

HEIMATBUCH DÜBENDORF 1994



48. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1994

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Achim Kuhnt, Kaufmann

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Zum neuen Heimatbuch

Kultur ist Heimat, Heimat ist Kultur

Ich fühle mich geehrt. Die Heimatbuchkommission hat mich angefragt, das Vorwort zum Heimatbuch 1994 zu schreiben. Zur Heimat, dachte ich mir, gehört ganz sicher auch Kultur, und da wird mir sicher etwas einfallen. Dachte ich und merkte gleich, wie schwer es ist, in Dübendorf über die kulturelle Situation zu schreiben.

Das Heimatbuch soll etwas über die Heimat aussagen. Heimat ist für mich der Ort, wo es mir wohl und «heimelig» ist. Und wo es mir heimelig ist, ist Musik ganz nah. Und da die Musik ein wichtiger Teil der Kultur ist, ist Kultur auch Heimat. Doch wo hat die Kultur in Dübendorf ihren Platz, oder wo soll sie ihn haben?

Die fertige, konsumierbare Kultur hat sicher viele Plätze, um geboten und genossen zu werden. Das reicht von den Kirchgemeindehäusern über Discos bis zum stadteigenen Zelt und dem Kino sehr weit. Doch wo sind die Räume, in denen die Kultur entstehen, geboren werden, kurzum leben soll? Natürlich in der Oberen Mühle. Trotzdem muss das Theater Einhorn in einer Bank proben, sind Rockgruppen in Luftschutzkeller verbannt und müssen viele Künstlerinnen und Künstler in improvisierten Ateliers arbeiten. Ob es Filmer gibt, weiss ich nicht, aber Räume für sie sicher nicht.

Da Kultur Heimat ist, und Dübendorf Kultur hat, braucht sie auch eine Heimat. Die Dübendorfer haben 1985 entschieden, dass die Kultur in der Oberen Mühle ihre Heimat erhalten soll. Der Anfang wurde gemacht, und die Fortsetzung und Beendigung des Auftrages war leider bisher ein «heisser» Weg. Trotzdem erachte ich es als meine Aufgabe, dass die Kultur eine Bleibe erhält, in der gute, spannende Dinge entstehen können: im abgebrannten Ökonomiegebäude.

Ich höre nun schon die Unkenrufe: Aha, jetzt wollen sie auch noch das, und dies, und jenes. Ich kann sie beruhigen. Die Stimmbürger wollten das Gebäude, schon bevor es lichterloh brannte, für kulturelle Zwecke genutzt haben. Ich möchte aber einen allfälligen Neubau klar von bestehenden oder noch zu realisierenden öffentlichen Gebäuden unterschieden haben. Es sollen auf dem Mühlegelände zusätzliche Räume ent-

stehen, welche die bestehenden Gebäude endlich sinnvoll ergänzen, respektive ein sinnvolles Ganzes werden lassen. Ein Studio muss es sein. Ein multifunktionales Gebäude, in dem nichts unmöglich ist. Ein Trainingsfeld für die Kunst und die Kultur im allgemeinen.

Die Alternative? Ich kenne keine. Wie sagte Gemeinderatspräsident Achim Kuhnt in seiner Rede anlässlich der Eröffnung der Kulturwochen? Ich zitiere: «... die Obere Mühle braucht dringend das Vis-à-vis des nicht mehr vorhandenen Ökonomiegebäudes! Alles bisher musikalisch Aufgeführte verlangt nach dem baulichen, weil resonanzfördernden Hintergrund.»

Heiss ist es, wenn es brennt. Das Ökonomiegebäude brannte.

Kalt wird mir, wenn alles flach ist und nichts mehr wachsen soll. Es klafft eine Lücke, und ich möchte, dass sie mit heimatlicher Kultur gefüllt wird. Nicht durch städtische Finanzexperimente, sondern mit einem klaren, unternehmerischen Konzept. Der gesamte Stiftungsrat der Oberen Mühle unterstützt dieses Vorhaben, und ich bin sicher, dass auch in der Bevölkerung der Wille vorhanden ist, dass die Obere Mühle bald fertig und Dübendorf um ein Stück Heimat reicher wird.

Ich danke den Macherinnen und Machern des Heimatbuches für ihren unermüdlichen Einsatz. Auch das Heimatbuch ist ein Stück Heimat, ja ich erachte es als eine der grössten kulturellen Leistungen in unserer Stadt. Hoffen wir, dass mit der Oberen Mühle ein ähnliches Werk geschaffen wird, damit Heimat und Kultur in Zukunft noch stärker zusammen wachsen.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern des Heimatbuches viel Spass und Vergnügen.

Herzlich

Vic Eugster

Unsere «Waldmannsburg»

Seit langem schon gehört das Restaurant «Waldmannsburg» zum gewohnten Bild Dübendorfs und zum Leben der Dübendorfer. Seine prächtige Lage und gepflegte Gastlichkeit liessen es gar zu einem Dübendorfer Wahrzeichen werden.

Und nun ist seit Ende 1992 sein Grund und Boden, sein grosser Umschwung Eigentum der Stadt Dübendorf und das Gebäude im Besitz der Betriebsleiter Peter Aegerter und Ruedi Frei. Wie es dazu kam, berichtet Heidi Johnner.

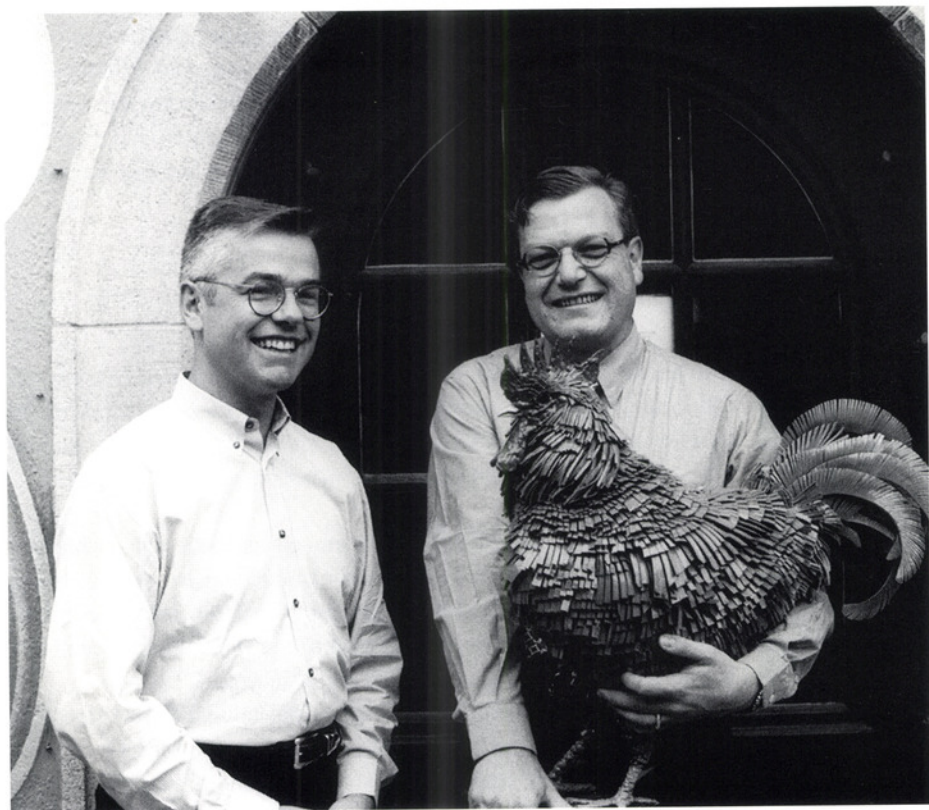
Im November 1990 teilte Hans Müller, ehemaliger langjähriger Pächter des Restaurants «Waldmannsburg», dem Stadtrat mit, die Katadyn AG, die Besitzerin der «Waldmannsburg», beabsichtige, die Liegenschaft zu verkaufen. Es stellte sich die Frage, ob damit zu rechnen sei, dass ein allfälliger Käufer eine Umnutzung beabsichtigen könnte – Schulungszentrum, Nachtclub, private Wohnliegenschaft wurden erwähnt. Der Stadtrat war sich einig, dass damit einer der schönsten allgemein zugänglichen Aussichtspunkte der Bevölkerung von Dübendorf verloren ginge. Doch die Vorstellung, nebst dem «Geeren» und dem «Hecht» ein weiteres Restaurant zu erwerben, bereitete einige Mühe.

Trotzdem erhielt ich als Finanzvorstand den Auftrag, Kaufsverhandlungen aufzunehmen. Erste Gespräche mit den Eigentümern fanden im Frühling 1991 statt. Es zeigte sich, dass der verlangte Kaufpreis von 4,2 Millionen Franken in die Kompetenz des Gemeinderats fallen würde. Ein fakultatives Referendum wäre wahrscheinlich gewesen und hätte eine Urnenabstimmung zur Folge gehabt. Eine solche stand uns aber auch über den Kredit für die Sanierung des «Hechts» bevor. Würden wohl die beiden Geschäfte gegeneinander ausgespielt? Zudem hatte sich die wirtschaftliche Lage in unserem Land verändert, und es konnten nicht mehr alle Wünsche befriedigt werden.

Gespräche mit den beiden Pächtern Peter Aegerter und Ruedi Frei ergaben, dass diese die «Waldmannsburg» sehr gerne gekauft hätten, finanziell jedoch nicht dazu in der Lage waren. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge. Kritische Stimmen waren nicht zu überhören. Eine Interpellation von Gemeinderat Eric Mazurczak besträrkte den Stadtrat dann in seinen Bemühungen.

An einem Mittwochnachmittag im Juni 1992 setzte ich mich nochmals mit den beiden Pächtern zusammen und unterbreitete ihnen den Gedanken, die Stadt könnte das Land, die Pächter das Gebäude kaufen, so hätten beide Teile, was sie wünschten.

Machbar wäre dies mit einem Baurechtsvertrag. Diese Idee fand Anklang. Auch die Verkäuferschaft zeigte sich kooperativ, obschon von Anfang an klar war, dass es sich um ein recht kompliziertes Vertragswerk handeln würde.



Ruedi Frei und Peter Aegerter unter der Türe ihres Restaurants «Waldmannsburg». Seit 1986 führen sie den Betrieb, bis Ende 1992 als Pächter und nun als stolze Eigentümer. Sie sind auf gepflegte Gastlichkeit bedacht: phantasievolle Saisongerichte in stilvoller Umgebung, liebevoll serviert. Beide lieben Kunst und sorgen nicht nur mit prachtvollen Blumen aus dem eigenen Garten, sondern auch mit Werken verschiedenster Künstler für heitere und stimmungsvolle Räume. – Der gewichtige Hahn ist nicht für die Küche bestimmt.

Am 7. Dezember 1992 konnte der Vertrag öffentlich beurkundet werden. Die Stadt erwarb 238 Aren Land im Gebiet der «Waldmannsburg», bestehend aus «Gebäudegrundfläche, Hofraum, Garten, Wiese, Baumgarten, Böschung und Wald», zu einem Preis von 1780000 Franken. Im gleichen Zug erwarben die Herren Aegerter und Frei das Restaurant «Waldmannsburg». In einem Baurechtsvertrag über 30 Jahre mit Verlängerungsmöglichkeit sowie einem Pachtvertrag wurden Rechte und Pflichten der neuen Hauseigentümer gegenüber der Stadt festgelegt. So ist gewährleistet, dass das Restaurant «Waldmannsburg» als Speiserestaurant in der bekannten Art bestehen bleibt und der schöne Aussichtspunkt für die Dübendorfer Bevölkerung weiterhin zugänglich ist.

Gepflegte Gastlichkeit

Die heutigen Eigentümer des Restaurants «Waldmannsburg» führen den Betrieb seit dem 1. Juni 1986. Sie pflegen mit Herz und Verstand das Besondere und haben viel Sinn für die traditionellen und lokalen Bedürfnisse. Wie sie ihr Wirken verstehen und wie sie auf die «Waldmannsburg» gekommen sind, darüber berichtet Ruedi Frei:

Im Zürcher Stadtkreis Enge führt der Schweizer Wirtverband seit den zwanziger Jahren eine Hotelfachschule für den Nachwuchs in der traditionellen, mittelgrossen Gastronomie. Der Schulbetrieb besteht aus einem Neubau für den theoretischen Unterricht und einem öffentlichen Restaurant für die praktische Ausbildung. Letzteres befindet sich in der ehemaligen Villa Alfred Eschers im Belvoirpark.

An dieser Schule lernten wir uns kennen. Peter Aegerter besuchte 1980/81 den Jahreskurs und wurde gleich anschliessend als Ausbildner und ab 1983 als Geschäftsführer für das Restaurant Belvoirpark verpflichtet. Meine Ausbildung absolvierte ich im Kurs 1982/1983. Anschliessend wurde ich als Bankettchef und ab 1984 als Verantwortlicher der praktischen Serviceausbildung angestellt.

Jährlich wurden 120 Schüler und Schülerinnen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren auf die Prüfungen und das Vorgesetztenleben vorbereitet. Zu unseren weiteren Aufgaben zählten auch die Durchführung der Anlässe der Zunft Wollishofen, das Eröffnungsfest des Museums Rietberg und die vielen festlichen Parties für Familien und Firmen. Die erfolgreiche und schöne Zusammenarbeit bewog uns, bald auf eigene Rechnung zu arbeiten.



Peter Aegerter hilft gerne beim Auswählen des Gerichtes, zumal er dann auch seine Tagesspezialität persönlich vorstellen kann.

Als wir im Herbst 1985 auf der Suche nach einer eigenen Wirtschaft zur «Waldmannsburg» hinauffuhren, waren wir sofort in das besondere Gebäude vernarrt. Das Umfeld und der Markt stimmten, und die Verhandlungen mit unserem Vorgänger Hans Müller und der Besitzerfamilie verliefen viel besser als erwartet. Wir gründeten die Kollektivgesellschaft «Aegerter & Frei» und übernahmen als glückliche Jungpächter das Restaurant. Wir gewannen rasch das Vertrauen der Gäste und fühlten uns dank der guten Beziehungen zu den Gewerbetreibenden ebenso schnell heimisch. Unsere Vermieterin honorierte unseren guten Start mit Investitionen in die Gasträume.

1990 überraschte die Rezession viele Unternehmer. Wir beschäftigten uns mit den veränderten Konsumgewohnheiten und überdies mit der Hiobsbotschaft, die Besitzerin der «Waldmannsburg» wolle unser Restaurant verkaufen. Tatsächlich verhandelten deren Vertreter mit unbekannten Investoren, mit der Stadt Dübendorf und mit uns.

Wohl lief unser im Grundbuch eingetragener Mietvertrag bis 1997, und unsere Existenz als Pächter war bis dann gesichert, aber später? Sollte gar ein fremder Liegenschaftsbesitzer das Restaurant schliessen, die Nutzung ändern und das Grundstück einer vermeintlich besseren Rendite zuführen?

Die damalige Vorsteherin der Dübendorfer Finanzabteilung, Heidi Johner, wollte die «Waldmannsburg» unbedingt dem Dorfleben erhalten. Im Sommer 1992 verdichteten sich die Verhandlungen zwischen der Besitzerin, der Stadt und uns. Im November waren die Einzelheiten zur Zufriedenheit aller ausgehandelt, und das Parlament konnte den Vertrag mit der Verkäuferin absegnen. Wir erwarben das Gasthaus mit den Wohnungen samt Inventar, und die Stadt kaufte das Grundstück und gewährte uns ein Bau- und Benützungsrecht.

Unsere Freude über den gelungenen Handel ist gross. Natürlich wissen wir, dass das 62jährige Gebäude und die Installationen aus den sechziger Jahren viel Unterhalt benötigen. Nach kurzer Planung setzen wir nun im Januar/Februar 1995 die erste Renovationsphase um. Die Küche und die sanitären Anlagen werden total erneuert, und das Tagesrestaurant erhält neue Textilien und frische Farbe. Die neuen reibungslosen Arbeitsabläufe und das zeitgemäss gestaltete Restaurant werden uns für die kommenden Jahre motivieren.

Die «Waldmannsburg» ist seit jeher ein Speiserestaurant für ungezwungene und festliche Anlässe jeglicher Art für Familien, Firmen und Institutionen. Wir kennen die Bedürfnisse dieser Gästegruppen sehr genau und tun alles, das richtige Angebot bereitzuhalten. Wir führen die traditionelle, feine Saisonküche und achten auf erstklassige Rohprodukte. Wenn immer möglich beziehen wir diese von regionalen Produzenten. So entfallen die langen Anlieferwege und die Verpackungsprobleme, und die Umwelt freut sich. Der persönliche Kontakt zum Fischer, Bauern und Winzer steigert die Wertschätzung der Lebensmittel enorm.

Die fachgerechte Verarbeitung der Frischprodukte erfordert viel Fachwissen, Erfahrung und handwerkliches Können. Wir schätzen unsere vielen langjährigen, gut ausgebildeten Mitarbeiter ausserordentlich. Sie sind uns Garant für Qualität und Kreativität in der Küche und für den freundlichen, kompetenten Dübelsein-Service. Ein weiteres wichtiges Anliegen ist uns die Ausbildung von jungen Berufsleuten. Sicher

wollen wir damit unserer Branche den Nachwuchs erhalten; wir wollen aber auch jungen Menschen eine fachlich und menschlich gute Lehrstelle bieten, mit familiärer Atmosphäre und mit einer Belegschaft, die das Wohl des Gastes ins Zentrum stellt.



Jungen Berufsleuten einen guten Ausbildungsplatz zu bieten, ist Peter Aegerter und Ruedi Frei sehr wichtig. Küchenchef Martin Hediger und Marcel Fluck, Kochlehrling im 1. Lehrjahr.

Wir pflegen aber gerne auch ein Stück Zürcher Geschichte. In der Waldmann-Stube im 1. Stock erzählen einige Bilder und Schriftstücke unseren Gästen vom Wirken unseres berühmten Nachbarn, dem Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann, der 1487, zwei Jahre vor seinem gewaltsamen Tod, die Burg Dübelsstein und mit ihr Vogtei-rechte in Dübendorf kaufte.



Freundliche Angestellte sorgen für einen zuvorkommenden und fachmännischen Service; sie schätzen das familiäre Arbeitsklima, so auch Ella Knobel, die an Jahren älteste Mitarbeiterin.

Hinter dem Haus ist unser Blumen- und Tiergarten. Er ist ein kleines Supplement zum gastronomischen Angebot. In sechs grossen Beeten pflegen wir jedes Jahr Zier- und Nutzpflanzen. Wenn immer möglich stammen unsere Dekorationen im Haus und die verschiedenen Küchenkräuter aus eigener Zucht. Daneben tummeln sich in zwei grossen Gehegen verschiedene Enten, Gänse, Hühner und Pfauen – ohne kulinarische Bestimmung. Sie freuen sich über jeden Besuch und sind für gross und klein purer Augenschmaus.

Einige Leidenschaften haben wir mit unserem Vorgänger gemein. Wir lieben Gemälde: Stilleben in Öl, impressionistische Kunst und moderne Grafik, letztere vor allem von regionalen Künstlern. Zudem begeistert uns klassische Musik, und wir er-

holen uns gerne im Opernhaus Zürich. Aber auch Plaudern und Diskutieren mit Freunden und mit Gästen ist uns wichtig: ein gutes Glas Wein geniessen, ihren Geschichten und Anekdoten lauschen und mit ihnen über Gott und die Welt philosophieren. Dies spielt sich oft in unserer öffentlichen Stube, in unserem Restaurant, mitten im pulsierenden Betrieb ab und freut uns sehr.

Linus Baumgartners Ritterburg

Wie nahm das Restaurant «Waldmannsburg» seinen Anfang? Das eigenwillige Äussere, der Name, die Jahreszahl 1932 über dem Eingang machen neugierig. Darüber weiss Annelise Gätzi-Baumgartner anhand von Photos aus dem Familienalbum und aufgrund von Erzählungen ihres Grossvaters zu berichten. Ihre Grosseltern, Emma und Linus Baumgartner-Häusler, bauten und betrieben das Restaurant «Waldmannsburg».

Es war meines Grossvaters Idee, auf dem Dübelsstein eine neue «Waldmannsburg» zu bauen. Hier verwirklichte er seinen alten Traum, einmal als Burgherr und grosser Mann hoch über dem Dorf zu wohnen. Bestimmt hatte er dabei die vielbewunderte Burg Neu-Bechstein im heimatlichen Oensingen, eine der schönsten Burganlagen im Kanton Solothurn, vor Augen gehabt.

Linus Baumgartner wurde 1887 in Oensingen geboren. Er hatte 10 Geschwister. Sein Vater war Betriebsleiter im Eisenwerk Klus, und dort lernte er Konstruktionsschlosser und Dreher.

1908, knapp 21-jährig, heiratete er die 22-jährige Emma Häusler, eine Tochter des kinderreichen Dorfschmiedes von Oensingen. Emma und Linus zogen drei Söhne gross: Walter lernte Maler, Hermann wurde Feinmechaniker und Erwin, der jüngste, Koch. Linus war ein ehrgeiziger, strebsamer, eigenwilliger Mann, unstet auch, der sich für vieles einsetzte. Er baute Häuser und verkaufte sie wieder, er machte Erfindungen verschiedenster Art. Und seine Frau Emma betrieb Wirtschaften, sie besass das Wirtschaftspatent.

Motoren faszinierten Linus Baumgartner. Er suchte nach Verbesserungen, Weiterentwicklungen, tüftelte. Von 1924 bis 1929 war er bei Ringier in Zofingen tätig. Er war für die Wartung der technischen Anlagen, vor allem der Dampf- und Wasseranlagen

Unsere «Waldmannsburg»

der Zentralheizung verantwortlich. Auch erstand er für seine Firma in Hamburg Diesel-Schiffsmotoren, organisierte den schwierigen Transport nach Zofingen und konstruierte dann Ringiers erste Notstromgruppe, die zusätzlich auch das Städtchen Zofingen versorgen konnte.

Gleichzeitig betrieben Linus und Emma Baumgartner das Restaurant «Post» in Dietikon und realisierten den Bau eines 12-Familien-Hauses. Ums Jahr 1930 verkauften sie Mehrfamilienhaus und Restaurant und zogen nach Dübendorf.

Am 7. Januar 1932 erwarben sie von alt Kantonspolizist Fritz Treichler auf Dübelsstein das Bauernrestaurant zur «Waldmannsburg» mit Vieh- und Landwirtschaft,



Die Wirtschaft zur «Waldmannsburg», wie sie Emma und Linus Baumgartner anfangs 1932 kauften. Das gesamte Anwesen umfasste «ein Wohn- und Wirtshaus mit Scheune, einen Schopf mit Keller, 15,04 Aren Gebäudegrundfläche, Hofraum und Böschung.» Dazu gehörte auch $\frac{1}{7}$ Anteil an «Brunnen und 24 m² Brunnenplatz». Gleichzeitig kauften sie neben Waldungen und kleineren Wiesenparzellen «225,08 Aren Gebäudegrundfläche, Hofraum, Gartenwirtschaft, Baumgarten, Böschung und Waldung auf Dübelsstein» mit Kegelbahngebäude. Auf diesem Gelände erbauten sie auf dessen höchstem Punkt, hart am Abhang, mit herrlicher Sicht, ihr Burgrestaurant.

Gartenwirtschaft, Wiesen und Wald. Mitte Februar wurde die Wirtschaft wieder-eröffnet, aber auch rasch und tatkräftig mit dem Bau der neuen «Waldmannsburg» begonnen. Neben den Baufirmen, die Linus mit den Arbeiten betraute, legte die ganze Familie Hand an. Walter übernahm die Malerarbeiten. Der neue Freund und



Emma Baumgartner-Häusler auf der Terrasse des Restaurants «Waldmannsburg». Sie war dessen Eigentümerin und tüchtige Wirtin.

Linus Baumgartner-Häusler, ein unternehmungslustiger, lebensfroher Mann, der Erfindungen machte, Liegenschaften kaufte und verkaufte und sich mit dem Bau der Waldmannsburg den alten Traum einer eigenen Burg verwirklichte. Im Dübendorfer Apotheker Anton Bühlmann fand er einen eifrigen und kompetenten Berater, vor allem für die Inneneinrichtungen. Anton Bühlmann war ein Verehrer von Bürgermeister Hans Waldmann, er hatte viel Wissenswertes über ihn zusammengetragen und war der Idee vom Bau einer neuen Waldmannsburg sehr zugetan.

Waldmann-Verehrer, Apotheker Anton Bühlmann, wurde zum unentbehrlichen Berater. Der Bau wurde in überaus kurzer Zeit fertiggestellt – schon am 27. August 1932 fand die Eröffnung des neuen Restaurants «Waldmannsburg» statt.

Emma Baumgartner führte das neue Restaurant von Anbeginn. Ein überaus grosser Garten gehörte dazu, der bereits im Frühling neu angelegt worden war. Zweimal hatte die Familie Baumgartner zu seiner Bekanntmachung Gartenkonzerte organisiert.

Die neue «Waldmannsburg» gefiel sehr, ihre Lage war prachtvoll, die Gaststube heimelig – doch die Zeiten wurden hart. Der Geschäftsverlauf verschlechterte sich

Anzeige und Empfehlung!

Einem geehrten Publikum von Dübendorf und Umgebung
die ergebene Anzeige, daß wir das

Restaurant zur Waldmannsburg

käuflich erworben haben.

Es wird unser Bestreben sein, die werten Gäste freundlich
und nur reell zu bedienen.

Höflichkeit empfiehlt sich

Fam. Baumgartner.

Restaurant zur „Waldmannsburg“ Dübelstein bei Dübendorf.

Samstag den 13. Februar 1932



Untrinket mit Bock-Abend

u. musikalischer Unterhaltung
Gute Bauernküche - Reelle Weine - ff. Bier

Freinacht!

Höflichkeit empfiehlt sich

Familie Baumgartner.

Samstag, 27. August 1932

Eröffnung des neuen Restaurants Waldmannsburg Dübelstein-Dübendorf!

Musik. Unterhaltung • Freinacht

Sonntag, 28. August 1932

GROSSES GARTENKONZERT

gegeben vom
Musikverein „Harmonie“ Dübendorf
Fischküche Pavlovs Bauernspezialitäten
Reale Weine
Höflich empfiehlt sich
Familie Baumgartner.

Die Eröffnung der «Waldmannsburg» war ein gesellschaftliches Ereignis, das entsprechend gefeiert und kommentiert wurde. So kann man am 26. August 1932 im «Wochenblatt des Bezirks Uster» lesen: «Morgen findet auf Dübelstein die Eröffnung des gediegenen Restaurants zur neuen «Waldmannsburg» statt. Dieses bildet mit seiner komfortablen Inneneinrichtung ein würdiges Pendant zum Flugplatzrestaurant und dürfte allgemeinen Anklang und grossen Gefallen finden.»



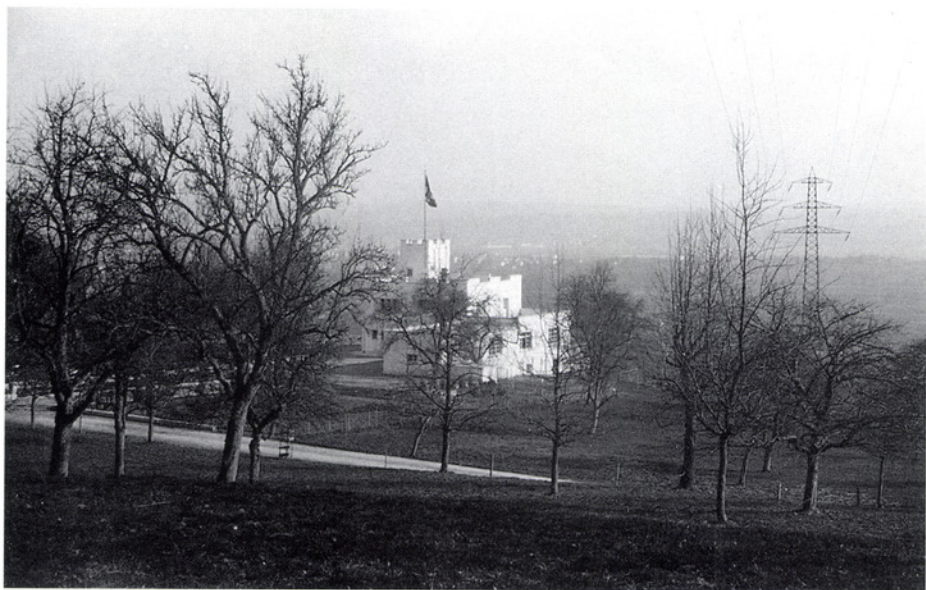
Am 29. August 1932: «Es ist sozusagen ein Stück moderner Romantik, was da eine halbe Wegstunde von Dübendorf und eine knappe Stunde von Fluntern her entstanden ist. Weissblaue Fensterladen am weissen Gemäuer des burgähnlichen Baues betonen das Zürcherische. Waldmanns Wappen weist auf die historische Bedeutung des aus dem Felsen gehauenen Horstes hin, den die Wirtfamilie Baumgartner gastlich betreut. Über den zackigen Zinnen weht auf dem Turme die Schweizerfahne. Die Dachzinne ladet zu frohem Gelage. Sie besitzt eine Tanzfläche aus wichsfähigem Beton.

Das Waldmannstübchen im Turme stellt ein Prunkkästchen künstlerischer Ausstattung in memoriam Hans Waldmann dar. Eine freundliche Gaststube, ein Festsaal, der in eine Kegelbahn umgewandelt werden kann, erwarten die Zusprecher für die 10000 feinen Flaschen und das schäumende Nass des Haldenguts, die Erzeugnisse der sauberen Küche. Eine weite Terrasse, von der das Auge in die Ferne schweifen kann, ein mächtiger Garten mit farbenfroh gemalten Möbeln, der den beruhigenden





zusehends. Linus Baumgartner trank gerne mit den Gästen, doch für die Dübendorfer blieb er ein Fremder; die meisten am Bau beteiligten Handwerker waren Bekannte von ihm und nicht von Dübendorf. Die aufwendigen Investitionen wurden zur Last. Unerwartet grossen Schaden verursachte ein Erdbeben, und dann zerstörte ein Grossfeuer am 4. Februar 1935 die Scheune und die Wirtschaftslokalitäten der Liegenschaft «zur alten Waldmannsburg». Sogar Brandstiftung wurde vermutet, doch konnte die Ursache nie geklärt werden.



Blick in einen üppigen Obstbaumgarten und das satte Grün der Zürichbergwaldungen gestattet, schliessen an. Ein geräumiger Hühnerhof und ein mächtiges Fischbassin liefern die Leckerbissen der modernen «Waldmannsburg». Humorvoll hat Maler Diveky in Weggis Bilder vom Jagdleben zur Ritterszeit kunstvoll und freskenhaft an die Wände gemalt. Architektonische Kunst, die Malerei, Geschichtsforscherei, Heraldik und das Verständnis für das praktische Leben haben hier zusammengearbeitet, und es ist ein neuer Ausflugspunkt im Kanton Zürich entstanden, der gewiss jedem, der hier einkehrt, Erfreuliches und Entzückendes bietet.»

Unsere «Waldmannsburg»

Im November 1938 war dann Emma Baumgartner gezwungen, das Restaurant «Waldmannsburg» mitsamt seinem grossen Umschwung zu verkaufen. Emma und Linus Baumgartner zogen nach Uster und übernahmen die «Trotte» – ihr Leben voller Tatendrang und Unternehmungsgeist nahm seinen Fortgang.

Emma Baumgartner starb 1970, und Linus Baumgartner wohnte einige Jahre lang bei der Familie seines Sohnes Hermann in Zürich-Affoltern. Von dort zog es ihn immer wieder auf den Dübelstein, wo er einst «so viel schönes Land so billig verkaufen musste». Linus starb hochbetagt 1982.

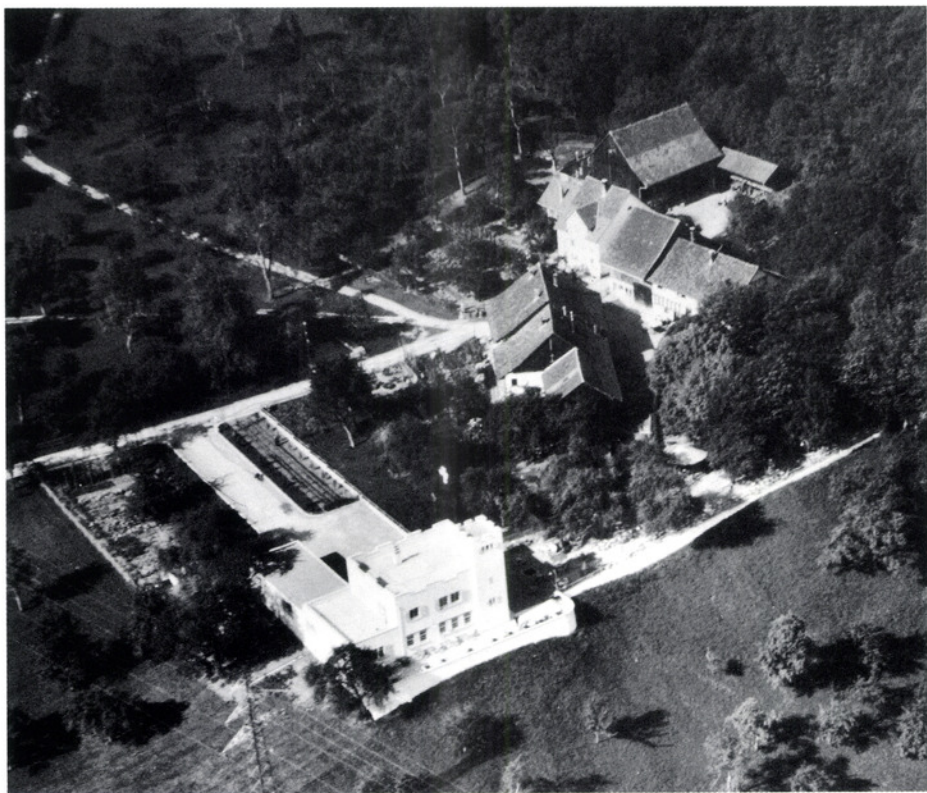


Auch 62 Jahre nach der Eröffnung bietet die Waldmannsburg jedem, der hier einkehrt, Erfreuliches und Entzückendes.



Aufräumarbeiten nach dem Brand der alten Wirtschaft zur «Waldmannsburg» vom 4. Februar 1935. Dazu ist im Wochenblatt des Bezirks Uster zu lesen: «Heute Nacht, etwas vor halb 3 Uhr, brach in den alten Gebäulichkeiten auf Dübelstein-Dübendorf Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit von der Scheune aus um sich griff. Dank des Umstandes, dass noch vor Mitternacht ein Autofahrer auf der vereisten Strasse nebensaus gefahren und dort im Graben stecken geblieben war, wobei einige Gäste mitsamt dem Wirt Baumgartner und seinem älteren Sohne mit der Bergung des Wagens beschäftigt waren, wurde man im neuen Restaurant rechtzeitig auf das Feuer aufmerksam. Rasch waren die Insassen der benachbarten Häuser geweckt, und mit vereinten Kräften gelang es, noch das Notwendigste zu retten. Immerhin blieb ein grosser Teil des Mobiliars und der Fahrhabe, die nur ungenügend versichert war, in den Flammen, so dass der Besitzer Baumgartner, trotzdem die alte Wirtschaft zur «Waldmannsburg» für etwa 50000 Franken versichert war, bedeutenden Schaden erleidet. Auch das Nachbarhaus des Herrn Hüni hatte anfänglich Feuer gefangen; trotz des herrschenden Windes gelang es den Einwohnern, selbst unter Inanspruchnahme der Jauchetröge, diesen Brandherd zu ersticken. Die eintreffenden Feuerwehrautos

hatten die grösste Mühe, auf der vereisten Strasse, die teilweise durch steckengebliebene Autos blockiert war, nach dem einsam gelegenen Weiler zu fahren; es gelang ihnen dann aber bald, zu verhüten, dass das Element auf die gegenüberliegende Häusergruppe übergriff. Das eigentliche Brandobjekt selbst ist jedoch bis auf die Mauer über dem kleinen Saale zerstört. Es dürfte wohl das älteste Gebäude auf dem Dübelstein gewesen sein; bis zur Erbauung der neuen Waldmannsburg waren darin die Wirtschaftslokalitäten untergebracht, wo u. a. verschiedene Stiche aus der histo-



Luftaufnahme des Weilers Dübelstein, entstanden zwischen 1932 und 1934, mit dem neu erbauten Restaurant «Waldmannsburg» und den alten Gebäulichkeiten der Wirtschaft zur «Waldmannsburg» und der dazugehörenden Scheune.



Gemeinderat Dübendorf

Zeugniss.

Frau Emma Baumgartner - Häusler, geb. 21. Januar 1886, von Uensingen, Kt. Solothurn, hat in den Jahren von 1932 bis Mitte September 1938 als Eigentümerin das Restaurant zur "Waldmannsburg" Dübelsstein, Dübendorf geführt.

Wir bezeugen gerne, dass die Wirtschaftsführung zu keinen Klagen Veranlassung gab und dass Frau Baumgartner als tüchtige und beruflich begabte Wirtin geschätzt wurde.

Dübendorf, 22. Oktober 1938.

Namens des Gemeinderates:

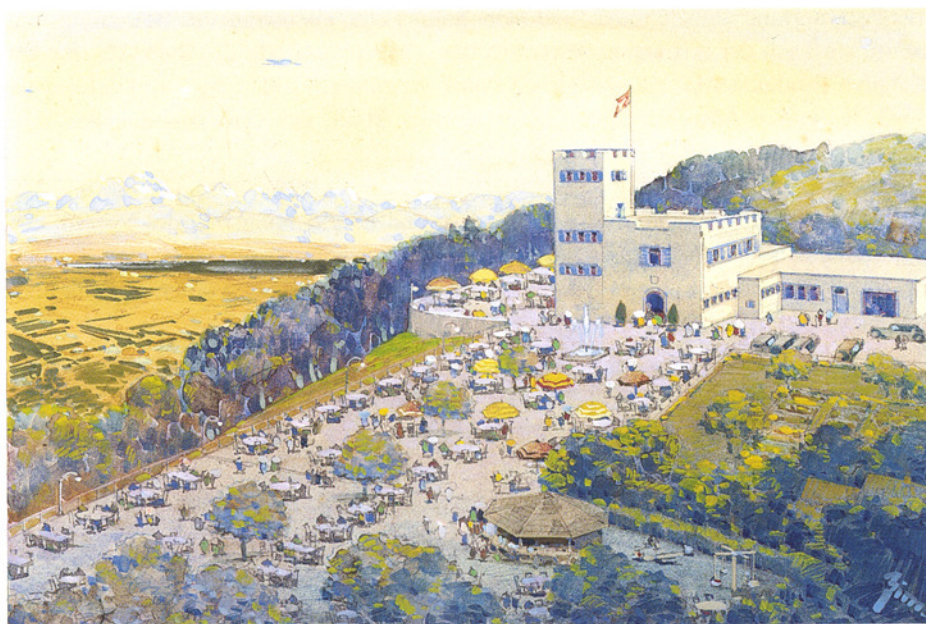
Der Präsident:



Der Schreiber:

M. Häusler
Lidler

rischen Hans-Waldmann-Zeit die Bewunderung der Kenner erregten. Ob diesen Räumlichkeiten war die Familie Frickert und das Personal des neuen Restaurants einlogiert; deren Mobiliar wurde ein Raub der Flammen; besonders die Köchin ist zu bedauern, die um all ihr Hab und Gut gekommen ist. Um halb 4 Uhr war die grösste Gefahr beseitigt; unsägliches Unglück aber hätte entstehen können, wenn alles im Schlafe gelegen wäre; so konnten wenigstens die Leute im letzten Moment geweckt werden. Über die Ursache des Brandes kann noch nichts Bestimmtes gemeldet werden; die Untersuchung durch Herrn Statthalter Heusser ist noch im Gange; es besteht indessen die Möglichkeit, dass dieser Brand durch Selbstentzündung des Heustocks oder durch einen Übeltäter entstanden sein könnte.»



Das Verdienst der Besitzerfamilie Gut

Dass das Restaurant «Waldmannsburg» und seine prächtige Umgebung schon so lange traditionsreiches und beliebtes Dübendorfer Wahrzeichen ist, verdanken wir der Erlenbacher Familie Gut, der es über 50 Jahre lang gehörte.

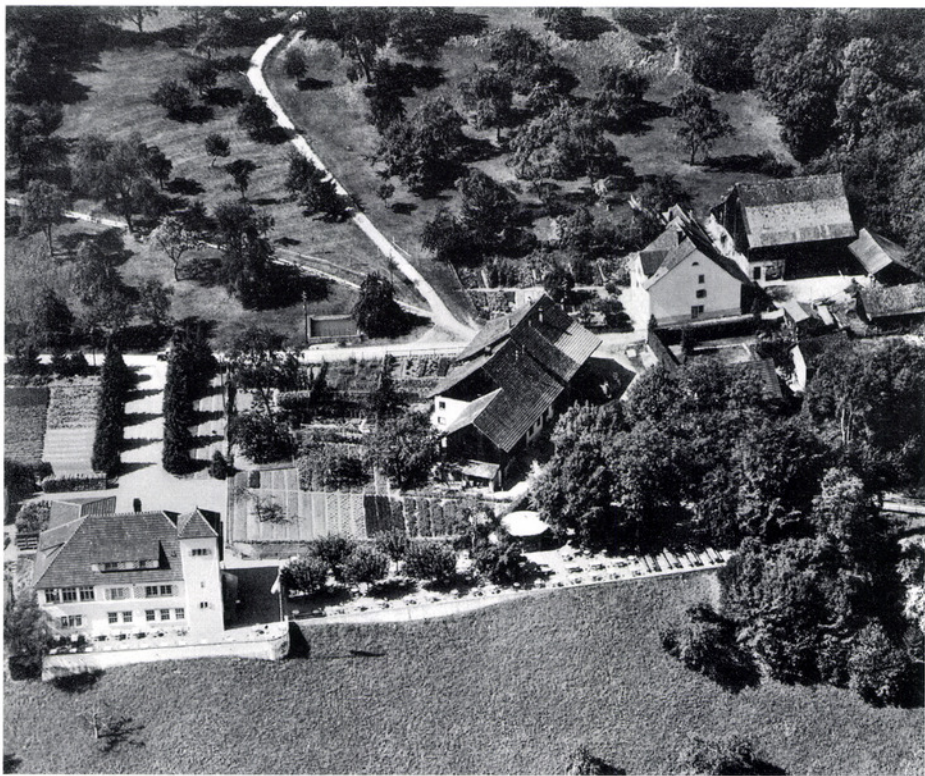
Am 10. November 1938 kaufte Hans Gut-Zehnder durch seine Firma Ibau AG von Emma Baumgartner-Häusler das ganze grosse Anwesen, das Restaurant «Waldmannsburg» mitsamt seinem weitläufigen Umschwung, Gartenwirtschaft, Baumgarten, Wiesen, Böschung, Wald. Er behielt es ununterbrochen in seinem Besitz, betreute und pflegte es, baute um, vergrösserte, renovierte, und er wusste für die Gaststätte tüchtige und langjährige Pächter zu gewinnen.

1942 erhielt das Gebäude eine weniger romantische Form, ein Speisesaal wurde aufgestockt, Hauptgebäude und Turm bekamen ein Walmdach. 1955 konnten durch Überbauung der dem Restaurant vorgelagerten Terrasse drei zusätzliche Räume gewonnen werden.

Unsere «Waldmannsburg»

1974 starb Hans Gut-Zehnder, und sein Sohn Peter übernahm die Betreuung und führte sie nach der Art seines Vaters weiter. 1989 fusionierte die Ibau AG mit der Katadyn Produkte AG, einer weiteren familieneigenen Firma. Diese verkaufte dann 1992 das ganze Anwesen: das Grundstück der Stadt, das Gasthaus den Pächtern Aegerter und Frei.

Während mehr als 60 Jahren blieben Grösse und Erscheinungsbild des Restaurants «Waldmannsburg» und seiner Umgebung mit Ausnahme der Gebäudeumbauten praktisch unverändert – auch Emma und Linus Baumgartner würden sich darüber freuen.



Das Erscheinungsbild nach dem Umbau zwischen 1942 und 1955.

Von der Dübendorfer Polizei

Die Dübendorfer Gemeindepolizei – heute Stadtpolizei – ist annähernd gleich alt wie das Dübendorfer Heimatbuch. Das erste Heimatbuch erschien Ende 1947. Der erste Gemeindepolizist trat sein Amt gut ein Jahr früher an, am 1. Mai 1946. Wenn wir im Heimatbuch 1994 über unsere Ortpolizei berichten, so geschieht dies nicht, weil eine runde Jahrzahl seit deren Entstehung dazu Anlass gibt. Der Grund liegt darin, dass in den bisherigen Heimatbüchern höchstens am Rande etwas über unsere Polizei zu lesen war. Sie ist nicht nur im Heimatbuch zurückhaltend behandelt worden. Auch bei der Durchsicht des «Glattalers» und des «Amtlichen Anzeigers», wie diese Zeitung früher hiess, oder anderer regionaler Blätter lässt sich feststellen – mindestens bis vor wenigen Jahren –, dass für Meldungen und Berichte über unsere Polizei nicht viel Druckschwärze verwendet worden ist. Dass unsere Ortpolizei ihre vielseitigen und seit ihrer Gründung massiv angestiegenen und oft heiklen Tätigkeiten für die Einhaltung von Sicherheit, Ruhe und Ordnung in der Stadt Dübendorf eher im stillen verrichtete, ohne in der Öffentlichkeit besondere Reaktionen oder gar negative Schlagzeilen auszulösen, bedeutet für sie einen Pluspunkt.

Das Werden der Gemeindepolizei – die halbe Lösung

Die Schaffung einer Gemeindepolizei zur Entlastung des in Dübendorf stationierten Kantonspolizisten und die Übernahme der vorwiegend den Gemeindebereich betreffenden Polizeiaufgaben ist nicht erst Mitte der vierziger Jahre in Erwägung gezogen worden. Ende Mai 1927 musste durch den Gemeinderat – damals wurde noch die Exekutive als Gemeinderat bezeichnet – die Wiederbesetzung der vakanten Weibelsstelle vorgenommen werden. Zu diesem Geschäft beantragte der damalige Polizeivorstand Emil Schenkel seinen Kollegen, die zu besetzende Stelle des Gemeinderatsweibels, dies war damals die amtliche Bezeichnung des Weibels, mit derjenigen eines Gemeindepolizisten zu kombinieren. Sein Begehren begründete er «mit den wachsenden Aufgaben, die im Polizeiwesen in Erscheinung treten, und dass der Kantonspolizist, der noch zwei andere Gemeinden in seinem Fahndungsradius hat, etwas entlastet werden sollte». Über Art und Umfang der «wachsenden Aufgaben» ist im betreffenden Gemeinderatsprotokoll nichts vermerkt. Dass der Polizeivorstand damals die in Dübendorf florierende Unsitte des Überhockens nach Wirtschaftsschluss, aber auch die häufigen Nachtruhestörungen ansprach, liegt aber nahe. Durch die Protokolle früherer Sitzungen zieht sich wie ein roter Faden, dass das Überhocken der

Behörde und den kontrollierenden Funktionären laufend Mühe und Ärger bereitete. Einmal war es soweit, dass der damalige Kantonspolizist dem Gemeinderat schriftlich mitteilte, inskünftig keine Wirtschaftskontrollen mehr durchzuführen. Mehrere Anläufe der Behörde, den widerspenstigen kantonalen Ordnungshüter umzustimmen, blieben erfolglos. Die Kontrollen wurden dann vom Polizeivorstand persönlich durchgeführt unter Mithilfe von andern Gemeinderäten. Interessant zu diesen Differenzen mit dem in Dübendorf stationierten Kantonspolizisten ist, dass in keinem der Gemeinderatsprotokolle oder in andern Akten etwas vermerkt ist über eine Verbindungsaufnahme mit dem Polizeikommando in Zürich, um eine Lösung zu finden. Der Begründung des Polizeivorstandes zur Schaffung eines Gemeindepolizisten schlossen sich die andern Gemeinderäte jedoch nicht an und entschieden, «am bisherigen Usus festzuhalten», das heisst, einen neuen Gemeinderatsweibel mit den gleichen Aufgaben wie denjenigen des Vorgängers zu wählen. Sie kamen dem Polizeivorstand immerhin insoweit entgegen, als sie beschlossen, «bei der Wahl des neuen Funktionärs darauf Rücksicht zu nehmen, dass er später einmal als Gemeindepolizist amtieren könnte». Als Gemeinderatsweibel wurde dann Ernst Denzler gewählt, der das Amt bis zu seinem Tode im Oktober 1961 ausübte.



Ernst Denzler, Gemeinderatsweibel von 1927 bis 1961, mit Jacke und Mütze, die ihn auch als Dübendorfer Ordnungshüter kennzeichnen und ihn in der Erfüllung seiner Aufgaben unterstützen sollte. Er erhielt nie den Titel Gemeindepolizist, obwohl schon bei seiner Wahl und auch später immer wieder die Rede von einem kombinierten Amt Gemeinderatsweibel/ Gemeindepolizist die Rede war und ihm nach und nach auch polizeiliche Aufgaben überbunden wurden.

Nicht einmal ein halbes Jahr später, am 10. Oktober 1927, unternahm Polizeivorstand Emil Schenkel nochmals einen Anlauf für die Einführung einer Gemeindepolizei. Wiederum brachte er die starke Belastung des Kantonspolizisten als Argument vor, wobei er dieses Mal konkret auf die Notwendigkeit der Übertragung der Polizeistundenkontrolle an den Gemeindepolizisten hinwies. Gleichwohl erhielt er keine Unterstützung durch seine Ratskollegen, und die Einhaltung von Sicherheit und Ordnung in Dübendorf blieb wie bis anhin eine Aufgabe der Kantonspolizei. Diese hatte in der Zwischenzeit einen neuen Polizisten in Dübendorf stationiert, der die Wirtschaftsschlusskontrolle mit Unterstützung des Polizeivorstandes wieder durchführte.

Polizeivorstand Emil Schenkel gab jedoch nicht auf. Als im Oktober 1928 im Gemeinderat die Besoldung der Gemeindeangestellten und damit auch des Gemeinderatsweibels auf der Traktandenliste stand, nahm er sein Anliegen wieder auf und stellte den Antrag, dem Gemeinderatsweibel den Titel eines Gemeindepolizisten zu verleihen und ihm zusätzlich genau umschriebene Polizeifunktionen zu übertragen. Innerhalb der Behörde sah man aber immer noch keinen Gemeindepolizisten in Dübendorf, und der Polizeivorsteher blieb mit seinem Begehren wiederum allein. Hingegen entschied der Rat nach ausgiebigen Diskussionen, dem Weibel die hauptsächlichen Funktionen eines Gemeindepolizisten doch zu überbinden, gegen eine kleine Lohnerhöhung, aber ohne ihm die Bezeichnung Gemeindepolizist zu geben. Dabei wurde auch beschlossen, «es seien in Zukunft die Gemeinderatsmitglieder von der Kontrolle über die Wirtschaftsschluss-Stunde zu entlasten und diese Aufgabe sei dem Weibel und dem Kantonspolizisten zu übertragen... Die Kontrolle des Wirtschaftsschlusses sei wöchentlich höchstens zweimal durchzuführen und die beiden Kontrolleure mit je fünf Franken pro Kontrolle zu entschädigen.» Für die andern zusätzlichen Polizeiaufgaben, vor allem «für die Eruierung der ohne Licht fahrenden Velo-Besitzer und Befahren der Personen-Unterführung beim Bahnhof», wurde dem Weibel eine jährliche Besoldungserhöhung von 200 Franken zugestanden. Im Protokoll über diese Sitzung ist besonders vermerkt, dass die Verhandlungen über dieses Geschäft beinahe drei Stunden dauerten. So viel Zeit musste seither in den Beratungen der Gemeindeexekutive für eine Polizeifrage nie mehr aufgewendet werden.

So wirkungsvoll, wie die Erfinder dieser halben Lösung es angenommen hatten, war sie auch wieder nicht. Der Weibel identifizierte sich anscheinend zu wenig mit seiner

Hilfspolizistenfunktion und musste von der Behörde mehr als einmal zu einer besseren Erfüllung seiner Pflichten gemahnt werden. Um ihn für seine Tätigkeit als Ordnungshüter anzuspornen, wurde ihm dann einige Jahre später eine Uniform abgegeben. Aber auch in der Dienstkleidung kam zum Ausdruck, dass er doch nur die Funktion einer polizeilichen Hilfskraft versah: die Uniform bestand nämlich nur aus Jacke und Mütze.

Im Oktober 1929 nahm Polizeivorstand Emil Schenkel einen weiteren Anlauf, um den Weibel zum Polizisten aufzubessern, und er beantragte seinen Ratskollegen, den Weibel einen dreiwöchigen Ausbildungskurs bei der Kantonspolizei absolvieren zu lassen. Aber auch dieses Mal drang der Polizeivorstand mit seiner Meinung nicht durch. Der Gemeinderat war der Ansicht, die Zeit für einen Dübendorfer Ortpolizisten sei noch nicht da und eine Polizeiausbildung des Weibels sei nicht notwendig.

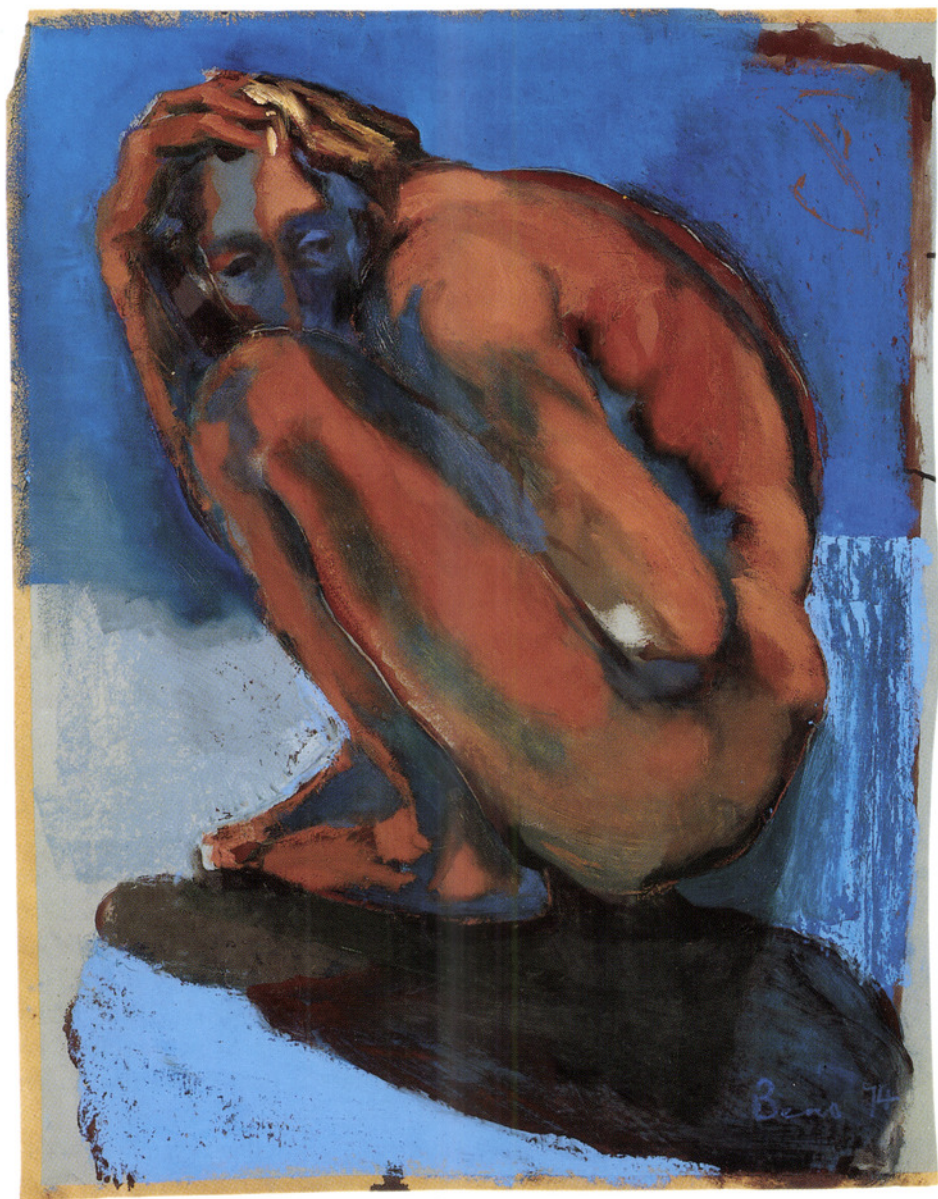
Die erste Polizistenstelle – die glückliche Lösung

Über 15 Jahre, bis nach dem Zweiten Weltkrieg, war bei den Dübendorfer Behörden eine gemeindeeigene Polizei kein Thema mehr, mindestens ist in den Gemeinde-ratsprotokollen nichts darüber vermerkt. Über die Notwendigkeit der Stelle eines Gemeindepolizisten wurde erst wieder an der Gemeinderatssitzung vom 9. Mai 1945 gesprochen. Der damals als Polizeivorstand amtierende Rudolf Widmer legte es dem Rat als dringlich dar, endlich die Stelle eines Gemeindepolizisten zu schaffen. Die Begründung war noch die gleiche wie in den zwanziger Jahren: Entlastung des in Dübendorf stationierten Kantonspolizisten von den der Gemeinde zustehenden Polizeiaufgaben. Um die mit der Schaffung eines Gemeindepolizisten anfallenden Kosten zulasten der Gemeinde etwas zu dämpfen, ergab sich dann die Idee, die Funktion des Gemeindepolizisten mit derjenigen eines Gemeindehausabwartes zu kombinieren. Als weiteren Vorteil einer solchen Lösung sah die Behörde den Wohnsitz des Polizisten und Abwartes im oberen Stock des Gemeindehauses. Ein Beschluss über die Angelegenheit wurde vorerst noch nicht gefasst. Allerdings wurde festgelegt, der Mieterin der Gemeindehauswohnung zu empfehlen, sich nach einer andern Wohnung umzusehen, da sie gelegentlich mit einer Kündigung zu rechnen habe.

Gemeinderat Rudolf Widmer konnte das eingeleitete Geschäft nicht mehr zu Ende führen, da er plötzlich verstarb. Als Nachfolger wurde im Juli 1945 Lehrer Otto

Aeberli in den Gemeinderat gewählt und von seinen Kollegen mit dem Polizeiressort betraut. Der neue Polizeivorstand liess nur wenig Zeit verstreichen, bis er an der Gemeinderatssitzung vom 29. Oktober 1945 den Antrag unterbreitete, es sei die Stelle eines Gemeindepolizisten in Verbindung mit derjenigen eines Gemeindehausabwartes zu schaffen. Nachdem schon früher über diese Lösung gesprochen worden war, liess sich die Behörde von der Notwendigkeit des Antrages überzeugen, und es wurde der Beschluss gefasst, «...im Prinzip dem Antrag des Polizeivorstandes zuzustimmen und der nächsten Gemeindeversammlung die Schaffung einer solchen Stelle zu beantragen».

Das Geschäft wurde für die Gemeindeversammlung vom 29. November 1945 traktandiert, und Gemeinderat Otto Aeberli begründete den Stimmbürgern das von der Behörde als etwas heikel beurteilte Vorhaben mit folgenden Worten: «Die ständige Vergrösserung unserer Gemeinde bringt allerhand Aufgaben gemeindepolizeilicher Natur mit sich, zu deren Erfüllung der Gemeinderat nach den Bestimmungen des Gemeindegesetzes verpflichtet ist. Der hier stationierte Kantonspolizist ist je länger je mehr durch seine eigentliche Beschäftigung vollauf in Anspruch genommen und kann sich den gemeindepolizeilichen Angelegenheiten nur noch wenig oder gar nicht mehr widmen. Andererseits nimmt die Unsicherheit auf der Strasse je länger, je mehr zu. Das Velofahren zur Nachtzeit ohne Licht wird zur Selbstverständlichkeit. Die Trottoirs sind von jugendlichen Velofahrern belebt, verbotene Wege werden befahren und dadurch der Passantenverkehr gefährdet. Die Anlagen und die Glattufer werden mit Unrat verunreinigt, ohne dass man der Übeltäter habhaft werden könnte. Kurz, es reisst eine Verwilderung verschiedener Art ein, die zum Aufsehen mahnt. Da der Gemeinderat für Ruhe und Ordnung verantwortlich ist, müssen ihm die nötigen Mittel in die Hand gegeben werden, um die Vorschriften handhaben zu können. Nachdem sich gleichzeitig auch die Notwendigkeit aufdrängt, zur Pflege des renovierten Gemeindehauses einen Hauswart zu beschäftigen, hält der Gemeinderat die Vereinigung der beiden Ämter für eine glückliche Lösung. Einerseits wird dadurch dem Gemeindehaus die notwendige Pflege zuteil, und andererseits ist der Gemeindepolizist als Abwart im Gemeindehaus telefonisch und persönlich jederzeit erreichbar. Dass er verheiratet sein muss, ist Voraussetzung, denn auf die Mitwirkung der Frau kann hier nicht verzichtet werden. Zu diesem Zwecke steht auch eine geräumige Wohnung zur Verfügung. Nicht zuletzt ist auch darauf hinzuweisen, dass die Gemeinde mit dem Wiedereinsetzen des Automobilverkehrs für eine gewisse Verkehrssicherheit zu sor-



gen hat. Für alle diese Erfordernisse muss der Behörde ein für Gemeindeaufgaben geschulter Polizist zur Verfügung stehen, wie das in andern Gemeinden längst der Fall ist. Nachdem Zürich an die Gemeindegrenzen heranwächst, darf Dübendorf mit Bezug auf die Handhabung der Ordnung nicht zurückstehen.»

Die an der Gemeindeversammlung anwesenden 200 Stimmberechtigten liessen sich von der Argumentation des Gemeinderates überzeugen und stimmten der Vorlage ohne Diskussion einmütig zu. Damit wäre eigentlich der Weg frei gewesen, die beschlossene Stelle zu besetzen. Aber kaum hatte die Gemeindeversammlung grünes Licht gegeben, orientierte das kantonale Polizeikommando, dass auf den 1. April 1946 ein zweiter Kantonspolizist nach Dübendorf beordert werde. Diese Mitteilung brachte den Gemeinderat etwas in Aufregung, und in der folgenden Gemeinderatsitzung stellte sich die Behörde die Frage, ob aufgrund der neuen Situation die Schaffung einer Gemeindepolizei immer noch gerechtfertigt sei. In der Diskussion kamen die Räte dazu, es sei an der Einstellung eines Gemeindepolizisten festzuhalten. Ein Beschluss darüber wurde jedoch ausgesetzt und entschieden, vorerst die Gemeindeversammlung darüber zu orientieren. Insbesondere sollte dargelegt werden, dass die Mitteilung des kantonalen Polizeikommandos erst nach der Gemeindeversammlung eingetroffen war und dass auch mit einem zweiten Kantonspolizisten das Problem der gemeindepolizeilichen Aufgaben sich nicht ändern werde.

Die Unsicherheit innerhalb des Rates musste sich dann nach der ersten Nervosität wieder gelegt haben. Weder auf einer Traktandenliste noch in einem Protokoll des Gemeinderates oder der Gemeindeversammlung wurde über dieses Geschäft etwas weiteres vermerkt. Die Stelle für einen verheirateten Gemeindepolizisten und Gemeindehausabwart wurde ausgeschrieben, und vier Bewerber wurden in eine engere Wahl gezogen. Der Auslese eines geeigneten Kandidaten mass der Rat anscheinend grosse Bedeutung bei: nicht nur der Polizeivorstand, sondern die Gesamtbehörde lud die Kandidaten vor für eine Prüfung und Beurteilung ihrer Fähigkeiten. Die Wahl fiel dann auf den 26jährigen Gotthilf Ammann, der in jenem Zeitpunkt als Grenzwächter im Bergell Schmuggler und andere illegale Grenzgänger abfing. Seine Anstellung erfolgte auf den 1. Mai 1946 mit einem Jahresgrundlohn von 4600 Franken und freier Dienstwohnung.

Mit dieser Wahl wurde die annähernd 20 Jahre vorher vom damaligen Polizeivorstand erstmals geforderte Anstellung eines Gemeindepolizisten verwirklicht.

Die Einmann-Gemeindepolizei

Ein Pflichtenheft oder Dienstreglement, in dem die Pflichten des Gemeindepolizisten verankert waren, existierte nicht. Die besonderen Dienstvorschriften als Polizist und Abwart, auf die im Anstellungsschreiben hingewiesen war, fanden auf einem kleinen Stück Papier Platz. Wohl bestand eine Gemeinde-Polizeiverordnung vom 24. März 1923. Diese war jedoch für die Mitte der vierziger Jahre nicht mehr à jour. Wo in dieser Verordnung auf den Strassenverkehr eingegangen wurde, bezogen sich die Anordnungen vorwiegend auf Reiterfuhrwerke, Karren, Leiterwagen und Velos, oder wie zum Beispiel mit Sensen und Heugabeln beim Velofahren umgegangen werden musste. Von Motorfahrzeugen war nur am Rande zu lesen. Die Dienstanweisungen für seine Aufgaben und deren Durchführung erhielt der junge Polizist grösstenteils



Das «violette Hüsli» vor seinem Abbruch im Sommer 1994 hinter dem alten Werkgebäude war während vieler Jahre Polizeiposten von Gemeinde- und Kantonspolizei.

mündlich vom Polizeivorstand Emil Ott und das Abwartehepaar vom Gemeinderatschreiber Adolf Bühler. Zu den Abwartsaufgaben gehörte während der Wintermonate frühmorgens auch das Kohleschaufeln, damit die Gemeindeangestellten bei Arbeitsbeginn warme Büros vorfinden.

Um die Polizistenfunktion ausüben zu können, war vorgängig noch eine formelle Vereidigung durch den Statthalter notwendig. Gemäss dem Gemeindegesetz stand diesem die Aufsicht über die Polizei der Gemeinden zu, und er nahm Gotthilf Ammann «ins Handgelübde inbezug auf treue Pflichterfüllung der Gemeindepolizei-Vorschriften», wie im Protokoll festgehalten wurde.

Sehr bescheiden waren beim Dienstantritt die Polizeiposten-Räumlichkeiten und die Ausrüstung des Polizisten. Der erste Polizeiposten war im Parterre des Gemeindehauses untergebracht, also im gleichen Gebäude, in dem der Polizist im oberen Stock wohnte und wo er zusammen mit seiner Frau den Abwärtsdienst ausübte. Die Einrichtung bestand aus Tisch, Pult, Schrank und Schreibmaschine. Als die Gemeindeverwaltung für ihre Bedürfnisse mehr Platz benötigte, wurde der Gemeindepolizist in das seinerzeit als «violette Häuschen» – es war violett gestrichen – bezeichnete Gebäude an der Storchengasse 4 umquartiert. Damals begann die Storchengasse noch bei der Schulhausstrasse. Im gleichen Gebäude befand sich seit Mitte der vierziger Jahre auch der Standort der Kantonspolizei. Vorher war der Posten des in Dübendorf stationierten Kantonspolizisten in dessen Wohnung im «Simonhaus» an der Bahnhofstrasse 42 untergebracht.

Ebenso bescheiden war die Ausrüstung des Polizisten. Er fasste einen Gummiknüppel und eine Pistole. Ein Reglement über den Gebrauch der Waffe war in den Unterlagen, die er erhalten hatte, nicht vorhanden. Er musste sich über diese heikle Angelegenheit in den betreffenden Weisungen der Kantonspolizei informieren. Damit er sich mit der Handhabung der Waffe vertraut mache und sich die erforderliche Schiessfertigkeit aneigne, wurde er angewiesen, dem Pistolenschützenverein beizutreten. Bei Antritt seines Amtes musste er seine dienstlichen Funktionen vorerst noch in Zivilkleidung ausüben. Dann konnte er sich zwecks Kenntlichmachung in der Öffentlichkeit als Gesetzeshüter bei Schneidermeister Oskar Trudel an der Bettlistrasse eine Uniform anfertigen lassen, im Dübendorfer «Lokal-Look» und ohne Anlehnung an die Uniformen von Kantons- oder Stadtpolizei Zürich. Soweit er seine Dienstgänge



nicht zu Fuss durchführen konnte, war er auf sein privates Fahrrad angewiesen. Bis 1960 blieb es sein einziges mechanisches Fortbewegungsmittel. Insbesondere rasche Einsätze «auf den Berg» – Gockhausen und Geeren – waren damit nicht gewährleistet. Dann beschaffte sich Gotthilf Ammann privat ein Auto, und der Gemeinderat gab Zustimmung, dass er, wenn notwendig, mit seinem Privatauto Diensteseinsätze ausführen durfte. Dafür erhielt er eine Kilometerentschädigung von 30 Rappen. Um das Auto in der Nähe zu haben, wurde ihm auch die Bewilligung erteilt, auf Gemeindeboden, beim Werkgebäude, auf eigene Kosten eine provisorische Garage zu erstellen.

Mit den beiden Kantonspolizisten bestand ein gutes Verhältnis, und diese unterstützten ihren Kollegen freundschaftlich bei der Erfüllung seiner Tätigkeit. Die gegenseitigen Aufgaben von Kantons- und Gemeindepolizei, Zusammenarbeit und Unterstützung waren in kantonalen Gesetzen und Verordnungen geregelt, und es galt grundsätzlich, dass die kriminalpolizeilichen Aufgaben den kantonalen Polizeiorganen zustanden, während Ruhe und Ordnung von der Gemeindepolizei aufrechtzuhalten waren.

Der frisch eingestellte Gemeindepolizist brachte keine polizeispezifischen Kenntnisse aus einer Polizeiausbildung mit. Sein fachliches Können und Wissen basierte auf seinem vorhergehenden Beruf als Grenzwächter, auf den vom Polizeivorstand und von den Kantonspolizisten erhaltenen Informationen sowie auf dem Studium der vorhandenen Gesetze, Verordnungen und Weisungen. Dazu ergaben sich rasch Erfahrungen, die er sich in der praktischen Polizeitätigkeit aneignete. Erst im Frühjahr 1949, also drei Jahre nach Aufnahme seines Dienstes, traf der Gemeinderat Dübendorf mit dem Polizeikommissariat der Stadt Zürich eine Vereinbarung, wonach Gemeindepolizist Gotthilf Ammann eine achtwöchige Polizeischule bei der Stadtpolizei Zürich absolvieren durfte, um seine theoretischen und praktischen Kenntnisse zu vertiefen und zu erweitern.

Die «glückliche Lösung», das Amt des Gemeindepolizisten mit demjenigen des Gemeindehausabwartes zusammenzulegen, wie das seinerzeit die Meinung des Gemeinderates gewesen und auch der Gemeindeversammlung gegenüber dargelegt worden war, erwies sich dann in der Praxis doch nicht als so glücklich. Nach kurzer Zeit schon musste erkannt werden, dass die Tätigkeiten von Gemeindehausabwart

Gotthilf Ammann kurz nach seinem Dienstantritt als erster Dübendorfer Gemeindepolizist. Er hatte sich erfolgreich für diese im «Wochenblatt des Bezirks Uster» ausgeschriebene Stelle beworben. Im Bergell war er Grenzwächter und fand das Inserat auf Zeitungspapier, das Dübendorfer Verwandte seines Dienstkameraden zum Polstern ihres Geschenkpaketes verwendet hatten.

39 Jahre lang wirkte er verantwortungsvoll für die Dübendorfer Polizei. Zu ihrem Auf- und Ausbau trug er dank seiner im praktischen Dienst erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen Wesentliches bei; bis 1961 als Einmannpolizist, später als Chef des stetig wachsenden Korps.



und Gemeindepolizist nur schlecht von der gleichen Person ausgeübt werden konnten. Wenn am Abend nach Arbeitsschluss der Gemeindeverwaltung und am Samstagnachmittag der Abwart in Aktion treten musste, war die gleichzeitige Anwesenheit des Gemeindepolizisten an den verschiedenen Örtlichkeiten in der Gemeinde notwendig, um den Ordnungshüteraufgaben nachzukommen. Der Gemeinderat musste ein halbes Jahr nach Einführung der vereinigten Polizisten- und Abwartsfunktionen zudem feststellen, «dass die Beanspruchung als Gemeindepolizist und Abwart das übliche Zeitmass übersteigt». Aushilfspersonal und Überzeiteentschädigungen lösten das Problem auch nicht, so dass es sich bereits nach gut zwei Jahren aufzwang, die beiden Stellen voneinander zu trennen. Das Polizistenehepaar Ammann wurde aus seiner Abwärtsverantwortung entlassen, wobei es vorläufig in der Gemeindehauswohnung bleiben durfte, allerdings gegen einen Mietzins von jährlich 1200 Franken.

Ganz konsequent waren die Gemeindebehörden aber mit der Zuteilung von Nebenaufgaben auch wieder nicht. Ein Jahr später wurde nämlich den Eheleuten Ammann Verwaltung und Besorgung des Krankenmobiliemagazins übertragen. Dieses Vorgehen hatte praktische Gründe. Das Magazin war im Gemeindehaus eingerichtet, und

Entgegennahme und Herausgabe der Krankenmobilien erfolgte oft ausserhalb der Bürostunden der Gemeindeverwaltung. Der Gemeindepolizist hatte dann auch noch die Funktion des Fahrers des Gemeindekrankenwagens zu übernehmen.

Beim Amtsantritt von Gotthilf Ammann im Frühjahr 1946 beanspruchten die – wenn man es so ausdrücken will – «traditionellen Ordnungshüteraufgaben» den Polizisten zu einem wesentlichen Teil. Das Sitzenbleiben nach Wirtschaftsschluss war bei den Einwohnern von Dübendorf nach wie vor ein laufend vorkommender Verstoss gegen die Polizeiverordnung. Es war das eine Art Kavaliersdelikt und schadete dem guten Ruf kaum, wenn man sich dabei erwischen liess. Und es ist kein Geheimnis, dass die kontrollierenden Polizeibeamten von Gemeinde und Kanton das eine und andere Mal auch Behördemitglieder deswegen zur Rechenschaft ziehen mussten. Aber auch Streitigkeiten, Nachtruhestörungen und Nichteinhalten der Verkehrsregeln waren an der Tagesordnung.

Mit zunehmender Einwohnerzahl stieg die Zahl der Vergehen und Verstösse gegen die Polizeiverordnung an. Das Anwachsen des Autoverkehrs führte zunehmend zu Verkehrsunfällen, die nicht nur die Kantons-, sondern auch die Gemeindepolizei zusätzlich beanspruchten. Der Gemeindepolizist wurde auch oftmals von der Kantonspolizei zur Mitarbeit bei Verkehrsüberwachungen und Verkehrskontrollen angefordert. Im weitem nahm auch die Klein- und Jugendkriminalität zu, wozu Velodiebstähle und andere Diebereien gehörten. Daneben benötigte die Zustellung von Vorladungen und ähnliche Verrichtungen einen stetig grösser werdenden Aufwand für den Ortspolizisten. Das Verteilen der Wahl- und Abstimmungsunterlagen gehörte während Jahren zu seiner Aufgabe. Erst 1956 übertrug der Gemeinderat diese Obliegenheit der dafür spezialisierten Post. Eine ebenfalls nicht spezifische Polizeitätigkeit, die Verwaltung und Führung des Fundbüros, blieb beim Gemeindepolizisten. Über eine Trennung dieses Dienstes von der Polizei wurde auch später nie ernsthaft gesprochen. Aus organisatorischen und praktischen Gründen blieb diese Lösung bestehen, und auch heute noch ist das Fundbüro im Polizeiposten integriert.

1959 stellte der Gemeinderat wieder einmal fest, «dass der Gemeindepolizist mit gemeindepolizeilichen Aufgaben überlastet ist». Da zur gleichen Zeit Gemeinde- weibel Denzler aus gesundheitlichen Gründen seine Tätigkeit nur noch stark eingeschränkt durchführen konnte, wurde die alte Idee wieder aufgegriffen, die Funktion



Amtliche Bekanntmachung des Gemeinderates Dübendorf
vom 23. Mai 1923.

Fundauskündigung.

In der Gemeinde sind folgende Gegenstände gefunden und auf der Gemeinderatskanzlei vorschriftsgemäss deponiert worden:

1 Chering, 1 Halsperlkette und 1 Armbanduhr.

Personen, welche auf diese Fundgegenstände Anspruch machen, wollen sich innert 10 Tagen bei der Gemeinderatskanzlei melden, ansonst diese Sachen den Findern wieder überlassen werden.

von Polizist und Weibel zusammenzulegen. Ein zweiter Polizist sollte eingestellt und auch als Weibel eingesetzt werden. Diese Lösung wurde dann aber nicht weiter verfolgt und schliesslich endgültig aufgegeben.

Ein Jahr später konnte der seit 1958 im Amt stehende Polizeivorstand Ernst Maurer seine Gemeinderatskollegen davon überzeugen, dass die Anstellung eines zweiten vollamtlichen Gemeindepolizisten für Dübendorf eine Notwendigkeit sei. Die Suche eines geeigneten Polizeibeamten verzögerte sich aus verschiedenen Gründen, aber auf den 1. Juni 1961 erfolgte die Anstellung eines zweiten Gemeindepolizisten.

Damit war die Einmannpolizei-Ära von Gotthilf Ammann zu Ende. Dieser hatte mit Unterstützung des jeweiligen Polizeivorstandes und seiner Kantonspolizeikollegen und mit den im praktischen Dienst erworbenen Erfahrungen die anfänglichen und späteren Probleme gelöst und so die Basis für eine kompetente Dübendorfer Polizei geschaffen. Gegen den Schluss seiner Zeit als Solopolizist war es für ihn nicht immer einfach gewesen, Ruhe und Ordnung fest im Griff zu halten, wuchs doch die Einwohnerzahl Dübendorfs zwischen 1946 und 1961 von 6400 auf 13 900.

Die Gemeindepolizei nach 1961

Nur ein Jahr später wurde die Stelle eines dritten Gemeindepolizisten besetzt, und weitere Bestandserhöhungen erfolgten 1964 und 1965. Die in den sechziger Jahren

neu dazugestossenen Ortspolizisten fanden allerdings keine starke Bindung an ihre Betätigung in unserer Gemeinde, und es gab in jener Zeit einige Wechsel. Im Zuge der Personalvermehrung war auch die Kommandoordnung in dem noch kleinen Korps zu regeln. Es war naheliegend, dass Gotthilf Ammann, der während langer Jahre die Dübendorfer Gemeindepolizei allein verkörperte, der mit allen Tätigkeiten bestens vertraut und bei Behörden und Bevölkerung bekannt und anerkannt war, zum Gemeindepolizeichef ernannt und auf den 1. Januar 1965 zum Polizeiwachtmeister befördert wurde.

Neue Aufgaben

Im Verlaufe der Amtszeit von Ernst Maurer als Polizeivorstand, von 1958 bis 1978, stieg die Einwohnerzahl von 10700 auf 20400. In dieser Periode erfuhr auch die Automobildichte eine bedeutende Erhöhung, nicht nur parallel ansteigend zum Einwohnerbestand, sondern auch wegen des zunehmenden Wohlstandes in unserem Land. Dazu kam noch, dass Wohn- und Arbeitsort immer weniger miteinander übereinstimmten. Um den Strassenverkehr in Dübendorf geordnet und sicher abwickeln zu können, musste eine Grosszahl verkehrspolizeilicher Massnahmen eingeführt werden: zum Beispiel Strassensignalisationen, Fussgängerschutz, Parkplatz- und Nachtparkierregelungen. Damit wuchs auch die Beanspruchung der Gemeindepolizei, und in den Siebzigerjahren erfolgte eine weitere Bestandesverstärkung.

Die Wandlung der Dübendorfer Ortspolizei vom seinerzeitigen Einmannsystem zu einem wirkungsvollen und leistungsfähigen Sicherheits- und Ordnungsdienst fand 1973 auch in der Benennung ihren Niederschlag. Am 20. Mai 1973 gaben sich die Dübendorfer Stimmbürger eine neue Gemeindeordnung. Dabei wurde aus der Gemeinde die Stadt Dübendorf und aus der Gemeindepolizei die Stadtpolizei. Auch der Polizeivorstand wurde umbenannt. Da er neuerdings zusätzlich für die Belange Feuerwehr, Zivilschutz und Militär zuständig war, erhielt er die Bezeichnung «Polizei- und Wehrvorstand».

Die Vereidigung der in den Polizeidienst eintretenden Männer war inzwischen vom Statthalter an den Polizeivorstand delegiert worden. Die Inpflichtnahme der neuen Polizisten spielte sich nun nicht mehr als nüchterne Amtshandlung, sondern im Rahmen einer kleinen Feier ab. 1974, als gleich vier Polizeimänner vereidigt wurden,

fand dieser Anlass erstmals in historischer Umgebung auf dem Dübelsstein statt. Das städtische Polizeikorps umfasste in jenem Zeitpunkt einen Postenchef, zwei Postenchef-Stellvertreter und 5 Polizeibeamte.

Polizeiverordnung – Organisation der Polizei

Bereits am 10. Mai 1954, noch unter Polizeivorstand Emil Ott, erliess der Gemeinderat eine neue Polizeiverordnung, welche die veraltete aus dem Jahre 1923 ablöste. Sie umschrieb Gebote und Verbote zur Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit sehr detailliert und stellte für die Polizei eine umfangreiche Liste dar, in der ihre Aufgaben eingebettet waren. Wie der Gemeindepolizist die Überwachung der in der Verordnung festgelegten Vorschriften aller Art anzugehen hatte, welche Schwergewichte und Dringlichkeiten dabei etwa beachtet werden sollten, war ihm mehr oder weniger selbst überlassen. Bei einer Einmannpolizei und einer kleinen Einwohnerzahl funktionierte dieses System gut.

Mit der Bestandesvermehrung und der Ausweitung der Aufgaben ergab sich die Notwendigkeit einer klaren Regelung der Polizeiaufgaben, ihrer Durchführung und der Abläufe. Mit Beschluss vom 25. Januar 1963 über die «Organisation der Polizei» kam der Gemeinderat diesem Bedürfnis nach. Die Behörde umschrieb aber in ihrem Erlass nicht nur die Organisation, wie im Titel festgehalten, sie regelte auch die gemeindepolizeilichen Pflichten und wie sie zu handhaben sind. Im gleichen Jahr erliess der Gemeinderat auch ein ausführliches Reglement über das Tragen und den Gebrauch der Schusswaffen durch die Gemeindepolizei. Die Uniform der Gemeindepolizisten wurde 1962 modernisiert und derjenigen der Stadtpolizei Zürich angeglichen. Lediglich im Dübendorfer Wappen unterscheidet sich die Uniform unserer Polizisten von derjenigen ihrer Zürcher Kollegen.

Moderne technische Mittel

1964, bei einem Polizeibestand von vier Mann, war auch die Zeit reif für die Anschaffung eines Dienstfahrzeuges. Der Gemeinderat bewilligte einen Kredit von 10000 Franken für den Kauf eines VW 1500 S. 1971 wurde der Fahrzeugpark durch

ein weiteres Polizeiauto ergänzt, durch einen VW Variant und 1973 durch ein Motorrad. Zur Erhöhung der Einsatzbeweglichkeit bei Tag und Nacht und zur Verbesserung des Kontaktes mit der Kantonspolizei wurden ebenfalls 1964 die ersten Funkapparate für die Polizei eingeführt, drei tragbare Autophon-Kleinfunkstationen. 1972 mussten auf Begehren der PTT landesweit die Funkfrequenzen der Polizei neu festgelegt werden, wobei auch die Gemeindepolizei Dübendorf ein neues Frequenzband zugewiesen erhielt. Da eine Umrüstung der vorhandenen Geräte nicht in Frage kam, wurde die Gelegenheit zum Übergang auf ein vielseitigeres und leistungsfähigeres Funksystem ergriffen. Dieses, ebenfalls ein Autophon-Produkt, umfasste eine Fixstation, eine Pikettstation, eine Mobilstation und zwei tragbare Geräte.

1975 musste der 11 Jahre alte und reparaturfällig gewordene VW 1500 S ausgemustert werden. An seine Stelle trat ein neuzeitlicheres und geeigneteres Fahrzeug, wie es auch andere Polizeikorps verwendeten, ein mit Funkanlage ausgerüsteter Volvo 244 L. Mit der Einführung dieser für jene Jahre modernen und leistungsfähigen technischen Polizeimittel wurden die Voraussetzungen verbessert, um der Stadtpolizei eine rasche und wirksame Erledigung der ihr überbundenen und ständig wachsenden Aufgaben zu ermöglichen.

Der Polizeiposten

Mit der Aufstockung des Mannschaftsbestandes waren die Räumlichkeiten im Polizeiposten an der ehemaligen Storchengasse für einen geordneten Polizeibetrieb zu eng geworden. Wenn sich auch die Haupttätigkeit der Polizei auf Strassen und Plätzen abspielte, so blieb doch eine grosse Zahl von Amtshandlungen an den Posten gebunden. 1968 wurde der Posten in das heutige Stadthaus II verlegt, und als auch dort der Platz zu knapp wurde, erfolgte 1973 der Umzug an den heutigen Standort in den ersten Stock des alten Sekundarschulhauses an der Wilstrasse 18. Die Kantonspolizei hatte ihren Sitz an der Storchengasse 4 schon 1962 aufgegeben und sich im Gebäude des Restaurants «Feldhof» an der Usterstrasse eingerichtet. Heute hat sie ihren Posten an der Wilstrasse 66. Die Storchengasse 4, das ehemalige «violette Hüsli» – inzwischen hatte es einen weniger auffälligen Farbanstrich erhalten – diente später dem Gemeindeweibel als Arbeitsunterkunft und wurde wegen Baufälligkeit im Herbst 1994 abgebrochen.

Die behördliche Planung hatte die Stadtpolizei ursprünglich nicht im alten Sekundarschulhaus an der Wilstrasse 18 und die Kantonspolizei nicht an der Wilstrasse 66 ge-

sehen. Der steile Bevölkerungsanstieg in den sechziger Jahren und anfangs der siebziger Jahre auf über 20000 Einwohner zwang nicht nur die Polizei, sondern die gesamte Gemeindeverwaltung zu einer erheblichen personellen Aufstockung. Die beiden Stadthäuser I und II und die ausserhalb gemieteten Räume waren für die angewachsene Administration viel zu eng geworden, und es entwickelte sich anfangs der siebziger Jahre die Idee, ein neues Stadthaus zu bauen. Die Behörden erkannten aber, dass Planung und Realisierung eines solchen anspruchsvollen Vorhabens sich nicht kurzfristig verwirklichen lassen. Als Übergangslösung sah der Stadtrat die Erstellung eines provisorischen Büropavillons an der Leepüntstrasse hinter den Gemeindewerken. Er sollte je fünf Büroräume für Stadt- und Kantonspolizei und weitere sechs Büros für die Fürsorgedienste umfassen. Der Kredit von 750000 Franken für dieses Vorhaben wurde aber im März 1973 vom Volk abgelehnt, und Polizei und Fürsorge hatten nach andern Unterkunftsmöglichkeiten Umschau zu halten.

Zu den Räumlichkeiten der Polizei gehören in der Regel auch Arrestlokale. Für die Übeltäter, welche durch die Ortspolizei für kurze Zeit in Gewahrsam genommen werden mussten, standen im Anbau des Feuerwehrmagazins zwei Arrestzellen zur Verfügung. 1979 musste der Stadtrat davon Kenntnis nehmen, dass die Arrestantenräume nicht mehr der geltenden Verordnung über Wohnhygiene entsprachen. Da im alten Sekundarschulhaus an der Wilstrasse, also am Standort der Polizei, zwei nicht belegte Räume als Arrestzellen umgebaut werden konnten, wurden diese dort eingerichtet.

Ein Gebäude, für das einst bei der Polizei kein Bedarf bestand, ist der Fahrradschopf hinter dem heutigen Polizeiposten. Die Zunahme der Fahrraddiebstähle ist zur stark verbreiteten Plage geworden. Die lediglich zum vorübergehenden Gebrauch entwendeten Räder werden jeweils irgendwo stehengelassen. Die Polizei sammelt diese dann ein und nimmt sie in Gewahrsam. Von den 7 bis 15 Velos, die pro Woche zusammenkommen, lassen sich seit der Abschaffung der Velokontrolle bei den Statthalterämtern und wegen der zunehmenden Gleichgültigkeit der Halter viele nicht mehr vermitteln. Diese Fahrräder werden im Veloschopf aufbewahrt. Meldet sich der Eigentümer nicht, werden die Räder nach Ablauf einiger Monate verkauft oder verschrottet.

Auch die Stadtpolizei selbst blieb von der Kriminalität nicht verschont. In der Nacht vom 11. auf den 12. Mai 1974 wurde ein Einbruch in den Posten an der Wilstrasse 18

verübt. Die Täter brachen die Türe zu den Räumlichkeiten auf und entwendeten die in der Fundbürokasse und in der Hundekasse aufbewahrten Beträge. Es handelte sich bei der Diebesbeute um Finderlöhne, auf welche ehrliche Finder Anspruch hatten, und um Hundemarkengeld, das dem Statthalteramt hätte abgeliefert werden sollen. Nebst der Barschaft fiel auch eine Dienstpistole in die Hände der Übeltäter. Wer sich die Polizei als Einbruchsoffer ausgewählt hatte, liess sich nie abklären. Die Ermittlungen hatte die Kantonspolizei durchzuführen. Da der abhanden gekommene Finderlohn den Begünstigten nicht vorenthalten werden konnte und der Statthalter auch nicht auf die Hundesteuer verzichtete, musste die Gemeindekasse die Diebesbeute ersetzen. Der Polizeiposten wurde darauf mit einem Tresor ausgerüstet, und Geld und Wertgegenstände mussten von nun an nicht mehr in einer Schublade aufbewahrt werden. – Es scheint, dass der Stadtrat diesen unliebsamen Vorfall diskret behandelte. Weder im «Ämtlichen Anzeiger» noch in den regionalen Blättern war darüber etwas zu lesen.



Daniel Leppert bei einer Autokontrolle durch die Stadtpolizei.

Die Ära Paul Piai

Im Frühjahr 1978 wurde Ernst Maurer durch Paul Piai als Polizei- und Wehrvorstand abgelöst. Der Bestand der Stadtpolizei umfasste in jenem Zeitpunkt immer noch acht Mann mit Wachtmeister Ammann als Chef. Zwei Jahre später erfolgte seine Beförderung zum Polizeifeldweibel. 1985 wurde er nach 39jähriger Amtszeit pensioniert. Unter drei Polizeivorstehern hatte er den Aufbau der Dübendorfer Polizei in allen Entwicklungsstufen miterlebt und mitgeprägt von der Doppelfunktion als Polizist und Abwart bis zum Chef eines beachtlichen Polizeikorps.

Der neue Polizeivorstand konnte von seinem abtretenden Kollegen ein wirksames und geordnetes Polizeikorps übernehmen. 1980 erhielt die aus dem Jahre 1954 stammende Polizeiverordnung eine neuzeitliche Fassung. Der Text wurde gestrafft, Wiederholungen wurden gestrichen und die seither geschaffenen Gesetze berücksichtigt. Zwischen 1980 und 1990 erfolgte eine Anpassung der technischen Mittel an den Stand der Entwicklung. 1980 wurde eine erste Autotelefonanlage beschafft, die 1988 durch Natel-Stationen abgelöst wurde. Auch fand eine Erneuerung des Motorfahrzeugparkes statt.

Die Stadtpolizei heute

Heute sind die Befugnisse und Verantwortlichkeiten der Stadtpolizei klar festgelegt und umschrieben. Grundlage für ihre Tätigkeit bilden vor allem die Artikel 1 bis 3 der Polizeiverordnung der Stadt Dübendorf vom 20. Juni 1980:

Art. 1

Die Polizeiverordnung bezweckt die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, die Wahrung der Sicherheit von Personen und Eigentum und den Schutz vor Immissionen auf dem Gebiet der Stadt Dübendorf. Sie ergänzt die Polizeigesetzgebung von Bund und Kanton.

Art. 2

Die Ausübung der polizeilichen Funktionen ist dem Polizeivorstand und den vom Stadtrat bestimmten Polizeiorganen übertragen.

Art. 3

Die Polizeiorgane haben für die Durchführung dieser Verordnung zu sorgen.

Gestützt auf diese drei und die übrigen Artikel dieser Verordnung wurden 1990 ein detailliertes Reglement und Weisungen zur Regelung von Organisation, Aufgaben und weiteren Belangen unseres städtischen Polizeikorps durch den Stadtrat und den Polizeivorstand erlassen. Darin wurden die seit der Herausgabe der «Organisation der Polizei» im Jahre 1963 eingetretenen Neuerungen und Erfahrungen, der personelle und materielle Ausbau des Korps und die teilweise veränderten Aufgaben berücksichtigt. Die Vorbereitung dieses neuen Vorschriftenwerkes geschah noch in der Amtszeit von Paul Piai. Bereinigt und erlassen wurde es in den ersten Amtsmonaten des Polizei- und Wehrvorstandes Willy Beerstecher, der im Februar 1990 Paul Piai ablöste.



Das Korps der Stadtpolizei Dübendorf 1994: Von links nach rechts: Heinz Zollinger, Walter Schweizer, Herbert Staub, Daniel Leppert, Heinz Weilenmann, Josef Lustenberger, Bruno Müller, Hans Müller, Hansruedi Stucki. Es fehlt Verwaltungsangestellte Claudia Lüscher.

Das am 2. Mai 1990 verabschiedete «Dienstreglement der Stadtpolizei Dübendorf» ist in folgende Abschnitte gegliedert:

- I. Aufbau, Organisation
- II. Bekleidung, Ausrüstung
- III. Arbeitszeit, Nacht-, Wochenend- und Feiertagsarbeit
- IV. Dienstbetrieb
- V. Schusswaffengebrauch
- VI. Arreststation
- VII. Kurzverfahren bei Übertretungen
- VIII. Disziplinarstrafrecht
- IX. Weiterbildung
- X. Schlussbestimmungen

Einige der im Reglement erstmals aufgenommenen Festlegungen waren nicht neu. Eine Anzahl Punkte hatten sich als Gewohnheitsrecht, aber auch als Gewohnheitspflicht im Laufe der Zeit herausgebildet und wurden nun legalisiert.

Im weiteren erliess der Polizeivorstand am 29. Mai 1990 eine Dienstanweisung, in der die «Aufgaben der Stadtpolizei Dübendorf» dargelegt sind. Detailliert ist umschrieben, welche Tätigkeiten der örtlichen Polizei in den nachstehenden Bereichen überbunden sind:

1. Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung
2. Verwaltungspolizei
3. Verkehrspolizei
4. Wirtschaftspolizei
5. Gewerbepolizei
6. Marktpolizei
7. Gewässer- und Strassenpolizei
8. Gesundheits-, Jagd-, Fischerei-, Forst- und Flurpolizei,
Tier- und Pflanzenschutz
9. Mass und Gewicht
10. Militär
11. Kriminalpolizei

Ohne auf den gesamten aufgelisteten Aufgabenkatalog einzugehen, sollen doch einige Ergänzungen dazu die eine und andere Tätigkeit etwas illustrieren.

Die «Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung» ist der Grund- und Hauptauftrag der Stadtpolizei und gebietet, die Einhaltung der Polizeiverordnung zu überwachen, Verstösse dagegen zu verhindern oder, wenn das nicht möglich ist, solche festzustellen und zu ahnden, was auch, im weitem Sinne, für alle andern Bereiche gilt. Nebst den in den Dienstplänen angeordneten Kontrollgängen und -fahrten musste die Stadtpolizei 1993 auf eingegangene Meldungen hin in 665 Fällen ausrücken, um zum Rechten zu sehen oder um helfend einzugreifen; zum Beispiel bei Verkehrsunfällen, Streitigkeiten, Lärm- und Rauchimmissionen, Schmierereien, Hilfeleistung an Personen, aber auch an verunfallte oder umherirrende Tiere, beim Abholen von frauen- oder herrenlosen Tieren, nicht nur Katzen und Hunde, sondern auch Vieh und Kanarienvögel.

Im Bereich «Verwaltungspolizei» fällt die Erledigung von Aufträgen der Stadtbehörden und andern Amtsstellen an, etwa für die Erstellung von Informations- und andern Berichten. Dazu gehört aber auch das Zuführen von Personen an das Polizeiamt, die



Bruno Müller bei seiner Bürotätigkeit auf dem Polizeiposten.

Fürsorge- und Vormundschaftsbehörden, das Betreibungsamt, den Sektionschef und an andere. Ein solches Vorgehen wird notwendig, wenn die Betroffenen auf Ein- oder Vorladung nicht reagieren. Für solche Aufträge musste die Stadtpolizei im vergangenen Jahr rund 1150mal aktiv werden.

Zum Gebiet der Verwaltungspolizei gehört auch die Betreuung des Fundbüros. Dort sind nicht nur die üblichen Verlustgegenstände wie Portemonnaies, Schlüssel, Schirme, Ausweise entgegenzunehmen und zu vermitteln. Da gehen auch seltsamere Dinge verloren oder werden gefunden, so etwa ein Infusionsständer, wie er im Spital Verwendung findet, oder Zahnprothesen. Nicht nur Sachwerte werden abgegeben. Wenn ein verlorengegangenes Kind gebracht wird, ist die Rückführung meistens einfach, wenn die kleine Person sich auf Deutsch oder in einer andern einigermaßen bekannten Sprache verständigen kann. Probleme treten aber auf, wenn ein «Japanerli» auf dem Dübendorfer Fundbüro landet, das nur seine Muttersprache versteht. 1993 wurden im Fundbüro 337 Fundgegenstände abgegeben. Davon konnten 132 wieder an die Verlierer zurückgegeben werden.

Eine grosse Beanspruchung bringt der Sektor «Verkehrspolizei», das augenfälligste polizeiliche Tätigkeitsgebiet. Wir begegnen unseren Stadtpolizisten bei der Kontrolle und Überwachung des Strassenverkehrs, des ruhenden und des fliessenden, bei Fahrzeugkontrollen und bei besonderen Anlässen. Wir sehen sie in Aktion zur Unterstützung der Kantonspolizei bei Absperrungen und Tatbestandsaufnahmen bei Verkehrsunfällen. Wir treffen sie jeweils auch bei der Erteilung von Verkehrsunterricht an die Kindergartenschülerinnen und -schüler oder bei der Durchführung von Veloparcours und Veloprüfungen mit Sechstklässlern. Die Kontrolle der Nachtparkierer auf öffentlichem Grund geschieht in der Nacht und wird höchstens von wenigen Spätheimkehrern und Frühaufstehern beobachtet. 1993 führte unsere Polizei auf ihren Patrouillengängen und -fahrten sowie bei Verkehrskontrollen 1737 Fahrzeugüberprüfungen durch, von allen Fahrzeugkategorien, vom Velo bis zum Speziallastwagen. Im Mittel parkierten pro Nacht über 1100 Fahrzeuge auf öffentlichen Strassen und Plätzen, was der Stadtkasse an Gebühren rund 220000 Franken einbrachte.

Im Aufgabenbereich «Wirtschaftspolizei» ermittelt unsere Polizei nicht gegen Wirtschaftskriminalität. Die «Wirtschaft» – oder die Wirtschaften –, mit denen sich die Stadtpolizei zu beschäftigen hat, sind, in der Volksmundterminologie ausgedrückt, die «Beizen». Wie schon vor fünfzig und mehr Jahren obliegt es den Kontrollorga-

nen, für die Einhaltung der Polizeistunde zu sorgen. Die Geldentwertung zeigt sich auch bei den Bussen für das Überhocken. Während langer Jahre musste als Sühne ein Fünfliber bezahlt werden, heute sind es zehn Franken. In den Bereichen «Gewerbe-polizei» und «Marktpolizei» sind vor allem die Einhaltung der kantonalen Vorschriften zu überprüfen. Bei Märkten und anderen Anlässen auf den Dübendorfer Plätzen hat die Polizei die Platzzuweisung der Beteiligten zu regeln.



Zur Problemlösung ist Fleiss- und Kleinarbeit zu leisten.

Wenn auch die «Kriminalpolizei» gemäss Gesetz dem Kompetenzbereich der Kantonspolizei angehört, ist die Stadtpolizei auf diesem Gebiet gleichwohl beteiligt. So hat sie die Kantonspolizei bei Unfällen und Verbrechen zu unterstützen durch Treffen der ersten unaufschiebbaren Massnahmen, zum Beispiel Bergen von Verletzten, Leistung von Erster Hilfe, Sicherung und Absperrung von Tat- und Unfallorten. Sie hat ferner mitzuarbeiten bei Fahndungen, Hausdurchsuchungen und Verhaftungen; verdächtige Personen und Fahrzeuge sind durch sie zu kontrollieren. Und schliesslich gehören, wie schon erwähnt, alle Tätigkeiten im Zusammenhang mit Diebstählen von Velos, Mofas und Motorfahrzeugen in dieses Kapitel.

Die technischen Mittel der Stadtpolizei sind heute auf einem Stand, der die Erfüllung des gesamten Tätigkeitsumfanges materiell abdeckt. Der Motorfahrzeugpark besteht aus einem Volvo 740 E und einem Ford Sierra, ausgerüstet mit Natel, Funk, Blaulicht und den weiteren für ein Polizeifahrzeug notwendigen Einrichtungen. Zudem steht noch ein BMW-Motorrad zur Verfügung. Während der Volvo und das Motorrad mit Polizeibemalung und -beschriftung versehen sind, ist der neutrale Ford eher für die Durchführung diskreter Einsätze geeignet. Die Funkausrüstung ist dem Stand der Technik und den Bedürfnissen angepasst. So verfügt jeder Polizeiangehörige über sein zugeteiltes Funkgerät, wodurch Erreichbarkeit und Flexibilität der Einsätze auf dem Posten und unterwegs zu Fuss oder mit den Fahrzeugen und auch der Pikettendienst noch weiter verbessert werden. Mit der Kantonspolizei besteht eine Funkverbindung. Ausserhalb der Bürozeiten der Stadtpolizei stellt die Umleitung der Telefonanrufe zur Einsatzzentrale der Kantonspolizei sicher, dass innert kürzester Zeit ein Patrouillenfahrzeug der Stadt- oder Kantonspolizei Zürich zur Verfügung steht. Zur speditiven Erledigung der stets zunehmenden administrativen Arbeiten trägt die kürzlich erfolgte Einrichtung eines EDV-Netzwerkes bei, das auch den Informationsaustausch mit andern Stellen vereinfacht.

Das Raumangebot in dem 1973 bezogenen alten Sekundarschulhaus wurde für eine ordentliche Abwicklung der im Posten anfallenden Geschäfte in den letzten Jahren zusehends knapper. Der erhöhte Personalbestand erforderte zusätzlichen Platz. Das Fundbüro benötigte geeigneten Raum, um die grosse Zahl der Fundgegenstände aller Art und aller Grössen übersichtlich unterzubringen. Der Platzbedarf für die technischen Einrichtungen wuchs, und eine Zunahme der EDV-Installationen zeichnete sich ab. Für die vorgeladenen Personen, für die Auskunftsuchenden oder Bewilligungen Einholenden musste genügend Platz vorhanden sein. Um den bestehenden Raumengpässen abzuweichen, wurde in einer ersten Etappe Ende 1993/Anfang 1994 auch das Parterregeschoss des alten Sekundarschulhauses für die Polizei hergerichtet. Eine zweite Etappe, welche nebst Renovationsarbeiten im Dachgeschoss vor allem die Anpassung der bestehenden Polizeilokale im ersten Stock umfasst, wird Ende 1994 abgeschlossen. Dann wird die Stadtpolizei in modernen und zweckdienlichen Räumlichkeiten untergebracht sein, die speditive Abläufe der Postentätigkeit ermöglichen.

Es darf gesagt werden, dass die Stadtpolizei Dübendorf über den personellen Bestand, die materielle Ausrüstung und die geeigneten Räumlichkeiten verfügt, um in



Mit grosser Liebe und Geduld instruiert Herbert Staub eine Gruppe Kindergarten-Schüler in Gockhausen.



Arbeitsteilung mit der Kantonspolizei einen hohen Stand von Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten. Ein absoluter Schutz der Bewohner wird aber gleichwohl nicht möglich sein. Die Mittel der Polizei reichen nicht aus, um überall und immer präsent zu sein. Wir alle können aber auch etwas dazu beitragen, um diesen Schutz zu verbessern, indem wir dort, wo uns dies möglich ist, selbst Vorkehrungen treffen, um kriminelle Handlungen zu verwehren. Als Stichworte aus dem umfangreichen Katalog dazu etwa: Sicherung von Haus, Wohnung und Fahrzeugen, vorsichtiger Umgang mit Geldbeträgen. Wir können aber noch etwas viel Einfacheres und Selbstverständlicheres tun, nämlich die Erlasse der Behörden zur Einhaltung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit einhalten und andere anhalten, es auch zu tun. Damit lassen sich die polizeilichen Aktivitäten einschränken, und es werden Kapazitäten frei, um dort einzugreifen, wo es für die Einwohner wichtig und nötig ist.



Vereidigung von Polizeisoldat Walter Schweizer durch Polizeivorstand Willy Beerstecher am 27. April 1993 im Stadtrat-Sitzungszimmer.

Vom Werden der Gärtnerei Rohner

Am 30. Dezember 1899 erblickte ich in Oberwinterthur das Licht der Welt. Als erstgeborener Knabe wurde ich wahrscheinlich mit Freuden empfangen; wohl eher mit gedämpfter Freude, denn der Verdienst meiner Eltern war sehr klein. Noch zwei Brüder kamen dazu. Wir wurden einfach, aber mit Liebe zu tüchtigen Menschen erzogen. Über den Eltern stand kein glänzender Stern; doch liessen sie uns trotz knapper Geldmittel keinen Mangel leiden. Mit den Nachbarn hatten wir freundschaftlichen Kontakt, auch unter uns Kindern des Quartiers war das Verhältnis gut. Da wurde jährlich ein grosses Fasnachtsfeuer gemacht. Wir Kinder sammelten das Schnittholz von den Gärten, der Transport kostete uns etliche Schweisstropfen. Natürlich durfte das Feuerwerk nicht fehlen, wozu einer von uns auf Betteltour ging. Auch gab es oft reichlich Schnee, welcher uns zum Schneehüttenbauen und Schneeräumen begeisterte. Von 1910 bis 1913 machten wir auch das Soldätlispiel. Da meine Mutter oft auswärts tätig war, musste ich als Ältester häufig auch Küchenarbeiten verrichten, welche die Freizeit einschränkten. Als die Sekundarschule dem Ende entgegenging, machte ich mir Gedanken über den nächsten Lebensabschnitt. Das war ein harziges Unterfangen. In kurzer Zeit entschloss ich mich, eine Gärtnerlehre anzutreten, was im Geschäft Suter in Kilchberg möglich war. Die drei Jahre waren im Fluge vorbei, und im Frühjahr 1917 schloss ich die Lehre mit einer guten, erfolgreichen Prüfung ab.

1918 starb mein Vater, und es begann die Zeit der Bewährung im neuen Lebensabschnitt. Unerwartet stand man auf eigenen Füßen und musste eigene Entscheidungen treffen. Und solche gab es reichlich. Im nachhinein betrachtet, waren alle mit Erfolg gekrönt. Nach der Lehre begann ein Jahr Tätigkeit in der Baumschule der Gebrüder Mertens in Feldmeilen. Diese Zeit war sehr lehr- und abwechslungsreich. Alsdann folgten drei Jahre Tätigkeit auf Neuanlagen und Landschaft im Betrieb von Herrn Bodmer, Technisches Büro, in Zürich-Wollishofen. Gleichzeitig war ich auch eine Art Hofgärtner beim Bankier Hoffmann; interessant der Umgang mit reichen Leuten. In dieser Zeit wohnten wir in Adliswil, im Hause des Grossvaters. 1919 kauften wir, das heisst meine Mutter, ein Häuschen für 3900 Franken in Bettswil bei Bäretswil im Zürcher Oberland. Ein lang ersehnter Wunsch unserer Mutter ging damit in Erfüllung. Ich selbst blieb bei Grossvater und Tante Karline weiter in Pension. Ich war Mitglied des Kirchenchors, Mitgründer der Jungfreisinnigen Partei in Adliswil. Auch der Besuch von Abendkursen in Zürich in Vermessung, Zeichnen und Perspektivzeichnen füllte meine Freizeit aus, sogar ein Tanzkurs mit meinem Freund Hans Zim-

mermann fehlte nicht. Überdies war die Rekrutenschule zu absolvieren. Nach den Kriegsjahren mit ihren Einschränkungen war dies eine schöne und unbeschwerte Zeit.

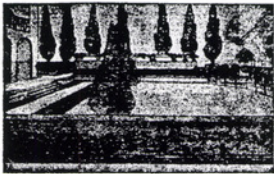


Rudolf Rohner im Rosentreibhaus der Gärtnerei Rohner in Fällanden, wo schon die dritte Generation tätig ist, im Herbst 1994.

Mit dem Gedanken an Weiterbildung wurde ein neues Kapitel begonnen. Im Frühjahr 1921 schlug ich mein Domizil in Genf auf, bei Monsieur und Madame Weber, den Besitzern des Hotels de la Paix. Es war eine selbständige Tätigkeit, bei der ich meine Fähigkeiten voll entfalten konnte. Zwistigkeiten beendeten das Arbeitsverhältnis im Sommer. Der nächste Arbeitsplatz war bei einem Horticulteur, wo wieder einige neue Kenntnisse mein berufliches Wissen erweiterten. Im November kündigte ich wegen Zahlungsschwierigkeiten der Firma die Stellung und siedelte nach Bettswil über.

Im Februar 1922 kam dann der grosse Sprung nach Paris, respektive nach Auvert-sur-Oise im Departement Pontoise, zu Madame Vaseur, wo auch meine zukünftige Frau als Köchin arbeitete. Wir drei Brüder hatten den Drang nach der weiten Welt, doch es war nach dem Ersten Weltkrieg gar nicht leicht, im Ausland eine Stelle zu finden, da überall Arbeitslosigkeit herrschte. Nun, wir schafften es. Ich war selbständiger Gärtner und für die Betreuung der Parkanlagen verantwortlich. Ich entwarf auch einen Plan zur Neugestaltung der Anlagen, der dann nicht zur Ausführung kam, da ich im Oktober mein Domizil nach Versailles verlegte. Hier fand ich in einer der grossen Baumschulen von Moser Frères eine Stelle. – Meine zukünftige Frau, Maria Appenzeller, hatte schon etwas früher als Kindermädchen in Paris eine Stelle angetreten. – Auch hier konnte man sein Berufswissen erweitern. Die Arbeitszeit war zehn Stunden. Mein Berufskamerad und ich waren einem tüchtigen Vorarbeiter zugeteilt. Es war ein kleiner, sehr schweigsamer Pole. Wir arbeiteten den ganzen Winter im Freien, wobei wir laufend grosse und kleine Pflanzungen, vorwiegend Koniferen,

Anzeige und Empfehlung
Unterzeichneter setzt hiemit die geehrte Einwohnerschaft von **Dübendorf und Umgebung** in gefl. Kenntnis von seiner Niederlassung als
Landschafts-Gärtner.
Allseitige gute In- und Auszubildung gestatten mir, alle mir übertragenen Arbeiten fachgemäss auszuführen bei mässiger Berechnung. Ich empfehle mich bei gewissenhafter Ausführung für: Errichten von einfachen Haus-, Auf- u. effektvollen Ziergärten, Tennisplätzen, Unterhalt und Pflege von Gärten, Baumschnitt. Ferner zur Anfertigung von Plänen und Kostenvoranschlägen, sowie für Lieferung sämtlicher Baumschul-Artikel.
Gefl. Zuspruch höflich verdankend,
gezeichnet
Rud. Rohner, Landschaftsgärtner
bei Herrn Meier, Bäckerei, Zürichstr.,
Dübendorf.

Rudolf Rohner
Gartenbaugeschäft
Dübendorf
empfiehlt sich höflich

zur Lieferung von **Pflanzen jeder Art**. Eigene, schöne Kulturen in Baumschulen, Blütenstauden, wie Topfpflanzen etc.
Geehrte Gartenbesitzer! Bedienen Sie sich in meinem Geschäft, Sie werden zufrieden sein. Auf viele Artikel herabgesetzte Krisenpreise.

Ausführung und Unterhalt
von Gartenanlagen.

1923 ergab sich in Dübendorf die Gelegenheit, sich selbständig zu machen mit dem Auftrag für die Umgebungsgestaltung von drei Einfamilienhäusern an der Oskar-Bider-Strasse.

zum Abtransport bereitmachen mussten. Im März 1923 beendeten mein welscher Kollege und ich das Arbeitsverhältnis. Monsieur Moser verabschiedete uns persönlich und gab uns Grüsse an ehemalige Schweizer Mitarbeiter mit, eine schöne Geste der Anerkennung. Nachzutragen ist, dass Maria und ich in Paris an Weihnachten in einfachstem Rahmen Verlobung gefeiert hatten. Ende März traten wir gemeinsam die Reise in unsere Heimat an.

Meine Verlobte nahm wieder bei Familie Wiesendanger in Dornach eine Stellung an. Für mich begann ein neuer Abschnitt im Leben. Ich musste eine neue Existenz aufbauen, wollten wir uns doch in absehbarer Zeit vermählen. Der erste Anlauf gelang. Ich erhielt eine Anstellung auf Zeit bei der Firma Froebel, Zürich, als Vorarbeiter in der Baumschule. Mein eigentliches Ziel war aber die Selbständigkeit. In Bäretswil fiel mein erster Versuch ins Wasser, der zweite in Dübendorf gelang. Bei einer Velo-



Rudolf Rohner erwarb von Jakob Pfister-Kaufmann 1924 die kleine Bauernliegenschaft an der Wallisellenstrasse und legte damit den Grundstein des heutigen Gartenbau- und Blumengeschäftes.

fahrt nach Zürich bemerkte ich die neue Überbauung an der Oskar-Bider-Strasse, und ich nahm Kontakt auf mit Herrn Fritz Schallenger, dem Präsidenten dieser Baugenossenschaft. Ich erstellte einen Gartengestaltungsplan für alle zwölf Einfamilienhäuser und trabte wieder vor. Kostenvoranschlag und Plan fanden Anklang, mussten aber der Genossenschaftsversammlung vorgelegt werden. Nur drei Genossenschafter gaben dann ihre Zustimmung für einfache Hausgärten zu 600 Franken ohne Pflanzungskosten.

Damit fing eine neue Ära in meinem Leben an. Dübendorf wurde mein neuer Wohnsitz und sollte es bleiben bis auf den heutigen Tag. Es begann die Suche nach einer geeigneten Liegenschaft, die meinen Vorstellungen entsprach. Ich inserierte und besichtigte kleinere Gärtnereien bei Baden, bei Wattwil, ein Grundstück in Engstringen, und ich offerierte in Dübendorf. Doch nichts befriedigte mich. Kurz entschlossen klopfte ich nun bei Jakob Pfister-Kaufmann am Lindenplatz an, obwohl die ihm ge-



Vor dem Neubau im Jahre 1933 reichten die Beetkasten der Gärtnerei Rohner bis an die Wallisellenstrasse. Margrit Rohner, das älteste der Rohner-Kinder.

hörende Liegenschaft, die mir gefiel, nicht feil war. Nach ungefähr fünf Besuchen konnte ich den Vertrag unterzeichnen, welcher ans Notariat ging. Für damals eine teure Angelegenheit, hatte ich doch für die Anzahlung von 5000 Franken keine Motten. Mein Pate Johann Schittli war sehr grosszügig und gab mir das Geld gegen einen normalen Schuldschein. Damit war meine Zukunft besiegelt. Nur Gottvertrauen gab mir und meiner tüchtigen Frau die Kraft, den Verpflichtungen nachzukommen. In den ersten zehn Jahren hatten wir fast nur Schulden zu tilgen. Nebst äusserster Sparsamkeit verhalf auch unternehmerische Begabung zum Erfolg. Im Rückblick muss man uns zugestehen, die Entscheidungen waren richtig.



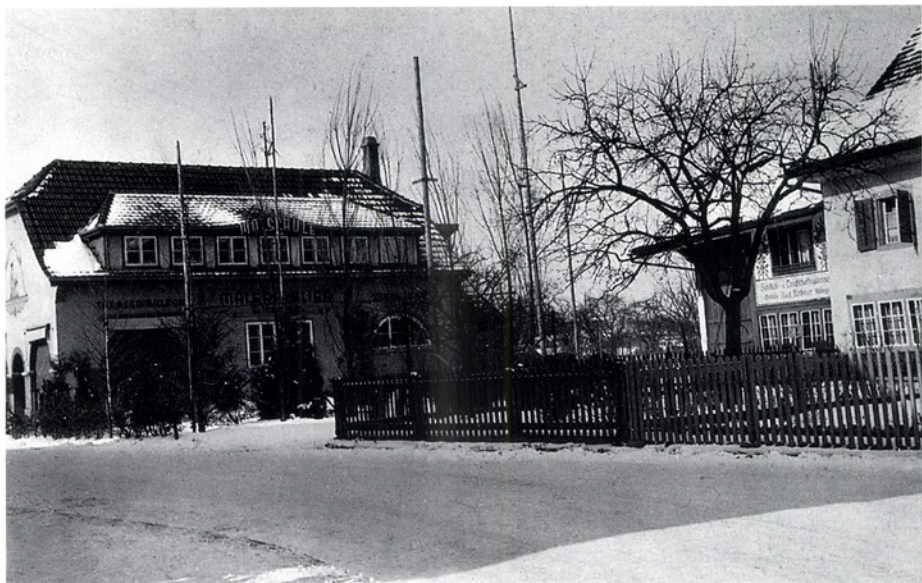
Der Lindenplatz und die Wallisellenstrasse. Luftaufnahme von 1933: Deutlich ist der Neubau von Rudolf Rohner und die Gärtnerei zu erkennen.

Am 7. März 1924 vermählte ich mich mit meiner lieben und tüchtigen Marie, und wir trugen gemeinsam Freud und Leid. Drei Mädchen und drei Buben waren unser Nachwuchs, der uns viel Freude bereitete. 1933 wurde unser Wohn- und Geschäftshaus erstellt, was nur möglich war durch den Kauf der Liegenschaft Robert Fischer, Wallisellenstrasse 6. Auch hier gab mein Pate nochmals 5000 Franken für die Anzahlung. Ich selbst machte in Verbindung mit den Handwerkern den Bauplan dazu.

Der Zweite Weltkrieg begann. Die Einrückungsbefehle bescherten meiner lieben Frau viel zusätzliche Arbeit, vor allem für die Blumenausstellung an der Landesausstellung im September 1939, für die ich Kulturen bereit hatte, welche Aufgabe sie mit Bravour löste. Die Gärtnerei war damals voll im Aufbau, was von uns viel Hand- und Kopfarbeit forderte, war doch nicht ein Ansatz von einer Gärtnerei vorhanden. Den Markt in Zürich beschickten wir auch. Hier sprang Hebamme A. Stähli als Chauf-



Die Gärtnerei in den dreissiger Jahren. Vor den Treibhäusern sind von links nach rechts: Walter, Ruedi, Margrit, Hans und Ruth Rohner.



Das Baugespann für den Neubau eines «Geschäftshauses mit 3 Wohnungen, Ladenlokal mit 3 Schaufenstern, Gartenterrasse» an der Wallisellenstrasse 8 im Januar 1932. Ende 1933 war das neue Geschäfts- und Wohnhaus mit Blumenladen bezugsbereit.



feuse ein, sie führte das Auto hin und zurück – eine noble Geste. Meine Gärtner mussten ebenfalls Militärdienst leisten. Zwei Lehrlinge waren noch im Betrieb tätig. Trotzdem, meine liebe Frau schaffte meist das fast Unmögliche. Und das Glück war ihr hold. Sie fand in Herrn Thommen einen neuen Topfpflanzengärtner, der keinen Militärdienst leisten musste. Er war ein gewissenhafter Gärtner, der uns viele Jahre treu blieb. Damit war die grösste Not für den Betrieb behoben. Im Haus stand ein Mädchen meiner Frau zur Seite.

Die fünf Kriegsjahre mit ihren Einschränkungen gingen vorbei, und dann konnte man wieder planen und realisieren. Glücklicherweise blieben alle von schweren Krankheiten verschont. Greti kam 1940 aus der Sekundarschule und ergab eine gute Hilfe für Mama und machte dann auch die Floristenlehre. 1945 wurden wir ins Leid gebracht durch den unerwarteten Verlust unseres geliebten Sohnes Walti, welcher vierzehn Tage vor Sekundarschulaustritt heimgeholt wurde. Ein sehr schwerer Schlag, einen gesunden Knaben innert zweier Tage zu verlieren. Das Leben musste jedoch weitergehen, und unsere Gedanken blieben bei denen, die unserer Liebe und Fürsorge bedurften.

Dem Ersten Weltkrieg waren viele schwere Krisenjahre gefolgt; diesmal traf das Gegenteil ein, und die Wirtschaft gewann rasch an Schwung. Mein Betrieb veränderte sich ebenfalls. 1954 kaufte ich das 27000 Quadratmeter umfassende Gelände in der Morglen in Fällanden. Das Areal an der Wangenstrasse hatte ich 1953 verkauft, und die Gärtnerei in Dübendorf wurde später aus rationellen Gründen stillgelegt. In Fällanden erbaute ich den neuen Betrieb. Die Gewächshäuser waren nun für Schnittblumen bestimmt, und die Baumschule wurde neu aufgebaut. Eine Remise mit Wohnteil für die Arbeiter und ein Heizungsgebäude kamen dazu.

1965 verkaufte ich die beiden Wohnhäuser mit dem Blumengeschäft an der Wallisellenstrasse an meine beiden Söhne Rudolf und Hans. Die Geschäftstätigkeit wurde aufgeteilt: Hans übernahm das Blumengeschäft und die Schnittblumenkulturen in Fällanden, Rudolf die Sparten Landschaftsgärtnerei, Neuanlagen und Baumschule, ich führte die Buchhaltung, besorgte das Finanzielle – das Rechnungswesen fiel den Söhnen zu – und ich betätigte mich noch dort, wo es nötig war. Während dieser Zeit und in den folgenden Jahren lief die Wirtschaft auf Hochtouren; Arbeitsmangel kannte man nicht.



Die junge Familie Rohner, Rudolf und Marie Rohner-Appenzeller und die beiden ältesten Kinder, inmitten ihrer Gärtnerei.



Herbst 1994: Noch immer steht das kleine Bauernhaus an der Wallisellenstrasse, das Rudolf Rohner 1924 erwarb. Rechts die Fassade des Neubaus von 1933.

Im Jahre 1977 wurde auch der Betrieb in Fällanden von den Söhnen übernommen. Meine Tätigkeit als Betriebsinhaber war damit beendet. Ich arbeitete nur noch nach Bedarf und Wunsch im Betrieb. Es begann für mich und meine liebe Frau eine ruhigere Zeit.

Meine Aufzeichnungen sind nicht vollständig, es wären noch diverse Arbeiten, Käufe und Begebenheiten einzufügen. Immerhin geben sie einen Eindruck vom Start des Betriebes mit einem Minimum an eigenen Mitteln, vom Aufbau und von der weiteren Entwicklung sowie von meinen Überlegungen dazu.

Grosse Interpreten

Nein, von Plácido Domingo, Anne-Sophie Mutter und den Rolling Stones soll hier nicht die Rede sein. Warum denken wir beim Wort «Interpreten» immer gleich an Musiker? In Dübendorf leben zwei grosse Interpreten des geschriebenen Wortes, Beatrice von Matt-Albrecht und Peter von Matt. Sie ist Redaktorin bei der «Neuen Zürcher Zeitung» und bearbeitet dort das «Feuilleton» als Literaturkritikerin. Er ist Literaturwissenschaftler und Professor für neuere deutsche Literatur an der Universität Zürich. So bekannt wie die genannten Musiker sind sie wohl nicht, aber immerhin hat Peter von Matt kürzlich als grosse Anerkennung den Johann-Peter-Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg erhalten. Eine weitere Ehrung, der Kulturpreis der Innerschweiz 1994, wurde dem Ehepaar gemeinsam zuteil. Die ursprüngliche Heimat – die Preisträger sind in Stans aufgewachsen – würdigte damit den unermüdlichen Einsatz beider für die Vermittlung der deutschsprachigen Literatur und für die Festigung der kulturellen Identität der Schweiz.

Wozu dient Literaturvermittlung?

Ohne Interpret keine Musik. Wenn Domingo eine Verdi-Arie schmettert, hören wir den grossen Tenor und sehen den Mohr Othello in seiner glänzenden Gestalt. Der eigentliche Schöpfer der Oper, der Komponist, ist schon lange tot und liegt unseren Gedanken fern. Erst die Interpretation kann ihn und seine Musik zum Leben erwecken. Das Publikum schwärmt für Domingo, weil nur er so singen kann, mögen auch einzelne versuchen, es ihm zu Hause unter der Dusche gleichzutun.

Braucht Literatur auch Interpreten? Wer sich in Gottfried Kellers «Die Leute von Seldwyla» vertieft, traut sich durchaus zu, die Geschichten aus jener erfundenen und trotzdem wohlbekannten Kleinstadt ohne fremde Hilfe zu lesen und zu verstehen. Keller spricht direkt zu seinen Leserinnen und Lesern und macht sie zu Interpreten seines Werkes. Allerdings entsteht kein einheitliches Bild wie beim Opernpublikum, sondern eine Vielzahl möglicher Interpretationen, abhängig von der Vorstellungskraft, der Erfahrung, der Stimmung jedes einzelnen Lesers. Aber sicher benötigt Keller keinen Literaturwissenschaftler, um für uns lebendig zu werden. Oder etwa doch? «Jedes ältere Werk hat eine Schwelle», sagt Peter von Matt, «die der Leser überschreiten muss, um ins Innere vorzudringen.» Aus verschiedenen Gründen kann das Werk befremden. Wir sind mit dem Leben jener Zeit nicht mehr vertraut, die Sprache wirkt altmodisch und gibt zu Missverständnissen Anlass, die Personen handeln uner-

klärlich. Die Literaturwissenschaft hilft, Türen zu öffnen und Schwellen zu überwinden. Der Leser mag nun allein weitergehen, oder er begibt sich auf einen geführten Rundgang. Jedes Werk besitzt eine Innenorganisation wie eine Pflanze oder ein anderes Lebewesen. Die Literaturwissenschaft kann diese erforschen, kann aus dem



Erziehungsdirektor Viktor Furrer übergibt am 10. September 1994 in Stans Beatrice und Peter von Matt-Albrecht den Innerschweizer Kulturpreis.

Vergleich mit anderen Werken derselben Epoche, aus der Konfrontation mit den Problemen der heutigen Generation neue, überraschende Befunde gewinnen und weitergeben.

«Auch neue Literatur braucht Vermittler», sagt Beatrice von Matt, «wie sollen wir uns sonst in dem überwältigenden Angebot zurechtfinden.» Ein Blick auf die hochgetürmten Stapel von Büchern und Manuskripten in ihrer Redaktionsstube bestätigt

das Problem. Eine wichtige Aufgabe der Feuilletonredaktorin besteht darin, auf neue Werke hinzuweisen, von welchen sie glaubt, dass sich eine Entdeckung lohnen würde. Sie ist näher am Puls der Zeit als der Literaturwissenschaftler, aber im übrigen ist ihre Arbeit ähnlich gelagert, bedürfen doch auch neue Werke oft einer fach-fraulichen Erklärung, damit sie nicht halb gelesen und unverstanden ins Regal zu den übrigen gestellt werden.

Neue Literatur sind nicht nur Milena Mosers «Blondinenträume» und Peter Webers «Wettermacher». Beatrice von Matt entscheidet selbst, was für die Leser aktuell ist und worüber sie Lust hat zu schreiben. Immer wieder macht sie Entdeckungen aus früheren Jahren, bis zurück ins letzte Jahrhundert. Ausserdem gehört nicht nur die deutsche, sondern auch die niederländische und die israelische Literatur zu ihrem Ressort. So entstehen reizvolle Artikel wie «Bei Multatuli in Amsterdam», in dem sie den Autor des «Max Havelaar» und dessen Museum vorstellt («NZZ», 8. August 1994). Zwischen dem 1860 erschienenen Buch und der heutigen Kaffeemarke besteht ein wichtiger Zusammenhang, der hier nicht verraten werden soll.

«Neuere deutsche Literatur» ist auch die Umschreibung des Fachgebietes von Professor von Matt. Was Laien überraschen mag: auch Gestalten aus längst vergangenen Zeiten finden darin Platz. Von Johann Jakob Bodmer («Die Discourse der Mahlern», 1721) über Friedrich Schiller («Wilhelm Tell», 1804) bis zu Elias Canetti («Das Geheimherz der Uhr», 1987) spannt sich der Bogen der Literatur, die er seinen Studenten näherbringen soll. Peter von Matts eigentliche Liebe gilt jedoch der Literatur des 19. Jahrhunderts, eine Liebe, die er mit seiner Frau teilt.

Das literarische Duett

Gleiche Herkunft, gleiches Studium, Doktorat beim gleichen Professor, Emil Staiger, und im selben Jahr noch Brautleute – lässt sich das Schaffen der Ehepartner von Matt überhaupt auseinanderhalten? «Wir sind in unserer Arbeit unabhängig voneinander», sagt Beatrice von Matt, «denn wir haben ganz andere Aufgaben und eine andere Art, sie zu bewältigen.» Dies wird bereits äusserlich sichtbar beim Besuch in den beiden Büros – hier ein typisch spartanisches Universitätszimmer im Deutschen Seminar, dort hinter der Hektik der NZZ-Grossraumbüros das Refugium der Redaktorin mit Blick aufs Opernhaus. Die Büchergestelle überquellen bei beiden, aber mit ganz unterschiedlichem Inhalt. Bei Peter von Matt dominiert die Produktion aus dem eigenen Haus. Säuberlich aufgereiht sind wohl um die 300 Lizentiatsarbeiten im A4-Format



Neuere deutsche Literatur umfasst an der Hochschule etwa den Zeitraum von 1700 bis heute.



Peter von Matt, Professor für neuere deutsche Literatur der Universität Zürich, zu Hause an seinem Arbeitsplatz.

und 60 Dissertationen, kleiner gedruckt, aber mit um so gewichtigerem Inhalt. Was jede Studentin und jeden Studenten einzeln viel Schweiss kostet, ist für von Matt eine immer neue Belastung, die beim Vorschlag eines Themas beginnt, sich mit der Betreuung der Schreibaarbeit verstärkt und bei der Abgabe und Begutachtung kulminiert. Zugleich sind die Studenten aber auch eine Quelle der Inspiration für von Matts eigenes Werk.

Bei Beatrice von Matt steht Literatur und Literaturkritik geordnet und griffbereit in den Büchergestellen. Hier ist nicht immer Zeit für den Gang zur Bibliothek und ein vertieftes Quellenstudium. Zwar «pressiert» das Feuilleton weniger als die Welt-politik, aber wenn Otto F. Walter stirbt, ist der gute Mensch und Dichter heute in der Zeitung zu würdigen und nicht erst morgen. Deshalb kennt die «NZZ» den Sonntags-

Beatrice von Matt-Albrecht

(Albrecht = freie Walser von Mels und Weisstannen SG. Vater kam nach Nidwalden, Nationalrat. Mutter reformiert.)

Geboren 1936, aufgewachsen in Stans.

Öffentliches Gymnasium in Luzern.

Schauspielschule Zürich. Gleichzeitig Ausbildung zur Sekundarlehrerin.

Ein Semester Sorbonne, Paris.

Studium der Germanistik und Anglistik in Zürich und Cambridge.

1964 Doktorat bei Emil Staiger über Albin Zollinger.

1964 Heirat und Umzug nach Luzern.

1965 Geburt des Sohnes Dominik, jetzt Mediziner.

1971 Geburt der Tochter Judith, jetzt angehende Lehrerin.

Dazwischen Schule gegeben und in Zeitungen geschrieben (besonders Theaterkritiken).

Seit 1975 in Dübendorf.

1976 «Meinrad Inglin. Eine Biographie».

1977 Preis der Schweiz. Schillerstiftung.

1980 «Unruhige Landsleute. Schweizer Erzähler zwischen Keller und Frisch. Eine Anthologie».

Seit 1984 Feuilleton-Redaktorin bei der «NZZ».

1985 «Lesarten. Zur Schweizer Literatur von Walser bis Muschg».

1990 «Antworten. Die Literatur der deutschsprachigen Schweiz in den achtziger Jahren».

1994 Kulturpreis der Innerschweiz zu gleichen Teilen mit Peter von Matt.

1994 Honorary Fellowship, ATAC, USA.

1995 Critic in Residence, Washington University, St. Louis, USA.

Peter von Matt

(von Matt = alte Nidwaldner Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie.)

Geboren 1937, aufgewachsen in Stans.

Studium der Germanistik in Zürich (ein Semester in England).

1964 Doktorat bei Emil Staiger über Franz Grillparzer.

1970 Privatdozent.

1976 Ordentlicher Professor für neuere deutsche Literatur an der Universität Zürich.

1983 «... fertig ist das Angesicht. Zur Literaturgeschichte des menschlichen Gesichts».

1989 «Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur».

1991 «Der Zwiespalt der Wortmächtigen. Essays zur Literatur».

1991 Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay.

1994 «Das Schicksal der Phantasie. Studien zur deutschen Literatur».

1994 Johann-Peter-Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg



Immer wieder gelingt es Beatrice von Matt, der Leserschaft die deutschschweizerische Literatur näher zu bringen.

dienst – nur der Samstag ist frei. Immerhin darf sich Beatrice von Matt den Freitag als Schreibtag freihalten. Dann schreibt sie zu Hause und möglichst ungestört vom täglichen Kleinkram. Schreiben über Literatur verlangt gründliche Recherchen und Kreativität.

Was heisst es, als Frau zu schreiben? «Das Bild der Frau hat sich stark gewandelt», sagt der Literaturhistoriker. Im 18. Jahrhundert hatten manche Frauen an den Höfen einflussreiche Positionen. Die Bürgerfrauen des 19. Jahrhunderts wurden an den Herd verbannt, und nur wenigen gelang eine literarische Anerkennung. Oft versteckten sie ihre Talente hinter dem eines Mannes. Conrad Ferdinand Meyers Schwester hat eine bedeutende, aber damals totgeschwiegene Rolle in dessen Werk gespielt. «Heute bestehen zum Glück kaum mehr Vorurteile schreibenden Frauen gegenüber», sagt die Redaktorin, «aber noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war es schwierig.» Für ihre Anthologie «Unruhige Landsleute. Schweizer Erzähler zwischen Keller und

Frisch» hat sie 82 Texte ausgewählt, darunter nur 12 von Frauen, obwohl sie gewiss nicht einseitig sein wollte. Heute sind die Verleger geradezu auf der Suche nach neuen weiblichen Talenten, und Entdeckungen wie Andrea Simmen, Nicole Müller oder Milena Moser werden gefeiert. Frauen sind ja auch besonders treue Leserinnen. Davon zeugt das von und für Frauen veranstaltete «Café Littéraire» in Dübendorf.



Beatrice von Matt-Albrecht, «NZZ»-Feuilletonredaktorin, in ihrem Heim in Dübendorf.

Stans, Dübendorf und die weite Welt

Die Familie von Matt bewohnt seit 1975 in Dübendorf ein romantisch gelegenes Haus direkt an der Glatt. Zu einem guten Teil sind die Bücher der beiden Autoren hier entstanden, trotz Fluglärm. «Wir sind in Stans aufgewachsen», sagt Peter, «wo

derselbe Fluglärm herrscht.» Ja, die Fliegerei weckt in ihm beinahe angenehme Assoziationen, weil sie in Stans immer von Schönwetter begleitet war. «Dübendorf bietet mir Ruhe zum Schreiben», sagt Beatrice, «es ist keine hektische Grosstadt und doch gross genug, ihren Bewohnern etwas Anonymität und Freiheit zu geben.» Beide empfinden Dübendorf nicht als farblose Schlafstadt, sondern als durchaus bunte, junge und lebendige Stadt. Es gefällt ihnen, die verschiedensten Sprachfetzen zu hören, wenn die Leute hinter der Hecke der Glatt entlang spazieren.

Doch Dübendorf ist nicht der Nabel der Welt, auch wenn hier ehemals Flugmaschinen in alle Länder gestartet sind. Wer sich berufsmässig mit deutscher Literatur befasst, muss einen weiten Horizont haben, weit über Deutschland, Österreich und die Deutschschweiz hinaus. Erstens beherbergen manche Länder deutschsprachige Minderheiten (z.B. Belgien, Frankreich, Italien, Rumänien, USA). Zweitens ist es unmöglich, deutsche Literatur von der Weltliteratur zu trennen. Wer Shakespeare kennt, liest Schiller mit mehr Gewinn. Heines Gedichte atmen französische Luft. Auch schweizerische Literatur kann Wurzeln im Ausland haben: Meinrad Inglin hatte Tolstois «Krieg und Frieden» vor Augen, als er seinen gewaltigen Roman des ersten Weltkrieges, den «Schweizerspiegel», schrieb.

Mit ihrer 1976 erschienenen Inglin-Biographie hat sich Beatrice von Matt einen Namen gemacht als einfühlsame, sorgfältige und begabte Interpretin. Zwar schreibt sie selbst: «Werkkommentar und Interpretation mussten sich dem biographischen Bericht unterordnen.» Aber die Lebensgeschichte des Schwyzer Schriftstellers (1893–1971) verknüpft sie so eng mit dessen Werk, dass jedes einzelne Buch in voller Klarheit vor uns steht. Sie begann die Biographie 1969: «in einer Zeit also, da das Werk abgeschlossen vorlag, in der aber der Autor und viele seiner befreundeten Generationsgenossen noch lebten und Auskünfte geben konnten, die bald einmal nirgends mehr zu erhalten gewesen wären. Inglin selber fand sich zu eingehenden Gesprächen bereit.» Der Autorin standen auch Tagebücher, Photographien, Briefe, Manuskripte und weiteres umfangreiches Material zur Verfügung. Persönlich hat mich eine Episode auf S. 248/249 der Biographie berührt. Inglin war 1961 als Ehrengast der Zunft zur Schmiden ans Zürcher Sechseläuten eingeladen. Als Sohn des Zunftmeisters und Gastgebers durfte ich damals dem berühmten Schriftsteller die Hand geben. So kann ich die biographische Notiz aus eigener Erinnerung bestätigen: der Autor des zu einem guten Teil in Zürich spielenden «Schweizerspiegels» hat sich über die Einladung ungemein gefreut, mehr wohl als mancher eingeladene Bundesrat. Seine in Schwyzer Dialekt gehaltene Zunftrede hat er sorgfältig aufbewahrt.

MEINRAD INGLIN

BESUCH AUS DEM JENSEITS

UND ANDERE ERZÄHLUNGEN

*Dem hochverehrten Herrn Zunftmeister
des Zunft zum Schmiden,
Prof. Dr. H. R. Fehringer,
den ich mit herzlich
wünsche.*

*Fürhling 1961
Meinrad Inglin*

Die Widmung im 1961 erschienenen Buch «Besuch aus dem Jenseits» erinnert an die Teilnahme Meinrad Inglins am Zürcher Sechseläuten.

Obwohl Beatrice von Matt im Feuilleton Literatur aus vielen Ländern pflegt, räumt sie der Literatur der deutschsprachigen Schweiz eine besondere Stellung ein. Zehn Bücher sind in ihrem Œuvre verzeichnet, teils eigene Arbeiten, teils Editionen – sie betreffen ausnahmslos Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller. In «Antworten», erschienen 1991, sammelt sie gegen hundert Rezensionen und Essays, davon mehr als ein Drittel aus ihrer eigenen Feder, zur Literatur der deutschsprachigen Schweiz in den achtziger Jahren. Was denkt sie über die Literatur der neunziger Jahre? Es ist eine Zeit des Umbruchs. Gute Schweizer Autoren waren zumeist «links»; nun haben sie im Gefolge des Mauerbruchs ihre utopische Energie verloren. Deutschland hat heute als grosses Thema die Wiedervereinigung (Martin Walser). Derweil kapselt die Schweiz sich ab von der Welt. Seit Max Frischs Tod beachtet sie ihre Autoren immer weniger. Vielleicht noch am ehesten Adolf Muschg, der in Deutschland als Romancier und Stilist geehrt wird, in der Schweiz aber als politischer Autor bekannt ist.

«Schriftsteller können nicht Politik machen», sagt Peter von Matt, «sie können nur versuchen zu klären, die Augen zu öffnen.» Ihr Wort kann mehr bewirken als jenes eines Politikers. «Wir haben Arbeitskräfte geholt, und es kamen Menschen», schrieb Max Frisch und rüttelte damit unser Gewissen wach. «Die Literatur ist eines der alten, durch nichts zu ersetzenden Verfahren der Welterklärung und der Bestimmung dessen, was menschenwürdig ist», schreibt Peter von Matt in seinem neuen Buch «Das Schicksal der Phantasie». Mir gegenüber fährt er fort: «Unsere Generation darf das *Gedächtnis* nicht verlieren. Es ist die Aufgabe der Literatur und der Literaturwissenschaft, die geistige Vergangenheit der Menschheit zu verarbeiten und der heutigen Öffentlichkeit wieder nahe zu bringen, nicht nur in Büchern, auch durch Radio und Fernsehen (Marcel Reich-Ranicki erfüllt eine nützliche Funktion, mag man sonst von ihm halten, was man will).»

Ehrlicherweise muss ich beifügen, dass Peter von Matt in seinem Buch anders fortfährt. Eine fade Predigt ist seine Sache nicht, und deshalb möchte ich mit dem folgenden Zitat schliessen: «Die Literatur kommt zustande über die Metamorphosen der Phantasie, ist verhängt mit deren Schicksal. Deshalb weiss sie alles vom Wüsten und Bösen, vom Wahn, von der Niedertracht und vom Genuss daran und von der

Peter von Matt liebt es, die deutsche Literatur auf ein bestimmtes, bisher vernachlässigtes Thema hin zu durchsuchen.

Peter von Matt
...fertig ist das Angesicht

Zur Literaturgeschichte
des menschlichen Gesichts



Hanser

Sehnsucht nach dem Guten noch in der Schändlichkeit. Es ist dieser Genuss und diese Sehnsucht, was in den Bildern haust und sie zu immer neuer Verwandlung treibt. Und wie in der alten Heilkunde nur das Feuer die Wunden des Feuers heilt, nur das Messer die des Messers schliesst, sind es die geheimen Verbindungen zum Unmenschlichen, was es der Phantasie, was es der Literatur möglich macht, der bedrohten Menschlichkeit beizustehen.»



Für Peter von Matt reisst die Serie von Anerkennungspreisen nicht ab: kurz bevor dieser Artikel in Druck geht, zeichnet die Dr.-Margrit-Egnér-Stiftung den Dübendorfer Literaturwissenschaftler aus. Die 1983 gegründete Stiftung verleiht jährlich Preise an Verfasser wissenschaftlicher Arbeiten im Fachgebiet anthropologische und philosophische Psychologie, einschliesslich entsprechender Richtungen der Medizin und Psychologie. Sie will zu wissenschaftlichen Beiträgen anspornen, bei denen der Mensch mit seinen seelischen Nöten im Mittelpunkt steht, um die Welt humaner zu gestalten.

Willi Schreiber

125 Jahre Freude am Gesang

Männerchor Eintracht Dübendorf 1868 bis 1993

Mit einem eindrucklichen Konzert und einer würdigen Jubiläumsfeier gedachte im November und Dezember 1993 der Männerchor Eintracht Dübendorf der Gründung des Vereins vor 125 Jahren.

Die Anfänge des Chores reichen zurück in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als zwei Singgemeinschaften in Dübendorf bestanden. Beide Konkurrenten waren anscheinend nicht lebensfähig. 1868 wurden sie dann aber von einem aus Fällanden stammenden und im damals noch selbständigen Schulkreis Wil-Dübendorf wirkenden Lehrer, Melchior Hauser, als Dirigent, in einem einzigen Chor unter dem Namen «Sängerverein Eintracht» zusammengefasst. Mit 125 Jahren ist der Männerchor Eintracht damit der älteste heute noch bestehende Verein von Dübendorf.

Aus dem Jahre 1876 sind die ersten Statuten bekannt, in denen der Zweck des Vereins wie folgt umschrieben wurde: «Ausbildung des Volksgesanges, Weckung edler Gefühle, Verschönerung des geselligen Lebens unter den Mitgliedern.» Schon ein Jahr später wurde die erste Fahne angeschafft, auf deren weissem Seidentuch der Wahlspruch «Eintracht unsere Sonne, Singen unsere Wonne» stand. Im Jahre 1879 erfolgte der Eintritt in den Eidgenössischen Sängerverein und bald darauf auch in den Bezirksverband Uster.

In den Aufzeichnungen des Männerchors Eintracht sind in der Folge unzählige Besuche von regionalen, kantonalen und eidgenössischen Sängertreffen vermerkt. Daneben organisierte der Chor auch Sängerfeste in Dübendorf, so 1884 und 1896. Unter der Leitung von Jacques Wydler, Sekundarlehrer aus Zürich-Wiedikon, der während total 16 Jahren dirigierte, war man bald an einem Höhepunkt des Könnens angelangt, und Spitzenplätze bei eidgenössischen und kantonalen Gesangsfesten waren üblich. Dem tüchtigen Chorleiter standen auch immer einsatzfreudige Vorstandsmitglieder zur Seite, so Dr. Arnold Corti, Direktor der «Flora», Bezirksrichter Arnold Bantli, Kantonsrat Jakob Schoch, Notar Paul Fischer, Friedensrichter Emil Aepli, um nur einige zu nennen.

1910 wurde, als Ersatz für das alte, das zweite Vereinsbanner eingeweiht. Als Pate der neuen Fahne amtierte der befreundete Männerchor Frohsinn Zürich, der dann später auch zum Ehrenmitglied der «Eintracht» ernannt wurde. Am eidgenössischen Sängerfest 1912 in Neuenburg trat der Verein mit 72 Aktiven an und erreichte in der Bewertung einen sehr guten Rang.

Zum 50-Jahr-Jubiläum, das wegen des Ersten Weltkrieges allerdings erst 1919 gefeiert wurde, bildete ein Konzert den würdigen Rahmen. Das Programm umfasste unter anderem die Kantate «In des Gesanges Inselreich» von C. Attenhofer, «Die Himmel erzählen...» aus Haydns «Schöpfung» und die «Vesper-Hymne» von Kämpf, dazu Arien und Lieder von Schubert, vorgetragen von einer Solistin, dem Töchterchor Dübendorf (Leitung Lehrer Karl Büel), dem Frohsinn-Quartett Zürich (Leitung Jacques Wydler) und der jubelierenden «Eintracht».

1923 organisierte der Verein erneut einen Bezirkssängertag, der in jeder Beziehung ein grosser Erfolg war und nebst den gesanglichen Höhepunkten auch mit 6700 Franken Reingewinn ein für damalige Verhältnisse glänzendes finanzielles Ergebnis zeitigte. Als einen der nächsten Marksteine in der Geschichte des Vereins



Ob heiter, ob ernst, das Lied, der Anlass – immer ist voller Einsatz verlangt. Mit Hilfe von Dirigent Gerhard Werwinski erbringt ihn jeder Sänger auf seine Weise.

und sicher auch von ganz Dübendorf darf die Einweihung des neuen Primarschulhauses im Dorf im Jahre 1927 erwähnt werden. Daran beteiligte sich auch sehr aktiv der Männerchor Eintracht, unter der Leitung von Lehrer Karl Büel, der während fast eines Jahrzehnts den Chor dirigierte.

Wie ja alles Menschliche dem Naturgesetz des Wandels unterworfen ist, so erlebte der Männerchor Eintracht in den vielen Jahrzehnten seines Bestehens ebenfalls Höhen und Tiefen. Drei Kriege mussten überstanden werden: Gegründet wurde der Verein kurz vor dem Deutsch-Französischen Krieg. Die beiden Weltkriege 1914/1918 und 1939/1945 hatten gravierende Einbrüche ins Vereinsleben gebracht. Dirigenten und Sänger befanden sich im Militärdienst, und Proben mussten eingestellt werden. Aber die seit der Gründung doch recht widerstandsfähige Vereinspflanze konnte trotzdem ihre Wurzeln verstärken und trieb immer wieder Höhepunkten zu.



Die Liste treuer Sänger ist gross. Walter Egli zählt zu ihnen.' 1987 wurde der langjährige Bannerträger zum Ehrenmitglied ernannt.



*August Rapold, Dirigent von
1943 bis 1964*



*Ferdinand Lackner, Dirigent von
1964 bis 1985*

Das 75. Jahr des Bestehens des Vereins wurde 1943 mit der Durchführung eines weiteren Bezirkssängertages begangen. Im gleichen Jahr fand ein Dirigentenwechsel statt. Die Wahl von August Rapold, Musikdirektor in Zürich, als neuem Leiter war ein Volltreffer. Mit unverbrauchter Kraft übernahm er die musikalische Leitung des Vereins und verstand es, in kurzer Zeit dem Chor neue Impulse und stärkeren Zusammenhalt zu verleihen. 21 Jahre lang blieb er dem Männerchor Eintracht treu und führte ihn zu manchen Höhepunkten, zusammen mit tatkräftigen Vorstandsmitgliedern und Präsidenten wie Robert Brüngger, Gerold Kälin, Fritz Meier und Max Unterfinger.

Immer wieder beteiligte sich die «Eintracht» auch an öffentlichen Anlässen von Dübendorf, so bei den Einweihungen der katholischen Kirche 1952, des reformierten Kirchgemeindehauses 1953, der neuen reformierten Kirche im Wil 1971, der Schulanlage Stägenbuck 1975. Ferner wirkte der Chor mit bei 1.-August-Feiern, bei

Apéro-Konzerten oder bei Silvesterfeiern in der Kirche, bei der Feier des 100jährigen Bestehens des Schweizerischen Bundesstaates, bei den 650- und 700-Jahr-Feiern der Gründung der Eidgenossenschaft und bei der 100-Jahr-Feier «Staatsverfassung des Kantons Zürich».

Das Jubiläum des 100-Jahr-Bestehens der «Eintracht» wurde 1968 mit einer gediegenen Feier im Mai unter Beteiligung der Patensektion Sängerbund Uster (Patin der 3. Vereinsfahne) und der Knabenmusik Dübendorf sowie durch Abordnungen von Vertretern der Gemeinde, der Eidgenössischen und der Bezirks-Sängervereinigung und weiterer Gäste, eingeleitet. Als zweiter Anlass fand der Jubiläumsausflug mit Angehörigen und Freunden mit Endziel Hallwilersee und Schlosshotel Brestenberg statt. Und den würdigen Schlusspunkt des Jahres 1968 bildete das Jubiläumskonzert

Die Dirigenten seit der Gründung

Wahljahr	Name	Wohnort
1868	Hauser Melchior	Wil-Dübendorf
1885	Meier	Schwerzenbach
1886	Wettstein	Wallisellen
1892	Keller	Wiedikon
1897	Wydler Jacques	Wiedikon
1909	Berchtold Emil	Zürich
1910	Schmid Jacques	Zürich
1916	Wydler Jacques	Zürich
1920	Metzler Oskar	Zürich
1923	Brunner Jakob	Bassersdorf
1928	Büel Karl	Dübendorf
1937	Vonesch Rico	Zürich
1943	Rapold August	Zürich
1964	Lackner Ferdinand	Zürich
1986	Wyss Werner	Uster
1991	Cathomas Beatrice	Dietlikon
1992	Werwinski Gerhard	Erlenbach

Die Freude am Gesang und am Musizieren soll auch in Zukunft das Ziel des Männerchors Eintracht sein, wie es schon Johann Wolfgang Goethe in seinem Gedicht «Der Sänger» trefflich formulierte:

Ich singe, wie der Vogel singt,
der in den Zweigen wohnt;
das Lied, das aus der Kehle dringt,
ist Lohn, der reichlich lohnet.

Sebastian Tresp, langjähriges Vorstandsmitglied und Präsident 1958 bis 1982 und 1988 bis 1990. Er bestritt und leitete unzählige wichtige Anlässe des Vereins.



im November im reformierten Kirchgemeindehaus mit Werken von Mozart und Schubert und einer Kantate von Philip Mohler, einem neuzeitlichen Komponisten. Die Kantate für Männerchor, Tenorsolist, Streichorchester (Kammerorchester Dübendorf) und 3 Trompeten «Viva la Musica» wurde auch im Radiostudio Zürich aufgenommen und später über den Äther ausgestrahlt. Noch konnte dabei der Chor mit 60 aktiven Sängern auftreten, eine Zahl, die im nächsten Vierteljahrhundert leider nie mehr erreicht wurde.

Höhepunkte, nicht nur für den Verein, sondern sicher auch für ganz Dübendorf, waren aber Aufführungen von grossen Werken der Musikliteratur: Der «Messias» von Händel 1954, Schubert- und Schumann-Konzerte zu verschiedenen Malen, Haydns «Schöpfung» 1971 und wiederum von Händel das «Dettinger Te Deum» 1973, aber auch Opern- und Operettenkonzerte waren Zeichen des musischen Wirkens der «Eintracht» und damit Erfüllung eines kulturellen Auftrages in der Stadt Dübendorf. Es ist sicher wichtig, solche Aufgaben auch in Zukunft zum Wohle aller Interessierten zu erfüllen, und dies trotz der Nähe einer Unzahl von Kulturmöglichkeiten in Zürich und der vielfältigen Angebote der Medien.

Als vorläufig letzter Markstein in der langen Geschichte des Männerchors Eintracht gilt selbstverständlich das Jubiläumsjahr 1993. Im vollbesetzten Saal des katholischen Pfarreizentrums Leepünt fand, unter der Stabführung des Chorleiters Gerhard Werwinski, das gut gelungene Jubiläumskonzert statt. Es wirkten, neben der «Eintracht», der Frauenchor Erlenbach, der ebenfalls von Gerhard Werwinski dirigiert wird, der Sängerbund Dübendorf, Fritz Bernhard von Uster am Flügel und ein Ad-hoc-Orchester unter der Mitwirkung des Streichorchesters des Gymnasiums Freudenberg, Zürich, mit. Als Solisten traten Christa Kägi, Sopran, und Gerhard Werwinski, Bassbariton, auf. Das Programm umfasste 16 Darbietungen in den verschiedenen Zusammensetzungen der Mitwirkenden. Den Schluss bildeten drei bekannte Chöre aus Verdi-Opern. Unter dem Titel «Blumen haben alle verdient» war in den Lokalzeitungen von dem «unvergesslichen Konzert» sehr lobenswert geschrieben worden.



Von rechts: Herbert Torelli, Alfred Trüb, Werner Schori, Ewald Jauch, Emil Lee, Peter Büchle.

Einige Wochen später wurde dann im Hotel Bahnhof die Jubiläumsfeier abgehalten. Behörden (Regierungsrat Dr. Ernst Buschor, Kantonsrat Fritz Jauch, Gemeindepräsidentin Ursula Herren, Stadtpräsident Heinz Jauch), Abordnungen der Schweizerischen Chorvereinigung, des Zürcher Kantonal- und des Bezirksgesangsvereins Uster sowie Vertreter der befreundeten Chöre und von Dübendorfer Vereinen sowie Ehrenmitglieder und weitere Freunde nahmen an der 125-Jahr-Jubiläumsfeier teil. Die Ansprachen wurden umrahmt von Vorträgen der Musikschule Dübendorf, von Solovorträgen des Vereinsdirigenten Gerhard Werwinski, des Jodelclubs Schwyzerhüsli, von zwei Jodlerinnen und vom Orchester Heidi Bruggmann.

Die Geschichte eines jeden Vereins wird geprägt durch die Gemeinsamkeit und die Kameradschaft. Dazu gehören aber immer auch Leute, die gewillt und in der Lage sind, die Geschehnisse der Gemeinschaft in die Hand zu nehmen und zu führen. Zum



Von rechts: Hermann Gehring, Peter Büchle, Christian Hartmann, Emil Lee, Hans Kessler.

Die Präsidenten seit der Gründung

Wahljahr	Name	
1876	Rüegg Rudolf	Tuchhändler
1881	Fenner Heinrich	z. Wilgütli
1883	Bühler Fritz	Sekundarlehrer
1885	Aeppli Gustav	Primarlehrer
1886	Meister Fritz	Sekundarlehrer
1891	Stutz Rudolf	Major
1894	Meister Fritz	Sekundarlehrer
1900	Schelling Melchior	Anruster
1901	Angst Jakob	Primarlehrer
1903	Amstein Heinrich	Primarlehrer
1906	Corti Arnold	Dr. chem.
1910	Bantli Arnold	Bezirksrichter
1914	Seebach Edwin	Prokurist
1920	Fischer Paul	Notar
1922	Bantli Arnold	Bezirksrichter
1923	Aeppli Emil	Friedensrichter
1926	Vogt Alois	Buchhalter
1928	Gysler Karl	Verwalter
1930	Aeppli Emil	Friedensrichter
1934	Fröhlich Hans	Eidg. Beamter
1940	Widmer Rudolf	Funkchef
1943	Brüngger Robert	Reallehrer
1949	Kälin Gerold	Kaufmann
1952	Meier Fritz	Bauführer
1955	Unterfinger Max	Dienstchef
1963	Bollinger Ernst	Reallehrer
1965	Tremp Sebastian	Eidg. Beamter
1982	Beerstecher Heinz	Gärtnermeister
1986	Loeffel Werner	Kaufmann
1988	Tremp Sebastian	Eidg. Beamter
1990	Bölili Martin	Stadtammann
1991	Loeffel Werner	Kaufmann
1992	Schreiber Willi	Direktor ZKB

Nachfolger von August Rapold wurde 1964 Musikdirektor Ferdinand Lackner, Zürich, als Dirigent der «Eintracht» gewählt. Auch diese Ernennung war ein Glücksfall, leitete Ferdinand Lackner doch den Chor wiederum 21 Jahre lang mit Begeisterung, mit grossen künstlerischen Fähigkeiten und mit sehr sympathischen und menschlichen Qualitäten. Manches gut gelungene Konzert, viele Sängereisen mit goldenen Auszeichnungen und eine grosse Zahl weiterer schöner Anlässe waren das Verdienst und Ergebnis dieses ausgezeichneten Dirigenten. Ihm stand mit Sebastian Tresp ein Präsident zur Seite, der unzählige wichtige Anlässe des Vereins bestritt und leitete. So war Sebastian Tresp 1961 als Kassier des Bezirkssängertages in Dübendorf, verbunden mit der Einweihung der dritten, heute noch gebrauchten Vereinsfahne, tätig, und 1978, wiederum beim Bezirkssängertag in unserer Gemeinde, war er als Vereinspräsident massgebend am guten Gelingen dieses Anlasses beteiligt.

Die Zeiten in den 125 Jahren des Bestehens der «Eintracht» haben sich gewaltig geändert. Von einer reinen Agrargemeinde mit etwas Klein- und Heimindustrie hat sich Dübendorf zu einem bedeutenden Standort von Industrie, Handel, Verkehr und Gewerbe entwickelt. Die Einwohnerschaft hat sich schon vor Jahren über die 20000er-Grenze gehoben. Verkehrstechnisch liegen wir mitten im besterschlossenen Gebiet und sind dank S-Bahn, Bus, Tram und Auto innert weniger Minuten mitten in Zürich, am internationalen Flughafen Kloten, in grossen Einkaufszentren oder in unserer näheren oder weiteren Umgebung. Dazu kommen seit der Gründung des Vereins vor 125 Jahren weltbewegende und umwälzende Fortschritte und Neuerungen, denken wir nur an die Dampfmaschine, die Elektrifizierung mit riesigen technischen Entwicklungen und schliesslich an die Mikroelektronik, Biotechnik und Atomwissenschaft, mit allen im ganzen kaum absehbaren Folgen.

Dass da ein Verein wie die «Eintracht» unberührt bleiben kann, ist undenkbar. Und trotzdem wohnt einer solchen Institution, und wir wollen sie bewusst als solche bezeichnen, eine Konstante inne, die zu pflegen in unser aller Interesse liegt. Dank aufgeschlossenen Chorleitern wurde und wird der Wandel der Zeit in der Auswahl des Liedgutes berücksichtigt, wobei die unvergleichbaren, grossen alten Meister ebenso gepflegt werden wollen wie die neuen Komponisten, und seien es auch nur Experimente. Ob wir nun für oder gegen alte oder aber neuzeitliche Musik eingestellt sind, ist nicht die Frage. Wichtig ist, dass ein Chor mit einer solch langen Tradition, der mit Pflichten gegenüber der Stadt Dübendorf unverrückbar verbunden ist, sich der neuen Zeit anpassen kann und die Zeichen der Stunde erkennt. Dies ist sicher in den letzten



Willi Schreiber, seit 1992 amtierender Präsident; dem Verein trat er 1963 bei.

125 Jahren immer wieder passiert und wird auch als Ziel für die weitere Zukunft erklärt. Dabei soll im Bewusstsein bleiben, dass ein Männerchor immer eine Laieninstitution ist und nicht an die Perfektion von Berufsmusikern, die uns täglich und dank den Medien Vorbild sein mögen, herankommen kann. Die Freude am Gesang und am Musizieren soll wichtiger sein als die Vollkommenheit der Leistung, und die Freundschaft und Kameradschaft unter der Sängerschaft soll höher stehen als alles Streben nach Geltung, Macht und Gewichtung in unserem hektischen Alltag. Eine solche Grundeinstellung war während der ganzen 125 Jahre des Bestehens der «Eintracht» Ziel des Chores, seiner Leiter und der Vorsteherschaft und sollte dies auch in Zukunft bleiben, auch zum Wohle der Allgemeinheit.

Der Männerchor Eintracht dankt der Stadt Dübendorf und deren Kulturkommission für die wertvolle moralische und finanzielle Unterstützung, die dem Verein immer wieder entgegengebracht wird. Konnte man in früheren Zeiten noch gut ohne grosse Hilfe ein Vereinsschiff führen, so ist dies heute schlichtweg nicht mehr möglich. Anstelle von ehemaligen vereinsinternen Sponsoren tritt je länger je mehr die Gemeinde als notwendige und wertvolle Helferin.

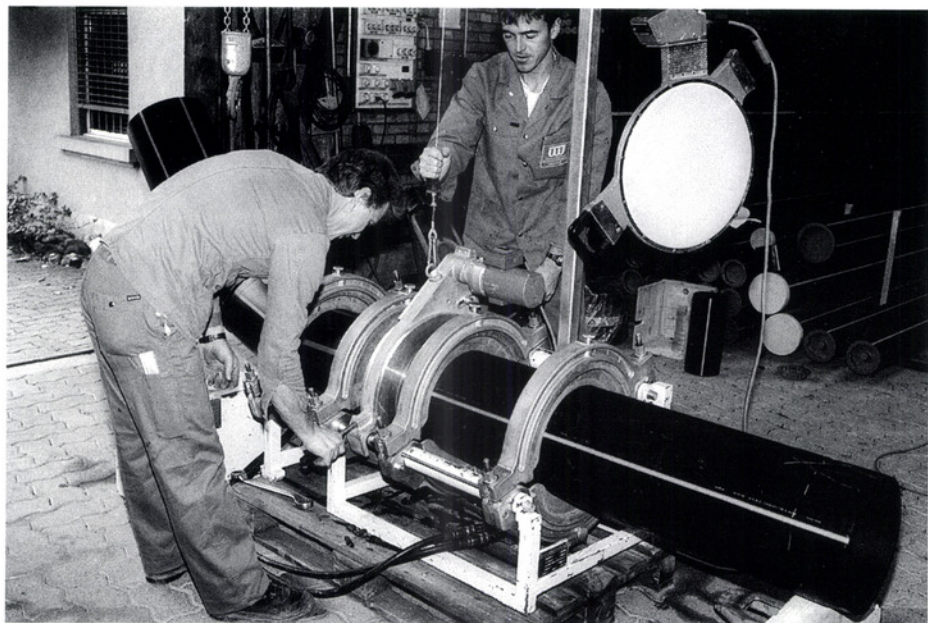
Und so steht nun der traditionsreiche Männerchor Eintracht an der Schwelle eines weiteren Vierteljahrhunderts. Möge ihm auch in Zukunft das Glück wohlgesinnt und vor allem mit dem Zuzug von neuen, jungen Sängern, die Kameradschaft, Gesang, Besinnlichkeit und Fröhlichkeit lieben, der Fortbestand gesichert sein.

100 Jahre Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf

Unsere Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf ist 100 Jahre alt geworden. Wie schön! Sie hat seit 100 Jahren nur eine Aufgabe, das Lebensmittel Nummer eins «stets in ausreichender Menge, mit dem nötigen Druck und in einwandfreier Güte zu beschaffen» und den Verbrauchern im Versorgungsgebiet der Stadt Dübendorf zu liefern.

Für viele ist es kaum vorstellbar, welche Anstrengungen und finanziellen Aufwendungen heutzutage nötig sind, dieser doch so einfach klingenden Aufgabenstellung gerecht zu werden. Die Anforderungen an die Qualität des Trinkwassers sind hoch; demgegenüber bleiben aber die Anstrengungen zum Schutz der natürlichen Ressourcen – Grundwasser, Quellwasser, Oberflächenwasser – weit zurück. Dank ständig verbesserter Analysenmethoden wissen unsere Forscher, die ja hauptsächlich bei uns in der EAWAG zu Hause sind, immer mehr über unser Wasser. Was aber fehlt, ist die klare Durchsetzung der Erkenntnisse im Hinblick auf die Schutzmassnahmen. Erhöhte Ansprüche der sensiblen Verbraucher, verbunden mit aus Unsicherheit erwachsenden Ängsten, lassen den Gesichtspunkt der Versorgungssicherheit in qualitativer und quantitativer Hinsicht verstärkt in den Vordergrund treten. Die Sicherheitsvorkehrungen der Wasserversorgung müssen daher in Zukunft wohl noch intensiviert werden.

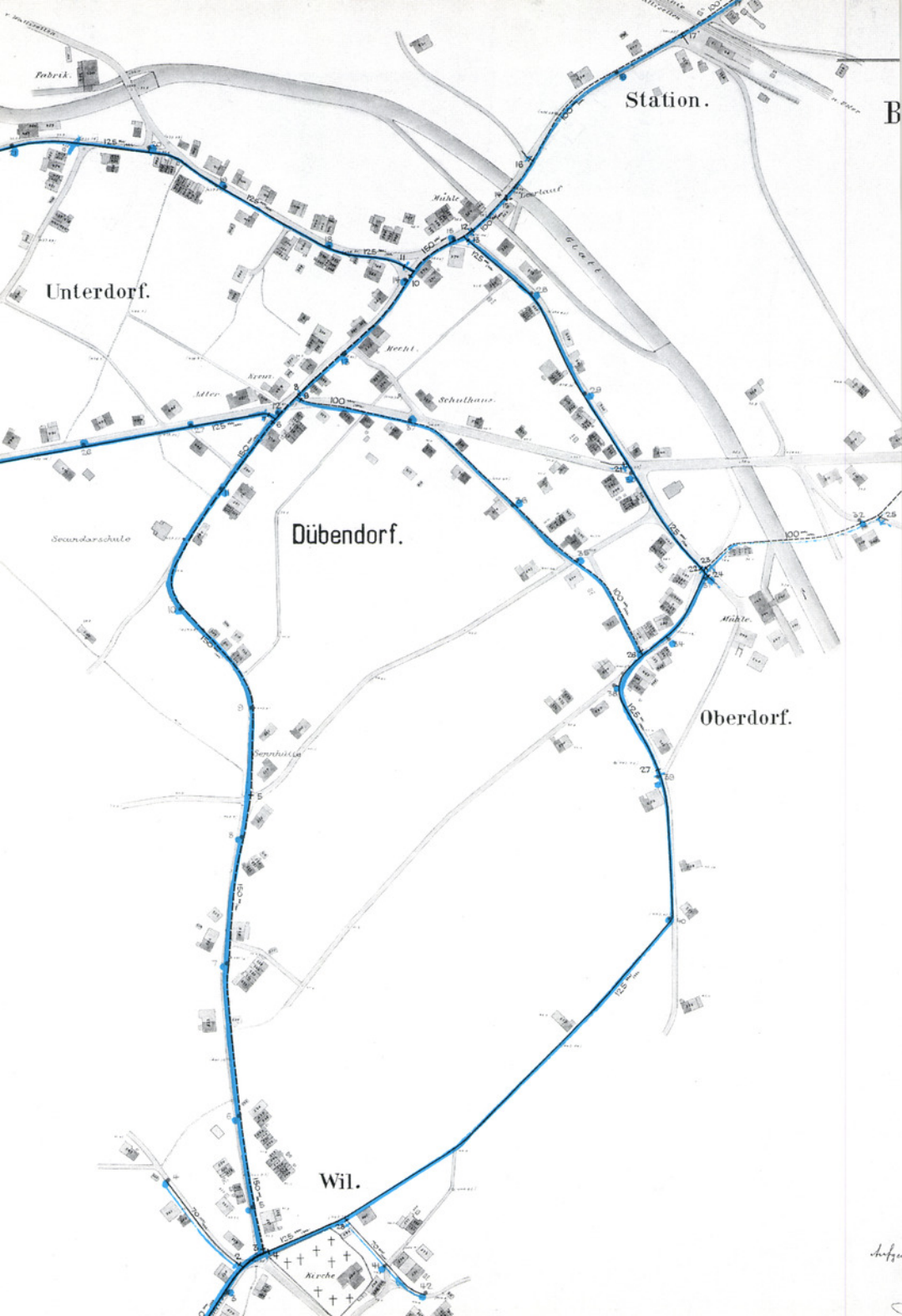
Die meist von kommunaler Hand betriebene öffentliche Trinkwasserversorgung hat zur Aufgabe, das Lebensmittel Nummer eins «in stets ausreichender Menge, in einwandfreier Güte und genügendem Druck» dem Verbraucher zu liefern. Eine der letzten grossen privatrechtlich organisierten Genossenschaften, die diese anspruchsvolle Aufgabe ausübt, ist unsere Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf. Und wenn wir unsere Aufgabe zum Massstab nehmen, dürfen wir in aller Bescheidenheit festhalten: Die Genossenschaft hat ihre Aufgabe auch seit dem 75-Jahr-Jubiläum im Jahre 1969 bestens gelöst. 100 Jahre sind seit der Gründung vergangen, das Werk ist gewachsen: Von einem einfachen Anfang zum zweckgerichteten Unternehmen mit einer erfolgreichen Geschäftstätigkeit, einem langjährigen, bestandenen Kader im Vorstand und einem effizient eingespielten Team von Mitarbeitern im Betrieb. Dies erlaubt auch in Zukunft, die Wasserversorgung auf dem hohen Stand weiter zu betreiben und dem Verbraucher bestes und im Vergleich mit umliegenden Gemeinden preisgünstiges Wasser zu liefern.



Werner Badstuber und Hansjörg Hafner schweissen im Werkgebäude Storchen ein Kunststoffrohr zusammen: Seit einiger Zeit findet Guss beim Leitungsbau kaum mehr Verwendung, da die neuen Materialien korrosionsbeständig und gegen Terrainabsenkungen resistent sind.

So alle dreissig Jahre, zeigt die Geschichte der Genossenschaft, traten bei gewissen Gemeindevätern Übernahmegelüste für die Integration der Wasserversorgung in die Gemeindegewerke auf. Nüchterne Betrachtungsweisen der Bevölkerung haben den Übergriff bis heute verhindert, in der Überzeugung, die Genossenschaft habe ihre Aufgabe gut gelöst. Der zürcherische Gesetzgeber hat im kürzlich in Kraft gesetzten Wasserwirtschaftsgesetz die Voraussetzungen geschaffen, dass auch private Wasserversorgungsunternehmen den Gemeindebetrieben gleichgestellt werden und wie diese Verfügungen und Anordnungen erlassen können, wenn sich diese aufdrängen sollten.

Das Wassernetz, ein riesiges, während mehrerer Generationen gewachsenes Werk, muss 365 Tage im Jahr zweckentsprechend funktionieren. Zweckentsprechend bedeutet, dass es wirtschaftlichen und finanziellen Kriterien genügen muss. Aber wie soll man diese definieren? Wie soll der Preis des Wassers bestimmt werden? Gemäss kantonalen Gesetzgebung sind für die Benützung von Wasserversorgungsanlagen kostendeckende Anschluss- und Benützungsgebühren zu erheben. Sie dürfen jedoch



Station.

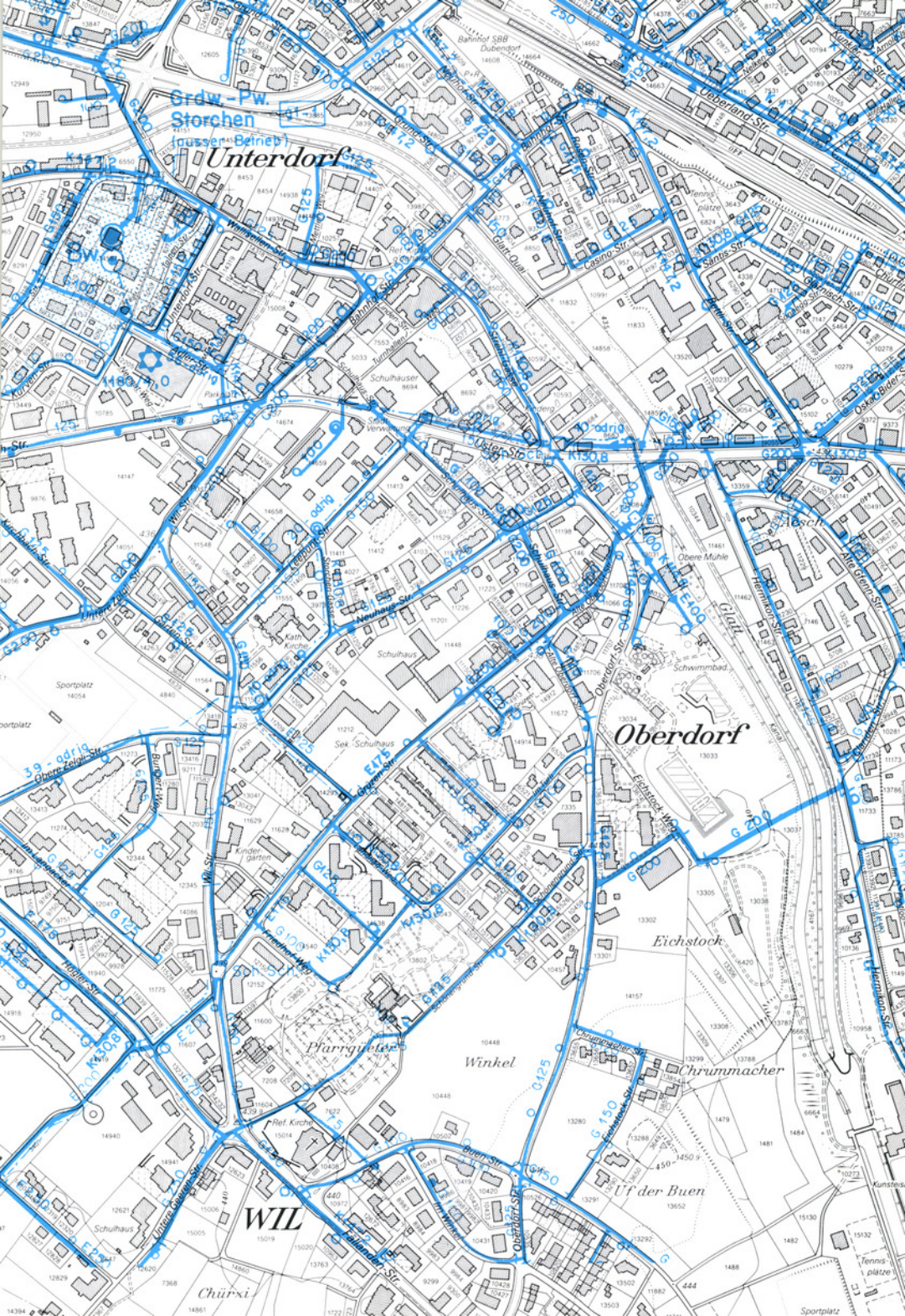
Unterdorf.

Dübendorf.

Oberdorf.

Wil.

Kirche





Das Werkgebäude der Genossenschaft Wasserversorgung im Storch.

langfristig die Aufwendungen für Betrieb, Unterhalt, angemessene Verzinsung und Abschreibung der Anlagen nicht übersteigen. Im Grundsatz darf im Kanton Zürich ein Wasserversorgungsunternehmen keine Gewinne an die Stadt- oder Gemeindekasse zur Steuersenkung abliefern. Trotzdem gibt es natürlich viele Aufwendungen, die im Grunde genommen vom Steuerzahler und nicht vom Wasserbezüger zu tragen wären. Dies sind die sogenannten gemeinwirtschaftlichen Leistungen. Bei der Wasserversorgung Dübendorf sind es folgende:

– *Brunnenwesen*

Wasserlieferung, Neuerstellung und teilweise Unterhalt der Brunnen.

– *Brandschutz und Feuerwehwesen*

Die Gemeinden sind von Gesetzes wegen verpflichtet, den Brandschutz sicherzustellen. Die Wasserversorgung Dübendorf besorgt ohne finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde die Bereitstellung von Löschwasser sowie das Aufstellen und den Unterhalt der dazugehörenden Verteilungen und Hydranten.

– *Sicherstellung einer Notwasserversorgung der 1. und 2. Stufe.*

Diese Zusatzleistungen nimmt die Wasserversorgung seit der Gründung wahr und wird sie auch weiterhin übernehmen. Sie gehören zu unserer Dienstleistung. Solange das Wasser nicht «vergoldet» wird, sind wir auch in der Lage, den finanziellen Aufwand für die Gemeinde zu tragen.

Die Wasserversorgung Dübendorf befindet sich bezüglich Ausbaustand der Anlagen und Einrichtungen ihrer Trägerschaft und Finanzen in einer guten Verfassung. Dies ist vorwiegend den Verantwortlichen der Genossenschaft zu verdanken. Es verpflichtet uns, auch in Zukunft unsere Aufgabe mit Elan und Weitsicht fortzusetzen. Mit der gesetzlichen Einführung von Wasserzählern in allen Liegenschaften bis zum 1. Januar 1998 wird die Genossenschaft bezüglich Tarifgestaltung und Wahl der Produkte erneut gefordert. Es besteht guter Grund zur Annahme, dass uns dieser grosse



Bau einer neuen Wasserleitung: Betriebsleiter Josef Mair senkt sorgfältig ein Rohrstück in die Baugrube im Schörl. Wenn immer möglich führt die Wasserversorgung die Leitungsbauarbeiten mit eigenem Personal aus.



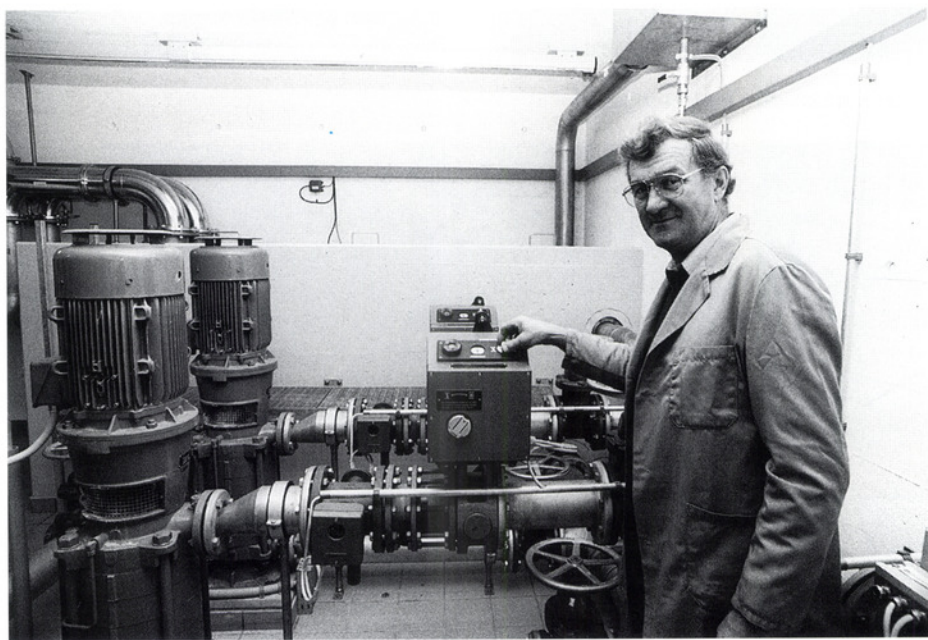
Teamarbeit beim Wasserleitungsbau: Brunnenmeister Werner Badstuber (links) mit Hansjörg Hafner und Josef Mair.

Brocken auch gelingen wird, ist doch die Arbeit für die Wasserversorgung unserer Bevölkerung eine interessante und befriedigende Aufgabe.

Die einfache, zweckmässige Form der Organisation der Wasserversorgung ist ein gutes Beispiel von Selbstverantwortung. Ursprünglich als Selbsthilfeorganisation gegründet, hat sie sich zu einem privatwirtschaftlichen Betrieb entwickelt, welcher die Wasserversorgung der Stadt Dübendorf sicherstellt. Sie arbeitet kostendeckend und ohne Anspruch auf Gewinn.

Die Genossenschaft Wasserversorgung kann auch in Zukunft ihre Aufgabe erfüllen, wenn verschiedene Voraussetzungen erfüllt werden. Es sind dies im wesentlichen – die Bereitschaft und der Wille einer genügenden Anzahl positiv interessierter Grundeigentümer, durch die Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten als Genossenschafter den Bestand der Genossenschaft zu gewährleisten;

- die Besetzung des Vorstandes mit initiativen und fachlich ausgewiesenen Personen, die bereit sind, nebenamtlich und zu bescheidenen Entschädigungen diese wichtige, öffentliche Dienstleistung zum Wohle der Allgemeinheit zu erbringen;
- das Vorhandensein einer gut ausgebauten, einem neuen Stand Technik entsprechenden Wasserversorgungsanlage;
- der Bestand einer zweckmässigen Infrastruktur für Betrieb und Verwaltung;
- die Grundlage gesunder Finanzen durch kostendeckende Tarife;
- Akzeptanz und konstruktive Zusammenarbeit mit den Behörden und Verwaltung von Gemeinde und Kanton.



Betriebsleiter Josef Mair betätigt im neuen Pumpwerk Eglshölzli eine elektrische Klappe.

Nach 100 Jahren Genossenschaft darf ich feststellen, dass sich diese Gesellschaftsform am Modell der Wasserversorgung überaus bewährt hat. Die Voraussetzungen für den Bestand der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf sind heute gegeben. Es ist zu hoffen, dass es ihr gelingen wird, diese auch in Zukunft zu erfüllen.



Wasserreservoirs einst und jetzt.



Hugo Maeder

Vom Wasser

Der Bedeutung entsprechend, die das Wasser für alle Lebewesen hat, gibt es seit alters her allerlei Sagen darüber, wie es zu den Menschen gekommen sei. Eine – teils nachdenkliche, teils amüsante – bildhafte Überlieferung stammt aus dem Wallis und berichtet, dass der liebe Gott nach der Erschaffung der Welt den Wallisern angeboten habe, für das Wässern der ausgetrockneten Äcker und Wiesen besorgt zu sein. Als Petrus den Leuten jedoch anvertraute, dass der liebe Gott selber ein Walliser sei, machte dies dermassen misstrauisch, dass sie meinten: «Da wollen wir lieber selber wässern!» Seit jener Zeit sind im Wallis die Walliser für das Wässern verantwortlich, in der übrigen Schweiz ist es der liebe Gott.

In manchen Gegenden hingegen, wie etwa im Glattal, da seufzten die Menschen ob des nassen Segens, der in Regensommern Feld und Flur zu verderben drohte. Bis gegen 1900 war der überwiegende Teil der nicht von Wald bedeckten Bodenfläche Dübendorfs versumpft und für den Landbau ungeeignet. Den Menschen blieb nichts anderes übrig, als sich im Laufe der Jahrhunderte an diesen Umstand anzupassen. Sie bauten ihre Wohnstätten zwar auf dem Trockenen, dafür war es aber nicht mehr so leicht, genügend Trinkwasser für den häuslichen Bedarf zu beschaffen, denn Bachwasser zu trinken galt als unfein, und das tat man nur der Not gehorchend.

Als nach dem Untergang des Ancien régime die alten Bauverbote dahin gefallen waren, machten die zum Teil tiefliegenden Grundwasserströme manchem Hausvater einen dicken Strich durch die Rechnung: Die neuen Höfe am oberen Kirchbach und im Fallmen zum Beispiel hatten Sodbrunnen bis 15 Meter Tiefe!

Über die Qualität des Wassers in Dübendorf aus der Zeit vor 1894 gibt es nichts Gutes zu vermelden. Der viel gereiste Leonhard Meister berichtete 1782 an einen Freund: «Hier, mein Werthester, einige Bemerkungen, die ich auf einer Lustreise durch einen Theil des östlichen Zürichgebiets gemacht habe. Ich ging über den Zürichberg, der vom Fuss bis auf den Scheitel ungemein wohl angebaut ist ... Diese ganze herrliche Szene macht einen sonderbaren Contrast mit dem Anblick jener traurigen, einförmigen Bergneige, die ich auf der anderen Seite herabstieg. Das Dorf Dübendorf scheint finster und einsam, hat keine frischen Brunnenstellen; nur unreinliche Sodbrunnen und der nächst dabey hinfließende Glattfluss befriedigen den Durst. Ungemein werden auch die Miststetten und der Dünger vernachlässiget; überall läuft dieser durch die Strassen; daher sind sie auch bey gutem Wetter immer kothigt, und bey nassem und schlacksigtem beynahe unbrauchbar...»

Die Versorgung der Familien mit Lebensmitteln, mit Holz als alleinigem Energie-lieferanten und mit Trinkwasser war den einzelnen Hausvätern überlassen. Wer

Grund und Boden, ein Stück Wald und einen eigenen Brunnen besass, gehörte zu den Privilegierten und wurde entsprechend beneidet. Die Niederlassungsfreiheit brachte allerlei besitz- und landloses Volk nach Dübendorf, das nicht mehr auf die althergebrachte Weise leben konnte und vielleicht auch nicht mehr wollte. Zu diesen mit Argwohn betrachteten «Fremden» gesellte sich eine erkleckliche Zahl einheimischer Habenichtse. Und alle wollten sie leben und gutes Wasser trinken.

Der Zusammenhang zwischen schlechtem Trinkwasser und der Verbreitung epidemischer Krankheiten war der aufgeklärten Zürcher Obrigkeit durchaus bewusst. In einer Verordnung aus dem Jahre 1809 wurden die Statthalter auf der Landschaft eingeladen, «nicht zuzugeben, dass Quellbrunnen (meist laufende Röhrenbrunnen), die gesundes und hinreichendes Wasser darbiethen, abgestellt und gegen Sodbrunnen vertauscht werden, und die Fehlbaren dem competierlichen Richter zur Bestrafung zu überweisen». Es waren sehr unlautere Gründe, die dazu führten, dass die laufenden Brunnen vernachlässigt wurden: «...wenn solcher Gestalt die Dorfbrunnen abgehen sollten, (wäre) die ärmere Klasse der Dorfeinwohner, die bey ihren Häusern keine Güter und überhaupt kein Vermögen besitzen, um dergleichen (Sod)Brunnen zu haben, in grosse Verlegenheit gesetzt». Die neu gewonnenen Freiheitsrechte legten viele Dübendorfer ziemlich eigenwillig aus. Zum verständlichen Leitspruch «Recht ist, was mir nützt», fügten einige noch den Zusatz an «und was den Nachbarn ärgert». 1837: «Es befindet sich auf unserem Hofe (Geeren) ein einziger laufender Brunnen, welcher das einzige Hülfsmittel ist, um leben zu können, und ohne den wir nicht mehr sein könnten, weil von nirgendher mehr Wasser zu bekommen wäre. Von diesem Wasser müssen sich täglich 9 Brunnengenossen mit ihren Haushaltungen, bestehend in 45 Personen und 16 bis 20 Stück Vieh halten und nähren, ohne allfällige Freunde mitberechnet.

Dieses Wasser entspringt an einer Anhalten – wie zu vermuthen gar nicht tief aus der Erde – in dem Baumgarten eines dieser 9 Brunnengenossen, und wirklich dessen, welcher an Personen und Viehstand der stärkste ist, mit Namen Jakob Staub, Säckzeichner daselbst, und ist seit unvordenklichen Zeiten – wie zu vermuthen Jahrhunderten – in Sauber- und Reinlichkeit fortbestanden. Allein in der jüngsten Zeit hat sich gedachter Staub die Frechheit erlaubt, bis hart an die Quelle und Brunnenstube seinen Mist abzulegen und Güllen abzuschütten, was bis dahin niemals geschehen ist, so dass uns das Wasser so verunreinigt wird, dass solches weder von Menschen noch Vieh mehr genossen werden kann, welche Garstigkeit von uns beim Essen von Suppe und bei dem nicht mehr Saufen von dem Rindvieh beachtet und bemerkt worden.»



Bauernhaus «Staub» im Geeren.

Solch üble Zustände waren weit verbreitet. Die Gesundheitsbehörde, die 1877 erstmals ihr Amt versah, liess es vorerst bei der Feststellung der Mängel bewenden: «Die drei Brunnen beim Schulhaus Weil, beim Ochsnerschen Haus im Weil und im Winkel, müssen wegen ihres bedeutenden Gehalts an Ammoniak, Erdalkali-Salzen und Schwefelsäure als den sanitarischen Anforderungen nicht Genüge leistende Trinkwasser angesehen werden; das Wasser beim Pfarrhaus wegen seines deutlich nachweisbaren Gehalts an Ammoniak muss als Trinkwasser mindestens beanstandet werden. Die Gesundheitspflege findet sich aber nicht veranlasst, gegen den Gebrauch dieser Wasser als Trinkwasser einzuschreiten, indem sich bis zur Stunde beim Gebrauch dieser Wasser keinerlei Krankheitserscheinungen gezeigt haben.»

Auch die Sodbrunnen von Obermüller Bär und von Weinschenk Fenner im Wil waren durch grosse Mengen von Chlor, salpetriger Säure, organischen Substanzen, Infusorien und anderen Mikroorganismen verschmutzt. Nachdem sich aber herausgestellt hatte, dass die chemischen Untersuchungen von der Gemeindekasse berappt werden mussten, «hatte sich über den bisherigen Amtseifer einiger Mitglieder eine bedeu-

tende Abkühlung ergossen, sodass hauptsächlich der ‹Wasserdoktor› (Lehrer Hauser im Wil) schwerlich mehr in den Fall kommen wird, den Dübendorfern ihren Durst zu stillen».



Der Hermikerbrunnen.

1883 besass die Gemeinde Dübendorf sieben laufende Brunnen (Röhrenbrunnen) mit Quellwasser. Von 23 Proben aus Sodbrunnen mussten fast alle als ungeniessbar erklärt werden. Die Besitzer konnten zwar zur Reinigung angehalten werden, «aber was hilft's? Meistens die wenigsten folgen, sondern lassen's beim alten. Auch hier ist das Gesetz mangelhaft, denn es gibt keine Wegleitung, wie gegen solche Renitente vorgegangen werden soll, als dass man für einige Zeit ihre Brunnen schliessen soll.» Dr. Wilhelm Meyer (1830–1906) – Abkömmling einer städtischen Aristokratenfamilie – hatte als Arzt und als Mensch in Dübendorf einen schweren Stand. Über Gemeindeammann Heinrich Pfister, Aktuar der Gesundheitsbehörde, äussert er sich in seinen Tagebuchnotizen: «... war nicht einmal seinen Amtsgeschäften gewachsen, suchte und fand ein neues Betätigungsfeld für seine Intriguen, was ihm an Sachkenntnis fehlte, das ersetzte er durch Grobheit & schlechte Witze. So verleidete mir derselbe den Versuch, öffentliche Vorträge über Gesundheitspflege zu halten, im ersten Mal durch läppische Kritik, im zweiten durch demonstratives Verlassen des

Zimmers während meines Vortrages. – Die Leistungen der Gesundheitskommission Dübendorf waren in den ersten 2 Jahren bald wegen Nichterscheinsens einiger Mitglieder, bald wegen versäumter Arbeit gleich Null.»

Einwandfreies Trinkwasser gab es in Dübendorf erst wieder, nachdem gegen Ende des Jahrhunderts Wasserversorgungen gegründet waren, eine grosse für das Ober- und das Unterdorf und zwei kleinere für den «Fallmen» und das «Kreuz». Noch 1903 zählte man auf dem Gemeindegebiet 13 Röhrenbrunnen und 15 Sodbrunnen. Aber die letzteren hatten ihre Rolle ausgespielt, sehr zum Leidwesen einiger Handelsüchtiger, welche ihre Miststöcke immer noch neben die Sode ihrer Nachbarn zu setzen pflegten, und zwar – wie es in einem Protokoll der Gesundheitsbehörde heisst –, «aus Bosheit, nicht aus Bedürfnis».

Vor der Einführung der Wasserversorgungen wurde jede Quelle mit Argusaugen bewacht, auch wenn sie lediglich die Umgebung versumpfte, damit sie ja nicht einem Unwürdigen zufalle. Aus dem Protokoll der Holzkorporation (1892): Gerichtspräsident Pantli: «Heute nun, da die Genossenschafter im Fallmen genug Wasser für ihren täglichen Bedarf haben, sollten sie es den Bewohnern im Dorf auch nicht vergönnen, in ihren Häusern einmal die so bequemen Hahnen drehen zu können... Herr Bezirksrat Weber: ..., dass die Wassergenossenschaft im Fallmen nicht aus Wohllust zu diesem Unternehmen gekommen, sondern weil die Herren Bader & Fehr, sowie ihre früheren Besitzer von jeher Bachwasser trinken mussten, dass die Gebrüder Wegmann, Rudolf Gibel, überhaupt Alle, bei 45 bis 50 Fuss (ca. 15 m) tiefen Brunnen immer grosse Reparaturen und Kosten haben, ist ja einem jeden selbstverständlich. Man sollte ihnen also das Wasser nicht vergönnen...»

Damals bestand die «Gemeinde Dübendorf» aus den vier Zivilgemeinden (Dübendorf, Berg, Gfenn und Hermikon), der politischen Gemeinde, der Kirchgemeinde, drei Primarschulgemeinden (Wil-Oberdorf, Unterdorf, Gfenn-Hermikon) sowie der Sekundarschul-Kreisgemeinde (zusammen mit Fällanden, Wangen und Schwerzenbach). Es braucht keine hellseherischen Fähigkeiten, um sich vorzustellen, dass zwischen diesen Gemeinden kaum einvernehmliche Harmonie herrschte. Handfeste Interessenkonflikte, Hass und Missgunst verdüsterten das Zusammenleben. Durch den Bau der Kämatterstrasse und durch die Neuanlage der drei öffentlichen Brunnen (Kirch- und Schulhausbrunnen) war die Zivilgemeinde 1890 in die roten Zahlen geraten. Um das Stammgut wieder zu decken, versuchten einige Niedergelassene, das Zivilgut mit dem politischen zusammenzulegen, was heftiges Aufbegehren der Ortsbürger zur Folge hatte: «...in keinem Falle dürfe das Vermögen einem andern Gute



Bachwasser zu trinken galt als unfein, deshalb erstellte man Sod- und Ziehbrunnen auch neben Häusern, die direkt an der Glatt standen. Bis in die Mitte der dreissiger Jahre des letzten Jahrhunderts ging die alte Landstrasse an der alten Schmitte vorbei; sie führte über eine gedeckte Brücke ins Gfenn.

einverleibt werden, indem es lediglich Vermögen der Bürger sei und namentlich vom Loskauf der Gerechtigkeiten im Berg droben herstamme ... Konsumverwalter Greuter und Gemeindeammann Pfister bestreiten, dass das Gut lediglich Bürgergut sei, indem sowohl Bürger als Niedergelassene an den Gemeindeversammlungen teilnehmen».

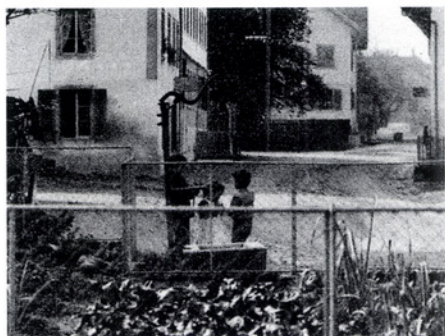
Damit ist schon ein Grund angedeutet, warum sich die Zivilgemeinde nicht für die Erstellung einer Wasserversorgung erwärmen konnte: «Unterm 18. November 1892 wurde der Vorsteherschaft eine Motion, unterzeichnet von sechs Gemeindebürgern, eingereicht, dahingehend: Die Civilvorsteherschaft wird eingeladen, Studien, Plan, Skizzen und vorläufige Kostenrechnung über eine rationelle Wasserversorgung der Civilgemeinde Dübendorf durch einen Techniker anfertigen zu lassen, und hernach der Gemeinde Bericht und Antrag darüber zu hinterbringen. Präsident Gossweiler referiert im Namen der Gesuchsteller in einlässlicher Weise, und betont, der Zweck des Gesuches sei Ermessung und Betheiligung, Geist und Sympathie dafür zu werben und zu stärken, damit das Werk zu Stande komme zum Wohle der Gemeinde.» An der entsprechenden Gemeindeversammlung waren die Meinungen geteilt: «Gemeinderath Johann Fenner findet das Vorgehen der Motionssteller unrichtig, kann nicht begreifen, dass nur sechs Genossen, nicht wissend, ob sich noch mehr betheiligen werden, mit einem solchen Gesuch an die Gemeinde gelangen können. – Gerichtspräsident Bantli führt aus, solange nicht Studien gemacht werden, ob genügend Wasser vorhanden sei, über Röhrenleitung etc., sowie Kostenberechnung, könne Niemand sagen, ob es möglich sei, das Werk auszuführen oder nicht.»

Da sich die Zivilgemeinde nicht einmal 500 Franken für eine Planstudie leisten wollte, griffen die Initianten zur Selbsthilfe, indem sie die damals verbreitete «Glücks-idee» der Genossenschaft aufgriffen. Waren nicht die Aussichten der 1887 gegründeten Konsumgenossenschaft trotz «persönlicher Feindschaft gegen das eine oder andere Mitglied des Gemeinderaths, Neid und Missgunst wegen eines möglicherweise doch eintretenden Erfolgs» recht verheissungsvoll?

- *Dübendorf. (Eingesandt.) «Wie man von zuverlässiger Seite vernimmt, beabsichtigen eine Anzahl Bürger unserer Gemeinde, eine Genossenschaft zu gründen, zur Erstellung einer Wasserversorgung für den grössten Theil unserer Gemeinde. Es ist diese Frage schon vielfach besprochen und pro und contra beurtheilt worden, jedoch alles, ohne irgendwelchen sichern Anhaltspunkt für die jeweiligen Behauptungen zu haben, ob das Projekt in dieser oder jener Weise durchführbar sei oder nicht. Es haben sich nun eine Anzahl Bürger in aufopfernder Weise zusammengethan, um diese in unserer Zeit nicht mehr seltene Einrichtung für unsere Gemeinde ebenfalls einzuführen. Was das Unternehmen anbetrifft, bietet es, wenn es durchgeführt, auch einem Jeden, habe er ein grosses oder kleines Besitztum, so viele Vortheile, dass das hiefür ausgeworfene Kapital reichlich vergütet wird. Es ist deshalb*

zu wünschen, dass sich an der auf morgen Sonntag, den 18. ds. (Februar 1894) publizierten Versammlung recht Viele betheiligen, um die Mittheilungen der Kommission entgegen zu nehmen. Mögen dieses Mal unsere Bürger in loyaler Weise sich die Hand bieten zur Erstellung eines Werkes, das bis in die fernsten Zeiten zum Nutz und Frommen, sowohl als zur Ehre und Zierde der Gemeinde dienen wird.»

Die lieben Mitbürger waren nicht loyal; alle hätten sie zwar gern an eigenen Wasserhähnen gedreht, aber Geld mochten sie in eine so unsichere und teure Sache nicht hineinstecken, Mühe und Arbeit schon gar nicht. Zudem lag manchem Bauern die Bereitstellung von genügend Löschwasser mehr am Herzen als die Beschaffung von Trinkwasser, dafür waren ja die Frauen und Dienstmägde zuständig. «Der Mensch stirbt nicht an seinen Krankheiten, sondern an seinem Charakter», und von diesem ist auch das Lebenswerk nicht zu trennen. Es ist unübersehbar, dass einige der Initianten mit ganz besonders harten Schädeln ausgestattet waren, allen voran der Präsident der Politischen Gemeinde, Heinrich Gossweiler-Bantli (1855–1926), der seine Ziele mit Zähigkeit, Geduld und Hartnäckigkeit verfolgte. Im kleinen Umfeld eines Bauernhofes oder eines kleinen Weilers mochten solche Charaktereigenschaften durchaus dem Gemeinwohl förderlich gewesen sein, im heraufkommenden technischen Zeitalter aber war es verhängnisvoll, sich ohne genauere Sachkenntnis auf solche Abenteuer einzulassen.



Alter Ziehbrunnen vor der «Linde» an der Bahnhofstrasse um 1910.



Moderne Suche nach Grundwasser im Stiegenhof 1955; auch ein Taucherteam wurde eingesetzt.

Der beratende Ingenieur Bosshard war in erster Linie an einem Auftrag interessiert und offensichtlich überlastet, weshalb er seinen Aufsichtspflichten kaum nachkommen konnte, jedenfalls erwies sich seine Annahme, «die verfügbare Wassermenge sei vollkommen ausreichend», als Irrtum und erweckte trügerische Hoffnungen, indem nun – trotz ernsthafter Bedenken – Dinge getan wurden, die, mit etwas mehr Sorgfalt angegangen, viel Ärger und Verdruss ferngehalten hätten. An der Orientierungsversammlung vom 1. April 1894, «die freilich nur aus etwa 25 Mann bestand», verpflichtete sich nur ein Teil davon, durch Unterschrift «für die Beschaffung der Bau- summe zu einer Wasserversorgung in der Civilgemeinde Dübendorf mit ihrem Privatvermögen zu haften». Begeisterungsfähigkeit und Willensstärke mögen vielleicht manchmal Berge versetzen, können aber auf die Dauer den Sachverstand nicht ersetzen. Man bestellte zum Beispiel das Röhrenmaterial bei den Von Rollschen Eisenwerken, bevor überhaupt irgendwelche technische Pläne vorhanden waren, und machte Wasserzinsberechnungen ohne finanzielle Vorabklärungen und bevor die erste Generalversammlung einberufen worden war. Da die Vorstandsmitglieder die



*Alter Pumpbrunnen im Sonnenberg
(Bauernhaus Bühler).*



*Das erste Reservoir der Genossenschaft
Wasserversorgung 1894.*

anfallenden Kosten aus der eigenen Tasche berappten, gab es vorderhand keine grosse Opposition. Die Maurer- und Tiefbauarbeiten wurden an Baumeister Bonaldi, das Röhrenverlegen an Schmied Wuhrmann vergeben, nicht nur, weil sie am billigsten offeriert hatten, sondern weil man mit Recht annehmen durfte, dass sie als «Genossenschafter und Ortseinwohner das grösste Interesse am Gelingen der ganzen Unternehmung haben müssten». Beide waren gute Handwerker und bekannt für «ihre solide Geschäftsführung», aber kaum vorbereitet für ein so umfangreiches Werk.



Der «Kirchbach» war vor seiner Umleitung besser bekannt unter dem Namen «Wilerbach». Die Bauern an der Geerenstrasse und im Fallmen waren häufig gezwungen, ihren Wasserbedarf hier zu decken.

Heinrich Peter, Ingenieur bei den Wasserwerken der Stadt Zürich, hielt schon am 4. Juli 1894 in einem Gutachten an die Subventionsbehörden unmissverständlich fest, «es habe durchaus keinen Zweck, das Reservoir so hoch zu plazieren. Die Erstellungs- und Reparaturkosten der ganzen Anlage werden ohne Nutzen wesentlich vergrössert und die Solidität gefährdet... er sei auch überzeugt, dass ein Bauplatz ohne Felsen gefunden werden könnte, seines Wissens sei ja ein Probierloch nicht einmal gemacht worden. Ein von ihm gemachter Augenschein habe übrigens ergeben, dass die Baugrube für das Reservoir schon fast vollständig ausgehoben sei. Mit dieser Arbeit sei eben begonnen worden, ohne die Genehmigung des Projekts abzuwarten. Auch mit den Rohrlegungsarbeiten sei im obersten Teile schon begonnen und es sei der Graben bis zum Reservoir hinauf bereits geöffnet. Die Gussröhren waren schon bestellt, ehe nur das Projekt zur Prüfung eingereicht wurde, heute liegen sie alle auf dem Platze. Dieselben sollen auf 17 Atmosphären Probedruck garantiert sein, diese Garantie genüge aber für den grossen Druck nicht...»

Vielsagend heisst es in der entsprechenden Weisung der Polizeidirektion: «An die unnütz aufgewendeten Kosten für Hochdruckröhren und Verlängerung der Hauptleitung wird ein Staatsbeitrag nicht gewährt und ein solcher überhaupt auch nur bei kunstgerechter und tadelloser Ausführung der Arbeiten zugesichert (15. August 1894).»

Das verbreitete Misstrauen gegen die Wasserversorgung äusserte sich dadurch offensichtlich, dass die aufgelegten Obligationen zur Deckung des Kapitalbedarfs kaum zu einem Drittel gezeichnet wurden – trotz mehrmaliger Publikation in den Lokalblättern, in der «NZZ» und im «Landboten». Das fehlende Geld musste wohl oder übel von der Kantonalbank beschafft werden, zum Teil gegen Hinterlage von Wertschriften: «Es meldet sich jedoch niemand mit seinem Privatbesitz dafür einzustehen, weshalb die Civilgutsverwaltung darum angegangen werden soll, die nöthige Zahl von Titeln anzugeben, gegen persönliche Bürgschaft sämtlicher Mitglieder der Baukommission mit Zusage der Rückerstattung binnen 6 Monaten.»

Wasserversorgung Dübendorf.

Programm der Einweihung

Sonntag den 9. Dezember.

- 11 Uhr 30 Min.: Besammlung der Theilnehmer beim Schulhaus Unterdorf, Ordnung des Festzuges.
- 12 " Abmarsch zum Reservoir.
- 1 " Begrüssung daselbst, Musik und Gesang.
- 1 Uhr 30 Min.: Rückmarsch mit Umweg durch's Dorf und Uebung des Hydrantenkorps in der Nähe des Schulhauses.
- 4 " Bankett im „Hecht“.

Nacher gemüthliche Unterhaltung mit Tanz.

Abends bengalische Beleuchtung.

Dübendorf, 5. Dezember 1894.

Der Aktuar.

Im Oktober 1894 kamen die ersten Hausleitungen in Gebrauch, und am 16. November nahm Oberfeuerkommandant Müller von Zollikon die erste Hydrantenprobe vor. Das Hydrantenkorps war 45 Mann stark und in zwei Sektionen mit je einem Schlauchwagen eingeteilt. Den Oberbefehl führte Kommandant Schwarz am Neuweg, Sektionschefs waren die Herren Wuhrmann und Bonaldi.

Durch eine bescheidene Festlichkeit wollte man «der Freude am Gelingen des nützlichen Werks» Ausdruck geben. Ehrengäste waren Statthalter Ochsner, Pfarrer Straumann und Oberfeuerkommandant Fischer. Der Dübendorfer Korrespondent des «Anzeigers von Uster» – mit ziemlicher Sicherheit Lehrer Rudolf Hardmeier – berichtete am 10. Dezember begeistert:

«Vom schönsten Wetter begünstigt, beging die Gemeinde Dübendorf gestern Sonntag in festlicher Weise die Einweihung der neu erstellten Wasserversorgung mit Hydrantenanlage. Morgens 8 Uhr verkündeten Böllerschüsse das kleine Fest und um 12 Uhr versammelten sich die Festteilnehmer beim Schulhause. Unter den Klängen des bewährten Musikvereins Wiedikon bewegte sich der Festzug bergwärts, von wo aus auf freier Höhe der massive Bau des Reservoirs freundlich entgegenwinkte. Einfach, aber sinnig war dasselbe geschmückt, besonders sei hier die Inschrift erwähnt, die ob dem Eingange desselben angebracht war:

Felsen baut man wieder auf den Höhen,
Fast stärker denn in alter Zeit,
Nicht für Tyrannen dort zu stehen,
Sie sind Gebild' der Einigkeit.
Die Bewohner, mächt'ger noch
Als selbst die kühnsten Ritter,
Sie streu'n nur Segen aus ins Tal,
Nicht Schrecken und Kriegsgewitter.

Der eigentliche Festakt wurde durch einen markigen Vortrag des Musikvereins Wiedikon, sowie durch Gesangsvorträge des Töchter- und des Männerchores Dübendorf eingeleitet. Die mit Witz und Humor gespickte Begrüßungsrede des Hrn. Gemeinderathspräsidenten Gossweiler erntete lebhaften Beifall. Ich lasse hier den Redner selbst sprechen:

«Verehrte festversammelte Gemeinde, Freunde und Nachbarn! Seid uns an unserem Feste willkommen, ihr Freunde von nah und fern; dies ist mein Gruss, mein Will-

Einweihung

der Wasserversorgung Dübendorf

Sonntag den 9. Dezember 1894.

Wer nicht Genossenschafter ist und dem Bankett zu Fr. 2 mit 1/2 Liter Wein beizumohnen wünscht, wolle sich bis Freitag Abend bei Hrn. Pfister zum „Hecht“ melden.

Das genaue Programm folgt in nächster Nummer d. Bl.

Fahnen u. Flaggen hält Hr. Coiffeur Pfister zum Vermietben bereit.

Dübendorf, 5. Dezember 1894. **Der Aktuar.**

komm, den ich im Namen der Gemeinde, der Genossenschaft aus vollem Herzen euch entbiete. Und was für ein Fest feiern wir denn heute, dass diese Masse Volkes hier oben in dem Walde sich zusammenfindet? Es ist die Einweihung eines Werkes, das in den Annalen unserer Dorfgeschichte noch nie in diesem Umfange verzeichnet ist; eines Werkes, das aus kleinen Anfängen zur grossen, gewaltigen Unternehmung erblüht, das uns das Leben lieblicher gestaltet und die Heimat angenehmer und schöner macht, das uns in der Stunde der Noth und Gefahr treulich zur Seite stehen wird. Ja meine Freunde, Gott sei Dank, was vor einem Jahre auf unabsehbare Zeit, vielleicht für immer als begraben galt, steht heute durch Opfersinn und unermüdliche Arbeit gross und herrlich da. Nicht, dass es nicht der ruhelosen Tage und der schlaflosen Nächte gegeben, aber sie sind vorbei, die langen Stunden, und heute erfüllt nur Freude und Dank unsere Brust.

Ja, Dank sei Allen gebracht, die uns mit Rath und That unterstützt haben; Dank den beiden Übernehmern, die mit eisernem Willen das Werk zu Ende geführt haben; Dank sei den beiden Vereinen und der Musik gebracht, die uns durch ihre Vorträge den Tag verschönern geholfen; Dank sei aber auch denen gebracht, die uns durch ihre Opposition nur zäher gemacht; denn nur Beharrlichkeit und Ausdauer konnten in so kurzer Zeit das Werk zu Ende führen.

So sprudelt nur hervor, ihr silbernen Quellen, die ihr durch Menschenhand zu Nutz und Frommen der Bewohner gebunden sind und eilet dem Thale zu, so weit euch der Weg bereitet. Und du, Reservoir, halte treulich Wacht hier oben, und wenn, was Gott verhüten möge, der klagend schauerliche Ton der Sturmglocken, der jedes Herz erbeben macht, zu dir hinauf dringt, so sende deinen Inhalt in rasendem Laufe dem Thale zu, wo er von einem dir geweihten Corps in Empfang genommen wird, um den Kampf mit dem verheerenden Element aufzunehmen. Zeuge du den kommenden Geschlechtern, wenn wir schon lange dort drunten auf dem Friedhof ruhen, von dem Opfersinn der Ahnen, zeuge du, dass das schöne Wort unserer Vorfahren ‚Einigkeit macht stark‘ sich glänzend bewährt hat.

Ihr aber, Bürger der Gemeinde, die ihr in zaghafter Zurückhaltung euch noch nicht betheiliget, kehret um wie der verlorene Sohn und rufet: ‚Mutter Wasserversorgung, wir haben gesündigt an dem Himmel und an dir, erbarme dich unser und lasse uns die Wohlthaten deiner Anstalt auch genießen‘, und sie wird euch mit liebendem Blick und offenen Armen an ihren Busen drücken und euch zurufen: ‚Seid getrost, euch sei eure Widerspenstigkeit vergeben, auch ihr könnt euren Durst an meiner Quelle stillen‘, dann Freunde, ist Einigkeit im ganzen Hause.›

Nach einem dreifach donnernden Hoch schlossen zwei Vorträge des Musikvereins und des Männerchors die erhebende Feier und der Zug setzte sich thalwärts in Bewegung, um dort, im friedlichen Dorfe, sich zu erfreuen an dem erhabenen Schauspiel einer wohl gelungenen Hydrantenprobe.

Ein treffliches Essen wartete der Festteilnehmer im Gasthof zum ›Hecht‹, dessen Räume sich in kurzer Zeit bis auf den letzten Platz anfüllten. Frohes Festleben, gewürzt mit Musik- und Gesangsvorträgen, trat bald an Stelle des sorgenreichen Alltagslebens.

Wenn wir einen Rückblick auf den vergangenen Festtag werfen, so können wir sagen, es war ein gelungenes Fest, würdig dem Werke, das geschaffen worden. Jeder, der mitgeholfen, dasselbe diesem glücklichen Ende entgegenzuführen, kann mit Befriedigung auf die mühevollen Tage zurückblicken und ausrufen – es ist vollbracht. Ehre solchem Streben!›



Morgen Sonntag findet bei Anlaß der Ein-
weihung der Wasserversorgung

Tanz=Belustigung im Adler in Dübendorf

statt, wozu ergebenst einladet

D. Altorfer-Worf.

Die Zustimmung war aber keineswegs allseitig, die alten Gehässigkeiten waren nur notdürftig während des Festes zurückgestellt worden: «Herr a. Gemeindrath Johann Fenner tadelt den Festpräsidenten, der bei der Einweihung offenbar vergessen habe,

Die Befürchtungen der Sachverständigen sollten sich in der Folge nur allzu rasch bewahrheiten. Die Quellenfassungen lieferten nicht wie angenommen 200 Liter pro Minute, sondern zeitweise nur ein Viertel davon. «Gegenüber 1700 Seelen und 600 Stück Viehstand wäre dieser Minimalzufluss rund 31 Liter per Tag und Kopf, also ganz dazu angethan, der Gewinnung anderweitiger Zuflüsse Bahn zu brechen, und es sei wohl auch der Schluss, ein Pumpwerk zu erstellen (Storchen-Kiesgrube), den Erfahrungen während der Trockenperiode zuzuschreiben.» Die für Trinkwasserzwecke ganz unvorteilhaft hohe Lage des Reservoirs war nicht nur von der Feuerwehr mit Wohlwollen begrüsst, von gewerblichen Kreisen geradezu gefordert worden.

Da elektrische Energie noch nicht zur Verfügung stand, versuchte man sich mit einfachen Wasserturbinen als Antriebsmittel, sogenannten Wassermotoren. Der von der Brandassekuranz verlangte Druckbrecher wurde «auf Druck» der interessierten Kreise kurzerhand ausser Betrieb genommen, was verhängnisvolle Folgen für das Leitungsnetz haben sollte. Die Wasserverluste «zufolge Undichtigkeiten im Rohrnetze» betrugen im Oktober 1903 165 Liter pro Minute, bei einem Gesamtzufluss zum Reservoir von 200 Litern blieben noch armselige 35 Liter zu verteilen. Der Vorstand war in der Zwickmühle. Die Abonnenten des Triebwassers waren wohl gute Zahler, brachten aber über alles gesehen schwere Verluste für die Genossenschaft. Diese bewegte sich zeitweise am Rande des Konkurses, und dieser wurde nur dadurch abgewendet, dass 1905 in Dübendorf die elektrische Energie zugänglich wurde: «Sollten die Abonnenten der Motoren in Zukunft auf das Wasser verzichten, so ist unzweifelhaft die Benutzung des vorhandenen Druckbrechers die einfachste Lösung.»

Die Genossenschaft brauchte ein Vierteljahrhundert, bis sie finanziell gesund war; die Sanierung war nur deshalb möglich, weil viele Genossenschafter trotz aller Widerwärtigkeiten persönlich für die Schulden des gemeinsamen Werkes eingestanden sind. Fast mehr noch als die finanziellen Probleme brachten schwere Zerwürfnisse die Genossenschaft an den Rand des Ruins. Vor und hinter den Kulissen gab es einflussreiche Drahtzieher, die auf illoyale Weise versuchten, der Genossenschaft möglichst grossen Schaden zuzufügen. Daneben versuchten auch viele Bürger, sich um den Wasserzins zu drücken:

«Gestützt auf die mir unterm 3. Juni a.c. zugestellte Verfügung, diene ich Ihnen anmit zu Kenntnis, dass ich mit Ziff. 1 nicht einverstanden bin, indem ich von der Wasser-

versorgung für das Vieh kein Wasser verwende und auch keines verwendet habe, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Bezug des Wassers vom Dieners Brunnen für mich einfacher und bequemer ist, finde ich es deshalb nicht für nöthig, der Wasserversorgung ein Geschenk zu machen, weil ich das Wasser täglich in den Stall tragen darf...

Hochachtend: Jakob Pfister-Küderli, Milch-, Käs- und Butterhandlung.»

Die Wasserversorgung Dübendorf ist heute eine angesehene Institution, die grösste dieser Art in der Schweiz, die noch in privaten Händen liegt. Sie hat in durchaus ehrenwerter und wohlmeinender Absicht jederzeit jedem Anspruch zu genügen versucht. Doch auch hier gilt: Das Bessere ist der Feind des Guten! Die Versorgung mit dem unentbehrlichen Nass ist ein Paradebeispiel für das rücksichtslose menschliche (lies männliche) Streben: Immer mehr, immer besser, immer billiger! Wir sind heute bei einem täglichen Verbrauch von fast 400 Litern Trinkwasser pro Person angelangt, und die meisten Errungenschaften, die unser Leben angeblich so einfach und bequem machen, basieren auf dem nach wie vor uneingeschränkten Einsatz der fossilen Kohlenstoffverbindungen, also dem kurzfristigen «Verbrennen» der gespeicherten Sonnenenergie. Das galt schon für den ersten Petrolmotor im Pumpenhaus «Storchen» anno 1894, und das gilt erst recht für den gigantischen Ölverbrauch der Kraftfahrzeuge und der Industrie. Wegen unserem seit etwa 40 Jahren eingeschliffenen Werte- und Preissystem haben wir es sträflich versäumt, dem schon längst bekannten, aber verdrängten Problem der «Abfälle» die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Alle unsere so geliebten und als Lebensqualität steigernd angepriesenen Produkte haben ihren Preis. Als Beispiel diene ein Vorfall, der vor bald zwanzig Jahren Schlagzeilen gemacht hat und der Wasserversorgung, dem Gemeinwesen und den Versicherungen einen Schaden in Millionenhöhe verursacht hat.

In den ersten Septembertagen des Jahres 1976 wurde in den Tageszeitungen und im Fernsehen die Mitteilung verbreitet, dass das Pumpwerk «Storchen» wegen einer Grundwasserverschmutzung stillgelegt worden sei. Der Stoff, der als Ursache festgestellt wurde, heisst Tetrachloräth(yl)en ($\text{CCl}_2 = \text{CCl}_2$), besser bekannt als «Per». Mit anderen chlorierten Kohlenwasserstoffen (CKW) sowie Nitraten, Sulfaten, Pflanzenschutzmitteln u. a. gehört er zu den häufigsten Problemstoffen im Grundwasser, was nicht weiter verwundert, wenn man weiss, dass damals weltweit fast 40 Millionen Tonnen pro Jahr davon hergestellt wurden. Das «Per» ist ein sehr wirksames und einfach zu handhabendes Lösungsmittel für Fette, Öle und Harze; mit vielen anderen

CKWs wurde es seit den fünfziger Jahren überall in grossen Mengen verwendet, und zwar ziemlich sorglos. Über allfällige Gefahren, Wirkungsweise, Abbaubarkeit und Verträglichkeit machte sich kaum jemand ernsthaft Gedanken, denn «was ich nicht weiss, das macht mir nicht heiss» ist eine altbewährte Devise. In der Schweiz wurden damals 15 000 Tonnen «Per» pro Jahr verbraucht, in erster Linie für die Metallverarbeitung und für chemische Reinigung, aber auch zum Herauslösen von Fetten aus Tierkadavern zur Herstellung von Tiermehlen. Der grösste Teil des Lösungsmittels verflüchtigt sich in die Luft, ein kleinerer Anteil gelangt jedoch unkontrolliert in die Gewässer. In Flüssen und Seen wird der Gehalt an solchen CKWs durch Austauschvorgänge relativ schnell verringert. Da diese Eliminationsmöglichkeit in einem unterirdischen Gewässer aber fehlt, kann eine Verunreinigung im Grundwasser lange erhalten bleiben.

Die Verunreinigung des Grundwassers mit «Per» wurde – eher zufällig – aufgedeckt durch Forschungsarbeiten der EAWAG, die sich mit dem Nachweis von organischen Verbindungen im Trinkwasser beschäftigte. Da das Dübendorfer Leitungswasser hauptsächlich durch die drei Grundwasserpumpwerke «Storchen» (seit 1899), «Stiegenhof» (seit 1930) und «Zelgli» (seit 1949) sowie durch das Seewasserwerk «Lengg» geliefert wurde, erhielt man je nach Ort und Zeit ganz unterschiedliche Gehalte an «Per». Der eigentliche Herd der Verschmutzung konnte in etwa 300 Metern Distanz stromaufwärts aufgrund von teuren Sondierbohrungen lokalisiert werden. Durch Abpumpen und Ableiten des verschmutzten Wassers und durch Spülung des Grundwasserträgers mit nachströmendem Wasser wurde eine erste Sanierung angestrebt. Weil «Per» aber schwerer ist als Wasser, sammelte sich diese Substanz in einzelnen Sohlen des Untergrundes und entzog sich der Entfernung. Auch nach monatelangem Abpumpen sank der Gehalt nur unbedeutend, nämlich von ca. 450 auf 300–350 ppb (vergl. Kasten). «So zeigte unsere letzte Pumpaktion vom 4. Juli 1982 am Schluss

ppb = parts per billion (Teile pro Milliarde, d.h. pro 10^9 = 0,000 000 001)

ppm = parts per million (Teile pro Million, d.h. pro 10^6 = 0,000 001)

1 ppb = 10^{-9} Gramm pro m^3 1 m^3 = 1000 Liter = 10^3 Liter = 1000 000 ml

Anteile für «Per» im Trinkwasser gemäss BAG 1981

Richtwert < 1 ppb

Toleranzwert < 25 ppb = 25 μ g pro Liter (25 Mikrogramm pro Liter)

Messungen mit hochentwickelter Technik (Kapillar-Gaschromatographie 1:10⁹)

immer noch 328 ppb. Dabei sind in den ca. 10000 m³ Wasser ganze 3 kg «Per» entfernt worden, bei einer vermuteten Menge von einigen Tonnen! Angesichts dieser Zahlenwerte muss damit gerechnet werden, dass selbst bei permanentem Abpumpen (und entsprechendem Energie-, Arbeits- und Wartungsaufwand) viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte vergehen würden, bis wieder ein akzeptiertes Wasser im «Storchen» abgegeben werden könnte.»



Oben links: Pumpversuche im Stiegenhof 1955.

Oben rechts: Das neue Pumpwerk Stiegenhof liegt auf dem Gebiet der Gemeinde Wangen.



Erstellung von grosskalibrigen Wasserleitungen beim EMPA-Neubau 1955.

Dazu ist zu sagen, dass «einige Zehntausend» mal 1 Mikrogramm pro Liter einen Gesamtgehalt von einigen zehn Milligramm ergeben, welche Werte man höchstens in einem Abwasser findet, sicher nicht in einem Grundwasser, das zur Trinkwassernutzung verwendet wird. Die Aussage ist zumindest missverständlich und verharmlosend; sie will eigentlich besagen, dass heute jedes Wasser verschmutzt sei, überall fände man irgendwelche Rückstände, sofern man nur über genügend genaue Messmethoden verfüge. Aber darum geht es ja gar nicht. Es geht um den Wertekonflikt: Wohlstand und Fortschritt treten gegen die Volksgesundheit an. Nicht nur die Regierung ist in der Klemme, alle sind wir aufgerufen, uns gelegentlich darüber Gedanken zu machen.

In dieser Sache reichte der Dübendorfer Kantonsrat Braunschweig eine Interpellation ein. Darin wurde u. a. nach der Giftigkeit der erwähnten Substanz bzw. nach den langfristig zu erwartenden Auswirkungen auf Pflanzen und Tiere gefragt. In der regierungsrätlichen Antwort wurde festgehalten: «Die Kontrolle des Trinkwassers kommt dem Kantonalen Laboratorium zu, welches das Grundwasser periodisch auf die bakteriologische und chemische Beschaffenheit untersucht. Die übliche Kontrolle erstreckt sich jedoch nicht auf spurenweise vorkommende Stoffe – wie Perchloräthylen einer ist –, da das Grundwasser einige Zehntausend solcher Verbindungen enthalten kann.»

Der Regierungsantwort war weiter zu entnehmen: «Die Giftigkeit von Perchloräthylen ist verhältnismässig gering. Das zeigt sich im MAK-Wert (maximale Arbeitsplatz-Konzentration), der 100 ppm beträgt, was als sehr hoch zu bezeichnen ist. Die Verbindung ist auch in die niedrigste Giftklasse 5 eingereiht. (...) Sicher ist, dass die von den Verbrauchern aufgenommenen Spuren von «Per» in keinem Moment gesundheitsgefährdend waren.»

Auch das ist nichts anderes als eine Verniedlichung der Gefahren. Es sei noch einmal gesagt: Der Preis, den wir für das Wasser von der Wasserversorgung, für die Energie von den Gemeindewerken, für die Lebensmittel im Grossverteiler bezahlen, ist unredlich. Wenn man alte Wassertarife in heutige Kaufkraft umrechnet, kommt man auf den stolzen Preis von etwa 15 Franken pro Kubikmeter; ähnlich hoch sind die Energiepreise für Gas und Strom in den zwanziger Jahren. Solange wir unsere Sicherheits- und Lebenshaltungsansprüche nur am materiellen Wohlstand messen, wird sich nichts ändern.

Dem Verlocken von Problemabfällen sind zurzeit zwar Grenzen gesetzt, weil viele Menschen sensibilisiert sind. Heute wird der Abfall verfeuert. Sichtbar ist nicht mehr viel, denn was nach der Verbrennung herauskommt, stinkt nicht und färbt kein Wasser und ist damit der öffentlichen Aufmerksamkeit entzogen. Die Verlagerung der Umweltprobleme in die Luft verschiebt die Schwierigkeiten in die Zukunft, es ist jedoch billig, Umweltbeeinträchtigungen irgend einem zufälligen Verursacher allein anzulasten.

So entstand die Gegenwart

So entstand die Gegenwart

Seit 75 Jahren gibt es in Dübendorf einen Verkehrs- und Verschönerungsverein (VVD). Seine ersten Protokolle liegen seit 1919 lückenlos vor; sie spiegeln trefflich das Befinden unserer Gemeinde und die Mentalität der Bevölkerung. Die folgenden Auszüge stammen aus den ersten zwanzig Jahren. Der Bearbeiter verzichtet auf einen erläuternden Kommentar, weil ein solcher die in den Texten enthaltene Stimmung beeinträchtigen könnte.

Gründung und Anfänge

Auf Einladung des Gemeinderates Dübendorf versammelt sich das provisorische Comité des Verkehrsvereins zur constituierenden Sitzung im Lokale des Herrn Meier, Bäckermeister (Restaurant Jägersburg 11. Juli 1919). Als Abgeordnete sind vertreten: Namens des Gemeinderates: Herr Paul Fischer, namens der Civilvorsteherschaft: Herr Jakob Schoch, namens der Flugplatzdirektion: die Herren Major Isler und Oberlt. Rihner.

Als Vertreter der Gemeindebehörde begrüsst Herr Paul Fischer die Anwesenden und verweist darauf, dass durch die rapide Entwicklung der Gemeinde Dübendorf ein Verkehrsverein zur dringenden Notwendigkeit geworden sei und diesem Verein ein reichhaltiges, aber schönes Arbeitsfeld zur Entfaltung seiner Tätigkeit offen stehe. Herr Fenner referiert über die bevorstehenden Aufgaben und zwar namentlich: Tramfrage, Wohnungsbau-Angelegenheit, Bahnhof-Umbauten und Unterführung, Strassenverbesserungen, Wegweiser sowie Anstreben einer besseren Verkehrsverbindung mit Zürich unter Berücksichtigung der durch die Entwicklung des Flugplatzes geschaffenen Verhältnisse. Als bestes Mittel dazu käme in Betracht die Erstellung einer Automobilstrasse mit Unterführung nordwestlich der Station Dübendorf, um die Bahnhofstrasse zu entlasten, um mit Umgehung der verkehrsreichen Plätze des Dorfes eine möglichst kurze Zufahrt zum Flugfelde zu ermöglichen. Herr Geometer Gossweiler berichtet, dass der Kantonsingenieur mit dem Studium der Schnellverkehrsstrassen beschäftigt sei, und wenn die Arbeitslosigkeit weiter andauern sollte, die Erstellung solcher Strassenbauten durch den Staat nicht ausgeschlossen erscheine.

Es ist natürlich nicht Sache des Verkehrsvereins, sich mit der Baufrage selbst zu beschäftigen, sondern durch aufklärende Tätigkeit die Gründung von Baugenossenschaften fördern zu helfen; da die Gemeinde Dübendorf unter Wohnungsmangel leide, wäre es angezeigt, dass sich unser Gemeinderat ebenfalls (für Subventionen) melden würde. (1919)



Herr Gemeinderat Läuchli verdankt die inhaltsreichen Ausführungen des Jahresberichtes bestens und empfiehlt dem Vorstande, denselben gut aufzubewahren, damit er für die Zukunft als wichtiges Aktenstück aus der Gründung des Vereins erhalten bleibe. (1920)

Aufgaben und Ziele

Über den Vogelschutz hat der VVD nicht zu befinden, der Geflügelzuchtverein wacht hierüber; wie wir von Gemeindeschreiber Sidler vernehmen, möchte der Gemeinderat das Reklamewesen durch ein Regulativ in geordnete Bahnen leiten, verbunden mit einem solchen für Heimatschutz. Also auch da keine Arbeit (1930).

Von Politik frei, ebenso in religiösen Sachen neutral bleiben, das ist die Tendenz des VVD, durch wackere Arbeit in Verkehrsangelegenheiten der Gemeinde dienen und darin verschönern, was darin zu verschönern als wünschbar erscheint und wozu Kompetenz und Kraft vorhanden, das ist seine vornehme Aufgabe. (1936) – Von Verbotstafeln, Wegweisern, Fahrplankonferenzen, Waldwege-Schaffung und etlich anderem, was nicht von Simon und vom Migros zu haben ist, war auch von Zeit zu Zeit die Rede. (1936)

So entstand die Gegenwart

Mitglieder

Der Vorsitzende hofft, dass für die Zukunft auch Vertreter der Landwirtschaft die Zweckmässigkeit eines Verkehrsvereins einsehen. (1920) – Herr Ochsner glaubt, in der Veranstaltung einer Lotterie (zur Aufbesserung des Kassenbestandes) den wahren Jakob gefunden zu haben, was natürlich nicht bewilligt wurde. (1922) – Der Vorsitzende wirft die Frage auf, ob der Jahresbeitrag auf 4 Franken ermässigt werden solle, damit der Verein mehr Mitglieder gewänne. Die Versammlung verneint eine Reduktion nach der Lehre des Herrn Kappeler zur Mühle: «Behalte, was du hast!» (1936) – August Schoch teilt mit, dass viele Jahresbeiträge nicht mehr bezahlt worden seien, und zwar teilweise von Leuten, die alle Ursache hätten, unseren Verein zu unterstützen. (1937) – Allgemein ist man empört, dass die höchst bezahlten Gemeindeangestellten wie Gemeindeschreiber Sidler, Kanzlist Kunz und Weibel Denzler nicht Mitglied des Vereins seien. (1939)

Mehr Bürde als Würde

Ungeachtet der kategorischen Erklärung, dass der Schreibende (Eckinger) mangels einer Schreibmaschine nicht zum Aktuar eines auf der Höhe der Zeit sein sollenden Vereins passe, wird er hernach zum Aktuar ernannt. Der Verein wird die Folgen selbst zu tragen haben. (1921) – Präsident Fritz Fenner begründet seinen Rücktritt mit dem Widerstande, welcher ihm in seiner Tätigkeit für den Verein entgegengestellt worden sei. (1921) – Wiederum stellte Emil Fischer den Antrag auf Nichtverlesen des Protokolls, was bedeute, dass es sich überhaupt nicht der Mühe lohne, das Protokoll anzuhören. Ich werde daraus meine Konsequenzen zu ziehen wissen und in Anbetracht meiner stets knapper bemessenen freien Zeit noch kürzer als bis anhin protokollieren. Wird sich dann dieser oder jener beklagen, dass irgend einer seiner Geistesblitze zu notieren vergessen wurde, so verursacht mir dies keine Beschwerden mehr; gern ist der Aktuar bereit, jederzeit sein Amt abzutreten, um nachher in aller Gemütsruhe die Verhandlungen zu verfolgen und nebenher mit Verstand einen kostbaren Tropfen zu schlürfen. In der Überzeugung, dass dieses Protokoll doch nie verlesen wird, will ich zur Sache übergehen. (1921) – Geometer Gossweiler übernimmt das Präsidium nur widerwillig. (1921)

Sekundarlehrer Meier erklärt, dass er in Verkehrsfragen nicht auf der Höhe sei, man möge für ihn ein anderes Mitglied wählen; ohne anderes Nützliches zu vernachlässigen, könne er sich dem Verein nicht richtig widmen. Die Herren Stiefel und Gossweiler bedeuten dem schon Demissionslustigen, dass es gerade von Seiten der Lehrer-



VVD-Vorstandsmitglieder 1942. Von links: Jacques Müller, Vizepräsident; Hans Aeppli, Aktuar; Heinrich Denzler, Materialwart; Walter Eckinger, Präsident.

schaft wünschenswert wäre, wenn sie sich nicht so absondern und mehr am öffentlichen Leben teilnehmen würde. (1922) – Da Kassier Giger trotz Einladung nicht erschienen ist, er sich auch nicht entschuldigt oder seinen Austritt verlangt hat, wird auf Antrag von Carl Läuchli beschlossen, ihm ein Schreiben zu schicken des Inhalts, dass er bis Neujahr die Rechnung abzuschliessen und die Beiträge einzuziehen habe, ansonsten er für den Schaden haftbar sei. (1923) – Emil Wagner gibt den Anwesenden Kenntnis von einem Schreiben des Flugplatzdirektors, in welchem sich Major Müller dahingehend äussert, dass er sich solange von der Vereinstätigkeit fernhalten werde, als Aktuar Eckinger im Vorstand verbleibe. Der Schreibende hat sich wiederholt dahin geäussert, dass er zurücktreten wolle, da sich Major Müller durch Zeitungsartikel, die indessen aus der Feder von Kantonsrat Akeret stammten, betroffen fühlte. (1923) – Nota: Da der gewählte Quästor (Gottlieb Benz zur «Kreuzstrasse») hinterher dieses Amt kategorisch ablehnte, wurden die Funktionen des Vereinskassiers Herrn Jakob Müller zur «Linde» übertragen. (1924)

Die distanzreiche Bänkli- und Wegweiser tour konnte an einem halben Nachmittag vollführt werden dank der Zuvorkommenheit der drei Mitglieder Vogt, Wagner und Vontobel, welche ihre abbezahlten Personenaautos zur Verfügung stellten und zwar

unentgeltlich. Ehre solcher Vaterlandsliebe! (1934) – Eine Einladung zur Teilnahme am Jubiläum des Aero-Clubs Zürich mit Bankett im Hotel «Baur au Lac» wird dankend ad acta gelegt. Eine offizielle Vertretung unseres Vereins wird nicht gewagt; einem jeden ist es im «Sonnenthal» wöhler. (1935) – Vom Aero-Club liegt eine verlockende Einladung vor für die Teilnahme an der interessanten Veranstaltung am Sonntag, den 12. Mai; August Schoch will eine Ballonfahrt wagen. (1935) – Entschuldigt für die Vorstandssitzung vom 11. März sind die Herren Buchbinder August Schoch und Apotheker Bühlmann, beide wegen Schnupfens von einem Brande her. (1936) – Der Rücktritt des Aktuars gelangt wiederum zur Sprache. Der Vorstand leistet den Schwur, ihn in der nächsten Versammlung vom Amte zu befreien. Sollte dies nicht möglich sein, so behält sich der Posteninhaber vor, für die Bemühungen Apothekerrechnungen zu stellen. (1936)

Zeuge aus alter Zeit: Ein von Brunnenmeister Martin Marx ausgegrabener hölzerner Brunnentrog auf «Dübelstein». (1942)



Ein Wechsel im Vorstande hat insofern stattgefunden, als die Militärflugplatzverwaltung fortan ohne offizielle Vertretung im Vorstande ist; an deren Statt ist die «Swissair» getreten, was uns ebenso nützlich wie angenehm ist. (1936) – Gottlieb Vontobel erwähnt, dass er den Wunsch geäußert habe, dass jeder Zurücktretende für Ersatz im Vorstande zu sorgen habe, denn so könne man den VVD nicht verlassen, da er doch das Bindeglied sei zwischen Volk und Behörde, und er müsse unbedingt erhalten bleiben. – Notar Fischer ergreift das Wort und sagt mit Wahrheit, es sehe bedenklich aus in Dübendorf, alles gehe nur auf Gewinn, von Idealismus keine Spur mehr. Der Flugplatz trenne sich vom Dorf und halte sich auch passiv gegenüber dem VVD. Bei der Gründung war die Meinung, der VVD sei Bindeglied zwischen Flugplatz und Dorf, so gut wie Bindeglied zwischen Volk und Behörde, aber es mache den Anschein, dass der Flugplatz am Dorf kein Interesse habe. (1939) – Präsident Wagner verliest noch ein Schreiben von Herrn Lips, worin er seinen Rücktritt gibt und erwähnt, dass auch die Swissair nicht mehr im VVD vertreten sein möge. Die Gründe wegen mangelhafter Zusammenarbeit im Vorstande sind allerdings nicht gerade stichhaltig, denn Meinungsverschiedenheiten gibt es überall. (1939)

Kultur, Vorträge und Veranstaltungen

Im Laufe dieses Winters (1919/20) gedenkt der Vereinsvorstand, dem allgemeinen Publikum durch die Veranstaltung von Vorträgen über verschiedene Zeitfragen näher zu treten. In verdankenswerter Weise haben sich zur Abhaltung von Vorträgen gemeldet die Herren Lieutn. Mittelholzer und Gemeinderat Fischer. (1920) – Werner Bosshard macht auf den Vortrag eines Russlandschweizers aufmerksam, was jedoch von Emil Wagner bekämpft wird, welcher findet, dass der VVD die hiesige Arbeiterschaft nicht vor den Kopf stossen dürfe. (1921) – Schreiber dieses (Eckinger) hätte es gerne gesehen, wenn auch auf literarischem Gebiete einmal etwas geboten würde, z.B. durch den bekannten Dichter Huggenberger; Herr Stiefel ist der Ansicht, dass gegenwärtig ein Vortrag über das Flugwesen oder ein damit zusammenhängendes Gebiet interessanter wäre. Präsident Gossweiler glaubt, dass ein Vortrag über Wasserwirtschaft oder Binnenschifffahrt sehr lehrreich wäre. Die Anwesenden beschliessen schliesslich einstimmig, den Bauerdichter Alfred Huggenberger zu einem Vortragsabend einzuladen. Im Anschlusse daran könnte eine Diskussion über die Schaffung einer Bibliothek bzw. eines Lesevereins stattfinden, die dazu führen sollte, diese Ziele zu verwirklichen. (1922)

Herr Präsident Läuchli macht auf die Institution der Volkshochschule aufmerksam und fragt an, ob der VVD die Gründung einer Unterstation an die Hand nehmen solle. (1925) – Im laufenden Jahr soll probeweise nur noch ein Vortrag abgehalten werden, weil ja in der Gemeinde auf unsere Initiative hin die Kurse der Volkshochschule Eingang gefunden haben. (1930) – Gottlieb Vontobel und Hans Bollinger sprechen der Führung eines «Historischen Buches» (gemeint ist eine Art Heimatbuch) das Wort. (1931); auch für dieses Unternehmen wird die Parole laut: Zuwarten! Aus den selben Gründen wie für den Flugtag: ungünstige Zeit, Krise, grosse Arbeiten und fraglicher finanzieller Erfolg. (1935) – Herr Walter Mittelholzer zeigt gegenüber dem Skiclub der Swissair seine Sympathie auf die Art, dass er ihm Gratis-Filmvorführung versprochen, zu dem Behufe, den Grundstock für einen «Winterpalast» des Clubs zu schaffen. Auf Vorschlag unseres Vorstandsmitglieds Hans Lips ist der Filmabend dem VVD überbunden worden, mit der löblichen Absicht, dem Vereine sein Renommé als unermüdlicher Gemeindeverein zu stärken und um bei den Mitgliedern und Einwohnern Punkte zu machen. (1935) – Über die Erstellung eines Orts- bzw. Fliegermuseums referiert Präsident Eckinger, welcher diesbezüglich schon sehr grosse Arbeit geleistet und viel Material zusammengetragen hat. Diskussion ruft aber die Platzfrage, da das Lokal an der Glatt als zu klein befunden wird. Eine Ausstellung in der Turnhalle wird als vorteilhaft befunden, nachher sollte aber das Museum wenn möglich im Offizierskasino untergebracht werden können. (1939)

Ortsvereine

Inskünftig sollen die Ortsvereine zur Festsetzung des Jahresprogramms (Abhaltung von Konzerten, Abendunterhaltungen und anderen Veranstaltungen) sowie des Bezuges der Jahresbeiträge zu einer gemeinsamen Konferenz eingeladen werden. (1929) – Publikationen öffentlicher Veranstaltungen unserer Dorfvereine übernimmt der VVD gerne, sofern damit nicht agitatorische Zwecke politischer Art verfolgt werden, wie das vergangenes Jahr seitens des Sängerbundes an seinem Sonntagsvormittag-Konzert am 1. Mai der Fall gewesen sei. (1932) – Der Gemeinderat legt den Vereinen nahe, der heutigen Krisenzeit wegen die Anlässe möglichst zu beschränken. Er will bis zum 1. November 1934 jedem Verein nur noch eine Freinacht zubilligen, auswärtigen Gesellschaften nur ausnahmsweise die Bewilligung für eine Veranstaltung erteilen und Bewirtungen in anderen als für den Vereinsanlass bestimmten Räumlichkeiten mit 50 Franken Busse bestrafen, was von den empörten Anwesenden als Eingriff ins Hausrecht deklariert wird. (1933)

Vom Festen und Feiern

Während bei der Heimkehr aus dem «Neuhof» eine wundervolle Sternennacht herniederleuchtete, machte der Himmel am Morgen ein so griesgrämiges Gesicht, dass die Abhaltung des vielversprechenden Waldfestes ernstlich in Frage gestellt war. Und selbst der Flugplatz erklärte des bestimmtesten, dass viel Regen zu erwarten sei. (1921) – Maler Lutz war beauftragt, an allen Zufahrtsstrassen Plakate anzubringen, die nach dem Flugplatze hinwiesen; ferner sollten des Nachmittags – ebenfalls per Auto – in allen umliegenden Dörfern Reklamezettel ausgeworfen werden; – Aktuar Fischer kann sich mit der Anregung eines Waldfestes nicht besonders befreunden, weil die «Bürde» der richtigen Durchführung immer auf den gleichen Schultern lastet und sich für die Aufräumarbeiten in der Regel nur wenige Personen zur Verfügung stellen. (1930) – Für das Waldfest kommen «Falmen», «Tiefenbach» und «Eglis-hölzli» nicht in Frage, so dass beschlossen wird, als Festort den altbewährten Platz im «Ägert» zu bestimmen, auch wenn sich dieser ausserhalb unseres Gemeindebanns befindet. Die Geldsackinteressen haben in einem solchen Fall eben der Kirchturms-Diplomatie vorzugehen (1930) – Waldfest 1931: Samstag mittags ging's los; an die 30 Mann Beihülfe waren auf dem Platze und die Chefs selbst werkten vorbildlich. Ebenso Sonntag morgen. Die Musik machte Tournée durch die Gemeinde und andernorts. Völkerscharen wanderten gen Ägert. – Aber o weh! Mit den Schicksalsmächten sei kein Bund zu flechten, ermahnte vor hundert Jahren schon ein Grosser. Denn Petrus hat uns windig im Stich gelassen, indem er auf Punkt 5 Uhr, sprich 17 Uhr, eine Menge Nasses herabplatschen liess. Nur die allerhartnäckigsten Tanzbeine hielten die Misere aus. Der Guss von oben liess zwar mittlerweile wieder etwas nach, doch der gottvolle Durst, von dem der Kreuzstrasswirt, der Lindenwirt und der Sternenwirt träumten, der war nicht zu löschen, und die wackern Mannen am Buffet, wie der emsige kugelrunde Präsident und andere ehrenwerte Aktivbürger an den Kassen machten verblüffte Visage. Das für die drei Vereinskassen erhoffte Benefice wird sich ohne Zweifel als Bluff erzeigen. Item und summa summarum, Petrus liebte sich in der Rolle des grössten Attraktionschefs und markierte aufs Gründlichste den Abbruch-Honegger. Der Herr Quästor wird das Resultat mit der Rechenmaschine Marke «Defizit» schon ausgerechnet haben. (1931)

Bundesfeier

Herr Gemeindepräsident Läuchli vertritt die Ansicht, die Durchführung der alljährlichen Bundesfeier sollte dem VVD zur Organisation übertragen werden. (1929) –

Heinrich Denzler rügt die Entgleisung der Augustfeier, weil nach der Feier auf dem Schulhausplatz sofort getanzt und hiefür Tanzbündel verkauft wurden. Auch Eduard Sidler ruft einer edleren Aufführung der patriotischen Feier das Wort; er will aus eigener Initiative heraus einmal mit den Kleinen und Kleinsten abends einen Lampionumzug veranstalten. (1930) – Herr Lips stellt die Frage, ob die Feier nicht auf dem neuen Sekundarschulhausplatz stattfinden könne. Allgemein findet man diesen Platz zu ablegen und verzichtet. Die Diskussion über einen Lampionumzug führt zum Entschluss, dass ein solcher bei schönem Wetter abzuhalten sei, und bemittelte Kinder eigene Lampions mitzubringen hätten, während für unbemittelte solche zur Verfügung stehen. (1935)

Ein Rückblick auf die Augustfeier bringt abwechselnde Diskussion. So schön, dass die Feier ausgefallen ist, so einen bitteren Nachgeschmack bekam sie durch diverse Einwendungen gegen den der Flab-Batterie offerierten Trunk. Präsident Wagner hatte zur Verschönerung der Feier den Kommandanten mit Stab und Mannschaften

1. August 1941: Ankunft der Fackelträger vom Rütli.





1. August 1941: In bedrängter Zeit feiern die Dübendorfer das Jubiläum 650 Jahre Schweizer Eidgenossenschaft.

eingeladen, an der Augustfeier teilzunehmen: «Es werde wohl für ein Bier rentieren.» Die Kosten wurden von der Gemeinde nicht übernommen; Aktuar Amrein verlangt nun, dass die noch nicht bezahlte Rechnung für diesen Trunk Herrn J. Grimm im Hotel Bahnhof, sofort bezahlt werde und ist bereit, nachdem es ein Streitfall sei, die Hälfte des Betrages auf sich zu nehmen. (1938)

Verschönerung

Herr Haegin stellt die Anfrage, ob der Vorstand in der Lage sei, Auskunft zu geben über die Bestrebungen zur Verschönerung der Gemeinde. (1919) – Für das Studium der Verschönerung unserer Ortschaft wird eine Subkommission gewählt, bestehend aus den Herren Geometer Gossweiler, Walter Eckinger und Werner Bosshard. (1920) – In Sachen Verschönerungswesen kommt die Aufstellung des von Herrn Wagner seinerzeit angeregten und von Herrn Nüssli im Gfenn erstellten Pavillons zur Sprache; nach längerer Beratung ist man der Ansicht, dass schliesslich im «Kreis» dazu die beste Gelegenheit wäre oder besser auf einer der anliegenden Höhen, sofern dafür vom Besitzer die Bewilligung zu erhalten wäre; auch von anderen Punkten ist die Rede, so von Kämatten und Zwinggarten. (1922) – Herr Bankverwalter Gerber beantragt in einen öffentlichen Appell zur Blumenkultur aufzufordern, um auf diese Weise

das Dorfbild zu verschönern; nötigenfalls seien Aufmunterungsprämien auszusetzen. (1926) – Herr Gemeinderatsschreiber Eduard Sidler macht die Anregung, der Vorstand möge jene Grundeigentümer, welche ihre Gartenhäge längs öffentlicher Strassen vernachlässigen, einladen, dieselben auszubessern und anstreichen zu lassen, um einen günstigeren Eindruck von unserem Dorfbild zu bewirken. (1928) – Herr Sekundarlehrer Jakob Meier-Curtet beantragt, es seien Schritte zu unternehmen, dass der schöne Aussichtspunkt im «Frickenbuck» der Gemeinde erhalten bleibe, und dass unmittelbar um diesen Platz nicht gebaut werde. (1930) – Der vielgenannte und von Liebespaaren bewunderte Frickenbuck-Pavillon ist durch den Zahn der Zeit morsch geworden. Eine Beschlussfassung erübrigt sich, nachdem der neue Besitzer, Herr Major Wuhrmann, dem Vorstande eröffnet hat, das ganze Gelände als Privateigentum abschliessen zu lassen. Der Vorstand weint diesem Traktandum keine Träne nach, hat der Frickenbuck den Verein doch schon unzählige Stunden bemüht und unzählige Franken gekostet. – Einer Anregung Folge leistend, hat sich der Vorstand auch mit dem Gemeinderat von Dietlikon in Verbindung gesetzt für eine eventuelle Verschönerung des Ägertholzes, welches auch von den Dübendorfern als Ziel eines Spazierganges oft benutzt wird. Da keine Antwort erhältlich ist, beschliesst der Vorstand, dem Präsidenten von Dietlikon eine Kopie des Bildes «Das Schweigen im Walde» zukommen zu lassen. (1934)

Die schmucke Linde am Lindenplatz ist scheint's am Hinserbeln, wogegen – wie Fachleute kund tun – kein Kraut gewachsen sei. (1936) – Herr Vontobel teilt mit, dass er zufolge Anregung an der letzten Versammlung der Linde am Lindenplatz 2 Fass Jauche gegeben habe, worauf sich diese wieder schön erholt habe. (1936) – Herr Güttinger macht die Anregung, es sei wünschenswert, auf das Flugmeeting hin eine Prämierung von Balkonen und Fensterdekorationen vorzunehmen. (1937)

Von Ruhebänken und Ruhestörung

Allgemein wird der Wunsch geäussert, die Handwerker von Dübendorf möchten die Ausführung der Arbeiten für die vorgesehenen Ruhebänke zum Selbstkostenpreis übernehmen, um die noch im Säuglingsstadium befindliche Vereinskasse nicht allzustark zu belasten. (1921) – Gemeindegenosse Gfeller in Stettbach ist, wie Herr Denzler berichtet, für die Aufstellung einer Ruhebank nicht zu haben. Er befürchtet von den Zivilisierten zuviel Papierschnitzel, Scherben und leere Sardinenbüchsen, u.a. vielleicht auch noch Nachtruhestörung. (1930) – Fliegerei: Dieser unschöne Titel ist dem kecken Flieger zu verdanken, welcher tagtäglich just zur Mittagessenszeit in den

So entstand die Gegenwart

Lüften turnt und zwar mit einem grauenhaften Spektakel. Die ganze Gemeinde wünscht diesem Künstler das allerschlechteste Motorenöl, auf dass er im Parterre verbleibe. Mit einer Interpellation bei den Allgewaltigen ist indessen noch zuzuwar-
ten. (1935)

Glattquai und Promenaden

Das Glattquaiprojekt wird von einem Unstern, sprich von Unvernunft verfolgt. Die ganze Freude blieb mitten in der Ausführung stecken, weil die hohen und überängstlichen Organe des Kantons keine Bäume in den Himmel wachsen lassen wollen. (1934) – Wenn nur nicht wieder ein Härchen in die Suppe gerät, sei es durch den hohen Regierungsrat, den Wasserbau-Ingenieur oder durch die Wasserrechtsbesitzer. (1935) – Herr Apotheker Bühlmann referiert über den Ausbau des linksufrigen Glattquais, betonend, dass für Frau und Kinder sowie für Besucher Dübendorfs eigentlich gar keine Promenade-Gelegenheit in der Gemeinde vorhanden, daher sei die Erstellung dieser Anlage nicht nur wünschbar, sondern direkt nötig. Er erläutert sodann die von ihm erstellte Planskizze über den An- und Ausbau der Anlage, welche überaus fleissige Arbeit als ein Dokument uneigennützigens Wirkens den ungeteilten Beifall

Ohne Fleiss kein Preis: Die VVD-Vorstandsmitglieder legen selber Hand an.



der Vorstandsmitglieder findet. Die folgende Diskussion wird allseitig benützt; sie erfährt nur Unterbruch dadurch, dass der Vorsitzende (Gottlieb Vontobel) sich mit Elan ins Gemeindehaus begibt, wo just der Gemeinderat Sitzung hält und kurz hernach mit magnetischer Kraft sage und schreibe die vier Wägsten der Behörde ins «Lindenstübli» bringt, nämlich die Herren Gemeindepräsident Carl Läuchli, Bauvorstand Alwin Müller, Gemeinderat Oskar Trachsler und Emil Bosshard. (1935)



Nachdem der untere Mühlekanal keine Aufgabe mehr hatte, wurde er zugeschüttet. An seine Stelle sollte eine Promenade treten. Nach langen Diskussionen innerhalb des VVD einigte man sich u. a. auf einen Pflanzenweiher mit Seerosen; von einem Ententeich oder Eisweiher wollte man nichts wissen.

Baden und Eislauf

Der VVD soll Mittel und Wege suchen, um der badenden Bevölkerung während des Sommers freien Zugang zu der Badestelle «Im Kreis» zu verschaffen, ein Projekt für einen von drei Seiten eingewandeten Ankleideschopf ausarbeiten, damit derselbe ev.

der Zivilgemeinde zur Genehmigung vorgelegt werden kann. (1920) – Freilichtbadeanstalt im «Kreis»: Ankauf eines Grundstücks, Berechnungen Geometer Gossweilers Fr. 4000.– für alles nötig. (1921)

In erster Linie meldeten sich die Vertreterinnen des Frauenvereins zum Wort und zwar in betreffs unserer Badeanstalt. Sie bezeichneten diese als in jeder Beziehung unästhetisch, speziell weil für Herren kein Umkleideraum vorhanden sei, und diese bei der heutigen Polo-Hemdenmode beim Umkleiden sozusagen den nackten Körper





Die flachen Ufer der träge dahinfließenden Glatt waren früher ideale Badeplätze. Seit sie Ende der achtziger Jahre abgesenkt und korrigiert worden war, fehlten in Dübendorf die Badegelegenheiten. Das Überfallwuhrr im «Chreis» bot nur einen sehr mangelhaften Ersatz. 1922: «Zivilpräsident Jakob Schoch teilt mit, dass die Vorsteherschaft entschlossen sei, die Angelegenheit Badeanstalt vor die Budgetgemeinde zu bringen».



zeigen. Für Frauen und Kinder sei dies absolut abstossend und unschicklich, man dürfe deshalb kaum mehr ein Mädchen in die Badanstalt schicken. Die Sprecherinnen, Frau Bonomo-Müller und Frau Keller, wünschen, dass der VVD bei der Gemeinde vorstellig werde, um diesem Übelstande Abhilfe zu schaffen. – Herr Schmid, Vertreter der katholischen Vereine, unterstützt in allen Teilen die Vorredner; er findet, der jetzige Badewart sei nicht der richtige Mann auf diesem Posten. Er kümmere sich mehr um das weibliche Geschlecht als um die Jungmannschaft, die er bis in die Nacht hinein sich tummeln lasse, anstatt sie heimzuschicken. (1938) – Vorstandsmitglied Emil Wagner bekennt sich als Freund der Schaffung einer Eisfeldanlage beim Glattquai. (1928) – Es wird beschlossen, den Ausbau wie besprochen zu fördern, nämlich im östlichen Teil vorwiegend Rasenplatz zu erstellen, der im Winter als Eisfeld dienlich ist. Herr Gottlieb Vontobel übernimmt es, Pumpenproben vorzunehmen. (1935)

Unordnung und Vandalismus

Herr Kalt möchte noch auf den widerwärtigen Schuttablagerungsplatz bei der Glatt hinweisen; er verlangt Abhülfe. (1922) – Die Annahme, dieser ungepflegte Regenlachenplatz (Adlerplatz) könnte zu einer kleinen Parkanlage umgestaltet werden, ist eine irrige. Dieser Gemeindeplatz ist für gemeindliche Bedürfnisse reserviert, die da heissen Chilbi, Oktoberfest usw. Ein weiteres Objekt, über welches der Verkehrsverein nichts zu verfügen hat, ist das Strandbad. «Das isch eusi Brousch!», sagt die Gesundheitskommission. (1930) – Heinrich Denzler beklagt sich, dass bei Anlässen auf dem Sportplatz die Besucher für die Notverrichtung einfach die nächsten Häuser, einen Baum oder einen Busch benutzen; diesem Übelstande sei schon aus Anstands- und Gesundheitsrücksichten entgegenzutreten. (1936) – Aus dem Schoss der Anwesenden wird der Abwassergraben von der Liegenschaft Schelling beanstandet. Derselbe biete für die Spaziergänger an der Glatt weder schönen Anblick noch angenehmen Geruch. Diese Beanstandung findet allgemeine Zustimmung, und der Aktuar wird beauftragt, an den Gemeinderat ein Gesuch zu stellen, dass dieser Graben eingedeckt werde. (1936) – Herr Bühlmann beantragt, zur Aufrechterhaltung der Ordnung an verschiedenen Orten neben den Ruhebänken Papierkörbe anzubringen, damit die Besucher dieser Bänke Papier, Büchsen, etc. nicht einfach wegwerfen, sondern Gelegenheit haben, diese Sachen in die Körbe zu werfen. (1936) – Herr Fröhlich verlangt das Wort betreffs einer Abortanlage an der Bahnhofstrasse. Es sei wirklich nichts Angenehmes für die Hausbesitzer, wenn ihre Häuser stets als Pissoir benutzt würden. (1938) – Um der Schuttablagerung an Waldrändern wie auch in der Umge-

bung von Ruhebänken, etc. zu steuern, wird beantragt, alljährlich im Frühling in Verbindung mit dem Gemeinderat ein Inserat zu erlassen. (1939) – Zum Schluss wird noch der Vandalismus in der Badeanstalt gerügt, wo jüngere Schlingel jeweilen aufs Dach klettern und dieses beschädigen. Herr Läuchli hofft, dass speziell von der Schule aus für Abhilfe gesorgt werde. (1922) – Sodann wurde beschlossen, an den Gemeinderat das Gesuch zu stellen, das wandernde Publikum vor Naturschändungen irgendwelcher Art unter Androhung von Bussen durch eine Anzeige im Wochenblatt zu warnen. (1936)

Autobus

Zur Verwirklichung einer möglichst raschen Verkehrsverbindung mit der Hauptstadt ist ein regelmässiger Postautomobilkurs in Aussicht genommen. (1919) – Herr Oberltn. Rihner beantragt Einleitung von Verhandlungen mit den Postbehörden behufs Einrichtung eines Postautomobilbetriebes zwischen Zürich und Dübendorf. (1919) – Nun ertönt wieder der Ruf nach reichlicherer und rascherer Verbindung mit der Stadt. In der jetzigen Verbindung mit der Stadt (Überlandstrasse) liegt eben ein Kapitalfehler, indem das Dorfinnere nicht angefahren wird, nur eine Haltestelle beim «Neuen Adler» ist eben ungenügend. (1930) – Mit Optimismus ist das Autobus-Projekt «Lischer» dem VVD sowie dem Gemeinderate zur Prüfung und Begutachtung überbunden worden, praktische Erwägungen raten indessen, dieses nicht zu forcieren, der drei Hauptmotive wegen: 1. Eine dringliche Notwendigkeit besteht zur Zeit nicht. 2. Rentabilität ist ausgeschlossen und Subventionen der Gemeinde sind nicht zu erwarten. 3. Für Walter Lischer aber könnte ein Überbinden des Unternehmens auf eigene Rechnung und Gefahr nur ruinös wirken. (1932) – Die Bestrebungen zu einer Autobusverbindung mit der Stadt Zürich haben zu keinem positiven Resultat geführt, weil die Stadt Zürich diese Angelegenheit nicht vom verkehrstechnischen, sondern rein nur vom finanziellen Standpunkte aus betrachtet. Nach Berechnungen der Strassenbahn-Direktion würde ein jährliches Defizit von 20–30000 Franken verursacht, dessen Deckung von der Gemeinde Dübendorf getragen werden müsste. (1934)

Der Traum vom Tram

Eine rationelle Lösung der Tramfrage dürfte technisch ermöglicht werden durch die Fortsetzung der städt. Strassenbahn vom Neubühl bis zum Waldgarten, sowie durch die Verlängerung der betreffenden Tramlinie vom Hirschen bis nach Dübendorf. (1919) – Präsident Gossweiler macht den Anwesenden Mitteilung von der Bildung

eines Initiativcomités für Verlängerung des Zürichbergtrams, in das auch er samt Gemeinderat Fischer gewählt worden sei. Letzterer hofft, dass der VVD einen Betrag leisten werde im Betrage von 200 Franken, die politische Gemeinde einen solchen von 1000 Franken und die Zivilgemeinde von 500 Franken. Paul Fischer glaubt nicht daran, dass Dübendorf je eine andere Tramverbindung erhalte. (1921)

Bahn und Bahnhof

In der Angelegenheit Verkehrsverbesserung auf der Station Dübendorf ist zu konstatieren, dass die Bahnübergangsverhältnisse sich gegenüber früher eher verschlechtert haben, indem die bisherige Passerelle teilweise abgebrochen wurde und deren morsche Restbestandteile nur noch zur Illustrierung des Baubetriebes der Bundesbahnen stehen geblieben sind. (1919) – Die Flachdächer der beiden Anbauten sollten, damit die Möglichkeit besteht, den nichtssagenden Ausblick auf das «wundervolle» Bahnhofgebäude mittelst Pflanzen und Sträuchern etwas zieren. Im übrigen stimmt der Vorstand dem Projekt zu – wenn auch mit Bedenken –, von der Erwägung geleitet, dass man von den SBB wegen deren misslichen Finanzlage letzten Endes dankend annehmen soll, was unter diesen Umständen geboten werden kann. (1928) – Gemeinderat Oskar Trachsler betont, dass gute Bahnverbindungen mit Zürich direkt von ökonomischem Vorteil für die Gemeinde sei, indem eben Einwohner eher in hier die Niederlassung beibehalten und neue gewärtigt werden können. (1932)

Flugplatz

Der Referent, Herr Major Isler, gibt ein überaus anschauliches Exposé über die Zukunftsmöglichkeiten der Aviatik und deren Bedeutung im innern und internationalen Verkehr. Nach Ansicht des Flugplatzdirektors wird neben dem Landflugzeug auch das Wasserflugzeug für den Luftverkehr in Concurrenz treten, während der internationale Verkehr von lenkbaren Luftschiffen übernommen wird, welche weniger von Witterungs- und Nebelverhältnissen abhängig sind. Infolge des voraussichtlichen Abbaus der Militäraviatik muss der National-Aviatik die grösste Aufmerksamkeit gewidmet sein, will man nicht riskieren, dass die Schweiz bezüglich dieses wichtigen Verkehrsmittels ganz vom Auslande abhängig wird. Während das Landflugzeug mit der Luftpost mehr den geschäftlichen Zwecken dient, eignet sich das Wasserflugzeug mehr für die Touristen- und Sports-Aviatik; es ist in Aussicht genommen, dass in diesem Jahre noch Wasserflugzeug-Attraktionen auf dem Zürichsee veranstaltet werden sollen. Bezüglich des internationalen Verkehrs teilt Major Isler mit, dass sich für die

Luftschiffahrt bereits Interessengruppen gebildet haben zur Anstrengung von Verkehrsrouten Berlin–Zürich und Genf–Lyon, wofür in der Schweiz zwei Landungsplätze in Frage kommen, und zwar in der Ostschweiz Dübendorf–Zürich, für die Westschweiz Genf oder Lausanne. Die Gemeinde Dübendorf hat demnach allen Grund, der Entwicklung des Luftverkehrs volle Aufmerksamkeit zu schenken und durch Hebung der Bautätigkeit, sowie Verbesserung der Verkehrsverhältnisse das Interesse für den Flugplatz wachzuhalten. (1919) – Unter Diversem weist Herr Jakob Müller (Wirt) auf die Gefahr hin, dass der Zivilflugplatz auf Wangener Gebiet verlegt werden solle, wodurch die Gemeinde Dübendorf namhaften Schaden und Ausfälle erleide. (1929) – Das Vorhaben des Dübendorfer Flugtages rückt in greifbare Nähe. Besonders zugkräftig wird sich die Zusicherung erweisen, dass man im Todesfall 25000 Franken, bei vollständiger Invalidität sogar 50000 Franken und bei vorübergehender Arbeitsunfähigkeit 25 Franken pro Tag bekomme. Es wird so der eine oder andere den «anderen» zum Fluge aufmuntern. (1930)

Erst wenn dieser Kredit (Fr. 3,6 Mio) für unausweichliche Bauten wie Flugbahnhof, Flugzeughallen u. a. bewilligt worden ist, kann der Zivilflugplatz Dübendorf seiner hohen Aufgabe als erster Flugplatz der Schweiz gerecht werden. Leider verneint die Sozialdemokratische Partei die Kreditvorlage für den Ausbau des Zivilflugplatzes Dübendorf, doch nicht aus sachlichen, lediglich aus parteipolitischen Gründen, da sie erst andere Postulate verwirklicht haben möchte.

Von der Bauernschaft aber erhofft sich Herr Regierungsrat Maurer Bejahung der Vorlage, von der Annahme ausgehend, dass sie stets für die Förderung des Volkswohles zu haben sei und sie wohl wisse, dass ihre Existenz und ihr Wohlergehen damit zusammenhänge. Herr Müller, Hermikon, regt an, der Verkehrsverein möge darum besorgt sein, dass einmal den Dübendorfern selbst die Freude des Fliegens verschafft sei. Der Mann habe ganz recht, akzeptiert der Vorsitzende den Vorschlag, und verspricht ihm, dafür zu sorgen, dass er einmal fliege. (1930)

Verkehr

Herr J. Stiefel verweist in einem Votum auf die Existenz und die Bestrebungen des Schweizerischen Verbandes für Wasserwirtschaft, welcher die Entwicklung der Binnenschiffahrt auf den schweizerischen Flussläufen in sein Arbeitsprogramm aufgenommen habe. Die technische Möglichkeit, dass auch die Glatt bis nach Oerlikon schiffbar gemacht werden könne, rechtfertigt auch ein gewisses Interesse, welches seitens der Verkehrsvereine von Wallisellen und Dübendorf dem erwähnten Verbande

So entstand die Gegenwart

entgegengebracht werden sollte. (1920) – Die Teerung der Bahnhofstrasse und anderer wichtiger Strassen ist wegen «angespannter Finanzlage» nicht zu verantworten. (1921) – Von Sekundarlehrer Spörri wurde der Wunsch geäussert, es möge ein Augenmerk darauf gerichtet werden, dass angesichts des Kommenden auch bereits auf die Elektrifikation Rücksicht genommen werde, um so bald als möglich zwischen dem eidgen. Flug- und Waffenplatz Dübendorf und der Stadt Zürich bessere Verbindungsmöglichkeiten zu erschliessen. (1922) – Emil Wagner macht auf ein Verkehrshindernis an der Usterstrasse aufmerksam, wo einem die Kieshaufen nachgerade zum Verhängnis werden können, besonders, wenn man zum Ausweichen gezwungen ist. (1922) – Emil Wagner macht die Anregung, die elektrische Strassenbeleuchtung an der Wangenstrasse zu erstellen. In dunklen Nächten sei es jetzt geradezu unheimlich, jene Strasse zu befahren. (1924)

Wagenpark von Taxihalter Graf, der 1925 sein Geschäft von der Zürichstrasse an die neue «Autostrasse» verlegte.



Eine Strasse für die Autos?

Automobilstrasse: Waldgarten-Aubücke als Knotenpunkt, Abzweigungen nach Dübendorf und Wallisellen. Im Neugut würde diese Schnellverkehrsstrasse in die bestehende Wallisellenstrasse einmünden und in Dübendorf der Glatt entlang bis zur Usterstrasse weitergeführt werden, wobei im Grund eine Abzweigung durch die nördlich der Station projektierten Unterführung direkt zum Flugplatz führt. (1919) – Eckinger stellt die Anfrage, wie sich das neue Präsidium zur Automobilstrasse zu stellen gedenke. Herr Stiefel erklärt, dass, nachdem die Unterführung beim Bahnhof zugestanden, er kein prinzipieller Gegner des Projektes sei. Herr Siebenhüner würde es allerdings vorziehen, die Strasse hinter dem Stägenbuck herum zu führen. Emil Wagner will noch weiter gehen und schlägt als richtige Lösung vor, die Strasse vom Hof-Wallisellen durchs Ried nördlich des Flugfeldes gen Hegnau zu führen, mit welcher Ansicht er im Vorstand wohl allein dasteht, denn, wie Geometer Gossweiler betont, eine solche Strasse gehöre in die Nähe des Verkehrs. (1922) – Herr Hotz-Baur sieht in der jetzigen Vorlage (Überlandstrasse) keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung, da dadurch das Bauland in einem der schönsten Quartiere des Dorfes entwertet werde. (1922) – Präsident Stiefel-Küderli gibt in der Angelegenheit «Überlandstrasse» den Standpunkt der Anwohner nördlich der Bahnlinie bekannt. Der geringe Zugsverkehr rechtfertige es nicht, dass man auf der anderen Seite hermetisch abgesperrt werde. Sägereibesitzer Siebenhüner spricht von geschäftlicher Erdrosselung; der Umweg von 600 Metern könne nicht verantwortet werden. Der Niveau-Übergang müsse unbedingt geöffnet bleiben. Gemeinderatsschreiber Sidler singt ein Loblied auf die rapide Entwicklung der Gemeinde und den Flugplatz im speziellen; er bittet die Anwesenden, nur das grosse Ganze ins Auge zu fassen und kleinliche Privatinteressen zurückzustellen. Durch die neue Strasse werden auch wieder andere Verkehrs- und Verdienstmöglichkeiten geschaffen. Kantonsingenieur Keller betont, dass die Personenunterführung auch für den Verkehr für kleine Wagen zugesichert sei; ferner macht er darauf aufmerksam, dass Dübendorf seinerzeit für die Aufhebung des Niveau-Übergangs zu haben war. Die Regierung war im Jahre 1920 angesichts des bedrohlichen Standes der Arbeitslosigkeit gezwungen gewesen, rasch zu handeln: Nun ist sie gesonnen, das begonnene Werk auch zu vollenden. (1923)

Von Post und Telephon

Der Aktuar macht auf die Rückversetzung unseres Postbüros von der II. in die III. Klasse aufmerksam und fragt an, ob man nicht an höchster Stelle dagegen protestie-

ren solle; es ist fast nicht zu glauben, dass angesichts der Bedeutung Dübendorfs als eidgen. Waffenplatz und der allgemeinen baulichen Entwicklung diese Rückversetzung aufrecht erhalten werden könne. (1923) – Präsident Stiefel macht die Anregung für Aufstellung von Briefmarken-Automaten im Stationsgebäude; es wird beschlossen, an die Kreispostdirektion ein diesbezügliches Gesuch zu richten. (1923) – Ein Postgebäude-Projekt ist zur Ausführung öffentlich ausgeschrieben, und männiglich widmet diesem grösste Aufmerksamkeit – allein, es passt der Bevölkerung ganz und gar nicht. (1930) – Leider wird dem Gesuch um 3malige (tägliche) Postaustragung nicht entsprochen, und es wird daher beschlossen, eine weitere Eingabe zu machen und Auskunft zu verlangen, warum in Wallisellen eine 3malige Austragung möglich ist. (1939) – Mit dem Arrangement eines Vortrages über die Einführung der neuen, automatischen Telefone für die Gemeinde Dübendorf hat unser Verein wohl einen Schlager getroffen. Kopf an Kopf war der «Hecht» gefüllt, an die 300 Anwesende, Männer, Frauen und Töchter. (1931)

Wegweiser und Orientierungstafeln

Heinrich Denzler bringt von neuem vor, dass es eine Notwendigkeit sei, etwa beim Garten des Herrn Bezirksrichters Bantli sowie beim Geschäfte A. Bonomos Erben durch Leuchttafeln den Weg nach Zürich zu weisen, damit nicht Motorfahrzeuge in den Tiefweg einfahren, was fast täglich vorkomme und mit Gefahr verbunden sei. (1932) – Im fernern wünscht Herr Läuchli, dass an der Peripherie des Dorfes Tafeln angebracht werden zur Kenntlichmachung speziell für Autofahrer. Der SAC ist dem Vorhaben günstig gesonnen, aber kann mangels Finanzen nicht darauf eingehen; dagegen will sich eine Reklamefirma mit uns in Verbindung setzen, welche die Aufstellung auf ihre Kosten übernehmen würde. (1922) – Die notwendigen Orientierungstafeln beim Lindenplatz und an der Kreuzung Autostrasse/Winterthurerstrasse habe bereitwilligst die «Continental-Cauchouc-Compagnie SA» in Zürich übernommen. (1922) – August Schoch wünscht die Anbringung einer Orientierungstafel am Bahnhof; es sei dies für fremde, hier aussteigende Leute sehr notwendig. (1936)

Werbung, Reklame und Propaganda

Präsident Stiefel macht die Anregung, in der Nähe des Bahnhofes eine Reklametafel zu errichten, so dass jeder Reisende gleich wisse, dass er sich in Dübendorf befinde, wo die beste Gelegenheit zu Passagierflügen geboten sei; es könnte auch auf die Flugpost usw. hingewiesen werden. Emil Wagner findet, man solle noch weiter

gehen, z. B. Reklameplakate anfertigen lassen und auch inserieren, selbstredend im Interesse und auf Kosten der dabei Beteiligten. (1922) – Im Frühjahr soll für die Gemeinde Dübendorf ein Lokalfahrplan herausgegeben werden mit den wichtigsten Anschlüssen in Wallisellen und Zürich. Eventuell könnte damit auch ein Verzeichnis der wichtigsten Behörden sowie der Luftverkehrsplan verbunden werden. (1929) – Eine Kommission aus den Herren Präsident Gossweiler, Sidler und Fischer soll Vorschläge einreichen, auf was für eine Art und Weise die Gemeinde Dübendorf aus der Nähe des Zürcher Zoos irgendwelchen Nutzen ziehen könnte. Beispielsweise sollten die Schulpflegen des Zürcher Oberlandes darauf hingewiesen werden, dass sich der Zürcher Zoo von der Station Dübendorf aus via Stettbach-Klösterli oder Gockhausen-Tobelhof in prächtigem Spaziergang bequem erreichen liesse. (1929) – Es wird einstimmig der Beschluss gefasst, im Buche «Die Nordostschweiz» zum Preise von 25 Franken ein Inserat mit einem Cliché des Zivilflugplatzes Dübendorf unter Erwähnung der vorzüglichen Verbindung von und nach dem Zürcher Zoo erscheinen zu lassen. (1930) – Nachdem jedes Heftli, jede Gosse und Gasse Reklame durch das Mittel der amtlichen Postkarte unternimmt, hat auch der Vorstand beim Postdepartement um Verherrlichung unserer Gemeinde angefragt. (1931)

Wie der Krieg alles verändert

In Anbetracht der Tatsache, dass sich die politische Lage in den letzten Tagen, das heisst also nur seit der Verschickung der Einladungen, gewaltig verschlimmert hat und die Mobilmachung unserer Truppen bevorsteht, beantragt der Vorsitzende, einige Geschäfte zurückzustellen. (1939) – Was im letzten Protokoll angedeutet, ist inzwischen eingetroffen, unsere Truppen stehen bereits 5 Wochen im Aktivdienst. Da vorläufig kein Ende abzusehen ist, sah sich unser Quästor, Oberleutnant Otto Aeberli, anlässlich eines kurzenurlaubes veranlasst, Kasse und Sparkasse an Präsident und Aktuar zu übergeben. (1939)

Einer Anregung unseres Vorsitzenden um Anlegung eines Erinnerungsalbums an die Mobilisationszeit 1939 wird freudig zugestimmt; es soll der hier im Dienst stehende Karikaturen-Zeichner A. Senn ersucht werden, sein möglichstes beizutragen. – Unter dem Traktandum «Diverses» rollt Präsident Eckinger die Frage eines Sagentobel-durchstichs wieder auf, wobei er betont, dass nicht nur der durchgehende Verkehr zwischen Stadt Zürich und Dübendorf für letztere Gemeinde grosse Vorteile brächte, sondern dieser Durchstich in dieser äusserst gespannten Zeit vom luftschutztechnischen Standpunkte aus ganz gewaltige Vorteile in sich schliesse. (1939)

Von den kleinen, aber wichtigen Dingen

Herr Paul Fischer wünscht, der Verein möge in nicht allzuferner Zeit in Verbindung mit den Behörden eine bessere Bezeichnung der Strassen und Plätze unserer Gemeinde anstreben. (1920) – An den Gemeinderat ist das Gesuch zu richten, alle noch nicht bezeichneten Strassen wie Casinostrasse, Neuhofstrasse, Bachtelstrasse, usw. mit entsprechenden Tafeln zu versehen. Die Frage ist ferner zu prüfen, ob nicht die einzelnen Gebäude längs der öffentlichen Strassen – wie in allen Städten und grösseren Ortschaften – mit Polizeinummern zu versehen seien, im Interesse einer besseren Orientierung für Ortsfremde. (1929) – Die Einführung von Polizeinummern – nicht etwa für die Stimmberechtigten und Steuerzahler –, sondern für die Wohnhäuser (Hausnummern) ist schon einmal diskutiert worden. Die Ausführbarkeit wird behördlicherseits bezweifelt. (1930) – Gegen 12 Uhr begeben sich die Vorstandsmitglieder in den «Hecht» zur Begrüssung der lorbeergeschmückten, heimgekehrten «Sängerbündler». (1921) – Der Kehrriichtabfuhr soll besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, d.h. der Gemeinderat soll eingeladen werden, jeden Samstag einen Wagen durch die Gemeinde zu führen. (1922) – Major Müller weist auf die Möglichkeit der Erstellung eines Tennisplatzes auf dem der Eidgenossenschaft gehörenden Grundstück beim Restaurant «Flugfeld» hin. (1924)

Herr Gemeindeschreiber Sidler bringt etwas Neues zur Diskussion: Es mangelt irgend eine Spezialität der Dübendorfer Gemeinde, sei es ein besonderer, über die Marken der Gemeinde bekannt werdender Anlass wie Viehmarkt, Fischsonntag, Fritschiumzug, Sechseläuten und dergleichen, oder aber ein Produkt von besonderer Qualität, Gaumenkitzler wie Badener-Chräbeli oder «deriges». Alle Anwesenden finden die Anregung wirklich der Diskussion wert, erkennen aber auch, dass es gar nicht so leicht ist, ein wirklich zügiges Ding von Dauer ausfindig zu machen. Vielleicht fördert ein Wettbewerb unter den Mitgliedern das Erhoffte zutage. (1930) – Herr Jacques Müller zur «Linde» betont die Wichtigkeit des neuen Baugesetzes, während Emil Wagner die Gründe aufzeichnet, welche dagegen sprechen, z.B. Unterbindung der freien Gewerbetätigkeit zufolge Aufstellung und Handhabung rigoroser Vorschriften. (1930) – Ein eifriges Intermezzo zwischen Herrn Emil Ott vom «Sängerbund» und dem Präsidenten der «Harmonie», welche letztere scheint's bei ihren Abendvorträgen im Neugut die Gemeindegrenze um einige Zoll überschritten hat, statt noch auf vaterländischem Boden zu musizieren, wird pro forma registriert. (1932) – Herr Gemeinderat Alwin Müller hatte die Courage, das «Kreuz», d.h. die Tafel am Ein-

gang zur Glattpaiaanlage entfernen zu lassen, und verspricht angenehmeren Ersatz. – Hoffentlich kein Hakenkreuz! (1936) – Bei der Mühle Dübendorf haben sich seit Jahresfrist zwei Schwäne, angeblich Mann und Frau, heimisch gemacht, welche bislang Eigentum des Verbandes zum Schutze des Greifensees waren und welche letzterer nun freundlicherweise diese Tiere unserem Verein zu eigen zuspricht. Der Schenkung wird lebhaftes Interesse entgegengebracht und selbstredend mit Dank entgegengenommen. Unser Sachverwalter, Heinrich Denzler, freut sich schon lebhaft, nunmehr



auch etwas «Warms und Läbigs» betreuen zu können, nicht mehr bloss Eichenholz und Zementsockel. Mit ihm wird auch Herr Kappeler, Besitzer der Mühle, die Fütterung besorgen, und den künftigen Schaden an den Pächter von etwa 10 Franken wird die Kasse gerne begleichen. Aus gar so guter Kinderstube kommt das junge Ehepaar allerdings nicht, denn, wie Herr Kappeler berichtet, vermöbeln sie sich von Zeit zu Zeit. (1936) – Zum Schlusse zeigt uns Herr Friedli noch seinen selbst aufgenommenen Film von der Schwanenkolonie Dübendorf, wo sich die siebenköpfige Familie fröhlich im Wasser tummelt. (1938)

Der Landarzt Wilhelm Meyer (1830–1906) als Zeuge seiner Zeit

Der Arzt Wilhelm Meyer-Frey betreute die Bevölkerung von Dübendorf und Umgebung von 1860 bis 1888 im alten Doktorhaus (heute Stadthaus II). Danach führte sein Sohn Ernst die Praxis bis 1917 weiter, ab 1907 im neuen Doktorhaus an der Casinostrasse (heute Fliegerärztliches Institut). Als Zeugnis jener Zeit ist erstmals eine Autobiographie Wilhelm Meyers erschienen. Als Herausgeber und sachkundiger Kommentator zeichnet Andreas David Meyer, der den Arztberuf seiner Vorväter bereits in der fünften Generation ergriffen hat. Aus dieser Schrift, erschienen 1994 unter dem Titel «Ein Landarzt der Gründerzeit» als 61. Band der «Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich», dürfen wir mit freundlicher Genehmigung verschiedene Abschnitte zitieren (wörtlich wiedergegeben und kursiv gedruckt) und sie mit knappen Zwischentexten verbinden. Das Buch von Andreas David Meyer wird zur weitergehenden Lektüre wärmstens empfohlen, denn hier konnten nur auf Dübendorf bezogene Ereignisse Platz finden. Das Urteil des Stadtzürcher Arztes über seine Dübendorfer Zeitgenossen scheint aus heutiger Sicht manchmal hart; immerhin hat Wilhelm Meyer seiner Gemeinde auch die 1898 herausgegebene Ortsgeschichte geschenkt.

Wilhelm Meyer wurde am 13. Mai 1830 als Kind einer angesehenen Stadtzürcher Familie geboren (sein Cousin war der Schriftsteller C. F. Meyer). Er wuchs im Stadelhofen auf und besuchte die Elementarschule im «Haus zum schwarzen Garten» an der Stüssihofstatt, ein Haus, welches früher (seit 1534) den Scherern und Badern, also den mittelalterlichen Ärzten, als Gesellschaftshaus gedient hatte. 1842 trat er ins Gymnasium ein, welches damals noch in den uralten Räumen des ehemaligen Chorherrenstifts am Grossmünster untergebracht war. Über das Jahr 1846 findet sich in der um 1905 verfassten Autobiographie folgender Eintrag:

«1846 kam der Tanzlehrer Riese nach Zürich, der mir wegen seiner Grobheit von Anfang an gründlich zuwider war. Andern Leuten scheint er es besser getroffen zu haben denn er blieb noch 30 Jahre oder länger da & meine Kinder haben später bei seinem Stiefsohn tanzen gelernt, ohne es in dieser Kunst viel weiter als ich zu bringen. Uebrigens machte das Tanzen selbst mir viel Freude, obwol ich in der Conversation äusserst unbeholfen war. Am Ende des Kurses bei Riese, auf dem sogen. Repetitionsballe that ich der Tochter eines der reichsten Zürcher Kaufleute besondre Ehre an & verliebte mich fast in sie. Ich bin aber später nicht mehr mit ihr zusammen gekommen & sie hat dann, wenn ich nicht irre, einen Bankier geheirathet, der wegen leichtsinniger Geschäftsführung in den 70er Jahren fallirte. Der eigentliche Mammonskultus hat

immer etwas Unheimliches, & es freute mich mehr, meine eigne Tochter einem Gelehrten anzuvertrauen, als wenn ein Bankier um sie geworben hätte. Meine körperlichen Uebungen beschränkten sich also vor der Hand auf das marschiren und tanzen. Im Schwimmen blieb ich zurück wie im Turnen & hätte ersteres in spätern Jahren so wie so verlernt, da sich weder in Wetzikon noch in Dübendorf passende Lokalitäten vorfanden.»



Der Dübendorfer Landarzt Wilhelm Meyer (1830–1906) im Alter von etwa 65 Jahren.

Meyer wollte zuerst Naturforscher werden, entschloss sich aber dann zum Studium der Medizin, welches er 1849 an der Universität Zürich aufnahm. Er doktorierte beim deutschen Anatomen Hermann v. Meyer und schloss im April 1854 mit dem Staatsexamen ab.

«Als ich Hermann Meyer für sein Wohlwollen dankte, ohne welches ich, wie mir schien, durchgefallen wäre, erinnerte er mich, dass die rechten Prüfungen & Schwie-

rigkeiten eigentlich erst im Berufsleben, nach Absolvierung der formellen Examina an uns heranzutreten pflegen, & diese Lehre habe ich nie vergessen. Meyer gab mir dann als Thema für die Dissertation: 2 Rückbildungsformen des Carcinoms, nach einigen Präparaten im anatomischen Museum zu bearbeiten.»

Noch im selben Monat reiste der frischgebackene Arzt nach Wien, *«auf Reisen im Ausland mir noch einigen Schliff anzueignen oder besser gesagt, die Welt noch anzusehen, bevor ich durch Pflicht & Interesse in einen kleinen Wirkungskreis gebracht wurde.»*

Daran schlossen sich entsprechende Aufenthalte in Berlin und in Paris, von wo Meyer Ende 1855 nach Zürich zurückkehrte. 1856 nahm er eine Stelle in Richterswil bei Dr. Theodor Heusser an, dem Bruder der «Heidi»-Autorin Johanna Spyri, aber noch im selben Jahr eröffnete er eine eigene Praxis in Wetzikon. 1857 lernte er dort seine zukünftige Frau kennen.

«Um so besser war es für mich, dass ich auch in dem kleinen Familienkreise der Wittve Frey-Guyer als Arzt angestellt wurde & beispielsweise ihrer Tochter Emma einen Stockzahn ausziehen musste. Dieselbe hatte in dem Töchterninstitut Brandt zu Genf eine Base von mir, Maria Meyer im Sonnenbühl, kennengelernt & lud sie im Herbst 1857 zu einem Landaufenthalt in Wetzikon ein. Da sagte mir die älteste Tochter des Herrn Schulthess, ich könnte meiner Base das Vergnügen einer Spazirfahrt erweisen. Das that ich ohne weiteres & auch Fräulein Emma Frey liess sich zur Theilnahme bewegen. Wir fuhren also mit meinem Fuchs an einem schönen Septembertag ins Gyrenbad am Bachtel & bestiegen diesen Berg zu Fuss. Fräulein Frey benahm sich dabei durchaus nicht schüchtern & erhielt in Folge dessen, wenige Tage später einen Schreibbrief von mir, nebst einigen Zeilen meines Vaters an die Mutter Frey. Wie die Anfrage ging auch die Antwort über Zürich & enthielt die Einladung, mich am Sonntag den 4. Oktober persönlich vorzustellen.

Dies geschah Abends um 5 Uhr, natürlich mit Vorwissen meiner Philisterin, die doch allfälligen Patienten sagen musste, wo ich etwa zu finden wäre. Die Verlobung fand in üblicher Weise statt & von da an brachte ich jeden Abend anstatt im Wirthshaus, bei meiner Braut zu, wo ich auch Sonntags zu Mittag speiste. Emma war eine vorzügliche Klavierspielerin & wollte auch mich musikalisch machen, musste jedoch die Mängel meiner Singstimme mit dem Mantel bräutlicher Liebe zudecken. Gleichwol sind mir die damals eingeübten Melodien zeitlebens im Gedächtniss geblieben.»

Im Mai 1858 fand die Heirat statt, und im November 1859 wurde die Tochter Mathilde, die spätere Gattin des Lateinprofessors Ernst Emil Walder (des oben er-

währten Gelehrten), geboren. Bereits 1860 fand Meyer Gelegenheit, seine Verhältnisse zu verbessern.

«Obwohl ich schon hin & wieder den Wechsel der Volksgunst erfahren hatte, beschäftigte mich der Gedanke, ein eignes Haus entweder zu bauen oder gelegentlich anzukaufen, da die bisherige Wohnung bei allfälligem Anwachsen der Familie nicht mehr genügt hätte. Bevor jedoch ein bestimmter Entschluss heranreifte, öffnete sich mir ohne eignes Zuthun der Weg zur zweiten Hälfte meines Lebens, zu demjenigen Wirkungskreise, dem ich meine besten Kräfte widmen sollte & wo mein Familienglück den grössten Wandlungen entgegen ging.

(...) Bei diesem Anlass gab Dr. ZurEich in Dübendorf meinem Freunde Werdmüller seine Absicht kund, wegen Gesundheitsrücksichten Haus & Praxis an einen rüstigeren Collegen abzutreten. Werdmüller ermunterte mich, die Sache in Erwägung zu ziehen, da der kleine Landsitz sehr gut gelegen & eingerichtet, auch nicht weit von Zürich entfernt sei.

(...) Bald nachher fingen meine Unterhandlungen mit Dr. ZurEich an. Obwohl wir beide gewünscht hatten, dass die Sache möglichst lange unter uns bleibe, wurde sie doch bald ruchbar, sowol in Dübendorf als in Wetzikon. Die Folge davon war an beiden Orten der Verlust vieler Kunden, so dass ich froh sein musste, meinen neuen Wirkungskreis zu Anfang des Winters antreten zu können.

Der Kaufpreis betrug Fr. 25000, eine Summe, die sich durch die feine Lage & solide Bauart des Hauses & der Scheune, sowie durch den schönen Garten & Baumgarten rechtfertigen liess. Von den notwendigen Reperaturen & deren Kosten konnte ich mir noch keine Vorstellung machen. Ueber die Rentabilität der Praxis äusserte sich Dr. ZurEich sehr vorsichtig.

(...) Bald nachher wurden verschiedene Handwerker bestellt, um das Innere des Hauses zu reparieren & zu verschönern. Das Anstreichen aller Zimmer war die theuerste & uns am meisten belästigende Arbeit. (...) Ich wusste noch nicht, dass man solche Arbeiten in Akkord geben muss, um sich vor Ueberforderung zu sichern. Die betreffenden Handwerker hingegen liessen sich sagen, ich sei ein reicher Herr & so bezahlte ich an Zimmermeister Wegmann & Maler Pfister bedeutende Summen, die in wenigen Jahren von ihnen verlumpt wurden.

(...) Meine Praxis war anfänglich auch in Dübendorf eine sehr ausgedehnte, wozu die billigen Taxen wesentlich mitwirken mochten; dennoch wurde bei weitem nicht alles bezahlt & eine gewisse Schüchternheit sowie mangelnde Kenntnisse der Rechts-

trieb- & Kantonsgesetze mochten mich noch manchen Verlust erleiden lassen, den ich mit grösserer Energie hätte abwenden können.

Dr. ZurEich hatte in der letzten Zeit sein Pferd durch Rudolf Staub im Oberdorf besorgen lassen. Derselbe trat nun seinem eignen Wunsche gemäss bei mir in Dienst, fing aber bald einen kleinen Spezereihandel an & je mehr er diesen ausdehnte, desto weniger gewann dabei mein Pferd. Dass Staub in der That das Zeug zu einem Handelsmann hatte, ergab sich in der Folge aus dem raschen Aufblühen seines Geschäftes, das jedenfalls viel rentabler wurde als das meinige.

(...) Wichtiger war für mich die damals Schulthess'sche, später Appenzellersche Seidenzwirneri, eine Anstalt zur «Erziehung von Mädchen durch das Mittel der Arbeit auf industriellem Gebiete & eines christlich religiösen Familienlebens». – Die meisten der hier aufgenommenen Kinder hatten ihre ersten Lebensjahre unter misslichen Umständen zugebracht, auf viele hatte nun die Anstaltserziehung einen sehr guten Einfluss. Der Gesundheitsdienst ging von Dr. ZurEich an mich über mit der Bestimmung, dass ich die Anstalt wöchentlich mindestens 1–2 Mal zu besuchen hätte für die runde Summe von Fr. 100 jährlich. Die aus meiner Apotheke zu liefernden Medikamente sollte ich nach der Armentaxe verrechnen.

Wie ich hier ausschliesslich angestellt war, so kam im Neugut, wo die Wohnung des Besitzers & die Fabrik zu Wallisellen gehörten, die Arbeiterwohnungen aber im Gemeindsbanne Dübendorf lagen, die Krankenkasse einzig dem Kollegen Schlatter zu gute. Da jedoch die dortigen Arbeiter familienweise lebten & soweit selbstständig waren, so wandten sich diejenigen, denen Schlatter nicht gefiel, gleichwol an mich. Bei dem guten Verdienste konnten sie mich wol bezahlen, aber manche unter ihnen gaben das Geld lieber für Leckerbissen & Getränke, die jungen Weiber auch für schönes Gewand & Putzsachen aus.

Leider hatte Dr. ZurEich theils wegen Kränklichkeit & zunehmendem Alter, theils wegen seiner Jagdliebhabe, die ihn die ärztlichen Pflichten bisweilen vergessen liess, einen Theil seiner Kunden an den jüngern, sehr gewandten & namentlich zungenfertigen Bernhard Schlatter in Wallisellen verloren, der auch mir bedeutende Konkurrenz machte, ohne mich von seiner wissenschaftlichen oder technischen Superiorität überzeugen zu können.»

Im Januar 1861 kam der Sohn Wilhelm, der spätere bedeutende Sprachforscher und Romanist Meyer-Lübke, zur Welt. Meyer beginnt sich ins Dorfleben zu integrieren, und Meyers Frau wird die erste Präsidentin des Frauenvereins Dübendorf. 1863 notiert Meyer:

«Hier mag noch mit kurzen Worten der Wochengesellschaft Erwähnung geschehen, deren Anfang & Ende den Bildungsgrad der damaligen Tonangeber in Dübendorf illustriert. Wenn ich mich recht erinnere, so wurde schon im ersten Winter meines Aufenthalts daselbst eine Wochengesellschaft gegründet, deren Mitglieder theils Vorträge halten, theils denselben zuhören sollten. Niemand war gebunden, man traute den Befähigten soviel guten Willen zu, dass jederzeit für vernünftige Unterhaltung gesorgt wäre; es sollte alles *«liberal»* eingerichtet sein. (10 Jahre später würde man gesagt haben: demokratisch). Der erste Präsident war der damalige Gemeinderathspräsident Kaspar Schumacher, ein äusserst leichtsinniger Mensch, der zwar von schönen Phrasen überfloss & sein Vaterland gern *«der grossen Schwesterrepublik jenseits des Oceans»* (wo bekanntlich auch nicht alles sauber ist) an die Seite stellte, sich aber um Ehre & guten Namen seiner Familie & Heimatsgemeinde nicht im mindesten bekümmerte. Aktuar der Gesellschaft wurde zunächst der Pfarrvikar Hermann Weber, der nicht nur schreiben konnte, sondern auch wollte, & überhaupt eine grosse Thätigkeit entwickelte, die ihm dann auch nach der Abdankung des alten Dekans Hug zur Pfarrwahl verhalf. Von sich aus zum Lehrerberuf geneigt, war er nur auf den Wunsch seiner Mutter in den geistigen Stand getreten, hat aber meinen Ansprüchen in dieser Hinsicht nie ganz genügt, doch verplauderten & verrauchten wir manche Abendstunde miteinander – *faute de mieux*. Zu der Wochengesellschaft gehörten natürlich auch die Schullehrer als Träger der *«Volksbildung»*. (...)
Die Wochengesellschaft bestand etwa 3 Jahre. Als sie aber die Errichtung einer Gewerbeschule in Angriff nahm, scheiterte dieses an sich schöne Projekt an der Unverträglichkeit der Lehrer, & damit ging auch die allzu heterogene Gesellschaft ihrer Auflösung entgegen.»

Und dann, 1864, das schmerzlichste Ereignis in Meyers Leben. Seine Frau stirbt kurz nach der Geburt von Ernst, dem späteren Arzt, im Alter von nur 26 Jahren.

«Am 16. Februar wurde mein Sohn Ernst geboren. Wenige Tage vorher war eine junge Frau im Dorfe an einem heftigen Fieber nach der Niederkunft gestorben, die Hebamme besorgte daselbst die Wäsche & kam nachher zu uns. Ich hatte früher nie eine Epidemie von Kindbettfieber erlebt. Das Unglück wollte noch, dass wir die bestellte Wärterin nicht rechtzeitig bekommen konnten & deshalb die Hebamme in der ersten Zeit deren Dienst versehen musste. Uebrigens erkrankte meine Frau erst 14 Tage nach der Niederkunft & um dieselbe Zeit einige andre Frauen, die die gleiche Hebamme hatten & zum Theil von mir entbunden wurden. Mein Freund Dr. Friedrich Ernst, den ich zu Rathe zog, machte mich mit dem Ausspruch: *prognosis dubia* auf die

Gefahr aufmerksam & besuchte die Kranke täglich. Nach vielfachen Schwankungen in deren Befinden erklärte sie selbst am drittletzten Tage ihres Lebens, dass sie an kein Aufkommen mehr denke, liess sich geistliche Lieder vorlesen & äusserte ihre Wünsche betreffend einem Grabstein. Am 19. März Morgens begann die Agonie & dauerte bis Abends 9 Uhr.

(...) Meine Schwiegermutter, die schon seit der Niederkunft meiner sel. Frau mein Haus besorgt hatte, blieb nun bei mir & wir liessen noch ihre Stieftochter Rosalie kommen, die sonst ganz allein in Kemten geblieben wäre.»

Hier müssen wir vorgreifen, denn 42 Jahre später schrieb der Dübendorfer Sekundarlehrer Friedrich Meister in seinem Nachruf auf Wilhelm Meyer: «Wer die lebenswürdige, heitere, gescheite Frau gekannt hat, deren ganzes Streben dahin ging, ihrem alles schwer nehmenden und ernst bedenkenden Mann aus dem Wege zu räumen, was



Wilhelm Meyer-Frey mit Gattin Emma und Tochter Mathilde.

ihn niederdrücken konnte, und sein Haus mit Freude und Glück zu erfüllen und wer gesehen hat, wie seine Augen aufleuchteten, wenn er von seiner Frau sprach, der wird verstehen, welche Fülle von Erinnerungen an sein verlorenes Glück er in die wenigen Worte zusammengedrängt hat, mit denen er in seiner letzten Schrift das glückliche Heim eines Arztes preist.» Dennoch rief die Pflicht, und der Witwer führte seine Praxis in Dübendorf noch während 24 Jahren, woraus einige weitere Episoden zu erwähnen sind.

«Hechtwirth Pfister hatte bei einer Uebung eines Schiessvereins sein Gewehr, da es nicht losgehen wollte, zu Boden gestellt & die linke Hand über die Mündung gelegt. Sofort entlud sich nun der Schuss & durchbohrte die Mittelhand dergestalt, dass der 3. & 4. Metacarpusknochen zersplittert wurde. Die stehengebliebenen Fragmente derselben trieben die Haut des Handrücken auseinander & ragten mit spitzigen Zacken aus der grossen Wunde heraus. In der Ungewissheit, wie viele Knochensplitter in der zeretzten Muskulatur verborgen sein mochten, & da die übrigen Mittelhandknochen sowie auch Handwurzel & sämtliche Finger unversehrt waren, legte ich keinen Verband an, sondern richtete das Langenbeck'sche permanente Wasserbad her. Erst nach Ausstossung der mortifizirten Weichtheile & zahlreicher Knochensplitter wurde die Hand verbunden & damit dem Patienten das Aufstehen ermöglicht. Die Heilung erfolgte ohne bleibenden Nachtheil, nur eine Retraktion des 3. & 4. Fingers zeigte den erlittenen Substanzverlust in den Knochen der Mittelhand an.

Von der in Zürich herrschenden Choleraepidemie wurden im September einige Fälle nach Dübendorf verschleppt. Als ich den ersten Besuch in einem Hause machte, wo schon jemand gestorben war, hatte ich das Gefühl, mein Leben für das Gemeinwohl aufs Spiel zu setzen. Dazu kam noch eine gewisse Aufregung in Folge der vielen Geschäfte, die mich an jenem Tage an mehrere entfernte Orte riefen. Ich ging dann in die Plenarsitzung des Gemeindraths, um für Krankenwärter in das schwer heimgesuchte Haus zu sorgen. Man entschloss sich, die Jungfrau Anna Fenner, die einige Zeit im Spital gedient hatte, zu diesem Zwecke anzuwerben. Dieselbe widmete sich der gefährvollen Aufgabe mit musterhaftem Eifer, was ich ihr auch etwa 10 Jahre später bei Anlass einer Hebammenwahl schriftlich bezeugte; sie wurde darauf hin mit grosser Mehrheit zur Hebamme gewählt. Ausser dieser Anna Fenner war einzig noch der Gemeindrathsweibel Kaspar Binder, ein etwas roher, aber unerschrockener & anstelliger Mann zu gebrauchen. Er packte die erstarrten Choleraleichen, so gut es ging, in die Särge & zog sie auf einem Handwagen nach dem Kirchhof, wo sie in aller Stille & Eile verscharrt wurden. Wenn er für seine Bemühungen nicht die ver-

diente Anerkennung von Seite des Gemeindrathes fand, so konnte er sich darüber mit mir trösten.»

Ein besonderes Ereignis war 1871 die Internierung der französischen Bourbaki-Armee in der Schweiz.

«Ich erkundigte mich bei dem Vizepräsidenten des Gemeindrathes, Adlerwirth Pfister – der Präsident Arnold Bantli war im Militärdienst abwesend – & erhielt den Bescheid: «Heute Abend kommen 300 Franzosen & 30 Mann Wache nebst einem Offizier, der bei ihnen einquartirt wird». Obgleich ich die Einquartirung des Wachpersonals in Privathäuser selbst vom militärischen Standpunkt nicht begreifen konnte, so traf ich doch die nöthigen Anstalten & suchte meine Schwiegermutter durch Trost zu beruhigen, dass der Krieg noch viel Schlimmeres bringen könnte. Nachmittags machte ich die gewohnte Rundfahrt bei meinen Patienten & fand dann richtig auf dem Heimweg schon vor dem Bethaus des Jünglingsvereins eine Gruppe französischer Soldaten, eine andre bei der Sekundarschule. In ersterem Gebäude wurden 50, im letztern 100 & in der Kirche 150 Mann untergebracht. Die Kirchenstühle hatte man alle im Chor auf einander geschichtet & neben den Taufstein einen alten Eisenofen gestellt, dessen langes Rohr durch ein Fenster des östlichen Schiffes hinausging. Der Boden in sämtlichen Unterkunftslokalen wurde dick mit Stroh belegt.

(...) Auf Betreiben des Hrn. Pfarrer Webers wurde bei Schulpfleger Attinger zur Rosenburg, Armenpfleger Denzler an der Glatt & im Hecht mit Standen & andern grossen Gefässen für sämtliche Internierte ein warmes Bad improvisirt. Der Gemeindrath musste mir noch mehrere Strohsäcke & andre Spitalutensilien liefern, & Herr Lehrer Hotz im Gfenn stellte aus seinem Privatbesitz 2 vollständig ausgerüstete Betten sammt Bettstellen zu meiner Verfügung.

Die Verpflegung der Internirten geschah in Form des Ordinäre, wozu für die Kirchenbewohner die Waschküche des Pfarrhauses, für die übrigen diejenige des Zuckerbäckers Gossweiler im Städtli in Anspruch genommen wurde. Als Gemüse oder Gewürz suchten sich die Internirten nach Aufthauen des Bodens in allen Wiesen nach Löwenzahnwurzeln. Ausserdem wurde aus Privathäusern grosse Mengen Suppe, Kaffee & Kartoffeln gratis geliefert. Die mit Geld versehenen Unteroffiziere hatten jeden Abend ein regelrechtes Diner im Rosenbaum bei der Bahnstation.

(...) Um dieselbe Zeit war, unabhängig von der französischen Internirung, in Egg eine Pockenepidemie ausgebrochen, die sich wie diejenige von Uster weiter verbreitete, so dass vielleicht der grösste Theil des Kantons von der Seuche befallen wurde. Der Bezirksarzt Werdmüller holte sich bei diesem Anlass einen sehr hartnäckigen

Brustkatarrh, so dass mir, allerdings erst nach Aufhebung des Kantonnements Dübendorf, die Seuchenpolizei der grossen Gemeinde Uster ganz zufiel. Auch in Dübendorf, Fällanden, Schwerzenbach & Wangen brachten die Pocken mir viel Arbeit & viel Verdruss.»

Auch später stellt sich Meyer wiederholt dem Gemeinwesen zur Verfügung. 1872 findet man ihn in der Kirchenpflege:

«Zu Anfang des Jahres hatte Pfarrer Weber seinen Rücktritt angezeigt. Manche Verdrüsslichkeiten mit den Lehrern, der immer mehr sich zur Tagesfrage gestaltende Dogmenstreit innerhalb der evangelischen Landeskirche, die dieser Kirche ungünstige politische Strömung & die ungleiche Beurtheilung des Projektes, in Dübendorf einen neuen Kirchthurm & ein neues Geläute zu erstellen, hatten diesen Entschluss zur Reife gebracht.

Die erweiterte Kirchenpflege, deren Aktuar ich war, sollte einen neuen Pfarrer suchen. Nach Ablehnung anderweitiger Anfragen schlug ich den Pfarrer von Wildberg, Wirz, vor, von dem ich zwar weiter nichts wusste, als dass er der orthodoxen Richtung angehörte & der Schwiegersohn des sehr ehrwürdigen, mir seit vielen Jahren bekannten Dekan Breitingen in Fehraltorf war. Wirz wurde gewählt & traf sowohl beim Einzug in die Gemeinde als bei der Installation eine festlich freudige Stimmung des Volkes an. Als ich ihn zum ersten Male predigen hörte (über den Text: Eins ist noth) fiel mir der Contrast seiner starken Stimme & seines lebhaften Vortrags zu dem zurückhaltenden Tone des gewöhnlichen Gesprächs sehr auf, auch merkte ich bald, dass ich in gesellschaftlicher Beziehung nichts gewonnen hatte. Wollte ich im Pfarrhaus einen Besuch machen, so kam ich ungelegen; die Conversation wollte nie recht ziehen & drehte sich nur um Schulfragen & Kranke. Bezüglich der erstern äusserte sich Wirz meist bitter oder sarkastisch, den letztern fragte er nach, um ihr Vertrauen von mir auf sich selbst & seine homöopathische Kunst abzulenken. Ich komme später noch darauf zurück.»

Fünf Jahre später ist es soweit:

*«Gegen Ende des J. 1877 führte das ungemüthliche, nur äusserlich anständige Verhältniss zwischen Pfarrer Wirz & mir zum offenen Bruch. Schon lange war mir zuge-
tragen worden, der Pfarrer pflege bei Krankenbesuchen meine Massregeln zu kritisieren & sich selbst als homöopathischer Arzt anzubieten. Der Bezirksarzt fand zwar, das sei nicht in Ordnung, wollte aber erst nach objektiver Feststellung der Thatsachen einschreiten. Als ich nun zu der oben erwähnten Zeit eine Frau Z. durch mehrere Wochen an Melancholie behandelt hatte, gestand mir dieselbe einmal, dass sie*

nicht mehr meine Verordnungen gebraucht, sondern vom Herrn Pfarrer kleine Körnchen erhalten & eingenommen habe. Ich erkannte dieselben sofort als homöopathische Pillen & machte dem Bezirksarzt Anzeige. Derselbe verlangte, dass ich schriftliches Zeugniß von den Betheiligten, oder aber die Pillen selbst, die übrigens in irgend einer alten Schachtel ohne Signatur aufbewahrt waren, beibringe. Im Hause der Patienten wollte Niemand der Ankläger des Herrn Pfarrers sein & ich wurde ersucht, mich an diesen selbst zu wenden.

Das that ich dann in der Weise, dass ich ihm eine schriftliche Erklärung, er habe zu wiederholten Malen & neulich bei der Frau Z. homöopathische Praxis betrieben, abforderte & dem Bezirksarzt zusandte.

Obwohl ich von direktem Schaden, den die Homöopathie schon angerichtet hätte, keine zuverlässige Kenntniss besass, so liess ich mich in diesem Falle durch folgende Erwägungen leiten:

1) (...)

2) Die praktische Medizin kann nicht als Spielerei oder Nebenbeschäftigung betrieben werden, da die ganze Zeit & Kraft eines Mannes kaum hinreicht, einige Sicherheit darin zu gewinnen.

3) Die Homöopathie ist ein Truggebilde, weil sie nicht auf Anatomie & Physiologie, den einzigen wissenschaftlichen Grundlagen der Medizin beruht.

4) Wenn auch eine homöopathische Behandlung an sich unwirksam & darum nicht direkt schädlich ist, so verschuldet sie doch in vielen Fällen eine unheilvolle Versäumniss, indem die günstige Frist zu rationellem Eingreifen unbenützt verloren geht.

5) (...)

Das alles konnte & musste Pfr. Wirz, der im übrigen eine vielseitige Bildung besass, wissen, & unter dieser Voraussetzung war ich wol berechtigt, sein Verfahren als eine Chikane gegen mich aufzufassen.

Diesen Verdacht wies er zwar mit Entrüstung zurück, benahm sich aber bei unsrer Unterredung so leidenschaftlich, dass ich annehmen musste, er mache auf meine Achtung keine weitem Ansprüche.»

Auch die Arbeit in der neugegründeten Gesundheitskommission brachte Ärger:

«Zu Anfang des Jahres 1877 hatte das Zürcher Volk ein Gesetz betreffend öffentliche Gesundheitspflege angenommen, wodurch die früher nie dagewesenen örtlichen Gesundheitskommissionen geschaffen wurden. In kleinern Gemeinden übernahm der Gemeindevorstand die Funktion derselben, in grössern wurde eine besondere Behörde

gewählt, deren Präsident jedoch vom Gemeindrath aus seiner Mitte zu wählen war. Die Gemeinde Dübendorf entschied sich für eine besondrer Commission, die sofort mit offnem Mehr vom Volk erwählt wurde. Nebst den Herren Bezirksrichter Bantli, Lehrer Hauser & meiner Wenigkeit fiel die Wahl noch auf den Gemeindammann Heinrich Pfister, der von seinem, wenn auch weniger groben Gesinnungsgenossen, Hechtwirth Pfister vorgeschlagen wurde. Das Präsidium erhielt der Gemeinderathspräsident Jakob Weber, ein Landwirth, der wenigstens so ehrlich war, seine Schwäche auf dem bürokratischen Gebiet einzugestehen.

Die Commission machte in ihrer ersten Sitzung mich zum Vizepräsidenten, den Gemeindammann zum Aktuar. Wäre derselbe etwas vernünftiger & bescheidener gewesen, so hätte er sich die Wahl in diese Commission überhaupt verboten mit Hinweis auf seine sonstigen Amtsgeschäfte, denen er ohnehin nicht recht gewachsen war. Aber er suchte & fand ein neues Feld für seine Intriguen, & was ihm auch an Sachkenntniss fehlte, das ersetzte er durch Grobheit & schlechte Witze. So verleidete mir derselbe den Versuch öffentliche Vorträge über Gesundheitspflege zu halten, im ersten Mal durch läppische Kritik, im zweiten durch demonstratives Verlassen des Zimmers während meines Vortrages.

Die Leistungen der Gesundheitskommission Dübendorf waren in den ersten 2 Jahren bald wegen Nichterscheins einzelner Mitglieder, bald wegen versäumter Arbeit gleich Null.»

Zehn Jahre später kommt wieder eine Wende in seinem Leben:

«Der anhaltend strenge Winter war meiner Gesundheit nicht zuträglich. Im Februar stellten sich verschiedene katarrhalische Symptome ein & am 18. Abends, nachdem ich den ganzen Tag zu Hause gewesen, wurde ich plötzlich von einer Ohnmacht befallen, die zwar nach wenigen Minuten aufhörte, aber das Gefühl intensiven Frostes & grosse Abgeschlagenheit hinterliess. Ich sehnte mich daher sehr nach Ablösung & liess meinen Sohn Ernst unmittelbar vom Staatsexamen weg, das er am 29. Februar zu meiner grossen Zufriedenheit absolvirte, zur Uebernahme der Praxis heimkommen. Wir hatten nun beide Arbeit genug bis in den Sommer hinein, wo Ernst 2 Mal auf mehrere Wochen in Militärdienst berufen wurde. Seine Ueberlegenheit in wissenschaftlichen & technischen Fähigkeiten, die ich rückhaltlos anerkannte, sowie seine Leutseeligkeit gewannen ihm rasch die Gunst des Publikums. Ein gänzlicher Rücktritt meinerseits konnte jedoch zunächst nicht in seinem Interesse liegen & mir fiel der Gedanke schwer, die langjährige Wohnung & den damit zusammenhangenden Wirkungskreis gänzlich zu verlassen.»

Auf Ende 1888 übergibt er die Praxis seinem nun gut eingearbeiteten Sohn Ernst, bleibt jedoch im Doktorhaus wohnen und übernimmt auch wieder Ämter, so 1894:

«Im Frühling bildete sich eine Genossenschaft für die Wasserversorgung im Gebiete der Civilgemeinde Dübendorf. Obwohl sonst der Theilnahme an öffentlichen Unternehmungen abhold, wohnte ich einer Versammlung bei & ergriff daselbst mehrmals das Wort in der stillen Absicht, dadurch auf ein neues Arbeitsfeld zu gelangen, da mir meine Apothekerdienste noch genug freie Zeit liessen. Eine gewisse Leere in gemüthlicher Hinsicht überwog die Bedenken wegen Verdruss oder ökonomischen Schadens. In die Baukommission gewählt, bot ich mich zum Aktuar an, & fand allseitige Zustimmung.

Der Präsident Gossweiler-Bantli, zugleich Gemeindrathspräsident wusste mit Geduld & Zähigkeit allen Einwendungen gegen seine Pläne zu begegnen & setzte es durch, dass die ersten Arbeiten & Bestellungen gemacht wurden, bevor über Beschaffung des Geldes das Nöthigste vereinbart war. Immerhin thaten wir alle, was in unsern Kräften lag, um die Unternehmung nach jeder Seite zu fördern. Mit dem Quästor Fürst kam ich ebenfalls gut aus, da er mit grosser Pünktlichkeit arbeitete & sich allfällige Belehrungen von mir gern gefallen liess. Zum Vizepräsidenten wählten wir den zweitältesten unter uns, Eduard Weber zum Feldhof. Während Heinrich Weber zum Morgenthal & Heinrich Gossweiler-Schenkel keine hervorragende Rolle spielten, übergaben wir meinem Nachbar, dem Bauunternehmer Bonaldi, den ich selbst zur Wahl in die Commission vorgeschlagen hatte, in Verbindung mit dem Schmied Wuhrmann die ganze Anlage, da die beiden als Genossenschafter & Dorfbewohner in mehr als einer Hinsicht am Gelingen des ganzen Werkes interessirt waren & jeder in seinem Fach schon Tüchtiges geleistet hatte. (...) Die Bauarbeit selbst ging allerdings nicht nach Wunsch von Statten, theils wegen Verspätung einzelner Lieferungen, theils wegen des unbeständigen Wetters. Während aber die ersten Anfänge bei den Einen Begeisterung, bei den Andern Misstrauen erweckten, wollten zuletzt fast alle bei der Sache sein & fragte es sich nur noch, ob wir auch genug Wasser hätten. Anstatt nun eine an der Stadtgrenze liegende Quelle ohne weiters zu fassen, liessen wir uns durch zu weit gehende Guthmüthigkeit verleiten, beim Stadtrath um Abtretung dieser Quelle in dem Sinne einzukommen, dass wir die Befugniss hätten, auf Stadtgebiet nachzugraben & eine Brunnenstube zu erstellen, gegen Bezahlung von 1800 Fr. Die Antwort liess so lange auf sich warten, dass unterdessen die ganze Wasserleitung vollendet & in Betrieb gesetzt wurde. Als wir uns hierauf als rechtmässigen Eigenthümer der von uns tathsächlich benutzten Quelle erklärten, wurde dieselbe hin-

terlistig von unsrer Leitung abgehenkt & durch einen dritten Missgriff unseres Präsidenten, der immer seinen persönlichen Willen durchzusetzen vermochte, zogen wir uns einen Civilprozess zu.»



Das Ehepaar Ernst und Albertine Meyer-Rollé.

1897 heiratet Ernst Meyer die Bernerin Albertine Rollé. Der Platz im Doktorhaus wird knapp, und 1898 zieht Wilhelm Meyer in seine Vaterstadt zurück, wo sich seine Tochter und sein Schwiegersohn Walder niedergelassen hatten.

«Am 28. Sept. wurde in Wien meine Enkelin Wallburge geboren. Da ich bei Anlass der Heirath meines Sohnes wieder in Erwartung der Niederkunft seiner Frau auf unbestimmte Zeit zum Aufenthalt in Zürich veranlasst worden war, so trat mir der Gedanke an eine definitive Uebersiedlung dahin immer näher. In Dübendorf konnte man schon etwas mehr Platz brauchen & die Familie Walder wurde endlich ihres Hessischen Servitut in der «Villa Helouan» los & sah sich auf einen Wohnungswechsel angewiesen. Sie richtete sich gegen Ende September Minervastrasse 8 ein, wohin ich am 1. November folgte.»

In den letzten acht Jahren seines Lebens nimmt Meyer weiterhin wachen Anteil am ärztlichen Beruf. Er schreibt verschiedene Abhandlungen; zuletzt, kurz vor seinem Tod, das Neujahrsblatt 1906 der Hülfs-gesellschaft «Aus dem Leben der Landärzte».



Ernst Meyer bezog 1907 das neue Doktorhaus an der Casinostrasse (heute Flieger-ärztliches Institut).

Die Dübendorfer Landwirtschaft 1994 aus der Sicht der Gemeindeackerbaustelle

Biologischer Landbau, integrierte Produktion (IP), wenig intensiv genutztes Wiesland, extensiv genutztes Wiesland, Streueflächen, Hecken und Feldgehölze, extensiv genutzte Wiesen auf stillgelegtem Ackerland, Grünbrache, Buntbrache, extensive Getreideproduktion (Extenso), kontrollierte Freilandhaltung von Nutztieren – dies sind alles Möglichkeiten für den Bauern, ökologischen Landbau zu betreiben. Aber was ist was, und wie halten es die Dübendorfer Landwirte mit der Ökologie?

Die Gemeindeackerbaustelle weiss darüber genau Bescheid, kontrolliert sie doch im Auftrag des Bundesamtes für Landwirtschaft, ob deren Weisungen und Vorschriften über den ökologischen Landbau eingehalten werden. Sie führt genau Buch über sämtliche bei ihr von den Bewirtschaftern angemeldeten Parzellen.



Im Stall des Gfellergrundes in Stettbach: Hanspeter Renfers Schwägerin Carmen Moser hilft teilweise in Hof und Stall.

Mindestens einmal im Jahr überprüft sie die mit der gewünschten Bewirtschaftungsart zusammenhängenden Auflagen und Bedingungen. Flächendifferenzen werden mit dem Messband festgestellt. Unstimmigkeiten hat sie dem Bewirtschafter unverzüglich mitzuteilen. Bei Beanstandungen aufgrund einer Betriebskontrolle kann der Bewirtschafter innert 48 Stunden verlangen, dass der Kanton umgehend eine weitere Betriebskontrolle durchführt. Das beanstandete Feld darf nicht vor der Überprüfung abgeerntet werden.

So ist denn die Buchhaltung der Gemeindeackerbaustelle umfangreich und hält vielerlei fest. Der nachstehende Auszug daraus mit den Zahlen und Angaben von 1994 zeigt, wie vielfältig die Dübendorfer Landwirte und Gemüsebauer ihr Kulturland nutzen und pflegen. Die aufgelisteten Auflagen an die Bewirtschafter sind gekürzt; sämtliche Verordnungen und Weisungen würden Seiten füllen.



Walter Bertschinger und seine Sennenhündin Xara im Garten in Hermikon.

Biologischer Landbau

Gesamten Betrieb nach anerkannten Regeln für den Biologischen Landbau bewirtschaften und Duldung von Kontrollen. Der Bewirtschafter führt ein Betriebsheft, das jederzeit Auskunft gibt über Fruchtfolge, Kulturanteil, Zufuhr und Verwendung von Dünger, Pflanzenbehandlungs- und Futtermittel sowie produktionstechnische Massnahmen. Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenbehandlungsmittel, leichtlösliche Mineraldünger und chemisch-synthetische Stickstoffdünger. Hofdünger erlaubt. Kontrolle: Verein Schweizerische Biologische Landbauorganisation. 2 Betriebe mit 52,80 Hektaren: Attinger Ruedi, Gockhausen; Bertschinger Siegfried, Hermikon.



Farblicher Kontrapunkt im Herbst: Ein mit Phacelia bepflanzt Feld. Phacelia, Sonnenblumen, Gelbsenf und Lupinien werden als humusbildende Gründüngung ►

Integrierte Produktion (IP)

Die IP-Regeln erfüllen eine Reihe von Voraussetzungen betreffend Umweltschonung, biologischer Vielfalt und Tierschutz. Der Betriebsleiter verpflichtet sich in einem Vertrag, mit einer vom Kanton bezeichneten Organisation – dem Schweizerischen Bauernverband – nach anerkannten IP-Regeln zu produzieren. Er muss in einer IP-Interessengruppe mitarbeiten, in der die fachspezifischen Regeln der umweltschonenden und tiergerechten Produktion erarbeitet werden. Er hat Aufzeichnungen zu machen über Betriebsdaten wie Betriebsfläche, landwirtschaftliche Nutzfläche, Parzellenverzeichnis, Kulturverzeichnis, Verzeichnis der Nutztiere; sodann



► auf Feldern angebaut, die erst im nächsten Frühling gepflügt werden. Die Pflanzen ersetzen den Dünger und verhindern die Erosion des Ackerlandes.

über Einsatz von Düngern, Pflanzenbehandlungsmitteln, Futtermitteln und Futterzusätzen, über Einsatz von Nutztiermedikamenten und über die Feldarbeiten wie Bodenbearbeitung, Saat, Ernte. Kontrolle für die Landwirtschaft: Schweizerischer Bauernverband, für den Gemüsebau: Schweizerische Gemüseunion. 4 Betriebe mit insgesamt 77,51 Hektaren: Bayer Dagobert, Dübendorf, Gemüsebau; Beerstecher Willy, Dübendorf, Gemüsebau; Renfer Hanspeter, Gfellergut Stettbach; Müller Ernst, Hermikon, Gemüsebau.

Wenig intensiv genutztes Wiesland

Keine Pflanzenbehandlungsmittel mit Ausnahme der Einzelstockbehandlung im Pflanzenbau (Problemunkräuter, Blacken, Disteln). Stickstoffdüngung nur mit hofeigenem Mist, ausnahmsweise ist Vollgülle zulässig. Grundsätzlich nur Mähnutzung: der erste Schnitt nach dem 15. Juni, der letzte Aufwuchs kann ausnahmsweise als Herbstweide genutzt werden. Mindestens 6 Jahre entsprechende Nutzung. Kontrolle: Ackerbaustelle Dübendorf. 8,28 Hektaren, die sich auf nahezu alle Dübendorfer Landwirte verteilen. Dazu kommen 20,00 Hektaren auf dem Flugplatzgelände, die der Dübendorfer Schäfer Mario Tonoli nutzt.

Extensiv genutzte Wiesen, Streueflächen, Hecken und Feldgehölze

Extensiv genutzte Wiesen auf stillgelegtem Ackerland

Bewirtschaftungsregeln wie «wenig intensiv genutztes Wiesland», jedoch ohne jegliche Düngung. Als Hecken gelten geschlossene, meist wenige Meter breite, länglich angeordnete Gehölzstreifen, die stufig aufgebaut und mit einem vorgelagerten Krautsaum von mindestens drei Metern Breite versehen sind. Als Feldgehölze gelten demgegenüber flächig angeordnete Gruppen von Sträuchern und Bäumen mit meist unregelmässiger Begrenzung. Streueflächen nur Mähnutzung. Auch hier mindestens 6 Jahre entsprechende Nutzung. Kontrolle: Ackerbaustelle Dübendorf. Bei Hecken wird vor allem auf den Krautsaum geachtet. 23,69 Hektaren insgesamt, Streueflächen am Greifensee, im Chrutzelried, im Geeren.

Nachweisbar stillgelegtes Ackerland in der Ackerbauzone, den Übergangszonen und der voralpinen Hügelzone. Muss mit einer geeigneten Grasmischung angesät werden.

Keine Dünger und Pflanzenbehandlungsmittel. Im übrigen Bewirtschaftung wie «wenig intensiv genutztes Wiesland». Mindestens sechs Jahre entsprechende Nutzung. Kontrolle: Ackerbaustelle Dübendorf. 2,70 Hektaren insgesamt.



Vreni Weber verkauft gerne eigene Produkte ab Hof: Sie erzielt gute Preise und schätzt den direkten Kontakt zu ihren Kunden. Im Gespräch kann Vreni Weber auch für mehr Verständnis für ihren Berufsstand werben.

Grünbrache

Grünbrachen sind Ackerflächen, die während einer bis höchstens zwei Vegetationsperioden stillgelegt werden. Sie treten in der Fruchtfolge an die Stelle einer bestimmten Kultur und werfen keinen Ertrag ab. Frühjahrsbrache vom 30. April bis mindestens 15. Februar – Herbstbrache vom 1. September bis mindestens 15. August. Die Parzellen müssen vor dem 30. April beziehungsweise 1. September mit empfoh-

lenen, überwinterten Kulturpflanzen wie Goldhafer, Raigras angesät werden. Keine Hof-, Abfall- oder Handelsdünger. Keine Pflanzenschutzmittel ausser Einzelstockbehandlung. Mähen oder Abschlegeln. Der Aufwuchs bleibt auf der Parzelle, er darf weder weggeführt noch anderweitig genutzt werden (vom Schlegelhäcksler abgehacktes Gut wächst besser ein als gemähtes). Kontrolle: Ackerbaustelle Dübendorf. 7,79 Hektaren insgesamt.

Buntbrache und extensive Getreideproduktion (Extenso)

Als Buntbrache gelten nachweisbar stillgelegte Ackerflächen von mindestens 3 Metern Breite, welche mit einer empfohlenen Saatmischung mit einheimischen Wildkräutern angesät werden. Zur Pflege sind die Flächen ab dem zweiten Standjahr alternierend, in der Regel alle zwei Jahre, zu schneiden. Der Aufwuchs bleibt dem Feld. Auf der Buntbrache dürfen keine Dünge- und Pflanzenbehandlungsmittel angebracht werden ausser Einzelstockbehandlung. Der Bewirtschafter verpflichtet sich, die Massnahmen während mindestens sechs Jahren durchzuführen. Kontrolle: Ackerbaustelle Dübendorf. Neu ab 1994. Noch keine Anmeldungen, aber empfehlenswert.

Getreideproduktion ohne Wachstumsregulatoren, Fungizide und Insektizide. Extensive Produktion von Brot- und Futtergetreide. Kontrolle: Ackerbaustelle Dübendorf. Dübendorfer Extenso-Anbau 1994: Brotgetreide 15,51 Hektaren; Futtergetreide 18,35 Hektaren.

Kontrollierte Freilandhaltung von Nutztieren (Artgerechte Tierhaltung)

Täglicher Weidegang während der Vegetationsperiode. Mindestens dreimal pro Woche Auslauf im Winter. Bei schlechter Witterung genügt Auslauf in den Laufhof. Eingestreute oder trockene und gut isolierte Liegeflächen. An Sonn- und Feiertagen ist der Auslauf freigestellt. In begründeten Fällen, zum Beispiel Betrieb in Zentrums-lage, ist an Stelle von Weidegang ganzjähriger Auslauf in einen Laufhof gestattet. Der Bewirtschafter muss ein geeignetes Weide- oder Auslaufjournal führen, das über den Aufenthalt im Freien Auskunft gibt. Kontrolle: Ackerbaustelle Dübendorf. 4 Betriebe mit insgesamt 914 Tieren (64 Stück Grossvieh, 830 Schafe und 20 Ziegen):

Bertschinger René, Hermikon; Bertschinger Siegfried, Hermikon; Renfer Hanspeter, Gfellergut Stettbach; Tonoli Mario, Dübendorf. Die übrigen von den insgesamt 11 Dübendorfer Grossviehhaltern gewähren den Tieren meist regelmässig Weidegang während der Vegetationsperiode, verfügen aber nicht überall über einen geeigneten Laufhof während des Winters.



Die lachenden Sonnenblumen finden guten Absatz; sie sind eine Art Nebenprodukt der auf den Feldern angebauten Gründüngung. Mit dem Verkaufserlös finanziert Heinrich Weber das Sonnenblumen-Saatgut.

1994 verzeichnete die Ackerbaustelle insgesamt 24 Dübendorfer Landwirtschaftsbetriebe, 162 Parzellen kontrollierte sie auf Flächenmasse und Einhalten der Vorschriften. Die Dübendorfer Landwirte bewirtschafteten 233,23 Hektaren Grünland und 244,71 Hektaren Ackerfläche. Von den insgesamt 477,94 Hektaren Nutzfläche waren 226,81 Hektaren – 47,45 Prozent – ökologisch bebaut.

Die ökologisch bewirtschafteten Parzellen verteilen sich gleichmässig über das gesamte Gemeindegebiet, wobei der Berg – Gockhausen und Geeren – etwas obenausschwingt.

Gegenwärtig werden 47 Prozent der gesamten von Dübendorfer Landwirten und Gemüsebauern bewirtschafteten Fläche ökologisch bebaut. Dies ist ein vorzügliches Resultat, und doch stehen die Bauern noch immer unter vielfachem Beschuss. Auf der Suche nach umweltschonender Nutzung und Pflege unserer Landschaft wird der Bauer nach wie vor zu wenig miteinbezogen. In der Landwirtschaft hat ein Umdenken stattgefunden, aber trotz Direktzahlungen lebt der Bauer noch immer von seinen Erträgen. Wenn er die Produktionsformen frei wählen kann, gelingt es ihm leichter, Ökologie und Ökonomie unter einen Hut zu bringen.

Setzen wir uns ein für einen gesunden und leistungsfähigen Bauernstand, der sich auf Umweltschutz besinnt. Sicher kann noch einiges verbessert werden, aber dazu braucht es – um es nochmals zu sagen – ein Zusammengehen von Umweltschutz und Landwirtschaft.

Dübendorfer Landwirtschaft 1994 in Zahlen der Gemeindeackerbaustelle

24 Betriebe, davon 11 Viehhalter (10 Milchviehhalter)

Gross- und Kleinviehbestand

Kühe	140 Stück	Ziegen	20 Stück
Rinder	28 Stück	Schweine	129 Stück
Stiere	22 Stück	Hühner	299 Stück
Kälber	46 Stück	Pferde	37 Stück
Schafe	830 Stück	Bienenvölker	20 Stück

Dübendorfer Milchviehhalter: Bertschinger Siegfried, Hermikon; Broger Jakob, Wil; Gossweiler Peter, Waldegg-Kämatten; Hunziker Paul, Hermikon; Meier Hans, Schlossbreite; Müller Alfred, Wilstrasse; Renfer Hanspeter, Gfellergut; Weber Heinrich, Wil; Zürcher Walter, Hermikon.

Milchproduktion: 702466 Kilogramm, Milchjahr 1993/94 (1.5.–30.4.).

Kulturen – total Ackerland 244,71 Hektaren

Weizen	77,06 ha	Zuckerrüben	5,18 ha
Roggen	6,48 ha	Gemüse	32,34 ha
Dinkel (Korn)	1,10 ha	Eiweisserbsen	1,59 ha
Gerste	23,73 ha	Raps	15,29 ha
Hafer	2,22 ha	Sojabohnen	6,93 ha
Mais	56,03 ha	Grünbrache	7,77 ha
Kartoffeln	6,29 ha	Stillgelegtes Ackerland	2,70 ha

Der Anbau von Raps und Sojabohnen ist kontingentiert. Die gesamte bewilligte Ölsaatenfläche in der Schweiz beträgt 20000 Hektaren. Das Bundesamt für Landwirtschaft verteilt die Anbaufläche jährlich auf die Kantone. Gesuche um Zuteilung eines Anbaukontingentes sind der Ackerbaustelle einzureichen. Die Gemeindeackerbaustellen sind verpflichtet, Kontrollen über die angesäten Raps- und Sojaflächen durchzuführen, um Überschreitungen der zugeteilten Flächen festzustellen. Die Bestellung grösserer als der zugeteilten Flächen hat Sanktionen zur Folge (Preisabzug), was leider schon vorkam.

Dübendorfer Rapsplanzer: Bänninger Wilfried, Gfenn; Bertschinger Albert, Hermikon; Döbeli Fritz, Tannenhof; Gossweiler Peter, Waldeg; Hartmann Rolf, Dübendorf; Huber Markus, Kämatten; Kälin Emil, Sonnentäl; Müller Willi, Hermikon; Renfer Hanspeter, Gfellergut; Weber Heinrich, Wil; Wunderli Markus, Zürichstrasse.

Dübendorfer Sojabohnenplanzer: Bänninger Wilfried, Gfenn; Döbeli Fritz, Tannenhof; Müller Willi, Hermikon; Renfer Hanspeter, Gfellergut.

Verkäufer von Landwirtschaftsprodukten ab Hof: Bertschinger Siegfried, Hermikon (Süssmost, Kartoffeln, Karotten, Milch); Gossweiler Peter, Waldegg-Kämatten (Milch, Kartoffeln, Gemüse, Blumen zum Selberschneiden); Meier Hans, Schlossbreite (Obst, Süssmost, Kartoffeln, Freilandeier); Müller Ernst, Hermikon (Gemüse, Kartoffeln, Obst, Blumen ab Hof und zum Selberschneiden); Renfer Hanspeter, Gfellergut (Milch, Gemüse, Zwiebeln, Kartoffeln, Bienenhonig); Weber Heinrich, Wil (Obst, Süssmost, Blumen, Kartoffeln, Freilandeier).

Wald: Im Besitz der Dübendorfer Landwirte sind 22,77 Hektaren. Grösster Besitz 4,75 Hektaren, kleinster 0,27 Hektaren.

Dübendorfer Landwirte und Gemüsebauer

Attinger Ruedi, Gockhausen	Lüthi Hans, Gfenn
Bänninger Wilfried, Gfenn	Meier Hans, Schlossbreite
Bertschinger Albert, Hermikon	Müller Alfred, Wilstrasse
Bertschinger René, Hermikon	Müller Ernst, Hermikon
Bertschinger Siegfried, Hermikon	Müller Willi, Hermikon
Broger Jakob, Wil	Renfer Hanspeter, Gfellergut, Stettbach
Döbeli Fritz, Tannenhof	Stebler Gottfried, Hermikon
Gossweiler Peter, Waldegg-Kämatten	Tonoli Mario, Flugplatz
Hartmann Rolf, Dübendorf	Weber Heinrich, Wil
Huber Markus, Kämatten	Wunderli Markus, Zürichstrasse
Hunziker Paul, Hermikon	Zürcher Walter, Hermikon
Kälin Emil, Sonnentäl	Bayer Dagobert, Dübendorf
Kaiser Heinrich, Wil	Berstecher Willy, Dübendorf

Boden: Die Dübendorfer Landwirte nutzen insgesamt 477,94 Hektaren, davon sind 340,05 Hektaren Pacht- und 137,89 Hektaren Eigenland.

Dazu ist zu vermerken, dass mehrere Betriebe zwar in Familienbesitz sind, aber von einem Familienmitglied im Pachtverhältnis bewirtschaftet werden.

Traktoren, Mähdrescher: Traktoren 51, davon 14 in der Gemüseproduktion, Mähdrescher 5. Diese Dieselfahrzeuge schluckten 1993 60 150 Liter Dieselöl – auch der ökologische Anbau braucht Dieselöl. Zuhanden der Oberzolldirektion muss jeweils Ende Jahr Verbrauch, Zukauf und Vorrat an Dieselöl der Ackerbaustelle gemeldet werden, da der Zoll auf dem für landwirtschaftliche Zwecke verwendeten Dieselöl zurückerstattet wird.

<i>Arbeitskräfte</i>	Landwirtschaft	Gemüsebau
familieneigene, ständig Beschäftigte	35	7
fremde, ständig Beschäftigte	9	23
familieneigene, saisonal Beschäftigte	7	2
fremde, saisonal Beschäftigte	9	17

Die Erwachsenenenschule wurde erwachsen

Die Erwachsenenschule wurde erwachsen

20 Jahre Weiterbildungskurse Dübendorf sind zweifellos ein Grund zum Feiern. Dank Flexibilität und Anpassungsfähigkeit hat sich die Schule für Erwachsenenbildung in den letzten zwei Jahrzehnten vom Unikum in der kantonalen Bildungslandschaft zur führenden Weiterbildungsinstitution im Raum Glattal entwickelt. Mehr als 2700 Personen haben ihr im vergangenen Jahr mit einem Kursbesuch ihr Vertrauen geschenkt, haben damit die Einsicht dokumentiert, dass eine einst erworbene Schulbildung heute nicht mehr für ein Leben ausreicht. Der Blick zurück soll demnach auch hier mit einem Blick auf die Gegenwart und in die Zukunft verbunden werden. 20 Jahre nach ihrer Gründung präsentieren sich die WBK als Non-profit-Unternehmen, das berufliche Weiterbildung in Fremdsprachen und Computeranwendung zu günstigen Bedingungen anbietet und sich das Ziel gesetzt hat, künftig noch mehr Leute erwachsenengerecht und zielgerichtet zu unterrichten.

Vergangenheit: Die Not wird zur Tugend

Die Wirtschaftskrise der frühen siebziger Jahre zieht ihre Kreise: kantonale Rationalisierungsmassnahmen bei den Gewerbeschulen führen 1974 zur Schliessung der mechanisch-technischen Gewerbeschule Dübendorf. Damit verliert die hiesige Bevölkerung die Möglichkeit, die freiwilligen Kurse dieser Schule zu besuchen. Die Frage, wie dieser Bildungsnotstand behoben werden kann, führt zu Diskussionen, ein visionärer Gedanke formuliert sich, wird schliesslich in die Tat umgesetzt. Der Stadtrat von Dübendorf macht aus der Not eine Tugend und beschliesst, eigene Wege zu gehen: Unter dem Namen «Weiterbildungskurse der Stadt Dübendorf» will er die bisherigen Leistungen in Form einer eigenen Erwachsenenschule weiterhin anbieten. Diese Institution – mit selbständiger Schul- und Verwaltungsabteilung ein Unikum im Kanton Zürich – nimmt ihren Betrieb unter der Leitung von Robert Brüngger auf. Erstes Kurslokal ist das Dorfschulhaus B, wo Französisch, Italienisch, Spanisch, Englisch und Deutsch für Fremdsprachige sowie Vorbereitungskurse für die Aufnahmeprüfung ans Technikum angeboten werden. 300 Leute besuchen im ersten Jahr die 24 ausgeschriebenen Kurse.

Bereits 1975 stehen erste Veränderungen an: Die Schule wird der Aufsicht der neu geschaffenen Jugendkommission unterstellt. Robert Brüngger erkennt die langwierige Aufbauarbeit, welche auf die Schulleitung zukommt, und will diese um der



Erster Schulleiter der damaligen Weiterbildungskurse der Stadt Dübendorf war Robert Brüngger. Ein Jahr nach Amtsantritt legte er die Schulleitung in jüngere Hände.

Kontinuität willen in jüngere Hände legen. Mit Claude Gross, der bereits an der Gewerbeschule Technisches Zeichnen, Französisch und Turnen unterrichtet hat, übernimmt ein bekanntes Gesicht diese Aufgabe. «Robert Brüngger suchte unter den Lehrkräften der ehemaligen Gewerbeschule nach einem Nachfolger, und die Organisation der damals noch sehr wenigen Kurse schien ein verantwortbarer Aufwand neben meiner Tätigkeit als Reallehrer», erinnert sich Claude Gross, «zudem war ich davon überzeugt, dass Weiterbildung im weitesten Sinn wertvoll sei und dem Angebot des Stadtrates an die Bevölkerung eine echte Chance gegeben werden müsste. Von der Verantwortung einer Betriebsführung hatte ich 1975 keine konkreten Vorstellungen. *Learning by doing* war angesagt, denn den Beruf des Schulleiters konnte und kann man nicht in einem Lehrgang erlernen.»

Spass, Eifer und viel Charme

Zielorientiert, auf Zertifikate ausgerichtet, erfolgsverheissend – keine Angst, ganz so leistungsorientiert, wie das klingen mag, sind die Kurse der WBK nicht. Die «innovative Haltung», welche von den Lehrerinnen und Lehrern verlangt wird, ist oft persönliche Ausstrahlung, die Fähigkeit, zu motivieren und trockenes Wissen auf leichtverständliche Art zu vermitteln. Ein Kursbesuch:

Ein Duft von Charme und Humor flirrt aus dem 1. Stock des Realschulhauses Grüze, wo Jeannine Cordero soeben mit dem «Französisch für Anfänger/innen» begonnen hat. «Les mots», die Wörter, sind es, die zuerst gepaukt werden müssen, denn ohne Wortschatz keine Sätze, keine Grammatik, kein Französisch.

Da liegen sie nämlich, die feinen Dinge wie Brot und Butter, Früchte, Gemüse und Getränke und müssten nur noch benannt werden können. Du pain. Très bien. Du beurre. Oui. Du salade. Ah, non, non. De la salade, heisst es. «Achten Sie auf den Artikel», korrigiert die Lehrerin. Aber wie, wenn man gar keinen Salat will? Pas de. Immer pas de. «N'oubliez pas le <de>», erinnert Jeannine Cordero, rahmt ein und unterstreicht im schwachen Licht des Hellraumprojektors. Un poison? Nun ja, an einem lauen Sommerabend scheinen die Unterschiede zwischen «poisson» und «poison» eben doch verschwindend klein, n'est ce pas?

Jeannine Cordero unterrichtet eine motivierte, altersmässig durchmischte Klasse, die beim Rollenspiel ihr anfängliches Zögern ablegt und rasch den unbeschwerten Umgang mit der Fremdsprache praktiziert. Mindestens sechs Wortmeldungen soll jeder Teilnehmer pro Lektion machen, in spielerischen Gruppen- und Einzelübungen wird allerdings weit mehr geplaudert und artikuliert, werden Sätze bis ins Unendliche gesponnen...

«Der Kurs wird später im Geschäftsleben oder in Frankreich in den Ferien von Nutzen sein», meint ein Teilnehmer und fügt an, «es ist zwar anstrengend, nach der Arbeit noch die Schulbank zu drücken, aber Spass macht's trotzdem.» Die Freude an der Sprache scheint denn auch ebenso wichtig wie der berufliche Aspekt eines Kursbesuches. Und wenn Lehrerin und Gruppe gut harmonieren, dann – voilà! – läuft ein Kurs perfekt. Bien sûr!



Lernen mit Freude: Rollenspiele im Sprachunterricht sorgen für Abwechslung.

Die Weiterbildungskurse sind nach vier Betriebsjahren schon gut verankert in der Bevölkerung. 1978 stellen sich die Dübendorfer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger an der Urne hinter ihre Erwachsenenenschule: Ein jährlich wiederkehrender Kredit von 180000 Franken wird bewilligt. Zum Schulsekretär wird Ernst Schläpfer ernannt. Gleichzeitig beginnt sich eine vielleicht unerwartete Entwicklung abzuzeichnen: Lag das Schwergewicht der WBK in den ersten Jahren noch klar auf sinnvoller Freizeitbeschäftigung, so verlagert es sich allmählich zur beruflichen Weiterbildung. Die Zeit, umzudenken, ist gekommen.

Der Kanton schaltet sich ein. Die Volkswirtschaftsdirektion anerkennt 1980 das Angebot der Weiterbildungskurse der Stadt Dübendorf als berufliche Weiterbildung, an die beitragsberechtigten Kosten werden Staats- und Bundesbeiträge in Aussicht gestellt. Und das Kursangebot wächst. Neben den Sprachkursen wird jetzt Maschinenschreiben, Korrespondenz und Buchhaltung unterrichtet. Weitsicht beweisen die WBK einmal mehr, indem sie die damals einzigartigen Informatikkurse mit programmierbaren Kleinrechnern (TR Sharp) einführen.

Mitte der achtziger Jahre verlangt das Wachstum, vor allem im Bereich Computerkurse, den Ausbau der Schulleitung, denn die operative Führung lässt sich bei 1477 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in 111 Kursen (1985) nicht mehr als Freizeitbeschäftigung organisieren. «Das Ansehen der WBK wäre gefährdet gewesen, hätte man nicht reagiert», erklärt Gross, «die Überstrapazierung des Nebenamts führte zwischen 1982 und 1985 zu einer ernsthaften Krise.» In Anbetracht dessen beschliesst der Stadtrat die Schaffung der Stellen eines Schulleiters und einer Sekretärin. Auf Anfang 1986 wird Claude Gross als fester Schulleiter mit einem 50-Prozent-Pensum angestellt. PC-Kurse konzentrieren sich in Art und Ausrichtung inzwischen voll auf die berufliche Weiterbildung.

Zum zweiten Mal werden die Stimmberechtigten an die Urnen gebeten. Am 2. Dezember 1990 sagen die Dübendorferinnen und Dübendorfer Ja zur Schaffung einer gemeinnützigen Stiftung «Weiterbildungskurse Dübendorf» und bewilligen gleichzeitig einen jährlich wiederkehrenden Defizitbeitrag von maximal 250 000 Franken. Der erste Stiftungsrat setzt sich zusammen aus Hansjürg Grogg (Präsident), Ursula Hermann (Oberstufenschulpflege), Dölf Kurz (Stadtrat), Peter Wepf (Primarschulpflege) und Dr. Felix Zumbach (Stadtrat). Die Privatisierung wird sich später als kluger Schritt erweisen, vereinfacht er doch den immer wichtiger werdenden Kontakt zur Wirtschaft und steigert durch die Ausschaltung des Dienstweges die Effizienz der Schule.

Der mutige Entscheid an der Urne kann allerdings nicht verhindern, dass die bisher enorme Entwicklung der Teilnehmerzahlen stagniert. 1990 weisen 165 Kurse 1941 Besucherinnen und Besucher auf. Berufliche Weiterbildung wird von der Bevölkerung offensichtlich noch nicht als wichtig genug erkannt, ausserdem kämpfen die WBK mit einer allgemein verschärften Konkurrenzsituation.

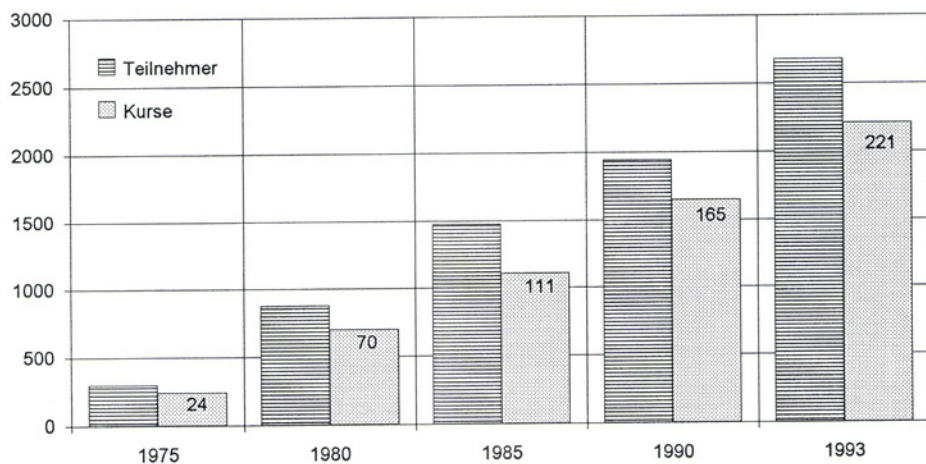
Information soll die Bevölkerung aufrütteln, ihr die Bedeutung von Weiterbildung näherbringen. Die WBK schaffen das Forum für diese Aufklärungsarbeit in eigener Regie: Am 12. Juli 1992 erscheint erstmals die Informationsschrift «Horizont» und wird in einer Startauflage von 19 000 Exemplaren in die Briefkästen von Dübendorf, Schwerzenbach, Volketswil und Wangen verteilt.

Die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (2714) sowie der Kurse (221) ist bis 1993 auf das Zehnfache von 1975 angestiegen. Neue Zielsetzungen werden vor allem auch unter dem Eindruck einer verschlechterten Wirtschaftslage konkret: der Wandel von freizeitorientierten Kursen hin zu beruflicher Weiterbildung mit klar festgesetzten Lernzielen ist auf allen Kursebenen vollzogen. Ausserdem haben die Weiter-



Seit 1975 leitet Claude Gross die Geschicke der WBK. Ihm zur Seite steht Sonja Maier.

20 Jahre WBK-Teilnehmer und Kurse



Die Teilnehmerzahl ist von 300 (1975) auf 2714 (1993) angewachsen. Ziel ist, jährlich rund 3000 Erwachsene zu unterrichten.

Die Erwachsenenschule wurde erwachsen

bildungskurse Dübendorf ihr Einzugsgebiet weit über die Dübendorfer Stadtgrenzen hinaus gesprengt, so dass man sie inzwischen als führende Weiterbildungsinstitution im Raum Glattal bezeichnen darf. Die Tendenz zeigt weiterhin nach oben.

Gegenwart: «Non profit» heisst, dass alle profitieren

«Die Weiterbildungskurse Dübendorf tragen mit marktgerechten Strukturen und hochqualifizierten Lehrkräften dem Ausbildungsbedarf verschiedenster Bevölkerungskreise Rechnung. Die WBK wollen mit hoher Professionalität und einem realen Qualitätsversprechen längerfristig ihre Position...festigen. Ihre Dienstleistungen orientieren sich an Qualitätsstandards, die zusammen mit Teilnehmern und Lehrern erarbeitet werden... Die Förderung der beruflichen und persönlichen Weiterbildung steht bei den WBK an erster Stelle. Der zu behandelnde Stoff und die Auswahl der Beispiele beziehen sich auf den Alltag der Adressaten. Die Kursteilnehmer sollten auf jeder Stufe das Erlernete unmittelbar in der Praxis umsetzen können ...»

(Auszug aus den Leitsätzen der WBK)

1994 soll für die WBK ein Jahr der Neuorientierung werden. Weiterbildung ist aus der Berufswelt nicht mehr wegzudenken, im Gegenteil, ihr Stellenwert war nie so hoch, denn ständig sich verändernde Arbeitsbedingungen, eine verschärfte Konkurrenzsituation, Rezession sowie der teilweise atemberaubende technische Fortschritt verbannen den einstigen Bildungsablauf von Schule/Lehre/Arbeit in die «guten alten Zeiten». Permanente Weiterbildung und Lernbereitschaft sind erforderlich, will man sich stets auf dem laufenden halten. Eine grosse Herausforderung für Arbeitnehmer wie für Arbeitgeber. Eine Herausforderung auch für die WBK, auf die sie mit straffer ausgerichteten Kursen reagieren.

Sprachen können heute in sogenannten Ausbildungskursen mit Diplomabschluss (europaweit anerkannte ICC-Zertifikate) gelernt oder in Auffrischkursen wiederbelebt werden, wobei in Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch und Italienisch unterrichtet wird. Computerkurse sind auf die praxisnahe PC-Anwendung ausgerichtet. Die Tatsache, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehrere Computerkurse besuchen und sich ganze Firmen bei den WBK ausbilden lassen, spricht für die Qualität dieser Kurse. Im Angebot findet man neben Einführungskursen für PC-Benützung und Windows-Grundlagen Workshop-Kurse in

Access, WinWord, Works, Excel und AutoCAD. Und obwohl sie nur einen bescheidenen Teil am gesamten Kursprogramm ausmachen, werden auch die Sonderkurse Maschinenschreiben und Korrespondenz nicht stiefmütterlich behandelt.



Die erste Ausgabe des «Horizont» wird den Medien präsentiert. Die Informationsschrift wird fast vollständig auf dem Computer produziert.

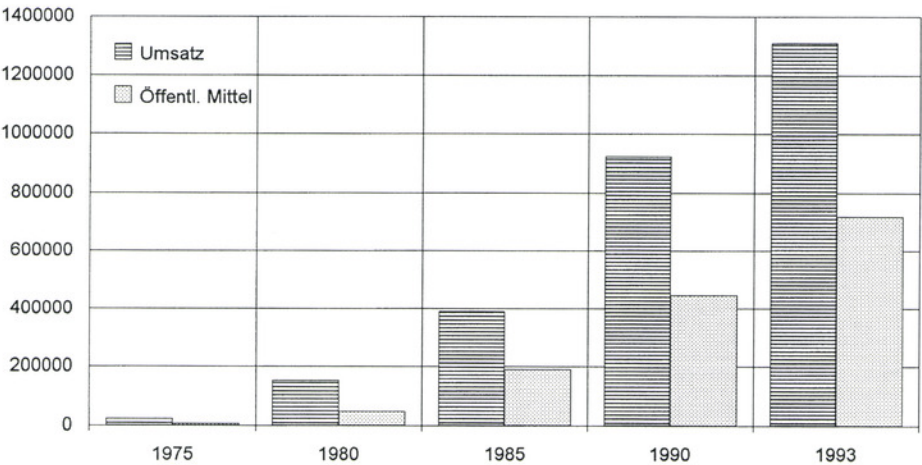
32 Lehrerinnen und Lehrer unterrichten heute in Tages- und Abendkursen an den WBK. «Erwachsenengerecht», wie es die Zielsetzung verlangt. Das bedeutet auf Erwachsene zugeschnittene Lernmethoden und eine stete Weiterbildung der Lehrerschaft. Als wichtig und motivierend wird ausserdem die Pflege des gesellschaftlichen Aspekts betrachtet. Der Wandel zu einer professionellen Institution der beruflichen Weiterbildung und die damit verbundenen gesteigerten Ansprüche der Teilnehmer erhöhen jedoch die Anforderungen an die Kursleiter. Aus diesem Grund wurde ein Beratungsangebot für Sprachlehrer eingerichtet. Es beinhaltet fachliche

Die Erwachsenenschule wurde erwachsen

Unterstützung, Beratung, Supervision und fängt als Ombudsstelle Probleme im Zusammenhang mit der Tätigkeit bei den WBK auf. Die Beratung hat allgemein zum Ziel, die berufliche und persönliche Kompetenz der Kursleiter weiterzuentwickeln.

Den Schritt zu «marktgerechten Strukturen» haben die Weiterbildungskurse Dübendorf bereits 1991 mit der Umwandlung vom öffentlichen Bildungsinstitut in eine Stiftung vollzogen. Trotzdem ist sie als Non-profit-Unternehmen weiterhin auf öffentliche Unterstützung angewiesen, wenn sie Weiterbildung zu günstigen Bedingungen anbieten und so für alle zugänglich machen will. Getragen wird die Schule von der politischen Gemeinde, von Oberstufen- und Primarschulpflege sowie von den Volkswirtschaftsdirektionen von Kanton und Bund. Grob geschätzt stammt die Hälfte des Gesamtumsatzes aus öffentlichen Mitteln.

Gesamtumsatz/Öffentliche Mittel 1975–1993



Entwicklung der Finanzen: Die WBK arbeiten als Non-profit-Unternehmen, das durch Teilnehmerbeiträge und Unterstützung der öffentlichen Hand Kurse zu sehr günstigen Bedingungen anbieten kann.



Hansjürg Grogg, Präsident des Stiftungsrates, kurz nach Antritt seiner Tätigkeit.

Der Stiftungsrat ist dabei sozusagen der Verwaltungsrat der Firma WBK. Er nimmt die Interessen der Stiftungsträger wahr und kann neben seiner Aufsichtsarbeit über Stossrichtung und Zukunft der Schule mitentscheiden. Dem Stiftungsrat gehören zurzeit folgende Mitglieder an: Hansjürg Grogg (Präsident), Eva Fischer (Stadtrat), Herbert Geiger (Stadtrat), Urs Kern (Oberstufenschulpflege) und Prof. Fritz Eggimann. Die Schulkommission (mindestens neun Mitglieder) hat die Aufsicht über das Kurswesen und wählt die Fachleiter. Der Schulleiter wird durch den Stiftungsrat gewählt. Seit 1975 leitet Claude Gross die Weiterbildungskurse, zurzeit mit 65 Stellenprozenten. Ihm zur Seite steht seit 1987 Sonja Maier, die eine weitere 60-Prozent-Stelle innehat.

Die Erwachsenenschule wurde erwachsen

Zukunft: Weiterbildung ist der Schlüssel

Weiterbildung ist ein Muss, eine Notwendigkeit. Das ist unbestritten. Der garantierte Bedürfnisnachweis soll die Weiterbildungskurse Dübendorf jedoch nicht dazu verleiten, sich auf den vielzitierten Lorbeeren auszuruhen. Bis 1998 wollen sie die Zahl der Teilnehmer auf 3000 in 300 Kursen erhöhen, was einen vollamtlich tätigen Schulleiter sowie einen Ausbau des Sekretariats nach sich ziehen würde. Ziel ist es auch, die öffentlichen Mittel nicht mehr vollumfänglich ausschöpfen zu müssen.

Der Schwerpunkt im Programm dürfte weiterhin auf Abendkursen liegen, obwohl man im Bereich PC-Kurse zumindest auch mit 50 Prozent Tageskursen rechnet. Die Arbeitgeber, welche ihren Angestellten Zeit zur ständigen Weiterbildung zur Verfügung stellen, sind aber noch zu dünn gesät, als dass man sich in naher Zukunft auf eine massive Verlagerung einstellen müsste. Vorgegeben ist das Anforderungsprofil des Amts für Berufsbildung, das zehn Teilnehmende pro Kurs vorschreibt, will man als berufliche Weiterbildung anerkannt und unterstützt werden.

Das Weiterbestehen der WBK – dessen ist man sich bewusst – hängt nicht zuletzt mit der Qualität der Kurse zusammen. Ein Blick auf die unbefriedigende Raumsituation macht klar, wo sich strukturelle Verbesserungsmöglichkeiten aufdrängen. Unterrichtet wird zurzeit in fünf verschiedenen Lokalitäten, nämlich im Schulhaus Högler, im Stägenbuck, im Schulhaus Real Grüze 1, Grüze Sek sowie in der Oberen Mühle, wo Tageskurse abgehalten werden. Dass der Schulbetrieb auf diese Weise durchaus zu bewältigen ist, haben die letzten zwei Jahrzehnte bewiesen. Trotzdem würde man sich im Sinne einer einfacheren internen Kommunikation bald eine Veränderung wünschen. Mit dem definitiven Umzug der «Kanti»-Filiale Glattal nach Uster sowie dem Stadthaus-Neubau zeigt sich immerhin ein Lichtstreifen am Horizont: Der Traum vom eigenen Schulhaus ist für die Weiterbildungskurse Dübendorf wieder ein Stück nähergekommen.

Dübendorfer Bilder 1994

75 Jahre Verkehrs- und Verschönerungsverein (VVD)

Mit einem gelungenen Fest beging der Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf am 28. Mai 1994 unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung in der Oberen Mühle sein 75-Jahr-Jubiläum in würdiger Art und Weise. Im Zentrum der Aktivitäten standen die Vernissage der Fotoausstellung «Vom Dorf zur Stadt», die Jubiläumsgeneralversammlung und die Einweihung des vom VVD gestifteten Kinderspielflplatzes.

Daneben bestand ausreichend Gelegenheit, mit Freunden und Bekannten zu diskutieren und den verschiedensten musikalischen Darbietungen zu lauschen, die Geselligkeit zu pflegen.

Zum Auftakt der Jubiläumsfeier des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf (VVD) eröffnete Rudolf Herter am 27. Mai 1994 vor erfreulich zahlreich erschienenem Publikum die Fotoausstellung «Vom Dorf zur Stadt». Der Dorfchronist Hugo Maeder schuf einmal mehr aus seinem reichen Schatz alter und neuer Dokumente eine faszinierende Schau. Die Fotoausstellung umfasste mehr als 400 Dokumente und war thematisch gegliedert. Dargestellt wurden Bereiche wie beispielsweise kirchliches Leben, Schule, Wasser, Fliegerei/Sport, Landwirtschaft, Abgegangenes, alte und neue Aktivitäten des VVD. In subtil empfundenen, geschickt gewählten Gegenüberstellungen von «einst» und «heute» entstand ein lebendiges Bild der Veränderungen und Ent-



Warmes, sonniges Wetter war die Zugabe zum vielfältigen Festprogramm.

wicklung. Die gezeigten, aus verschiedenen Epochen stammenden Briefe, unter anderem von Bundesräten, von General Guisan, von Pfarrherren und Vereinspräsidenten, verrieten den Historiker und Pädagogen. Sie ergänzten und vertieften die Schau trefflich. Lebhaft fielen die Kommentare der Besucher aus: «In der Badi im «Chreis» habe ich Schwimmen gelernt, es ging im leicht ziehenden Wasser der Glatt mühelos.» Nicht nur Alteingesessene, auch die während des Entwicklungssprungs in den sechziger und siebziger Jahren Zugezogenen und Dübendorfer Ge-

wordenen fanden erlebte Entwicklungen und Wandlungen dokumentiert. Die Jüngeren erhielten Gelegenheit, sich einen eindrücklichen Überblick über den Weg vom Kleinbauern- und Dorf zur Stadt an der Glatt zu verschaffen.

Hugo Maeder gestaltete die Ausstellung aus enger Verbundenheit und Liebe zu seiner Heimatgemeinde mit grosser Sachkenntnis. Sie wird nicht nur als zentrale Veranstaltung des VVD-Jubiläums in Erinnerung bleiben; sie trägt bestimmt wesentlich zur Förderung des Heimatgefühls der Bevölkerung bei.



Hugo Maeder erläutert besondere Details der von ihm zusammengestellten Ausstellung «Vom Dorf zur Stadt». Nach Themen geordnet, nur sporadisch beschriftet, lud sie die Besucher zum Raten und Selberentdecken ein. Beatrice Maeder, Ruth Wirz und Emilia Raidt bei der Vernissage.



In seinem Jahresbericht im Rahmen der gut besuchten Jubiläumsgeneralversammlung legte VVD-Präsident Rudolf Herter einen eindrücklichen und respektablen Leistungsausweis vor: Altersausfahrt, Organisation der Bundesfeier, Räbeliechtliumzug und die Edition des Heimatbuches gehören seit Jahren zu den Vereinsaktivitäten, die für das Dübendorfer Ortsleben von vitaler Bedeutung sind. Der Jubiläumsanlass sei dazu da, um kurz zurückzuschauen und sich dann rasch Gedanken darüber zu machen, wie die nächsten VVD-Jahre zu gestalten seien, damit der Verein und die Dorfgemeinschaft auch weiterhin lebe, wachse und gedeihe.

Im Festzelt, das vor der Oberen Mühle auf dem Kiesplatz aufgebaut war, überbrachte Stadtpräsident Heinz Jauch die präsidiale Grussbotschaft und die Jubiläumsglück-

wünsche der Dübendorfer Behörden: Wer im Vorstand oder einer Kommission des VVD mitwirke, der engagiere sich für seine Wohn-gemeinde besonders stark, meinte Heinz Jauch. Er erinnerte an die ununterbrochene Edition der Heimatbücher seit 1947 und machte dem VVD gar das Kompliment: «Eine Stadt Dübendorf ohne den stets aktiven und engagierten Verkehrs- und Verschönerungsverein VVD ist nicht mehr denkbar.» Aus Anlass seines Jubiläums finanzierte der Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf den Bau eines Kinderspielplatzes bei der Oberen Mühle. In seiner Funktion als Präsident des Stiftungsrates der Oberen Mühle bedankte sich Vic Eugster mit launigen Worten für das grosszügige, sinnvolle und praktische Jubiläumsgeschenk: «Der Kinderspielplatz ist für mich ein Symbol für

etwas Neues und für die weitere Entwicklung der Idee «Obere Mühle». Besonders freut mich dabei, dass die Obere Mühle, die sich auf dem Weg befindet, ins Bewusstsein der gesamten Bevölkerung zu gelangen und von ihr akzeptiert zu werden, von einer alten, bewährten und in der Öffentlichkeit fest verankerten Institution beschenkt wird. Ich bin überzeugt, dass die Institution der Oberen Mühle eines Tages in der ganzen Gemeinde den gleichen Stellenwert besitzen wird wie der jubelnde Verkehrs- und Verschönerungsverein.» Vic Eugster dankte auch für die gute Zusammenarbeit von Stiftung Obere Mühle und VVD.

Der VVD organisierte ein vielseitiges Unterhaltungsprogramm. Die erstmalige Vorführung der neuen Videoschau «Dübendorf im Wandel der Zeit», die Hans Aebersold sorg-

fältig zusammenstellte, füllte den Kinosaal randvoll. Die Monkey-come-down Jazz Band, das Duo Sepp und Gabriel und die Stadtmusik mit ihren Darbietungen trugen wesentlich zur gemütlichen Atmosphäre bei. Die Zaubervorstellungen in der Senfmühle gefielen besonders den Kindern ausgezeichnet. Fürs leibliche Wohl sorgte die von der Männerriege bestens geführte Festwirtschaft. Da Petrus den Organisatoren freundlich gesinnt war und mit einem warmen, sonnigen Nachmittag aufwartete, waren die Sitzbänke vor der Oberen Mühle stets gut belegt: Viele Dübendorfer fanden wieder einmal genügend Zeit, um neue Kontakte zu knüpfen und mit Freunden und Bekannten Gedanken auszutauschen, zu plaudern und zu diskutieren. Es war ein rundum gelungener und eindrucksvoller Jubiläumsanlass.



Der neue Kinderspielplatz wird der Oberen Mühle bestimmt viele neue Freunde und Anhänger bringen.

Die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf im Jubiläumsjahr

Tagtäglich versorgt die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf zuverlässig ihre Kunden mit dem wichtigsten Lebensmittel. Die grösste privatrechtlich organisierte Institution ihrer Art in der Schweiz feierte heuer ihr hundertjähriges Bestehen. So soll denn über die 100. Generalversammlung im Restaurant Hecht am 11. Mai 1994, über den Tag der offenen Tür und über den Festakt für die Genossenschafter vom 4. Juni 1994 berichtet werden.

Präsident Hansjörg Schöpf legte anlässlich der 100. Generalversammlung im Restaurant Hecht erneut einen ausführlichen und informativen Rechenschaftsbericht vor und folgte: «Die Genossenschaft hat im Berichtsjahr ihren primären Auftrag, nämlich die Versorgung der Dübendorfer Bevölkerung mit einwandfreiem Trinkwasser, erneut tadellos erfüllt.»

Verschiedenste Aufrufe, mit dem kostbaren Gut Wasser haushälterisch umzugehen, zeigten Früchte: Der Wasserkonsum ist, über die Zeitperiode 1980 bis 1993 betrachtet, markant rückläufig: Im hydrologischen



Interessierte Besucher des Pumpwerks Stiegenhof, wo der Grundwasserspiegel nur zwei Meter unter dem Boden liegt. Das 1930 eingeweihte und 1955 wesentlich erweiterte Wasserwerk produziert heute über 30 Prozent des Trinkwassers.

Jahr 1992/93 verkaufte die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf insgesamt 2562540 Kubikmeter Wasser; 1980/81 waren es gar 2957109 Kubikmeter. Pro Kopf und Jahr werden heute im Dübendorfer Durchschnittshaushalt täglich 210 Liter Trinkwasser verbraucht. So erfreulich die rückläufige Tendenz beim Wasserverbrauch auch ist, in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutet dies für die Genossenschaft nichts anderes, als dass sie ihre Fixkosten auf immer weniger Wasser verteilen kann, was den Wasserpreis verteuert. Auch die geringeren Leckverluste

verkleinerten den Wasserverbrauch, da sich der Zustand des Leitungsnetzes deutlich verbesserte.

Der nasse Sommer und die Inbetriebnahme des Pumpwerks Eglishölzli ergaben mehr eigenes Wasser, so dass 1993 nur 52 Prozent des Wasserbedarfs (gegenüber 57,5 Prozent im Vorjahr) von der Stadt Zürich bezogen werden mussten.

Als Folge der geringen Bautätigkeit verringerten sich die Einnahmen aus den Anschlussgebühren, mit denen die Genossenschaft den Bau und den Unterhalt ihres



Feierlich eröffnet Hansjörg Schöpf, Präsident der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf, das Fest für die Genossenschafter in der Eishalle. Zu Beginn überreicht er Werner Bossard, Präsident der Gespä, sein Jubiläumsgeschenk: einen erweiterten und erneuerten Kinderspielplatz bei der Kunsteisbahn.



Blau-weiße Ballone führten die Besucher am Tag der offenen Tür der Wasserversorgung zu den einzelnen Stationen. Vor dem Pumpwerk Stiegenhof erläutert Markus Schaerli, Vizepräsident, interessante Details über das grösste auf genossenschaftlicher Basis organisierte Wasserwerk der Schweiz.

Leitungsnetzes finanziert, deutlich. Die Genossenschaft erwirtschaftete im Berichtsjahr einen Gewinn vor Abschreibungen von rund 500 000 Franken; ein guter Wert, der jedoch deutlich unter der Vorjahreszahl liegt. Die finanzielle Situation der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf ist gesund. Zur langfristigen Erhaltung der Ertragskraft ist jedoch eine Erhöhung des Wasserpreises um 10 Prozent unausweichlich. Die Erneuerung des Leitungsnetzes zählte auch 1993 zu den wichtigen und gewichtigen Aufgaben: Insgesamt wurden 1714 Meter alte Wasserleitungen ersetzt, und das Netz nahm um 228 auf neu 81 522 Meter zu, was 1 251 131 Franken kostete.

Die Verrechnung des Wassers in den privaten Haushaltungen erfolgte seit jeher verbrauchs-unabhängig aufgrund der Anzahl Zimmer und

Hausgrösse. Das neue Wasserwirtschaftsgesetz verlangt nun jedoch den Einbau von Wasserzählern in alle Liegenschaften bis zum 1. Januar 1998. Das Konzept der Genossenschaft für diesen Einbau der Wasseruhren sieht vor, dass die Genossenschaft die Kosten für den Einbau und den Zähler übernimmt, der private Eigentümer jedoch die hausinternen Anpassungsarbeiten zu tragen hat. Das neue Wasserverrechnungssystem ist administrativ aufwendiger und damit teurer. Ob damit auch substantielle, weitere Wassereinsparungen erzielbar sind, wird sich erst zeigen müssen. Eine neue Tarifordnung jedoch mit höheren Wasserpreisen wird leider unausweichlich. Die Einbauaktion soll bis 30. September 1997 abgeschlossen sein.

Die am 2. Juni 1894 gegründete Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf bot am 4. Juni 1994 anlässlich eines Tages der offe-

nen Tür Interessierten die Gelegenheit, Teile ihrer modernen und leistungsfähigen Anlagen zu besichtigen.

Rund 200 Dübendorfer liessen sich die einmalige Chance nicht entgehen, Pumpwerke und Reservoirs der Wasserversorgung Dübendorf zu besichtigen. Von besonderem Interesse war dabei das Pumpwerk Stiegenhof am Rand des Flugplatzes. In den zwanziger Jahren erfolgten dort erste Pumpversuche. Heute produziert die 1930 eingeweihte und 1955 wesentlich erweiterte Anlage über 30 Prozent des Dübendorfer Trinkwassers. Da das Flugplatzareal landwirtschaftlich intensiv genutzt wird, ist das gepumpte Wasser von einwandfreier Qualität: Hohe Nitratwerte sind im Stiegenhof – im Gegensatz zur Anlage im Zelgli – unbekannt. Drei Pumpen fördern nachts, um vom billigen Nachtstrom zu profitieren, pro Minute 5000 Liter Wasser aus dem sich rund zwei Meter unter der Erdoberfläche befindenden grossen Grundwasserstrom. Markus Schaerli, Vizepräsident der Genossenschaft, erläuterte die technischen Aspekte der Anlage und zeigte auf einem Plan die verschiedenen Grundwasservorkommen in der Region Zürich.

Imposant war ebenso der Blick in eine 2200 Kubikmeter fassende Wasserkammer des Reservoirs Kämatten an der Strasse nach Gockhausen.

Eine kleine Fotoausstellung im Werkgebäude im Storchen zeigte den Besuchern die weiteren Anlagen der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf. Dort bestand auch ausreichend Gelegenheit, sich aus erster Hand über die elektronische Fernsteuerung der einzelnen Pumpwerke und Schieber sowie über den zeitgemässen Rohrleitungsbau zu informieren. Kunststoffrohre verdrängen heute immer mehr die korrosionsanfälligen Gussrohre. Das über 81 Kilometer

lange Leitungsnetz der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf wird laufend erneuert, wobei die Tiefbauarbeiten aus finanziellen Überlegungen mit denjenigen der öffentlichen Hand koordiniert und gleichzeitig mit anderen Bauvorhaben realisiert werden.

Der Tag der offenen Tür zeigte deutlich, wie effizient und wirtschaftlich – die Dübendorfer zahlen im Quervergleich wenig für ihr Trinkwasser – eine privatrechtliche Organisation eine wichtige und meist als selbstverständlich betrachtete Aufgabe des öffentlichen Dienstes lösen kann. Die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf ist zwar 100 Jahre alt geworden; ihre Grundgedanken bleiben zeitgerecht und zukunftsgerichtet, auch ihre Zuversicht, immer auf uneigennützige und umsichtige Vorstandsmitglieder zählen zu können, ist unverändert.

Mit einem rauschenden Abend für die 247 Genossenschafter in der festlich dekorierten Eishalle im Chreis wurden die Jubiläumsfestlichkeiten abgeschlossen. Zu Beginn der Veranstaltungen überreichte Hansjörg Schöpf der Gespädi offiziell das Jubiläumsgeschenk der Wasserversorgung, nämlich einen erneuerten und erweiterten Kinderspielplatz bei der Kunsteisbahn. Werner Bosshard, Präsident der Gespädi, bedankte sich in seiner kurzen Ansprache für das sinnvolle Geschenk, das das Naherholungsgebiet aufwerte und sinnvoll sei. Hansjörg Schöpf übergab noch einen vergoldeten Besen, damit die Anlage stets gut gepflegt werden könne. Die schlichte Feier wurde von der Jugendmusik musikalisch umrahmt.

In seiner stadträtlichen Grussbotschaft freute sich Heinz Jauch darüber, dass die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf seit 100 Jahren eine öffentliche Aufgabe effizient und zuverlässig ausübe: «Die ganze

Dübendorfer Bevölkerung ist dafür dankbar, dass sich die Genossenschaft den Aufgaben und Herausforderungen auch im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens motiviert und zukunftsorientiert stellt.» Die Stadt Dübendorf liess als Jubiläumsgeschenk beim Werkgebäude im Storch ein Fahnenmast setzen.

Hansjörg Schöpf, Präsident der Wasserversorgung Dübendorf, dankte herzlich allen Mitarbeitern, Vorstandsmitgliedern und der

Kontrollstelle für ihr jahraus jahrein pflichtbewusstes Mitwirken, ist es doch vor allem ihr Verdienst, dass die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf ihre wichtigste Aufgabe, die Versorgung der Bevölkerung mit einwandfreiem Trinkwasser, in ausreichender Menge und mit genügendem Druck, erfüllen kann. Tanzmusik, Darbietungen von Nöggi und Zauberer Rinoldi rundeten den gelungenen Festakt für die Genossenschafter ab.



Verdiente, treue Mitarbeiter, Angestellte und Freiwillige, Aktive und Ehemalige werden geehrt. Hansjörg Schöpf darf von Pierre Haldimann eine Wasserversorgungsfahne entgegennehmen.



Im Vorfeld der Abstimmung vom 20. März 1994 über die Kreditvorlage für den Neubau des Stadthauses informierten die Behörden die Bevölkerung aus erster Hand über das Vorhaben: In der Marktgasse warben Politiker und Architekt Anton Ruegge an einem Stand für das seit langem gewünschte Stadthaus. Gemeinderat Kurt Wirz präsentiert ein Stadthaus zum Anfassen.

75 Jahre SVP

Die SVP/BGB Dübendorf feierte 1994 ihr 75jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass organisierte die jubelnde Ortspartei verschiedene, über das erste Halbjahr verteilte Veranstaltungen, die auf grosses Echo sties- sen. Ein Frühschoppen-Konzert mit der Old Fashion Big Band Zürich und mit Gratisapéro am 2. Januar 1994 und ein Gratis-Zmorge- buffet mit Konzert der Dübendorfer Mixed Generations Big Band im Hotel Bahnhof am 30. Januar waren als Geburtstagsgeschenk für die ganze Bevölkerung gedacht. Die Jubiläumsgeneralversammlung vom 11. März

1994 fand in festlich-feierlichem Rahmen in der Oberen Mühle statt, mit Apéro, Nachtes- sen, Musik und Unterhaltung. Als Gäste waren die Nationalräte Ueli Maurer, Vize- präsident der SVP des Kantons Zürich, und Max Binder, die Kantonsräte Hans Fehr und Theo Leuthold sowie Bezirksparteipräsident Martin Kuhn eingeladen.

Sodann legte die jubelnde Ortspartei eine Broschüre auf, in der das Werden der Dübendorfer SVP von ihren Anfängen als Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei bis zur heutigen Schweizerischen Volkspartei dargelegt und ihre heutige Funktion porträtiert sind. Die Publikation, die auch über das spezielle Ak-

tivitätenprogramm orientierte, wurde in alle Haushaltungen verteilt. Mit grossem Erfolg organisierte die SVP Dübendorf die kantonale Delegiertenversammlung der SVP des Kantons Zürich vom 16. Mai 1994 im katholischen Pfarreizentrum, ein Anlass, an dem gegen 400 Besucher teilnahmen.

Bauliche Erneuerung am Lindenplatz

Das markante Haus des ehemaligen Bäckermeisters Werner Lüthi aus gelbem Backstein am Lindenplatz gehörte seit jeher zum vertrauten Bild des Ortszentrums; es fiel im

August 1994 nebst drei weiteren Liegenschaften dem Baggerzahn zum Opfer. Die umfangreichste Abbruchaktion in Dübendorf seit vielen Jahren ist der Auftakt zur Realisation der Grossüberbauung «Am Lindenplatz» der Marti Unternehmungen AG. Auf dem 3065 Quadratmeter grossen Grundstück mit einer Bruttogeschossfläche von 4900 Quadratmetern entstehen zur Hälfte Geschäfts- und Gewerberäume und 30 Wohnungen. Die Wohnungen zu 2 1/2 bis zu 5 1/2 Zimmer sollen im Eigentum verkauft werden. Sie kommen auf die von der Bahnhofstrasse abgewandte Seite der Überbauung zu liegen oder öffnen sich ins Innere des stark gegliederten Bauensembles.



Vertraute, markante Zeugen ihrer Zeit, Bäckermeister Werner Lüthi's Haus aus der Jahrhundertwende und das ehemalige Postgebäude aus den dreissiger Jahren kurz vor dem Abbruch Ende August 1994.



Das Ökonomiegebäude der Oberen Mühle nach dem Brand vom 16. Februar 1994. Die Brandruine wurde abgetragen. Das «Wie weiter?» ist im Herbst 1994 noch nicht bestimmt.



Brand des Ökonomiegebäudes bei der Oberen Mühle

Am 16. Februar wurde das zum historischen Baukomplex der Oberen Mühle gehörende Ökonomiegebäude – ein voluminöser, knapp 150 Jahre alter Bau ohne überragenden Denkmalswert, indessen als Kontrapunkt zum gegenüberliegenden zentralen Mühlegebäude von ortsbildprägender Bedeutung – ein Raub der Flammen. Das hässliche Bild eines verkohlten Balkengerippes weckte Erinnerungen an ähnliche Vorkommnisse in früheren Jahren. In der Tat fielen innert 16 Jahren drei der insgesamt vier zum Bauensemble der Oberen Mühle gehörende Baukörper dem Feuer zum Opfer: 1978 brannte die Hofstatt der Oberen Mühle südwärts abschliessende Scheune aus ungeklärt gebliebenen Gründen ab, nachdem sie nach Jahren politischen Geplänkels endlich einer Nutzung als Wohn- und Ateliergebäude hätte zugeführt werden sollen. Nicht zuletzt deshalb, weil die Zweckbestimmung des Gebäudes sowohl im Gemeindeparlament als auch in der Öffentlichkeit immer heiss umstritten gewesen war, verzichtete die Stadt als Eigentümerin auf einen Wiederaufbau.

Die von der Gebäudegruppe etwas abgesetzte Alte Schmitte, das mutmasslich älteste profane Gebäude der Gemeinde, ging 1990 infolge fahrlässiger Brandstiftung in Flammen auf. Auch dieser Bau war jahrelang Gegenstand politischen Seilziehens. Eine zuvor von Gemeinderat Victor Eugster eingereichte und heute noch verbindliche Motion verlangte die Erhaltung der Alten Schmitte, wobei als gangbarer Weg auch die Privatisierung aufgezeigt wurde. Der Wiederaufbau des nun privatisierten Gebäudes war im Herbst 1994 beinahe abgeschlossen. Die Forderungen der Motion Eugster waren mit der

Privatisierung der Alten Schmitte freilich nur zur Hälfte erfüllt. Sie umfasste nämlich auch das jüngste Opfer in der Reihe der merkwürdigen Brandfälle im Bannkreis der Oberen Mühle, das Ökonomiegebäude. In Nachachtung der Motion hatte der Stadtrat von Architekt Bob Gysin ein Projekt ausarbeiten lassen, das eine Restauration des Gebäudes sowie den Einbau eines Saales mit 200 bis 300 Plätzen vorsah. Die Kosten wurden auf 5 bis 6 Millionen Franken veranschlagt; angesichts der angespannten Finanzlage gab man dem Vorhaben allerdings keine hohe Priorität.

Im Frühling wurde die Brandruine abgebrochen und die Liegenschaft aus dem kommunalen Inventar der schützenswerten Bauten entlassen.

Zu den Illustrationen von Benno Schaub

Die künstlerischen Illustrationen in diesem Heimatbuch stammen vom Dübendorfer Benno Schaub. Er ist in unserer Stadt aufgewachsen, lebt und wirkt hier mit seiner Familie in einem alten Bauernhaus an der Wallisellenstrasse. Der Werdegang des 1956 geborenen Künstlers verlief eher ungewohnt; nach dem Schulabschluss hatte er keine Lust auf eine Lehre, vielmehr drängte es ihn, zu gestalten und zu malen.

Achtzehnjährig absolvierte er die Zürcher Schule «Farbe und Form» und erweiterte dann sein Handwerk an der Kunstakademie in Florenz. Nach einem Studienaufenthalt auf Elba kehrte Benno Schaub – gegen die Bezeichnung Autodidakt hat er nichts einzuwenden – in seine Heimatgemeinde zurück und begann sein Leben als freischaffender Maler. Ausstellungen folgten in regelmässigen Abständen.



Benno Schaub im niederen Atelier im kleinen Haus an der Wallisellenstrasse. Er liebt grosse Bilder, arbeitet mit verschiedenen Materialien; oft bereitet er seine Farben selber zu.



Um seine Ideen frei umzusetzen, bedient er sich vor allem der Öl-, Tempera- und Wachsfarben, macht aber auch anspruchsvolle Radierungen, Lithografien und Heliografien. Zur Zeit beschäftigen und faszinieren ihn auch alte Maltechniken. Immer steht bei ihm der Mensch im Mittelpunkt seines Ausdrucks. Benno Schaub ist kein Kopist, seine Bilder entstehen im Kopf, aber er malt aus dem Herzen. Er will keine bestimmte Botschaft vermitteln, sondern darstellen, was ihn bewegt. Kraftvoller Strich und intensive Farben sind Aussage seines innersten Wesens, eines Menschen, der andere versteht. Da es nicht seine Art ist, sich in den Vordergrund zu stellen, kostet es ihn immer wieder Überwindung, mit seinen Bildern an die Öffentlichkeit zu treten, sich von seinen Werken auch zu trennen. Obwohl in Künstlerkreisen arriviert, ist er seiner eher scheuen Art treu geblieben. Freiheit bedeutet ihm mehr, als die eigene Person in den Mittelpunkt zu stellen; das macht ihn doppelt sympathisch. Benno Schaub's Bilder sind stiller Ausdruck eines liebenswerten Künstlers und Menschen.

Ein Blériot für das Fliegermuseum

Der Verein der Freunde des Museums der schweizerischen Fliegertruppen (VFMF) führte am 9. April 1994 im Fliegermuseum Dübendorf seine 15. ordentliche Generalversammlung durch. Die zahlreichen Teilnehmer konnten von einem erfreulichen Ergebnis des Geschäftsjahres 1993 Kenntnis nehmen. Nach fünf sehr erfolgreichen Vereinsjahren verabschiedete sich Kurt Isenring als Präsident des VFMF, welcher nun mehr als 3000 Mitglieder zählt. Als Nachfolger im Präsidium konnte er Hans-Peter Fankhauser,

stellvertretender Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze, vorstellen. Höhepunkt der Generalversammlung war die Übergabe eines von den Seniorenwerkstätten des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF) nachgebauten Blériot-Flugzeuges an das Fliegermuseum. Es handelt sich bei diesem wertvollen Exponat um ein technikgeschichtliches Objekt, dessen Bedeutung weit über die Verwendung dieses Fluggerätes bei der Gründung der Schweizer Flugwaffe hinausgeht.

Der Konstrukteur, Louis Blériot (1872 bis 1936), steht mit seinem Namen für eine Epoche der Technik-Euphorie und des Glaubens an die unbegrenzten Möglichkeiten des Menschen, die das 20. Jahrhundert weitgehend geprägt hat. Blériot entschloss sich, mit seiner Eigenkonstruktion an einem Preisausschreiben der Londoner Zeitung «Daily Mail» teilzunehmen. Am Sonntag, den 25. Juli 1909 startete er um 4.41 Uhr in Les Baraques bei Calais mit seinem Flugzeug Blériot XI, welches mit einem Dreizylindermotor von 25 PS ausgerüstet war. Nach einem riskanten Flug landete er um 5.17 Uhr unsanft mit Beschädigung des Fahrwerks auf Northfall Meadow in Dover. Die Kunde von Blériots erfolgreicher Kanalüberquerung verbreitete sich rund um den Erdball. Am 26. Juli 1909 wurde der Preisgewinner in London wie ein Staatsoberhaupt empfangen und gefeiert. Zwei Tage danach folgte ein triumphaler Empfang in Paris mit mehrtägigen Festlichkeiten und nationalistischen Nebentönen. In Reden und Zeitungsartikeln wurde Blériot als grosser Fliegerheld, als «Mann des Himmels und des Raums» gefeiert.

Bei der Gründung und Einberufung der schweizerischen Fliegertruppe im August 1914 gehörten zwei Blériot-Flugzeuge zum

Inventar der Fliegerabteilung. Das Flugzeug, welches die Eidgenossenschaft Oskar Bider abkaufte, erhielt die Immatrikulation Nr. 23. Es befindet sich heute im Eigentum des Verkehrshauses Luzern und ist dort ausgestellt. Das Blériot-Flugzeug vom Typ XI/2 mit der Immatrikulation Nr. 22 erwarb die Eidgenossenschaft von Leutnant Lugin. Es wurde für die Luftaufklärung und für die Ausbildung eingesetzt. Im Jahre 1917 wurde der Flugapparat infolge von Materialermüdungen aus dem Betrieb genommen und dem Altmaterial zugeführt.

Der Wunsch, im Fliegermuseum ein Blériot-Flugzeug ausstellen zu können, ist so alt wie das Museum selbst. Im Jahre 1990 wurde in den Seniorenwerkstätten Buochs-Ennetbü-

rgen und Interlaken des BAMF mit dem Nachbau begonnen. Unter der Leitung des ehemaligen BAMF-Direktors Hans Giger entstand in Arbeitsteilung zwischen den zwei beteiligten Werkstätten bei einem Arbeitsaufwand von 9500 Stunden ein wunderschönes Exponat, welches dem Blériot-Flugzeug Nr. 22 sehr nahekommt. Bei der feierlichen Übergabe des Flugzeuges an das Museum konnten die anwesenden VFMF-Mitglieder das mit eigener Kraft anrollende Flugzeug mit Hans Giger am Steuerknüppel bestaunen. Ein Windstoss liess den leichtgebauten Flugapparat beinahe abheben! Die Erbauer dieser wichtigen Ergänzung der Museumsausstellung wurden mit herzlichem Applaus bedacht.

Walter Dürig



Übergabe des in den Seniorenwerkstätten Buochs und Interlaken des BAMF nachgebauten Blériots: Hans Giger steuert das mit eigener Kraft anrollende Flugzeug.

Kirchliches Leben

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Vor einem Jahr schloss ich den Bericht über unsere Aktivitäten mit der Hoffnung, über Fortschritte in unserem Bauvorhaben berichten zu können. In der Tat, die ganze Kirchenpflege befasste sich intensiv mit dem Projekt und der Ausarbeitung des Kostenvoranschlages. Dank der guten Zusammenarbeit mit den Architekten Landolt und Haller sowie allen am Projekt beteiligten Ingenieuren erfolgte Ende September 1994 die Baueingabe, die Baugespanne für den Neubau und die Versetzung des Glockenstuhles stehen, und am 4. Dezember findet die Urnenabstimmung über die Bewilligung des Baukredits über 7,8 Millionen Franken statt.

Durch anregende Gespräche im Dorf und bei verschiedenen Anlässen sind wir bestrebt, der Stimmbürgerin und dem Stimmbürger die Notwendigkeit und die Dringlichkeit der Renovation unseres nun 40jährigen Kirchgemeindehauses darzulegen. Ebenso wichtig ist, dass sowohl für einen zeitgemässen Konfirmandenunterricht als auch für die Jugendarbeit die entsprechenden Räume vorhanden sind. Zur Entlastung der Nachbarschaft von Immissionen wird im Untergeschoss des Neubaus ein akustisch dem heutigen Musizieren diverser Gruppen und Bands angepasster, schallhemmender Probenraum eingerichtet.

Wie aus der Modellaufnahme ersichtlich ist, ermöglicht der neugestaltete Vorplatz Begegnungen von jung und alt, von Mitarbeitern und von Besuchern des Kirchgemeindehauses. Städtebaulich wird die ganze Anlage eine Aufwertung des Lindenplatzes und des Zentrums Bahnhofstrasse bringen, zu der auch die beabsichtigte Integration des «Miteinander»-Ladens in den Neubau beiträgt.

Bei allen sachlichen Argumenten sei aber nicht vergessen, dass wir nach wie vor die Gottesdienste im bisherigen regelmässigen Turnus im Kirchgemeindehaus abhalten werden. Für kleinere kirchliche Veranstaltungen ist überdies ein Andachtsraum im Parterre vorgesehen, dessen Gestaltung einen würdigen und besinnlichen Rahmen bildet.

Sigrist

Unser langjähriger Sigrist in der Kirche im Wil, Ruedi Tschumi, wurde leider durch einen Herzinfarkt am Sylvester 1993 jäh aus seiner Tätigkeit gerissen. Er erholte sich soweit gut, doch mit einer Wiederaufnahme der Arbeit kann nicht gerechnet werden. Neu versieht nun Heinrich Heider die anspruchsvollen Aufgaben eines Sigristen in unserer Kirche im Wil.

Diakonische Arbeit

Auch an Dübendorf gehen die grossen Probleme des Drogenkonsums nicht spurlos vorüber, und es galt zu handeln. So fand sich unter der Bezeichnung «Netz» eine grosse Gruppe von Mitgliedern der römisch-katholischen Kirchgemeinde, der evangelisch-methodistischen Kirche, unserer Kirchgemeinde und von Mitgliedern der Fürsorgebehörde der Stadt zusammen. Sie wird im November 1994 mit einem Mittagstisch für randständige Menschen ihre Arbeit beginnen. Dank der Wahl unserer Gemeindegelferin Ruth Spahr zur Stadträtin mit dem Ressort Fürsorge im Frühling 1994 ergaben sich für uns alle Synergien, die es in guter Zusammenarbeit zu nutzen galt.

Es fanden wiederum sehr viele musikalische Veranstaltungen des Kirchenchors unter Leitung von Dora Schippert, des Gospelchors und des Posaunenchors statt, sei es als kon-

zertante Aufführung oder als Umrahmung oder Begleitung des Gottesdienstes. Die diesjährige Bettagsveranstaltung des Ökumenischen Komitees Dübendorf fand grossen Anklang, durften wir doch die eigens für das Trio Eugster von Emil Endress komponierte Deutsche Rhythmische Messe hören. In der Woche nach dem Bettag wird jeweils die schon zur Tradition gewordene Suppenwoche durchgeführt. Leider fanden dieses Jahr nicht so viele Leute den Weg ins Kirchengemeindehaus zu einer heissen Suppe bei anregendem Gespräch. Auch da gilt es, Gewohnheiten im Wandel der Zeit neu zu überdenken.

So werden die vielfältigsten Probleme auf uns zukommen. Mit einem neuen Betriebskonzept werden wir sie – soweit machbar – nach Beendigung unseres Bauvorhabens zu lösen versuchen; wir sind zuversichtlich!

Kathrin Guggisberg

Römisch-katholische Kirchengemeinde

Behördenwechsel

Im Frühling endete die vierjährige Amtsperiode der Kirchenpflege, in der namhafte Geschäfte abgeschlossen wurden: die Einweihung der Kirche in Fällanden, die Erstellung des Pfarreizentrums Leepünt, die neue Kirchengemeindeordnung sowie die Abbruchbewilligung des Hauses Wiesental in Schwerzenbach. Der Heimatschutz rekurrierte allerdings gegen letztere, so dass nun der Entscheid der Baurekurskommission abgewartet werden muss. Mit Ablauf der Amtsperiode und nach Abschluss der genannten Geschäfte traten 7 Mitglieder der Kirchenpflege zurück. So Herbert Eisenring, der 1982 als Bauvorstand eintrat und seit 1984 die Kirchenpflege präsidierte. Rosma-

rie Zapfl wirkte seit 1990 als Vizepräsidentin und leitete daneben die Fremdsprachigen-seelsorge. Josef Gächter wurde 1986 gewählt und nahm die Interessen der Schwerzenbacher Katholiken wahr. Frieder Hagmann amtierte seit 1982 und präsidierte alle zur Erstellung der Kirche in Fällanden notwendigen Kommissionen. Werner Schenker kam 1982 zur Kirchenpflege und wirkte als Akteur und Vertreter von Fällanden. Leider verstarb er kurz nach dem Austritt aus der Kirchenpflege. Ernst Weber gehörte der Behörde seit 1986 an. Er leitete das Versicherungswesen und das Ressort Jugend und amtierte weiterhin als Präsident der Betriebskommission des Pfarreizentrums Leepünt. Anton Zuber war seit 1974 als Finanzverwalter in der Kirchenpflege und wirkte praktisch in allen Kommissionen mit. Den abtretenden Behördenmitgliedern gebührt ein grosser Dank für die geleistete Arbeit.

Einer besonderen Würdigung bedarf das Wirken des abtretenden Präsidenten Herbert Eisenring. Er verstand es ausgezeichnet, mit seiner offenen Art die Interessen der drei Gemeindeteile Dübendorf, Schwerzenbach und Fällanden abzuwägen und auf einen Nenner zu bringen. Bis zuletzt begleitete ihn der während seiner Tätigkeit als Bauvorstand angeeignete Hang zum Realisieren. Fällanden besitzt heute ein sehenswertes kirchliches Zentrum, und in Dübendorf ist ein Pfarreizentrum entstanden, auf das wir stolz sein dürfen und das rege benützt wird. Seinen profunden Kenntnissen im EDV-Bereich verdanken wir eine grosse Zahl massgeschneiderter PC-Programme, wie beispielsweise die Adressverwaltung der Pfarreivereine, die Verwaltung der Bibliothek in Fällanden. Mit der Schaffung einer neuen Kirchengemeindeordnung sowie des Geschäftsreglements für die Kirchenpflege de-

finierte er auch die Rechte und die Pflichten der Behörden verbindlich. Sein grosses Arbeitspensum hat ihm offensichtlich selbst Freude bereitet. Er verlässt uns in jugendlicher Frische und auf dem Zenith seiner Tätigkeit. Sein guter Rat wird sicher auch bei der neuen Behörde gefragt sein.

Diese konstituiert sich für die Amtsperiode 1994–1998 wie folgt: Burkhard Huber, Präsident, Markus Mathieu, Vizepräsident, Renate Meier-Weber, Finanzverwalterin, Monika Kühne-Speckert, Haushaltsvorständin, Annemarie Rast-Eckel, Fremdsprachigenseelsorge, Max Halder, Bauvorstand, Isidor Lingg, Protokollaktuar, Manfred Bross, Versicherungen/Jugendfragen, Urs Schnyder, Vertreter Fällanden.

Markus Mathieu

Aus der Pfarrei

Das pfarreiliche Leben nahm mehr oder weniger seinen gewohnten Lauf. Ausserhalb des Rahmens war das 40jährige Jubiläum des Blaurings. Die Mädchen feierten es mit den einstigen und den gegenwärtigen Leiterinnen in einem grossen Festakt. Noch nicht so weit gebracht hat es unser Männerring, der aber immerhin auch schon 10 Jahresringe hat und dies Ende November gebührend feiern wird. Zu erwähnen ist auch, dass die Präsidentin unserer Frauen- und Müttergemeinschaft gewechselt hat und nun Frau Erna Koch heisst. Etwas zum Schmunzeln gab's im Sommer. Unsere Italiener hatten Weihbischof Peter Henrici zu einem Besuch in Dübendorf eingeladen. Weil aber der abgemachte Abend ausgerechnet der Abend war, an dem das Endspiel bei der Fussball-Weltmeisterschaft zwischen Italien und Brasilien stattfand, musste Don Guglielmo den Eingeladenen kurzerhand wieder ausladen. Anscheinend

hatte der Weihbischof volles Verständnis dafür. Der Besuch soll nachgeholt werden. Leider verabschiedete sich Ende August unser Organist Stephan Camenzind. 25 Jahre lang spielte er die Orgel in unserer Kirche und brachte dabei viel Abwechslung und Atmosphäre in die Gottesdienste. Seine Improvisationskunst und sein Können überhaupt ernteten viel Lob. Ab 1. Januar 1995 wird ein neuer Organist die Tasten drücken, Christoph Moosmann. Er möge uns ein gutes neues Jahr einspielen!

Pfarrer Johannes Hug

Evangelisch-methodistische Kirche

Das Jahr 1994 stand ganz im Zeichen der Sanierung unserer Liegenschaft an der Adlerstrasse 12. Nach 40 Jahren drängte sich teilweise eine Modernisierung auf. So wurden Küchen und Balkone erneuert, und die Mauern des Hauses bekamen einen warmen Mantel umgelegt, auf den dann die neue Fassade montiert wurde. In den fünf Monaten Bauzeit wurde rund eine Million Franken ausgegeben. Die Bewohner der sieben Wohnungen mussten einiges an Lärm und Schmutz über sich ergehen lassen; doch freuen auch sie sich nun über das schöne neue Haus. Dankbar sind wir dafür, dass während der Bauzeit kein schwerer Unfall auftrat.

In die kirchlichen Räume gelangen die Besucher nun durch einen vergrösserten, hellen Eingang. Unsere neue, geräumige Kirchenküche freut vor allem jene, die oft in der alten kleinen tätig waren. Unser Fassadenkreuz leuchtet nun wieder in die Adlerstrasse hinein und signalisiert, dass sich hier eine christliche Gemeinde trifft.

Bei allem Bauen ging aber das normale Gemeindeleben weiter. Zu unserem Jahres-

thema bestimmten wir «Glauben heute leben»; wie kann man das in einer Zeit, in der der christliche Glaube ein Angebot neben vielen anderen ist?

Durch die Lage unserer Kirche neben dem City-Center wurden wir mit dem Bereich Drogenhandel und -konsum konfrontiert. Das führte dazu, dass wir das Projekt «Subito», bei dem die reformierte Kirchgemeinde federführend ist, aktiv mittragen. Ab November 1994 bietet «Subito» für fünf Franken ein warmes Mittagessen im ehemaligen Feuerwehrkleiderraum auf dem Leepüntareal an. Dieses Angebot verstehen wir als diakonischen Dienst an Menschen in Not. Um dieses Engagement zu erweitern, traten wir dem Verein für Drogenfragen im Zürcher Oberland bei.

Eine weitere Möglichkeit, wie wir Glauben heute leben können, sehen wir im Führen eines alkoholfreien Jugendcafés. Wir wollen Jugendlichen einen Raum geben, in dem sie sich wohlfühlen und miteinander bei einem Getränk, einem kleinen Imbiss ins Gespräch kommen können. Das Konzept steht; um es umzusetzen, brauchen wir noch den Raum. Vielleicht kann ich im nächsten Jahr mehr davon berichten.

Für Kinder riefen wir einen Kinderchor ins Leben, der jeden Freitag probt. Die Kinder sind mit Begeisterung dabei, und wir hoffen, dass sich der Chor etablieren kann.

Glauben heute leben heisst auch, den Blick auf die Menschen richten, die in anderen Ländern in armen Verhältnissen leben. Der Missionsverein verkauft vor unserer Kirche einmal im Monat selbstgestrickte Artikel. Der Erlös geht an Projekte in Afrika.

Im Blick auf das ökumenische Zusammenleben in Dübendorf sei der Kanzeltausch im Januar erwähnt. In unserem Gottesdienst predigte Pfarrer Ernst Saxer, während ich im

katholischen Gottesdienst die Predigt hielt. Uns ist diese Zusammenarbeit unter den christlichen Kirchen sehr wichtig. So leben wir Glauben heute überzeugend.

Pfarrer Gunnar Wichers

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der Römisch-katholischen Kirchgemeinde

29. November 1993

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Bauabrechnung für das Pfarreizentrum in Dübendorf im Betrage von 9654899.55 Franken inklusive Mehrkosten von 71727.55 Franken.

Des weiteren wird einer Beitragserhöhung der Freien katholischen Schulen Zürich und einer Vereinbarung mit der Gemeinde Scherzenbach betreffend der Überbauung der Liegenschaft Wiesental zugestimmt.

Ohne Gegenstimmen bejaht die Kirchgemeindeversammlung sowohl den Voranschlag 1994 als auch den Steuersatz von 14 Prozent.

30. Mai 1994

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1993 mit einem Ertrag von 3775304.40 Franken und einem Aufwand von 4475780.70 Franken. Die Differenz von 704477.30 Franken wird dem Eigenkapital entnommen, das sich um den Aufwandüberschuss auf 5008492.79 Franken per 31. Dezember 1993 reduziert.

Ebenso nimmt die Kirchgemeindeversammlung Kenntnis von den karitativen Zuwendungen von insgesamt 78500 Franken.

Um Dübendorf verdient

Im Frühling 1994 traten die Stadträte Heidi Johner, Dölf Kurz und Dr. Felix Zumbach von ihrem Amt zurück. Im Rahmen einer kleinen Feier verabschiedete sie die neugewählte Behörde. Sie dankte ihnen für ihr langjähriges engagiertes Wirken und würdigte ihre grossen Verdienste um Dübendorf.

Die drei zurückgetretenen Stadträte haben zwei besondere Gemeinsamkeiten. Alle drei wurden in Ersatzwahlen für im Amt verstorbene Ratsmitglieder erstmals in die Exekutive gewählt: Dölf Kurz 1968 für Gemeinderat Walter Mettler, Heidi Johner 1981 für den Stadtpräsidenten Dr. Walter Bosshard und Dr. Felix Zumbach 1986 für den Stadtpräsidenten Dr. Max Trachsler, und alle drei amtierten einmal als Bildungsvorstand und waren einmal Mitglied der Primarschulpflege.

Dölf Kurz

Dölf Kurz wurde 1968 in den damaligen Gemeinderat gewählt. Während 26 Jahren blieb er Mitglied der Exekutive und war bei seinem Ausscheiden amtsältester Stadtrat. Während 22 Jahren wirkte er als Gesundheitsvorstand, und er war damit auch Präsident der Gesundheitsbehörde, deren Aufgaben später in der Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz neu definiert wurden. Dölf Kurz begleitete sehr bedeutende Projekte wie die Stilllegung der gefährlich gewordenen Kehrlichtverbrennungsanlage im Neugut, die Projektierung der Erweiterung der Kläranlage, die Erweiterung der Friedhofanlage mit dem Neubau des Friedhofgebäudes Mitte der siebziger Jahre und den Ausbau des Spitex-Zentrums im Alterszentrum Wil.

Zu Beginn der Amtsdauer 1990/1994 wechselte Dölf Kurz in das Ressort Bildung, Jugend und Sport, und er wurde damit gleich-



zeitig Mitglied der Primarschulpflege und Präsident der Jugendkommission, der Sportkommission, der Weiterbildungskommission sowie der Betriebskommission der Sportanlage Dürnbach. Diese vier Jahre waren geprägt durch die Sanierung der Leichtathletik-Anlage Eichstock sowie den Bau von zusätzlichen Trainingsfeldern auf den Fussballanlagen Zelgli.

Heidi Johner

Heidi Johner wurde 1981 in den Stadtrat gewählt. Zuvor war sie von 1970 an Mitglied der Primarschulpflege und amtierte seit 1974 als deren Präsidentin. Noch bis 1986 behielt sie als Bildungsvorstand das Präsidium der Primarschulpflege. Sie trug wesentlich zur Konsolidierung der schwierigen Situation in und um das Jugendhaus bei, auch zeichnete sie für die Einführung der Informatik in der «Stiftung Weiterbildungskurse Dübendorf»



verantwortlich. Zu Beginn der Amtsdauer 1986/1990 brach Heidi Johner zu neuen Ufern auf und nahm eine ausserordentliche Herausforderung an. Sie legte das Präsidium der Schulpflege nieder und wurde Finanzvorstand, eine Aufgabe, die sie bis zu ihrem Ausscheiden mit grossem Engagement ausfüllte. Marksteine ihrer Tätigkeit waren die Revision des Pensionskassenreglementes und der Besoldungsverordnung, die Institutionalisierung der Finanzplanung und der Vertrag mit dem Bund betreffend Tausch Land im Unterried (im Eigentum der Stadt) gegen die Offizierskaserne an der Bettlistrasse. Besonderer Anstrengungen ihrerseits bedurften die Bemühungen um die Reprivatisierung der Brandruine «Alte Schmitte» und des Restaurants «Hecht» und

die Regelung mit der Stadt Zürich im Zusammenhang mit den umstrittenen Freihaltezonen Böszelg und Riffacher.

Dr. Felix Zumbach

Als amtsjüngstes Mitglied trat Dr. Felix Zumbach nach achtjähriger Tätigkeit im Stadtrat zurück. Von 1986 bis 1990 war er Bildungsvorstand. Als Präsident der Betriebskommission der Sportanlagen Dürnbach wirkte er federführend beim Erweiterungsbau der dortigen Mehrzweckhalle und bei der Ausarbeitung eines umfangreichen Sportstätten-Ergänzungskonzeptes für Dübendorf. 1990 wechselte Felix Zumbach das Ressort und amtierte als umsichtiger und weitblickender Hochbauvorstand. Massgebend wirkte er bei den beiden 10-Millionen-Projekten, der



Sanierung der Freibadanlage und des Neubaus des Feuerwehrlokals, aber auch bei für Dübendorf äusserst wichtigen Planungsprojekten mit. Die Erarbeitung des Leitbildes 1991, das den Behörden als Grundlage für die künftige Stadtentwicklung dient, ging auf seine Initiative zurück. In ausserordentlichem Masse widmete sich Felix Zumbach, der sich durch die Fähigkeit auszeichnete, Probleme und Zusammenhänge rasch zu erfassen, der Zentrumsplanung. Nicht zuletzt dank seiner Anregung, die Mitbürgerinnen und Mitbürger mit einer Umfrage und mit Diskussionsrunden in die Planung von Stadthaus und Stadtsaal einzubeziehen, wurde die Stadthausvorlage vom März 1994 mit einem hervorragenden Abstimmungsergebnis angenommen.

Viele Jahrzehnte im Dienste der Primarschule: Walter Egger und Franz Farrèr traten zurück

Auf Ende Schuljahr 1993/94 wurden nach 39jähriger, beziehungsweise 29jähriger Lehrertätigkeit an der Primarschule Dübendorf Walter Egger und Franz Farrèr pensioniert. Beide Lehrkräfte wählten nach ersten Lehr- und Wanderjahren Dübendorf zu ihrem Wirkungs- und Wohnort.

Walter Egger

Schon früh lernte Walter Egger die Härte des Lebens kennen. Sein Vater war Sticker im Appenzellerland, und aus wirtschaftlichen Gründen zog er in den Krisenjahren mit seiner Familie nach Zürich-Oerlikon, wo auch seine Mutter arbeiten musste, um das Lebensnotwendigste sichern zu können. Diese Kindheitserlebnisse prägten Walter Egger,



und so setzte er sich später als Sozialdemokrat für bessere Arbeitsbedingungen und eine gerechtere Entlohnung ein. Nach seiner Ausbildung im Lehrerseminar Küsnacht und am Oberseminar verdiente er seine Sporen als Verweser in Zürich und Uster ab, bevor er 1955 nach Dübendorf berufen wurde.

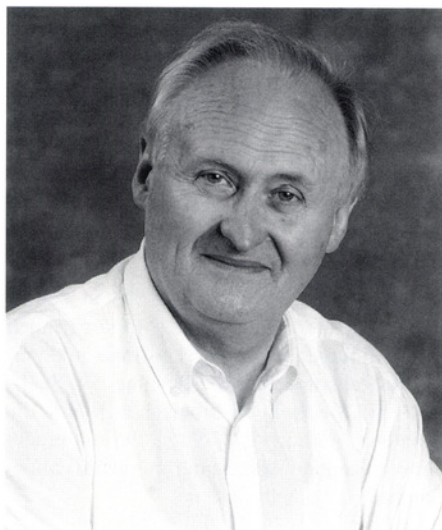
In der Vorortsgemeinde der Stadt Zürich fühlte er sich bald sehr wohl, so dass er hier mit seiner Familie sesshaft wurde. In den sechziger Jahren konnten Lehrkräfte von der Schulgemeinde Dübendorf Land erwerben. Walter Egger ergriff die Gelegenheit und liess am Bachtelweg ein Einfamilienhaus bauen. Während seiner langen Lehrertätigkeit in unserer Gemeinde gingen einige hundert Kinder in seinem Schulzimmer aus und ein. Die fundierte Stoffvermittlung auf der Mittelstufe war ihm stets wichtig, und so traten seine Schülerinnen und Schüler gut vorbereitet in die Oberstufe über.

Pionier für Klassenlager

Die Schule ist immer wieder Neuerungen und Veränderungen unterworfen. Sind heute die Fünftagewoche oder etwa der Französischunterricht ab fünfter Klasse ein Novum, vor über 30 Jahren waren es die Klassenlager. Walter Egger war auf diesem Gebiet so etwas wie ein Pionier. Er führte sie seit Beginn der Lagerära in seinem Heimatkanton Appenzell durch. In den Sommerferien stellte er sich auch verschiedentlich für die Durchführung von Ferienkolonien zur Verfügung. Nebst dem eigentlichen Klassenunterricht erteilte der rührige Mittelstufenlehrer während Jahren auch Flöten-, Schwimm- und Kurse im Haltungensturnen. Seine Vorliebe aber war die Kartonage. In gegen 100 Kursen erlernten viele Kinder die notwendige Handfertigkeit.

Überdies engagierte sich Walter Egger in verschiedenen Behörden. Als Lehrervertreter nahm er an den Sitzungen der Primarschulpflege teil. Der Bezirksschulpflege gehörte er als von der Lehrerschaft gewähltes Mitglied von 1965 bis 1989 an. Während 20 Jahren übte er das Amt des Aktuars aus. Unzählige Rekurse musste er mitbeurteilen und anschließend die Entscheide schriftlich ausformulieren. Jahr für Jahr oblag ihm auch die Kontrolle der Stundenpläne im ganzen Bezirk. Auch ausserhalb der Schule setzte sich Walter Egger für das Wohl der Öffentlichkeit ein. 12 Jahre lang gehörte er als Werkvorstand dem Dübendorfer Stadtrat an und nahm manche Erneuerung und Verbesserung im Bereich Elektrizität und Gas an die Hand.

Und nun, nach 39 Jahren Schuldienst in Dübendorf, hielt Walter Egger den Zeitpunkt seines Rücktrittes für gekommen. Wohlverdient und aktiv wird er die Freiheiten und Chancen des Ruhestandes geniessen.



Franz Farrèr

Sein Dialekt ist unverkennbar, seine Herkunft bis zum heutigen Tag unüberhörbar. Franz Farrèr, der Bauernsohn aus dem Albulatal, fand in Dübendorf eine zweite Heimat. Nach der Ausbildungszeit an der Kantonschule und am Lehrerseminar in Chur übernahm er in Davos seine erste Klasse. Bald zog er mit seiner noch jungen Familie ins Unterland. Die erste Station hiess Wallisellen, wo er während acht Jahren an der Primarschule unterrichtete. 1965 erfolgte der Wechsel in die Nachbargemeinde Dübendorf. Auch er konnte wie Walter Egger von der Schule Land erwerben, und er half tatkräftig beim Bau seines eigenen Heims am Bachtelweg mit.

Mit der berufsbegleitenden Ausbildung am Heilpädagogischen Seminar erwarb Franz Farrèr das Diplom eines Sonderklassenlehrers. Er übernahm die Sonderklasse B in

Dübendorf. Bis zu seinem letzten Schultag betreute er Kinder mit Lern- und Schulschwierigkeiten. Er begleitete sie auf ihrem Weg, half ihnen bei stofflichen Schwierigkeiten, förderte sie soweit als möglich und vermittelte ihnen Lebenstüchtigkeit. Diese Aufgabe war nicht einfach; stets forderte sie Franz Farrèr als Lehrer und als Heilpädagoge. Mit seiner Ruhe, seinem Humor und seiner Ausstrahlung gelang es ihm immer wieder, seinen Schülerinnen und Schülern das Wesentliche auf den Lebensweg mitzugeben. Der ruhige Bündner verstand es, den täglichen Herausforderungen mit Anteilnahme und Distanz zu begegnen. Auch ausserhalb seines Schulzimmers leistete Franz Farrèr Dübendorf wertvolle Dienste. Als Mitglied der Planungs- und Baukommission, der Fürsorgekommission sowie der Kommission für Sonderschulung brachte er immer wieder seine wertvollen Erfahrungen als (Heil-)Pädagoge ein. Während einiger Zeit übernahm er in Volketswil Beratungen im schulpsychologischen Dienst des Bezirks Uster und suchte in Zusammenarbeit mit den betroffenen Eltern optimale Lösungen für deren Kinder.

Franz Farrèr darf aber ohne das Kürzel *zf* nicht erwähnt werden. Und dieses *zf* wird uns erhalten bleiben. Als Ortskorrespondent für den «Glattaler», den «Anzeiger von Uster / Die Regionalzeitung» und die «Vorstadt» berichtet er seit Jahren über Anlässe und Ereignisse in Dübendorf und Umgebung. Kürzlich durfte man ihm zum 20jährigen Jubiläum als Gemeinderatsberichterstatter gratulieren. Die journalistische Tätigkeit wird *zf* nun vermehrt und mit grösserer Freude und unter weniger Zeitdruck stehend angehen. Wir freuen uns auch weiterhin auf seine Berichte über Versammlungen des Schulkapitels Uster Nord.

Die Primarschulpflege und die Lehrerschaft danken den beiden Lehrern Walter Egger und Franz Farrèr für ihre langjährige Tätigkeit und ihr Engagement an der Primarschule Dübendorf und wünschen ihnen einen Ruhestand, der nicht nur von Ruhe und An-Ort-Bleiben geprägt ist, sondern sie aktiv und beweglich bleiben lässt.

Andreas Gantenbein

BAMF-Vizedirektor Beat Michel pensioniert

Beat Michel trat auf Ende Oktober 1994 als Vizedirektor des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF) nach über 36 Jahren erfolgreicher beruflicher Tätigkeit zurück.



Während dieser langen Zeit durfte er die ungestüme Entwicklung der Fliegerei in verschiedenen Funktionen erleben und mitprägen, musste dann aber auch nach 1989 als Vizedirektor zur «Schubumkehr» bereit sein, um Erkämpftes und Erarbeitetes wieder freizugeben und Bewährtes zu reduzieren.

Beat Michel begann seine Arbeit beim BAMF 1958 als Sachbearbeiter beim damaligen Verwaltungs- und Liegenschaftsdienst der BAMF-Zentralverwaltung. Er blieb auf diesem Fachgebiet tätig und wurde dann 1969 als Nachfolger von Christian Gerber mit der Leitung des Liegenschaftsdienstes des BAMF betraut. Über 20 Jahre betreute er diesen umfangreichen Bereich, zu dem die Gebiete Landerwerb, Liegenschaftsverwaltung, Behandlung von Lärmfragen, Verwaltung von Kasernen und übrigen Unterkünften, Spezialaufgaben und später auch Raumplanungs-, Landschaftsschutz- und Umweltprobleme gehörten. Er löste umsichtig, nicht nur für das BAMF, sondern für den gesamten Bereich der Flieger- und Flabtruppen schwierige und teilweise äusserst langwierige Landerwerbsprobleme. Die Liegenschaftsverwaltung ist ein respektabler Bereich,

umfasst sie doch gegen 7000 Kauf-, Pacht-, Dienstbarkeits- und übrige Verträge und 2500 Hochbauten.

1989 trat Beat Michel die Nachfolge von Kurt Isenring an. Seitdem leitete er als Vizedirektor den kommerziellen Direktionsbereich mit den Sektionen Finanzen, Einkauf, Liegenschaften sowie Sicherheit und Dokumentation. Er vertrat die Interessen des BAMF gegenüber kantonalen, regionalen und kommunalen Instanzen und war für die damit zusammenhängende Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich. Er pflegte vielseitige Kontakte zu Behörden und zu Privaten. Er verstand es vorzüglich, dank seiner offenen, ehrlichen Art und seiner persönlichen Ausstrahlung Vertrauen zu schaffen und die Belange des BAMF effizient zu vertreten. Beat Michel engagierte sich sehr für seine Aufgabe und leistete viel für das BAMF, auch trug er Massgebliches zu dessen Ansehen bei.

Beat Michel wohnt in Wangen. Militärisch bekleidete er den Rang eines Obersten; zuletzt war er als Kriegskommissär im Stab der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen eingeteilt.

Die Gemeindewahlen 1994

Verbesserte Wahlbeteiligung – kräftiger Rechtsrutsch

Zum sechsten Male seit der Einführung der parlamentarischen Gemeindeorganisation hat am 6. Februar der Dübendorfer Souverän – an diesem Stichtag waren es 13755 Wahlberechtigte – seinen vierzigköpfigen Gemeinderat und seinen neunköpfigen Stadtrat neu bestellt. Mochten früher die parteipolitischen Verschiebungen im Parlament einem besseren Wellenkreis geglichen haben, durfte man diesmal mit Fug und Recht von einer respektablen Grundwelle sprechen, die im Gemeinderat die meisten bürgerlichen Fraktionen stärkte und die für den nicht mehr kandidierenden parteilosen Stadtrat Dölf Kurz die CVP-Kandidatin und nicht den grünen Anwärter in die Exekutive spülte. Die Rotation belief sich gegenüber den Wahlen 1990 im Gemeinderat auf volle 40 Prozent, während der Frauenanteil geringfügig auf nunmehr genau ein Fünftel zurückging. Als Lichtblick darf die gegenüber den letzten Wahlen von 30,3 auf 32,4 Prozent angestiegene Wahlbeteiligung bezeichnet werden. Soweit die Eckdaten der Dübendorfer Kommunalwahlen 1994.

Stadtrat als unerschütterte bürgerliche Bastion

Nach einem wenig leidenschaftlichen, indessen doch animierten, jedenfalls infolge der frühen Ansetzung des Wahldatums wohlthuend kurzen Wahlkampf wurde die Exekutive, wie immer in den letzten Jahren, auf Anhieb vollzählig gewählt. Die Höchststimmenzahl erzielte Heinz Jauch (EVP), der auch als Stadtpräsident, ohne dass ihm ein Gegenkandidat erwachsen wäre, komfortabel bestätigt wurde. Problemlos schafften die beiden FDP-Vertreter Herbert Geiger und Dr. Willy

Wunderlin die Wiederwahl. Auch die SVP bekundete keine Mühe, ihre Zweiervertretung zu halten: Willy Beerstecher wurde bestätigt, und für den zurückgetretenen Dr. Felix Zumbach hielt Lothar Ziörjen Einzug in den Stadtrat. Auch Hans Müller von den Freien wurde für eine zweite Amtsdauer bestätigt, während die DP, die nicht mehr mit Stadträtin Heidi Johnner in die Wahlen ziehen konnte, mit Ruth Spahr ihren Sitz verteidigte.

Sozialdemokrat auf dem letzten Platz

Von der SP war allgemein erwartet worden, dass sie neben ihrem bisherigen einzigen Vertreter, Hans-Rudolf Baumberger, eine Frau portieren werde. Überraschenderweise beschränkte sich die SP auf Bestandeswahrung sowie auf die Unterstützung der Kampfkandidatur der (grünen) Gruppe Energie und Umwelt (GEU) in der Person von Martin Bäumle. Die defensive Taktik der SP hätte dieser beinahe den Sitz gekostet, denn Bäumle kam Baumberger bis auf 47 Stimmen nahe, fiel allerdings als überzählig aus der Wahl.

Verhältnismässig leichtes Spiel hatte die CVP, den vor vier Jahren verlorenen Stadtratsitz mit Primarschulpräsidentin Eva Fischer zurückzuerobern. Sie nahm den Sitz von Dölf Kurz ein, der, ursprünglich vom Landesring nominiert, 28 Jahre lang der Exekutive angehört hatte und als Parteiloser mehrere Male die Wiederwahl auf eigene Faust geschafft hatte. Zu den Eigenheiten des Dübendorfer Wahlkampfes 1994 gehörte – neben dem bereits genannten Ausbleiben der sonst überall im Trend liegenden Frauenoffensive der Sozialdemokraten – das bis zur Stunde der Urnenöffnung andauernde Schweigen von Stadtrat Dölf Kurz bezüglich seiner Absichten. Die auf Verzicht lautenden

Mutmassungen erhärteten sich erst, als auch in der letzten Nummer des «Glattalers» kein Inserat zugunsten von Stadtrat Dölf Kurz erschien.

Gemeinderat mit stark verändertem Gesicht

Wenn sich in einem Parlament mit 40 Sitzen innert vier Jahren zehn Sitze parteimässig verschieben und insgesamt 16 Sitze eine personelle Veränderung erfahren, darf man zu Recht von einer ungewöhnlich kräftigen Rotation sprechen. Die starke Erneuerung – übrigens schon immer ein auffälliges Merkmal des Dübendorfer Parlamentswesens – macht eine in Dübendorf nie ernsthaft diskutierte Amtszeitbeschränkung überflüssig. In der Amtszeit 1994/98 amtiert noch ein einziges der anlässlich der ersten Parlamentswahlen von 1974 gewählten Ratsmitglieder: Elsbeth Trachsler von der SVP.

Von den 16 Gemeinderätinnen und -räten, die seit 1990 von der Bildfläche verschwunden sind, haben sieben den Rat, aus welchen Gründen auch immer, noch während der Amtszeit verlassen; weitere sieben liessen sich nicht mehr portieren, und an zweien ging der bittere Kelch der Nichtwiederwahl nicht vorüber. In beiden Fällen – Kurt Meier (EVP) und Dr. Felix Behm (GEU) – wurde der Trank dadurch etwas versüsst, dass es sich nicht um persönliche Niederlagen, sondern um Sitzverluste ihrer Parteien handelte.

Mehr Frauen gewählt, weniger im Rat

Was als Widerspruch klingt, entpuppt sich beim näheren Hinsehen als richtig, gehört aber zu den weiteren Merkwürdigkeiten der Wahlen '94. Am Ende der Amtszeit 1990/94 sassen 9 Frauen im Rat, und ihrer 10 wurden am 6. Februar in den Gemeinderat gewählt. Gleich zwei von ihnen, Ruth Spahr (DP) und Eva Fischer (CVP), erlebten jedoch gleich-

zeitig die Wahl in den Stadtrat, und weil beide Male auf der Ersatzbank Männer figurierten, sank der effektive Frauenanteil im neuen Rat auf 8 Mitglieder, was genau einem Fünftel entspricht. Es spricht für das Dübendorfer Politiklima, dass sich kein Gezeter um einen angeblich zu geringen Frauenanteil erhob und dass keine Quotendiskussion entfacht wurde. Den Dübendorfer Frauen blieb bisher die Diskriminierung, nicht wegen ihrer Fähigkeit, sondern zwecks Quotenerfüllung für Ämter nominiert zu werden, erspart.

Rechtsruck im Parlament

Hatte, nach Prozenten der Parteistimmen gerechnet, bei den Wahlen 1990 noch die GEU, die Dübendorfer Spielart der Grünen, an erster Stelle gelegen, knapp gefolgt von der SP, so verschoben sich 1994 die Mehrheitsverhältnisse deutlich. Den höchsten Wähleranteil errang jetzt die SVP/BGB (eine Stellung, die sie allerdings schon 1982 und 1986 innegehabt hatte), gefolgt von der FDP. Dass die kleineren Mittelparteien wie anderswo im Kanton einem generellen Wählerschwund unterworfen wären, liess sich in Dübendorf nicht sagen: DP, EVP und Freie gingen zwar wählermässig zurück, doch die CVP legte zu. Zu den Gewinnern zählte auch die Auto-partei, während die SD/NA nach dem Rücktritt von Dr. Jean-Jacques Hegg keine Liste mehr auf die Beine brachte. Ebenso aussichtslos wie unverdrossen nahm auch die Europa-Partei wieder an den Wahlen teil, doch kam sie, obwohl «Europa» riesengross auf dem Bildschirm der Nation steht, über ein Prozent der Wählerstimmen kaum hinaus.

Der, wie man ihn nennen könnte, «Oppositions-Pool» im Gemeinderat (SP+GEU

+ LdU) hatte, durchaus im Trend der Wahlen in anderen Gemeinden liegend, erhebliche Wählereintrüche zu verzeichnen. So rutschten SP und GEU auf die Plätze 3 und 4 der Wahlrangliste ab, und der Landesring fiel mit 3,0 Prozent auf seinen Tiefpunkt.

Zehn statt elf Farben im Mosaik

Nach dem Verschwinden der SD/NA setzt sich der Gemeinderat immer noch aus zehn politischen Gruppierungen zusammen. Die beiden grössten Fraktionen bilden jetzt die SVP mit 7 (gegenüber 1990: 1 Gewinn) sowie die FDP zusammen mit den Jungliberalen mit ebenfalls 7 Sitzen (2 Gewinne). Je von 6 auf 5 Sitze gehen die Fraktionen der SP und der GEU zurück, während sich die CVP mit 4 Sitzen (1 Gewinn) zu den Siegern zählen darf. Mit 3 Sitzen vermochten sich die Freien zu behaupten, was die DP (bisher 4, jetzt 3 Sitze) von sich so wenig sagen kann wie die EVP, die infolge ihres Rückgangs von 3 auf 2 Sitze die Fraktionsstärke einbüsste. Einen Sitz (wie bisher) ergatterte der LdU, und schliesslich ist die Autopartei zu beachten, die ihre Sitzzahl von 2 auf 3 zu erhöhen vermochte.

Nicht grundlegend verändert hat sich 1994 die Landschaft der Listenverbindungen. Wiederum kam die «grosse bürgerliche Allianz» aus FDP, SVP, CVP, DP und EVP

zustande, der auch diesmal die Verbindung von SP, GEU und LdU gegenüberstand. Zu einer Zweckliaison fanden sich die Freien und die Autopartei zusammen, und nur die Europa-Partei fand – sie wollte es vielleicht auch nicht – bei keiner Listenverbindung Unterschlupf.

Aufmerksame Wähler

Mit Ausnahme der SP, deren Wähler traditionell am wenigsten zu Änderungen auf dem Wahlzettel neigen und die denn auch als einzige Partei mehr unveränderte als veränderte Listen aufweist, haben die Wähler aller Parteien vom Recht des Kumulierens und Panaschierens regen Gebrauch gemacht – sogar, wie erfahrene Wahlbüromitglieder versichern, mehr als je zuvor. Die Wähler schenkten den Wahllisten offenkundig grosse Aufmerksamkeit und schluckten nicht alles, was ihnen die Parteistrategen vorlegten. Das Panaschieren führt oft zu ergötzlichen Bildern, und manchmal kommen sogar Feuer und Wasser zusammen. So erschienen Kandidaten der Europa-Partei sechsmal auf Wahllisten der doch eher europaskeptischen SVP, und Gemeinderat Bäumle, der Grüne, möchte die zwölf Wähler sicher gerne kennen, die ihm auf der Wahlliste der Autopartei einen Platz eingeräumt haben.

Max Korthals, alt Gemeinderat

Aus unserer Wirtschaft

Auch für das diesjährige Heimatbuch dürfen wir von verschiedenen Dübendorfer Handels- und Industriefirmen Berichte über ihre Tätigkeit entgegennehmen. Gerne veröffentlichen wir diese Texte, um auch über diesen bedeutenden Teil unseres Gemeindelebens Aktuelles und Wissenswertes weiterzugeben.

Advico Young & Rubicam

In einer im Herbst 1994 erschienenen Veröffentlichung über die kreativsten Agenturen in ganz Europa tauchte zum ersten Mal der Name Advico Young & Rubicam unter den Top 20 auf. Mit dem 17. Platz liess sie sämtliche Agenturen im deutschsprachigen Raum hinter sich. Eine kleine grosse Sensation. Ihre kreative Reputation baute sie sich ohne Zweifel durch die Filme mit der tanzenden Kuh, die an den Filmfestspielen von Cannes den «Goldenen Löwen» erhielt, sowie durch einzigartige Werbekampagnen für Kodak, Mazda und viele andere auf. In der Schweiz wurde Advico Young & Rubicam von der «Bilanz» und von der Fachzeitschrift «Persönlich» zur Agentur des Jahres gewählt. Fast 100 Mitarbeiter beschäftigt die Agentur in Gockhausen. Gegenwärtig werden die Gebäude renoviert und umgebaut, damit bei besseren Arbeitsbedingungen noch bessere Kampagnen entstehen.

Agfa-Gevaert AG

Für die Agfa-Gevaert AG als Vertriebsorganisation des weltweit tätigen Konzerns war das Jahr 1994 einmal mehr gezeichnet von einem grossen technologischen Wandel ganzer Industriezweige. In den vier Geschäfts-

bereichen Grafische Systeme für Druckindustrie, Bürosysteme mit Kopiergeräten, Foto für den Bereich Bildfotografie und Medizinische Diagnosesysteme konnte dank der Einführung neuer und umwälzender Produkte die Marktstellung ausgebaut und der Name Agfa als Synonym für technologische Kompetenz und Leaderfunktion gefestigt werden. Ein herausragender Meilenstein war die Einführung von Agfa Chromapress, das ist ein digitales Hochleistungsdrucksystem, welches Anfang September an der Fachmesse Publish in Basel zum ersten Mal dem interessierten Publikum vorgestellt wurde. Dieses System ist deshalb so bemerkenswert, weil es Produktionsbereiche der grafischen Industrie mit einem neuen Druckverfahren ergänzt und somit für den Anwender komplett neue Absatzmärkte erschliesst. Anders als im bekannten Offsetdruck, wo erst nach mehreren fotochemischen und elektronischen Arbeitsgängen ein fertiges Produkt die Druckmaschine verlässt, ermöglicht Agfa Chromapress ohne weitere Zwischenschritte die Herstellung von Drucksachen direkt vom Computer auf Papier. Das System druckt innert einer Stunde 1050 doppelseitig vierfarbige A3- oder 2100 A4-Bögen mit einer sehr hohen Auflösung und Bildqualität. Im Bereich der niedrigen Druckauflagen eröffnet sich so die Möglichkeit, farbige Drucksachen extrem schnell und wirtschaftlich zu produzieren, was mit der bisherigen Technologie kaum möglich war. In den sich immer schneller verändernden Märkten steigen die Anforderungen an Drucksachen. Geschwindigkeit, Flexibilität und Wirtschaftlichkeit bei gleichzeitig hoher Qualität erfordern komplett neue Herstellungsprozesse. Die Fachwelt bestätigt durch ihr weltweit sehr grosses Interesse das bedeutende Zukunftspotential dieser digitalen Drucktechnologie,

die der Kommunikationsbranche ganz neue Horizonte öffnet. Agfa ist sich dieser Verantwortung bewusst und wird getreu ihrem Leitmotiv «Agfa – the complete picture» die Entwicklung und Verbreitung von solch innovativen Systemlösungen weiter vorantreiben.

Bank Leu

Nach Vollendung der zweiten Etappe des Verwaltungszentrums der Bank Leu in Stettbach arbeiten nun rund 450 Angestellte (rund ein Drittel aller Mitarbeiter der zur CS-Gruppe gehörenden Bank) auf Dübendorfer Boden. Nebst den 14 Geschäftsstellen ist damit die Unterbringung der Mitarbeiter an den drei Standorten Bahnhofstrasse und Zollstrasse in Zürich sowie Stettbach in Dübendorf abgeschlossen. Wie es im Innern des «Tors zu Dübendorf» aussieht, konnten über 130 Mitglieder des Gewerbevereins Dübendorf bei einer Besichtigung im Frühling 1994 selbst feststellen. Dass die verkehrstechnisch ausgezeichnete Lage von den Bankangestellten geschätzt wird, beweist die rege Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel.

J. Bosshard AG

Bei J. Bosshard AG und Moser-Baer AG waren die vergangenen wirtschaftlich harten Jahre nicht geprägt durch Resignation, sondern durch die Motivation aller Mitarbeiter, Sonderleistungen zu erbringen. Die Früchte dieser Anstrengungen wurden nun reif: Die J. Bosshard AG wird ab 1995 eine völlig neue Industrieuhrentechnologie mit selbstrichtenden Zeigeruhren und Schaltboxen verkaufen. Ausserdem entwickelte das Un-

ternehmen eine Zeiterfassungssoftware für Betriebe bis 50 Mitarbeiter für die Benutzeroberfläche «Windows»; eine Version für grössere Betriebe ist in Bearbeitung. Ein grosser Hersteller von Zeiterfassungsterminals vertreibt die Bosshard-Software gar europaweit. Die rund 60 J.-Bosshard-Mitarbeiter freuen sich, 1995 das 50-Jahr-Jubiläum mit diversen Aktivitäten unter dem Motto «50 Jahre dynamisch» zu feiern.

EMPA für die Zukunft gerüstet

Die Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA) ist sowohl für den wirtschaftlichen Aufschwung als auch für die Entwicklung im europäischen Wirtschaftsraum (EU) gerüstet. Die Zeiten der Rezession nutzte sie dazu, anwendungsorientierte Forschungs- und Entwicklungsprojekte zu fördern. Die Ergebnisse dieser Arbeiten setzt die EMPA zusammen mit ihren industriellen Partnern in wirtschaftlich erfolgreiche Produkte und Anwendungen um. Rund zwei Dutzend Prüf- und Analysebereiche der EMPA wurden im vergangenen Jahr nach europäischen Normen akkreditiert. Solche Akkreditierungen – Ausweise adäquater und fachlicher Kompetenz – bilden die unabdingbare Voraussetzung für die Anerkennung von schweizerischen Prüfergebnissen im europäischen Wirtschaftsraum. Die EMPA prüft, analysiert und forscht auf den Gebieten der Werk- und Baustoffe, der Umwelttechnik sowie der Sicherheit und Qualität von Bauwerken, Anlagen, Produkten, Verfahren. Für jedes dieser Gebiete finden sich für das Berichtsjahr interessante Beispiele, so etwa für die Bau- und Werkstoffe das Projekt «Feingefüge der Holzzellwand». Zur Umwelttechnik gehören die Themen

«Energierrelevante Typenprüfung für Öl- und Gasheizkessel mit Gebläsebrenner», die «Störfunktion von Fluglärm», «Entsorgung und Verwertung von Rückständen aus der thermischen Nutzung von Holz». Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt «Alterung von Faserstoffen» steht im Zusammenhang mit Sicherheit und Qualität. Projekte, bei denen neue Produkte aus regeneriertem Kunststoff entwickelt werden, bringen der Volkswirtschaft Einsparungen in Millionenhöhe. Ideal in den Grundauftrag der EMPA, mit ihrer Tätigkeit zur ökonomisch und ökologisch verbesserten Nutzung von Materialien beizutragen, passt der Auftrag, den parallel zur Messe «R'95» in Genf stattfindenden internationalen Fachkongress zum Thema «Reintegration von Kunststoffen» zu organisieren.

1993 wurden die Grundlagen erarbeitet zur Eröffnung einer neuen Abteilung «Werkstofftechnologie» in Thun. Per 1. Januar 1994 konnten 31 Personen, die bisher im Militärdepartement tätig gewesen waren, eine Stelle bei der EMPA antreten. Die neuen Mitarbeiter werden in den drei Fachbereichen «Hybridwerkstoffe», «Moderne Befestigungstechniken» und «Werkstoffcharakterisierung» eng mit der lokalen Wirtschaft und Industrie sowie mit der Gruppe für Rüstungsdienste (GRD) zusammenarbeiten.

Givaudan-Roure Aromen AG

1993 war für die Schweizer Exporteure, deren Hauptmärkte die europäischen Länder sind, ein schwieriges Jahr. Die hartnäckige Rezession dämpfte das Konsumverhalten, und viele Länder waren nach wie vor von hohen Arbeitslosenzahlen geplagt. Als ob dies nicht schon genug wäre, wurden einige

wichtige Währungen abgewertet, was helvetische Produkte preislich nicht attraktiver macht.

Trotz dieser schwierigen Rahmenbedingungen gelang es der Givaudan-Roure Aromen AG, ihren Gesamtumsatz zu steigern. Erfreuliche Zunahmen waren in den Ländern des früheren Ostblocks zu verzeichnen, in denen wir schon seit einiger Zeit unsere Unterstützung der lokalen Lebensmittelhersteller intensiviert hatten. Als Beispiel dafür sei das «Deutsch-Russische Institut für Moderne Lebensmittel-Technologie und Marketing» in St. Petersburg erwähnt. Das mit Hilfe der zwölf westlichen Partnerfirmen gegründete Institut hat die Aufgabe, der russischen Lebensmittelindustrie westeuropäisches Know-how über Produkte und Technologien zugänglich zu machen. Givaudan-Roure ist der Fachpartner, wenn es um geeignete Aromatisierungen geht.

Konsolidiert in Schweizer Franken, stieg der Umsatz des Bereichs Aromen des Givaudan-Roure-Konzerns auf rund 530 Millionen Franken an. Zu diesem erfreulichen Ergebnis trugen die USA in wesentlichem Masse bei. Abgesehen von der generellen wirtschaftlichen Erholung des Landes gelang es uns, am enormen Erfolg sogenannter «New Age Beverages» – eine Mischform von traditionellen oder diätetischen Getränken und Mineralwasser – zu partizipieren. Die Palette dieser neuartigen Getränke ist sehr vielseitig und reicht von aromatisierten Süssgetränken bis zu Tee. Vor allem letzterer hat sich in den letzten beiden Jahren zu einem veritablen Renner entwickelt, insbesondere als nicht karbonisiertes Getränk in Weichpackungen.

Das Geschäft in Südamerika entwickelte sich ebenfalls in erfreulichem Masse, waren doch in den meisten Ländern Fortschritte bezüg-

lich politischer Stabilität und Privatisierung von Unternehmen festzustellen.

Im asiatischen Raum werden nach wie vor enorme Summen in verschiedensten Bereichen investiert. Für einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung und, damit verbunden, eine verstärkte Nachfrage nach qualitativ hochwertigen Nahrungs- und Genussmitteln ist somit gesorgt.

Der Produktionsbetrieb in Dübendorf war mehrheitlich stark ausgelastet. Die Inbetriebnahme einer Roboteranlage, bestückt mit 400 verschiedenen Rohstoffen und ausgerichtet für das Ausmischen von Aromenmengen bis zu 10 kg, brachte ohne Zweifel eine Entlastung. Auch der Ausbau der Anlage für Grossmengen ermöglichte eine Erhöhung der Kapazitäten. Trotzdem sah sich die Geschäftsleitung veranlasst, die Herstellung einiger Produkte der Niederlassung in Dortmund zu übertragen.

Für die meisten bereits in Vergessenheit geraten sein dürfte der im September 1993 durchgeführte Tag der offenen Tür, der unter anderem interessierten Dübendorfern – sie erschienen in grosser Zahl – die Gelegenheit gab, sich einen der wichtigsten Arbeitgeber im mittleren Glattal etwas genauer anzuschauen. Immerhin sind im Verlaufe der letzten 5 Jahre über 40 Millionen Franken für Neubauten und Änderungen investiert worden, um die Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens auf internationaler Ebene zu erhalten.

Eine organisatorische Massnahme im Bereich der Forschung zielt in die gleiche Richtung: Anfang August nahm eine neu geschaffene «Abteilung Projekt-Management» ihre Tätigkeit auf. Ziel ist es, Forschungsprojekte in Bezug auf Qualität, Geschwindigkeit und Effizienz zu optimieren. Ferner sind die Forschungsanstrengungen international

so zu harmonisieren, dass alle drei Bereiche der Givaudan-Roure (also nebst den Aromen auch die Parfümerie sowie die Spezialitäten) davon profitieren und Duplikationen vermieden werden.

M. F. Hügler AG Sekundär-Rohstoffe

Gegenwärtig wird die Infrastruktur des 1907 gegründeten Sekundär-Rohstoff-Handelsunternehmens M. F. Hügler AG modernisiert und ausgebaut, um den künftigen Ansprüchen gerecht zu werden: Nach langer Planung und Erfüllung aufwendiger Umweltschutzaufgaben konnte die Firma anfangs März 1994 mit dem Bau der neuen Papierhalle beginnen. Es ist vorgesehen, die neue Papiersortieranlage mit der grössten Papierpresse in der Schweiz noch vor Ende Jahr in Betrieb zu nehmen.

Die Baubewilligung für die Überdachung des Schrottplatzes wurde noch nicht erteilt; die Geschäftsleitung ist aber zuversichtlich, auch dieses Grossprojekt demnächst zu realisieren. Per 1. Januar 1995 übernimmt die M. F. Hügler AG die Griesser Altpapiere AG in Dällikon. Die letztgenannte Firma beschäftigt 15 Personen und ist spezialisiert auf die Sortierung von qualitativ hochwertigen Papiersorten und die Vernichtung und Entsorgung von Akten. Durch das Zusammengehen erhoffen sich beide Partner, nebst logistischen und administrativen Synergien auch längerfristig die Nachfolgeprobleme besser steuern zu können und so für die Zukunft besser gewappnet zu sein.

MBA Maschinen- und Bahnbedarf

Die seit 1906 im Baumaschinenhandel tätige MBA lud die Bevölkerung im Sommer 1994

zu einem Tag der offenen Tür ein, um die Neuheiten aus den Bereichen Baumaschinen sowie Fördern und Heben zu zeigen. Neu im Programm führt die MBA die Diesel-Gabelstapler von Irisman mit sechs Modellen. Die neue Serie, so ein Fachmann, zeichne sich durch hohe Qualität und niedrige Preise aus. Unter anderem wurden Pressluftschlämmer vorgestellt, mit denen dank eingebauter Hydraulik nahezu rückstossfrei gearbeitet werden kann. Albert Fröhlich informierte die Besucher, dass dank der rechtzeitig ergriffenen Sparmassnahmen das Geschäftsjahr 1993 mit einem ausgeglichenen Ergebnis abgeschlossen werden konnte.

Quelle-Versand Dübendorf

Der Quelle-Versand Schweiz schliesst Ende 1994 sein Dübendorfer Versandzentrum. Der Konzern will von 1995 an nur noch von St. Gallen aus operieren. Die Konzentration der logistischen Infrastruktur sei für den geplanten Ausbau der Geschäftstätigkeit notwendig, erklärte Geschäftsführer Peter Stössel. Die heutige Struktur mit zwei verschiedenen Versandzentren sei zu aufwendig und verursache jährliche Mehrkosten von rund einer Million Franken. Der Quelle-Versand Schweiz gehört zum deutschen Schickedanz-Konzern, der in zahlreichen europäischen Ländern einen Textil- und Hartwarenversand betreibt.

Schweizerische Bankgesellschaft

Die Geschäftsstelle Dübendorf der Schweizerischen Bankgesellschaft wurde 1994 10jährig. Sie ist Teil des 1992 neu geschaffenen SBG-Wirtschaftsraumes Zürcher Ober-

land, welcher in Uster sein Zentrum hat und geografisch das Gebiet Dübendorf–Pfäffikon–Hinwil–Rüti abdeckt. Im Zuge der Einführung von neuen Strukturen wurde ein grosser Teil der logistischen und speziellen Dienstleistungen in Verarbeitungszentralen zentralisiert, um für das Betreuungsteam vor Ort noch bessere Voraussetzungen für den Kundenkontakt und eigentliche Marktbearbeitung zu schaffen. Seit 1. August 1992 leitet Urs Aeberhardt die Dübendorfer Geschäftsstelle.

Zürcher Kantonalbank

Anfangs Juni weihte die Zürcher Kantonalbank im Industriegebiet Hochbord/Stettbach das primär der Logistik und der Ausbildung dienende Zentrum «Sonnenbühl» feierlich ein. Auf einer Grundfläche von 12000 Quadratmetern entstand in sechsjähriger Planungs- und Bauzeit ein Geschäftshaus mit 300 Arbeitsplätzen, das in einer architektonisch wenig aufregenden Umgebung einen am High-Tech orientierten, städtebaulichen Akzent setzt.

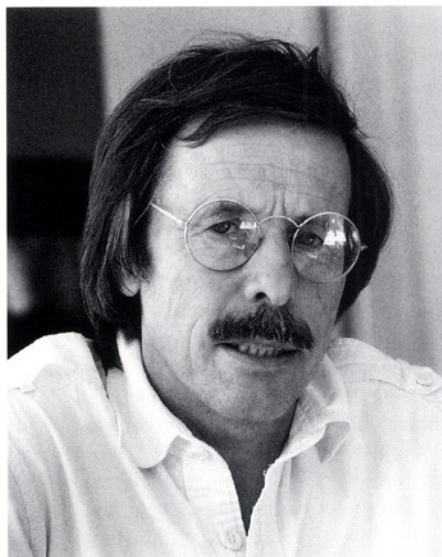
Das Zentrum umfasst zwei rechtwinklig einander zugeordnete Baukörper entlang der Ring- und der Sonnenthalstrasse inmitten der an die S-Bahn-Station Stettbach angrenzenden Industrie- und Gewerbezone. Unterirdisch sind die beiden Trakte durch eine Parkgarage für 280 Wagen, oberirdisch durch eine Passerelle verbunden. Die Gesamtanlage, ein Werk des Zürcher Architekten Walter Wächle (Atelier WW), verursachte Kosten von rund 160 Millionen Franken. Von der Bruttogeschossfläche entfallen rund 40 Prozent auf den Bereich Ausbildung, für den nicht weniger als zwanzig Schulungsräume sowie eine Bibliothek zur Verfügung stehen.

Nachrufe

Rolf Keller

1930 bis 1993

Die ersten dreissig Jahre seines Lebens verbrachte Rolf Keller bei seinen Eltern in Dübendorf. Sein Grossvater Jean Trüb hatte sich dort anfangs dieses Jahrhunderts mit der Drainierung des Flugfeldes und mit der Modernisierung der Landwirtschaft einen Namen als Unternehmer gemacht. Doch für den jungen Mann galt es zuerst, in Zürich Fuss zu fassen.



Nach seinem Studium in Zürich und Rom eröffnete der dreissigjährige Architekt 1960 in der Limmatstadt sein eigenes Architekturbüro und begann, sich mit Liebe und Ausdauer für eine lebenswerte Stadt zu engagieren. Er bewunderte den geglückten Städtebau unserer Vorfahren und setzte sich für die Erhaltung historischer Gebäude in Zürich ein. Mit der «Arbeitsgruppe für Städtebau» wehrte

er sich gegen geplante Strassenverbreiterungen, Unterführungen und Zerstörung von Plätzen mit altem Baumbestand. Dies ist heute eine Selbstverständlichkeit, war aber in den frühen sechziger Jahren eher verpönt. Rolf Keller schmerzte der Abbruchwahn. Besonders lag ihm die Erhaltung der alten Fleischhalle bei der Gemüsebrücke am Herzen, für die er sich tatkräftig engagierte. Ohne Erfolg. Erst die Geschichte sollte Rolf Keller recht geben: 30 Jahre nach dem Abriss wurde die Baulücke wieder gefüllt.

Bereits früh hatte der junge Architekt die Gelegenheit, zu zeigen, dass er eigene Wege gehen wollte. Das Schulhaus Staudenbühl in Zürich-Seebach, heute bereits unter Denkmalschutz, vereinigt ansatzweise schon 1968 die Elemente, die für sein Werk Bedeutung gewinnen sollten. Für Rolf Keller mussten die Häuser menschenfreundlich und schön sein. Nichts war ihm mehr zuwider als monotone Städte und chaotisches Verbauen der Landschaft. Er wurde deshalb ein früher Kritiker der modernen Architektur: «In Anbetracht, dass dieser grimmig-kalte Geist des neuen Bauens unsere Erde in wenigen Jahrzehnten in eine zum Teil menschen- und lebensfeindliche Umwelt verwandelt hat, drängt sich die entsetzlich bange Frage auf: Wollt ihr die totale Leblosigkeit?» Rolf Kellers erste Siedlung wurde denn alles andere als leblos. Das in unmittelbarer Nähe zu Zumikon gelegene «Seldwyla» ist architektonisch einheitlich gestaltet, lässt aber individuelle Wohn- und Lebensstile zu. Am meisten jedoch beeindruckt die Sinnlichkeit und Naturnähe der Siedlung, es ist eine Architektur zum Anfassen. Ein interessantes Detail: anders als viele moderne Architekten, die zwar kühle Abstraktion predigen, selbst aber in heimeligen Altbauten leben, wählte er sein eigenes Zuhause in «Seldwyla».

In den sechziger Jahren gründeten Rolf Keller und Nelly Schaub eine Familie, der eine Tochter und zwei Söhne entsprangen. Es wurde eine kreative Lebensgemeinschaft, in der gegenseitiges Achten und Respektieren, aber auch das gemeinsame Arbeiten und die Diskussion zum Alltag gehörten. Nelly Keller wurde schon früh Rolf Kellers enge Mitarbeiterin, als Farbgestalterin prägte sie massgeblich das äussere Erscheinungsbild der Projekte. Der ältere Sohn wurde ebenfalls selbständiger Architekt. Heute führen Nelly und Christian das Architekturbüro Rolf Keller gemeinsam weiter.

Rolf Keller hatte einen offenen und kritischen Geist. Durch seine Geradlinigkeit, manchmal auch Hartnäckigkeit gewann er nicht nur Freunde. Er liess sich bei Reisen inspirieren, las viel und suchte die Auseinandersetzung und das Gespräch. Und er trat mit seiner Meinung an die Öffentlichkeit. In seinem vielbeachteten Buch «Bauen als Umweltzerstörung» (1974, 5 Auflagen), aber auch in vielen Vorträgen und Artikeln in Zeitschriften scheute er sich nicht, die grenzenlose Verbauung unserer Landschaft mit Betonklötzen anzuklagen: «Längst macht uns die Hässlichkeit der gebauten Umwelt krank, und unsere Gesellschaft leidet an der verlorengegangenen Schönheit.» Negative Kritik erteilte Rolf Keller von einigen seiner Schweizer Architekturkollegen. Doch von den Bewohnern seiner zahlreichen Einzelbauten und Siedlungen wie «Chriesmatt» in Dübendorf, «Hinterdorf» in Koblenz, Eugen Huber-Strasse in Zürich-Altstetten und anderen mehr erhielt er durchwegs ein positives Echo. Seine Bauten stehen nicht im Dienste einer abstrakten Form, sondern einer konkreten Lebensqualität – und diese ist direkt erlebbar.

Weil er Geschichtliches besonders achtete, gehörten Restaurationen zu Rolf Kellers Lieblingsarbeiten. Die Dübendorfer Lazariterkirche im Gfenn, seit der Reformation nurmehr Wohnhaus und Stall, gestaltete er mit der angrenzenden Häuserzeile zu einem gelungenen Ensemble und setzte sich für eine paritätische Nutzung der Kirche ein. Auch andere Anliegen in Dübendorf waren ihm wichtig, und während seiner langjährigen Tätigkeit im Vorstand des VVD schätzte er vor allem die Kollegialität.

Rolf Keller war Dübendorfer, Zürcher, Weltenbürger. Und Architektur war für ihn Berufung. Ab Mitte der achtziger Jahre suchten immer mehr Auftraggeber seine Architektur mit dem menschlichen Gesicht. Rolf Keller gewann renommierte internationale Wettbewerbe, und vor allem in Deutschland wurden ihm grosse Projekte anvertraut. Sandberg in Biberach an der Riss, Eichberg in Ulm, das IBA-Projekt Schüngelberg in Gelsenkirchen, Pappelhof in Singen und Briele in Engen sind ganze Stadtteile und Wohnquartiere mit je 60 bis 600 Wohneinheiten, deren Gestaltung Rolf Keller plante und leitete. Die Vollendung der letzten vier Projekte hat er jedoch nicht mehr erlebt. Am 7. Oktober 1993 starb Rolf Keller nach kurzer Krankheit im Kreise seiner Familie in «Seldwyla».

Stascha Bader

Hubert G. Schmid

1938 bis 1993

Hubert G. Schmid wurde am 21. November 1938 in Luzern geboren. Zusammen mit einer Schwester wuchs er in dieser von ihm geliebten Stadt auf und besuchte dort die Primar- und Mittelschule.



Seine Vielseitigkeit führte ihn zu einer Ausbildung als Werbefachmann, unter anderem an der Hochschule St. Gallen. Ab 1962 arbeitete er in Zürich, zuerst als Werbeassistent, später als Werbeleiter in verschiedenen Agenturen und auch als selbständiger Werbeberater. Seine Vorliebe für das Schreiben liess ihn später nochmals einen Wechsel vornehmen. Ab 1989 arbeitete er als Public-Relations-Redaktor beim Migros-Genossenschaftsbund.

Seit seiner Heirat mit Heidi Bühlmann 1963 lebte er in Dübendorf, zuerst am Neuweg, dann am Stadtrand und ab 1970 in Gockhausen. Drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne, wurden dem Ehepaar geschenkt. Er nahm sich viel Zeit für seine Familie, in sei-

nem geliebten Heim, bei Spiel und Diskussion, auf Spaziergängen und Ausflügen. Ganz besonders am Herzen lag ihm das Schicksal seiner behinderten Tochter. Er engagierte sich für die Belange der Behinderten und war, unter anderem, lange Zeit Redaktionsmitglied von «APPEL» (neu «insieme»), der Zeitschrift über Fragen und Probleme der geistigen Behinderung.

Eine grosse Liebe empfand er zur deutschen Sprache und Literatur. Kaum eine Wand oder eine Nische gibt es in seinem Haus, die nicht mit Büchern belegt ist. Selbst verfasste er heitere, ernste oder auch tiefsinnige Gedichte und Texte. Über mehrere Jahre schrieb er regelmässig in der vielbeachteten Kolumne «Gedankenstrich» im «Glattaler». Seine Themen waren vielfältig: er beleuchtete aktuelle Fragen oder nahm kritisch Stellung dazu. Hubert Schmid versuchte immer wieder die Mitmenschen auf poetische und besinnliche Weise zum Nachdenken anzuregen. Negative Reaktionen auf seine Texte blieben nicht aus, die positiven jedoch überwogen weitaus und freuten ihn. Lob wie Kritik bewiesen, dass seine «Gedankenstriche» gelesen wurden.

Eine Art Pionierarbeit leistete er in der Zivilschutzorganisation von Dübendorf. 1979 übernahm er den Posten eines Zivilschutz-PR-Chefs. Dieser Dienst für Öffentlichkeitsarbeit existierte vorher in Dübendorf nicht. Er zeichnete verantwortlich für die beliebten Informationsblätter für das Dübendorfer Zivilschutzkader, und ein weiterer Markstein war die Zivilschutzzecke im «Amtlichen Anzeiger». Längere Zeit gehörte er dem Führungsteam an. Im Zivilschutz fand er gute Kollegen und Freunde.

Das grosse Wissen von Hubert Schmid über Geschichte und sein Interesse am lokalen, nationalen und internationalen Geschehen

brachte ihn auch mit der Politik in Verbindung. So war er auch über kürzere Zeit Präsident der CVP Dübendorf. Seinem Wesen entsprechend, engagierte er sich mit grossem Einsatz und vielen Ideen. In diese Zeit fielen grosse berufliche Belastungen und gleichzeitig eine gewisse Enttäuschung darüber, seine Ideale zu wenig verwirklichen zu können. Er fühlte sich dadurch gezwungen, die politischen Aktivitäten zugunsten anderer Aufgaben aufzugeben.

Die Erhaltung der Natur war Hubert Schmid ein grosses Anliegen. Er liebte es, durch Feld und Wald zu streifen, die Schönheit der Pflanzen- und Tierwelt zu bewundern. Er machte sich aber auch Sorgen darüber, dass es der Menschheit nicht gelingen will, mit unserer Erde ehrfurchtsvoller umzugehen. Mit diesem Thema befasste er sich auch immer wieder in verschiedener Form im «Gedankenstrich».

Am 23. Oktober 1993 wurde er jäh, völlig unerwartet, durch Herzversagen aus seinem aktiven Leben gerissen. Sein wacher, kritischer Geist, gepaart mit grosser Sensibilität und Liebe, wird allen Angehörigen und Freunden und auch vielen Dübendorfern in bester Erinnerung bleiben.

Heidi Schmid-Bühlmann

Rudolf Heiniger

1901 bis 1993

Am 12. August 1955 wurde Rudolf Heiniger und seiner Ehefrau Anna Josefina Zimmermann das Bürgerrecht von Dübendorf geschenkt. Im Protokoll des Gemeinderates heisst es: «...die Genannten haben einen unbescholtenen Ruf und wohnen seit 1935 ununterbrochen in der Gemeinde Dübendorf.» In Gockhausen – damals ein Weiler mit



einigen Bauernhöfen, einer Milchhütte und einer Handvoll Wohnhäusern – baute sich Rudolf Heiniger 1933/34 neben dem Spritzenhüsli ein Haus, in dem er bis zum Tode seiner Ehefrau 1979 wohnte. Im Quartierverein Gockhausen, Geeren, Tobelhof und Umgebung, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet, engagierte er sich sehr und wirkte bis 1960 als Präsident.

Seine grosse Sorge galt den schulpflichtigen Kindern «vom Berg», deren Schulweg durch den Wald nach Dübendorf führte. Auch die drei Kinder des Ehepaares Heiniger gingen täglich zu Fuss nach Dübendorf – drei Jahre ins «Wil», die übrigen ins «Dorf» – und über Mittag wie alle andern Schulkinder nach Hause zum Essen. Verschiedentlich wurden die Schulkinder erschreckt und von Männern belästigt.

Rudolf Heiniger kandidierte als Mitglied der Primarschulpflege und wurde 1958 gewählt, was ihm direkten Einfluss zur Verbesserung der Schulwegsicherheit verschaffte. Doch erst als ein Kind auf dem Nachhauseweg ernstlich belästigt wurde, fand sein Anliegen Gehör. Sofort wurde ein Taxidienst eingerichtet. Ein Schulbus zirkulierte erst, als die Zahl der Schulpflichtigen für genügend angesehen wurde.

Der Schulbus war für Rudolf Heiniger jedoch erst ein Etappensieg auf dem Weg zum Ziel, einem Schulhaus in Gockhausen. Aufmerksam registrierte er den Zuzug von Familien mit Kindern und den Zuwachs an Schulpflichtigen. Seine Tätigkeit als Zählerableser der Wasserversorgungs-Genossenschaft Tobelhof-Gockhausen-Geeren führte ihn zwanzig Jahre lang in alle Haushalte. So war er immer mit den aktuellsten Zahlen dokumentiert und konnte sich damit zielstrebig für den Bau eines Schulhauses für den «Berg» einsetzen. Die Einweihung des Schulhauses Gockhausen im September 1963 war eines der freudigsten Ereignisse in seiner Amtszeit als Schulpfleger.

Auch an der Planung von zwei weiteren Schulhäusern war Rudolf Heiniger beteiligt. Von den vielfältigen Aufgaben eines Schulpflegers liebte er besonders die Schulbesuche zur Beurteilung der Lehrkräfte und des Unterrichts. Seine natürliche und humorvolle Art erleichterte ihm den Kontakt zu Schülern und Lehrern. Seine Beurteilung bei Neuwahlen von Lehrerinnen und Lehrern war frei von persönlichen Vorbehalten, sowohl in konfessioneller Hinsicht als auch in bezug auf kantonale Herkunft.

In den acht Jahren seines Amtes als Schulpfleger (1958 bis 1966) setzte er einiges in Bewegung, und dementsprechend nimmt er in der Geschichte der Primarschulpflege Dü-

bendorf einen würdigen Platz ein. Die Geselligkeit unter Kolleginnen und Kollegen bedeutete ihm viel. Sein letztes Treffen mit den ehemaligen Schulpflegerinnen und Schulpflegern war der Ausflug nach Pianezza ins Tessin im Oktober 1992 zum dorthin ausgewanderten Hans Wolfer.

Bis zu seiner Pensionierung arbeitete Rudolf Heiniger als Tierpfleger im Zürcher Zoo, nachher wurde er für einige Zeit Mitarbeiter im Statistischen Amt der Stadt Zürich.

Die letzten dreizehn Lebensjahre verbrachte er mit seiner zweiten Frau Sybille in Wetzikon. Während dieser Jahre widmete er sich der Genealogie. Die aufwendige Familienforschungsarbeit erfüllte und freute ihn. Am 6. Dezember 1993 verstarb Rudolf Heiniger im 93. Altersjahr in Wetzikon.

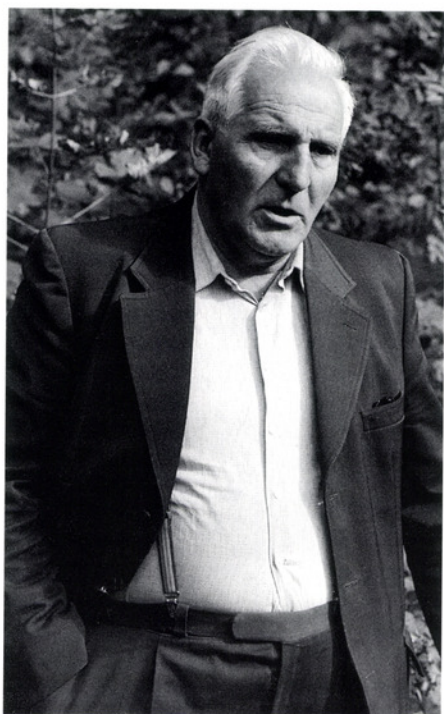
Sybille Heiniger-Kuhn

Ernst Bantli

1917 bis 1994

Am 20. April 1994 schloss Ernst Bantli die Augen für immer. Er war nicht nur als Forstmann im ganzen Kanton Zürich eine geachtete Persönlichkeit, er war ein weitherum bekannter und allseits beliebter Mann, eine seltene Frohnatur, gesellig und von grosser Herzlichkeit.

Ernst Bantli wurde am 24. Januar 1917 in Witikon, das damals noch eine an Zürich angrenzende, politisch selbständige Gemeinde war, geboren. Dort verlebte er zusammen mit seinen vier Geschwistern seine Jugendzeit. Er erlernte den Beruf eines Messerschmieds. Doch die Werkstattluft sagte ihm nicht zu, er liebte die freie Natur, das Landleben und besonders den Wald. So wechselte er den Beruf und wurde Förster. 1937 besuchte er in Zürich den eidgenössischen Försterkurs,



1942 folgte dann der Holzerkurs auf der Forch. Während 45 Jahren bis zu seiner Pensionierung 1982 betreute er dann «sein» 500 Hektaren grosses, wegen der geografischen Lage und Waldbesitzerstruktur anspruchsvolles Forstrevier. Es reichte von Stettbach über Gockhausen-Witikon bis nördlich der Forch und umfasste das Waldareal von drei Holzkorporationen und drei Privatwaldverbänden auf dem Gebiet der Stadt Zürich und der Gemeinden Dübendorf und Maur.

Ernst Bantli verheiratete sich 1945 mit Hanna Stauber aus Aesch-Forch und zog mit ihr in das neu erbaute Haus im Geeren ein. In

ihrer Familie durften zwei Töchter und der Sohn seiner verstorbenen Schwester aufwachsen.

Die Öffentlichkeitsarbeit von Ernst Bantli zugunsten des Waldes bestand nicht in erster Linie in grossen Aktionen, sondern erfolgte meist im Zusammenhang mit seinem Einsatz für andere öffentliche Aufgaben wie beispielsweise als Präsident der Wasserversorgungs-Genossenschaft Tobelhof-Gockhausen-Geeren, deren Präsident er während 40 Jahren war, oder als Mitglied des Gemeinderates Dübendorf während zweier Amtsperioden. Viele frohe Stunden erlebte er im Männerchor Witikon, dem er als Mitglied und Präsident insgesamt 60 Jahre die Treue hielt.

Ernst Bantli kannte weder Griesgram noch schlechte Laune, nie hörte man ihn klagen. Doch das Schicksal war ihm nicht immer gnädig. So musste er sich 1973 einer schweren Operation unterziehen. Dann erschwerten ihm und seiner Frau die Folgen eines unverschuldeten Autounfalls den verdienten Lebensabend, und die letzten beiden Lebensjahre wurden ihm zur Last. Seine Gattin und seine Töchter pflegten ihn liebevoll, bis ihn der Tod vom Leiden erlöste, das er mit viel Geduld ertrug.

Ernst Bantli war zeit seines Lebens mit dem Wald eng verbunden. Wenn ihn etwas innerlich beschäftigte, ging er in den Witikoner Wald zu seiner «Kummertanne». Auch im sogenannten Ruhestand war er im Wald tätig. Die vielen hölzernen Waldwegschilder in den Dübendorfer Wäldern erinnern den Waldspaziergänger an Ernst Bantli, wie auch der Dübendorfer Waldlehrpfad, dessen Grundlage Ernst Bantli schon Jahre vor der Eröffnung 1983 mit gezieltem Pflanzen von Bäumen und Sträuchern legte.

Sport-Chronik

Wichtige Sportereignisse

21. und 22. November 1993

In der Mehrzweckhalle Dürrbach fand zum zweitenmal das beliebte Las-Vegas-Indoor-Turnier der Bogenschützen statt. Bogenschiessen ist eine sehr anspruchsvolle Sportart, die sehr hohe Körperbeherrschung und Konzentration erfordert. Sie ist wohl olympische Disziplin, doch gehört sie leider zu den Randsportarten und wird von den Medien und von der Bevölkerung wenig beachtet. Das Dübendorfer Turnier orientierte sich an den Regeln des echten Turniers in Las Vegas, das dort alljährlich zur Austragung gelangt, und bot echte Las-Vegas-Atmosphäre. Dem besten Schützen des Turniers winkte als Preis ein Flug nach Las Vegas und die Anmeldung zum grössten Indoor-Turnier der Welt.

9. April 1994

736 Läuferinnen und Läufer starteten zum 17. Grossen Preis der Stadt Dübendorf, der trotz kalten und regnerischen Wetters einen neuen Teilnehmerrekord verzeichnete. Peter Wylenmann aus Pfäffikon konnte sich mit neuer Rekordzeit für die 12,6 Kilometer lange Strecke von 39.19,40 Minuten als klarer Tagessieger feiern lassen. Bei den Frauen gewann Monika Moser aus Andelfingen in einer Zeit von 47.32,6 Minuten. In den Schülerinnen- und Schülerkategorien gab es einige Dübendorfer Siege: bei den Schülerinnen I, 1979–1980, Priska Zeier; Schüler II, 1979–1980, Ronny Scherr; Schüler III, 1983–1984, Simon Kühne; Schüler IV, Loris Hutterli.

Mitte August 1994

Auf der Anlage des Tennis-Clubs Waldmann (TCWD) im Chreis wurde bei bis zu 35 Grad

Wärme im Schatten erstmals der Waldmann-Cup ausgetragen. Die Sieger wurden in 4 Konkurrenzen aus total 74 Spielerinnen und Spielern ermittelt. Bei der Damenkategorie mit 20 Teilnehmerinnen zeigte sich der Vormarsch der Jugend, denn ab dem Halbfinal waren nur noch Spielerinnen mit Jahrgang 1970 und jünger dabei. Die Dübendorferin Regula Läubin (TCWD) errang im Final einen hart umkämpften Dreisatzsieg gegen Daniela Caduff. Bei der Herrenkonkurrenz wurden von der ersten Runde an sehr harte Spiele ausgetragen. Im Seniorenfinal gegen Max Spring musste der Präsident des TCWD, Wilhelm Thell, eine Zweisatzniederlage anerkennen.

26. August 1994

Nach einem zweijährigen Unterbruch fand wiederum eine Meisterschaft der Fliegertruppen in Dübendorf statt. Zahlreiche Patrouillen der Flugwaffe und der Fliegerbodentruppen absolvierten ihre Wettkämpfe ab unserem Militärflugplatz.

27. August 1994

Zum 16. Male wurde der Gentlemen-Grand-Prix, ein Rad-Paar-Zeitfahren «Rund um den Greifensee», mit 102 prominenten Fahrerpaaren aus Politik, Wirtschaft und Sport durchgeführt. Der Erlös dieser Wohltätigkeitsveranstaltung kam dem Kinderbuchprojekt «Das Löwenmädchen und sein kranker Bruder» des Kinderspitals Zürich zugute. Autorin ist Rosmarie Nüssli, die Leiterin der Abteilung Psychiatrie und Psychosomatik des Kinderspitals Zürich, die bei ihrer täglichen Arbeit mit Familien mit einem chronisch kranken Kind auch der versteckten Nöte der gesunden Geschwister gewahr wird.

28. August 1994

Der FC Dübendorf gewann zum drittenmal hintereinander den «Zürcher Unterländer»-Cup, und zwar mit einem 5:3-Finalsieg in Effretikon gegen den FC Wallisellen. Es war nicht nur eine torreiche, sondern auch eine schnelle und spielerisch gute Partie zwischen den beiden 2.-Liga-Spitzenmannschaften.

1.–4. September 1994

Vom 1. bis 4. September waren die Sportanlage Dürrbach und ein Teil des Geländes des Militärflugplatzes Schauplatz der Welttitelkämpfe der Casting-Sportler und -sportlerinnen. Zweimal Gold, einmal Silber und zweimal Bronze war die Ausbeute der Schweizer Athleten, ein Resultat, das die Hoffnungen der Trainer und der Mannschaftsleitung weit übertraf, rechneten sie doch mit bestenfalls zwei Medaillen. Dass eine Goldmedaille in Dübendorf blieb und dass eine errungene Bronzemedaille auch zu einem guten Teil Dübendorf gutgeschrieben werden konnte, waren die Höhepunkte des Wettkampfes.

Der neue Weltmeister mit dem 18-Gramm-Gewicht, Zweihand-Weitwurf, also Gewinner der Weltmeisterschafts-Goldmedaille, heisst Reto Hässig und ist kein geringerer als der Sohn des erfolgreichsten Schweizer Castingsportlers, Peter Hässig, der selbst eine sehr grosse Zahl an Weltmeisterschafts- (über 20), Europa- und Schweizermeisterschafts-Siegen erringen konnte. In seiner Paradedisziplin stellte der Dübendorfer Athlet alle seine Konkurrenten, und deren waren sehr viele, mit gezeigter Kraft in den Schatten. Bereits mit dem ersten von drei Würfen warf Reto Hässig die Weltmeisterweite und schockierte dabei seine Rivalen derart, dass der Titel bereits vergeben war.

Sein Vater Peter Hässig, OK-Präsident, konnte sichtlich gerührt seinem Sohn die Goldmedaille um den Hals hängen.

Eine Bronzemedaille erkämpfte sich der 19 Jahre junge Markus Schwarz aus Uster in der Disziplin «Multi-Weit», 18 Gramm, Zweihand. Auch dieser Erfolg stammt aus dem Hause Hässig, arbeitet doch der Bronzemedallengewinner als Lehrling im 3. Lehrjahr in Peter Hässigs Firma. Der Glarner Hansruedi Freuler holte sich im gleichen Wettkampf wie Weltmeister Reto Hässig die Bronzemedaille, und in der Disziplin «Multi-Weit», 18 Gramm, Zweihand, gewann Markus Kläusler aus Gempfen BL den Weltmeistertitel, nachdem er bereits am ersten Wettkampftag eine Silbermedaille gewonnen hatte.

Die Casting-Weltmeisterschaften 1994 gehören der Vergangenheit an. Sie brachten Dübendorf und der Schweiz unerwartete Erfolge. Der grosse Erfolg ist aber ganz sicher OK-Präsident Peter Hässig zu verdanken, der zusammen mit einer grossen Helferschar eine Weltmeisterschaft organisierte, die von internationalen Funktionären und von Wettkämpfern und Wettkämpferinnen aus 20 Nationen von vier Kontinenten als die beste bezeichnet wurde. An der Schlussfeier wurde denn Peter Hässig ebenfalls mit einer Goldmedaille und mit Geschenken ausländischer Verbände geehrt.

10. bis 12. September 1994

Am Zürcher Knabenschiessen beteiligten sich 4500 Jugendliche aus dem Kanton Zürich. Bei der Entscheidung um die besten Ränge war auch die Dübendorfer Jugend dabei. Mit 34 Punkten, mit nur einem Punkt unter dem erreichbaren Maximum, zeichnete sich André Merki aus. Auf sehr gute 32 Punk-

te kamen Joel Agard, Christian Albisser, Barbara Gaffi, Adrian Jetzer und Jacqueline Knobel.

Sportlerehrung

Einen besonders eindrucksvollen Überblick über die Erfolge der Dübendorfer Sportlerinnen und Sportler vermitteln die alljährlichen Sportlerehrungen des Stadtrates. Dieses Jahr fanden sie am 6. Juli auf der Sportanlage Dürrbach statt. Als Demonstrationssportart wurde an dieser Feier Casting gewählt, bildet doch Dübendorf vor allem dank des vielfachen Welt-, Europa- und Schweizermeisters Peter Hässig gewissermassen die Schweizer Hochburg des Castingsportes. Zudem standen vom 1. bis 4. September auf der Dürrbach-Anlage die Casting-Weltmeisterschaften ins Haus.

Neben der Demonstration der Casting-Disziplinen begeisterte auch die Twirling-Sportlerin Sonja Brumann die Anwesenden mit ihren Vorführungen. Die 17jährige betreibt seit 11 Jahren diesen wenig bekannten Sport, bei dem mit Metallstöcken, den Bâtons, tanzend kunstvolle Figuren in die Luft gezeichnet werden.

Stadtpräsident Heinz Jauch gratulierte allen zu ehrenden Athletinnen und Athleten zu ihren Erfolgen. Mit dem Zinnteller der Stadt Dübendorf wurden folgende 12 Einzelsportlerinnen und -sportler sowie 3 Mannschaften ausgezeichnet:

Gabor Bilkei (SM Moderner Vierkampf, Old-Boys, 1. Rang); Sonja Brumann (SM Twirling, Duo, 2. Rang); Corsin Caluori (SM 2mal 1. Rang, 1mal 2. Rang, OL und Cup 1. Rang); Doris Caluori (SM OL Mannschaft D35, 1mal 1. Rang, 1mal 3. Rang); Claudia Grätzer (SM Fallschirm-Zielspringen, 2. Rang; EC Para-Ski, Damen, 1. Rang); Elsbeth Haslinger (SM Staffel-OL, D50, 1. Rang); Philipp Kurz (SM Badminton, Einzel und Doppel, 3. Rang); Edith Eugster (SM Curling, Senioren, 2. Rang mit CC Worb); Michael Lammer (SM Tennis, Junioren bis 12 Jahre, 1. Rang); Fritz Maurer (SM OL, Nacht-OL, Senioren, 2. Rang; Staffel-OL, Senioren, 3. Rang); Mike Mann (WM Pistengolf, 3. Rang, Mannschaft); Mirjam Oetiker (SM Moderner Vierkampf, Damen, 3. Rang).

Casting-Club (SM Casting, Mannschaftsmeister); Curling-Club (SM Damen, Senioren, 1. Rang); Bogenschützen (SM Bogenschützen FITA Mixte, 3. Rang).

Ernst Schläpfer

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1993 bis 30. September 1994

8. Oktober

Abendmusik mit dem Ensemble Nowak in der Lazariterkirche Gfenn. Aufgeführt werden von Eugen Hauser, Blockflöte, Andrea Bosso, Barockvioline, Helmut Nowak, Cembalo, Erwin Nowak, Viola da Gamba, Werke von G. Sammartini, G. Ph. Telemann, J. Ch. Schulze, F. A. Bonporti und M. R. Delalande.

18. Oktober

Dritter Film der Trilogie von Filmen mit Ruedi Walter, dem Träger der Dübendorfer Kulturmedaille, im Kino Orion. Aufgeführt wird der Film «Bingo».

24. Oktober

7. Dübi-Stubete in der Oberen Mühle mit der Kapelle Rothenberger, Vic Eugster am Alphorn, CD-Taufe von Luise Beerli, Jodelclub Schwyzerhüsli u. a.

29. Oktober

Der diesjährige Gemeinderatsausflug führt nach Dietikon und zum Weinrebenpark des Künstlers Bruno Weber, Spreitenbach, mit einer Führung durch sein Gesamtwerk.

Beliebte Arien und Chöre aus Oper und Operette werden aufgeführt von der Chor- und Operettenbühne Bremgarten, dem Salonorchester Zürcher Oberland und den Solisten Christa Gyax-Minder, Sopran, Walter Staubli, Tenor, Hermann Reller, Bariton. Unter der Leitung von Walter-Karl Walde und Reto E. Fritz sind zu hören Melodien aus «Carmen» (Bizet), «Elisir d'Amore» (Donizetti), «La Traviata» und «Nabucco» (Verdi), «Nacht in Venedig», «Zigeunerbaron» und «Fledermaus» (Johann Strauss), «ungarischer Tanz Nr. 5» von Johannes Brahms und

«Bahn frei» (Galopp) von Eduard Strauss. Aufführung im Pfarreizentrum Leepünt.

4. November–5. Dezember

Solo-Programm von und mit «Nöggi» im Saal des Gasthofs Hecht.

7. November

Räbeliechti-Umzug von der Bahnhofstrasse über den Glattuferweg zur Oberen Mühle, wo der Posaunenchor konzertiert.

12. November

Rund 900 Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere prägen die Szene auf dem Militärflugplatz. Grund: Fahnenabgabe des Mineur-Bataillons 74, das im Rahmen der Armeereform 95 aufgelöst wird.

9./10. November

Der Missionsbazar im reformierten Kirchgemeindehaus zeigt einen Bruttoerlös von 51166 Franken. Er geht als direkte Hilfe nach Pelotas in Südbrasilien. Damit können fünf bis sechs kleine Backsteinhäuser mit einfachsten Hilfsmitteln im Eigenbau hergestellt werden.

14. November

Zu einem festlichen Ereignis gestaltet sich die Delegiertenversammlung des Bezirksamtsvereins Uster im Pfarreizentrum Leepünt. 25 Vereinschöre aus dem Bezirk waren vertreten. Der Frauenchor Dübendorf, in dem auch 25 Männer mitsingen, tritt zu Beginn unter Leitung von Jürg Tobler mit den zwei vielbeachteten Vorträgen «Le chant sacré» von César Geoffroy und «Agnus Dei» aus der Böhmisches Hirtenmesse von Jakob Jan Ryba auf. Stadtpräsident Heinz Jauch begrüsst die grosse Delegiertenschar im Namen des Stadtrates.

Bemerkenswerte Ereignisse

Eine Störung bewirkt, dass Dübendorf an diesem Sonntagmorgen zwischen 9.13 und 10.05 Uhr von einem Unterbruch der Elektrizitätsversorgung auf dem gesamten Stadtgebiet betroffen ist.

20. November

Das Jubiläumskonzert «125 Jahre Männerchor Eintracht» im vollbesetzten Pfarreisaal Leepünt zeigt brillante Chor- und Orchestermusik, aufgeführt von einem Ad-hoc-Orchester mit dem Streichorchester des Gymnasiums Freudenberg, einem Hornquartett, dem Frauenchor Erlenbach, dem Sängerbund Dübendorf-Gfenn und den Solisten Fritz Bernhard am Flügel, Christa Kägi, Sopran, Gerhard Werwinski, Bassbariton und Gesamtleitung.

25. November

Dr. Pietro Segantini, Chefarzt der Chirurgischen Klinik des Spitals Uster, hält im Saal des Hotels Bahnhof zum Thema «Notfall – was nun?» einen Vortrag.

27. November

Konzert des Dübendorfer Kammerorchesters unter der Leitung von Arthur-Heinz Lilienthal mit dem Solisten Stefan Burri, Fagott, mit Werken von J. S. Bach, A. Vivaldi, H. Villa-Lobos und J. Haydn, in der reformierten Kirche im Wil.

30. November

Dübendorfs ältestes Gebäude, die alte Schmitte bei der Oberen Mühle, seit dem Schadenfeuer von 1990 nur noch eine Brandruine, wird abgerissen. Die private Interessengemeinschaft Theo Zobrist, Peter Anderegg und Michael Marugg, die die Liegenschaft im Baurecht von der Stadt Dübendorf übernommen hat, verwirklicht einen Neubau mit Wohnungen.

3. Dezember

Eröffnung des neuen Dorfladens im Zentrum Gockhausen. Er bietet Artikel des täglichen Bedarfs an und wird von rund 150 Mitgliedern der Gockhauser Genossenschaft «Quo Ladis» getragen. Hans Piana und seine Freundin Esther Schnellmann führen den Betrieb. Das Sortiment stammt grösstenteils vom Volg; Brot und Backwaren liefert die Bäckerei Hotz, Fleisch und Charcuterieprodukte die Metzgerei Broger.

4. Dezember

Um 14.00 Uhr beginnt der Chlauseinzug vom Bahnhof Dübendorf zum Märtplatz mit Verkündigung der Chlaus-Botschaft. Mit dabei waren die Einscheller und Geislechlöpfer aus Gommiswald. Der Chlausmarkt umfasst über 150 Marktstände und eine Festwirtschaft mit Musik und Verlängerung bis morgens um zwei Uhr.

5. Dezember

Grosses Adventskonzert in der reformierten Kirche im Wil. Ausführende sind der reformierte Kirchenchor Dübendorf unter der Leitung von Dora Schippert sowie Wieding Consort Zürich und die Solisten Maya Boog, Sopran, Margrith-Elisabeth Sarbach, Mezzosopran, Stefania Huonder, Alt, Hubert Saladin, Tenor, Michael Jäger, Bass, Praxedis Hug-Rütti, Harfe, Dorothee Arter, Orgel. Es werden Werke aufgeführt von W. A. Mozart, B. Britten, G. Bizet, C. Saint-Saens und C. Franck.

10. Dezember

Beginn der Weihnachtsausstellung in der Oberen Mühle mit Werken von Dübendorfer Künstlerinnen und Künstlern. Die Vernissage wird musikalisch umrahmt von Celso Quisepe aus Guatemala.

Bemerkenswerte Ereignisse

11. Dezember

Das Zürcher Blechbläser-Ensemble unter Leitung von Erich Müller und das Instrumental-Ensemble «Consort sotto Voce» unter Leitung von Beatrice Rusjan konzertieren mit einem Adventskonzert in der Lazariterkirche Gfenn.

9. Januar 1994

Konzert des Frauenchors Dübendorf zusammen mit dem Ad-hoc-Männerchor in der reformierten Kirche im Wil. Unter der Leitung von Jürg Tobler wird die Böhmisches Hirtenmesse von Jakub Ryba (1765–1815) aufgeführt. Solisten sind Franziska Welti (Sopran), Suzanne Glavina (Alt), Chandler Cudlipp (Tenor) und Howard Nelson (Bass).

23. Januar

Im reformierten Kirchgemeindehaus findet das Jahreskonzert der Jugendmusik Dübendorf unter Leitung ihres Dirigenten Olivier Lüthy statt.

28. Januar

Im Fliegermuseum werden 33 Soldaten vom Schulkommandanten, Oberstlt i GSt Hans Mäder, der FF Na und Uem-Schulen, zu Korporalen befördert. Die besinnlichen Worte spricht Waffenplatz-Feldprediger Hauptmann Luzius Huber, und Gastredner ist Nationalrat Roland Borer aus Solothurn.

29. und 30. Januar 1994

Der Gospel- und Folk-Chor Dübendorf gastiert mit zwei Konzerten in der reformierten Kirche im Wil. Am Sonntag wirkt zudem der Spiritual- und Folklore-Chor Baden-Baden mit. Unter Leitung von Ueli Vollenweider treten auf: die Chorsolisten Erika Brunner, Charlotte Visetti, Peter Vollenweider, Peter von Ah und die Musiker Walter Brandl, Kon-

trabass, Hans Huber, Klavier, Max Hürli-mann, Schlagzeug, Hasi Jäger, Posaune, Ernst Saxer, Sopransaxophon; Hans Senssfelder, Klarinette und Ueli Vollenweider, Klavier.

2. Februar

An der vom Dübendorfer Samariterverein organisierten Blutspendeaktion im reformierten Kirchgemeindehaus nehmen 285 Personen teil. Jean-Claude Honegger spendet dabei zum 100. Mal, und Marianne Huber erbringt ihre 50. Blutspende.

16. Februar

Das Ökonomiegebäude an der Oberdorfstrasse, welches zum Komplex des Dübendorfer Kulturzentrums Obere Mühle gehört, brennt aus unbekannter Ursache ab. Das Gebäude hätte, sobald es die Finanzen erlaubt hätten, zu kulturellen Zwecken umgebaut werden sollen. Nun wird die Brandruine abgebrochen.

4. März

Bürgermeister Luitpold Braun überreicht Stadtpräsident Heinz Jauch die Goldene Ehrenmedaille der Stadt Schongau für seine Verdienste um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Dübendorf und Schongau. Er ist der zweite Dübendorfer, dem diese Ehre zuteil wird. 1967 erhielt Stadtpräsident Otto Aeberli diese selten verliehene Auszeichnung.

5. März

Der Zürcher Kantonale Lehrerverein feiert mit einem grossen Jubiläumsball im Fliegermuseum beziehungsweise in der Ju-52-Halle sein 100jähriges Bestehen.

Im vollbesetzten Saal des Pfarreizentrums Leepünt konzertieren der Katholische Kir-

Bemerkenswerte Ereignisse

chenchor unter der Leitung von David Heer und die Stadtmusik Dübendorf unter Leitung von Werner Willi.

9. März

Die beiden Grossen des Swings in der Schweiz, Hazy Osterwald und Pepe Lienhard, zaubern in der Ju-Halle ein «Swing-Fieber» hervor. Das Schweizer Fernsehen DRS zeichnet den Höhepunkt von Pepe Lienhards jüngster Tournee auf. Zusammen mit seinem 21köpfigen Orchester versetzt Pepe Lienhard das entzückte Publikum in die vierziger Jahre.

11. März

Das Musiktheater Aargau gastiert mit der Oper «Rigoletto» von Giuseppe Verdi im Pfarreizentrum Leepünt. Unter der musikalischen Leitung von Andres Joho spielen und singen Chor und Orchester des Musiktheaters und zahlreiche Solisten.

20. März

Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn. Madeleine Goerg-Günthardt, Querflöte, und Gabriela Blaso, Harfe, spielen Werke von Ludwig Spohr, Jules Mouquet, Emile Pes-sard, Bernhard Andrès und Bernhard Hilse.

25. März

Benny Bailey, ein Jazztrompeter von Welt-rang, spielt zu seinem 70. Geburtstag in der Oberen Mühle. Er wird begleitet von Peter Eigenmann, Gitarre, Carlo Schöb, Saxo-phon, Peter Schmidlin, Schlagzeug und dem dänischen Bassisten Jesper Lundgaard.

9. April

An der Generalversammlung des Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen (VFMF) kann der Verein den getreu nachgebauten Blériot-Eindecker über-

nehmen. Dieser Nachbau ist prachtvoll ge-arbeitet und historisch sehr bedeutend.

21. April

Konzert des Carmina Quartetts in der refor-mierten Kirche im Wil mit Matthias Enderle, Violine, Susanne Frank, Violine, Wendy Champney, Viola, Stephan Görner, Violon-cello, und als Gäste Dénes Várion (Budapest), Klavier, und Walter Wehrli, Kontrabass. Gespielt werden Werke von J. Haydn, L.v. Beethoven und F. Schubert.

4. Mai

Stadtpräsident Heinz Jauch tauft in Bern eine SBB-Lok 2000 auf den Namen «Dübendorf II». Diese Lokomotive trägt zudem die Wer-beaufschrift der Dübendorfer Firma AGFA.

6. Mai

Im Pfarreizentrum Leepünt feiern 140 am Bau Beteiligte die Aufrichte des Geschäfts-hauses Neugut, das auch das neue Feuer-wehr-Lokal beherbergen wird.

6./7. Mai

In der Nacht stossen zwei Züge der Zürcher S-Bahn auf dem Neugut-Viadukt seitlich zusammen, wobei sechs Personen verletzt werden und hoher Sachschaden entsteht.

14. Mai

Ökumenisches Mittagessen mit dem bestbe-kannten Risotto, zubereitet von Toni Blum und seiner Kochbrigade. Mehr als 1000 Por-tionen werden ausgegeben. Der Erlös ist zu-gunsten des Ten-Sing-Projektes für junge Arbeitslose in unserer Region.

16. Mai

Im Pfarreizentrum Leepünt tagt die Delegier-tenversammlung der SVP des Kanton Zürich.

Bemerkenswerte Ereignisse

20. Mai

Das Opernhaus Zürich präsentiert im reformierten Kirchgemeindehaus «Junge Stars von morgen». Ein Programm mit populären Melodien von Oper bis Musical, dargeboten von Mitgliedern des internationalen Opernstudios.

28./29. Mai

Mit einem grossen Fest bei der Oberen Mühle feiert der Dübendorfer Verkehrs- und Verschönerungsverein (VVD) sein 75jähriges Bestehen. Bestandteil der Feier ist auch eine Fotoausstellung, in der der Lokalhistoriker Hugo Maeder Ansichten von Dübendorf aus den vergangenen neun Jahrzehnten präsentiert.

29. Mai

In der reformierten Kirche im Wil feiert das Dübendorfer Kammerorchester sein 40jähriges Bestehen mit einem Jubiläumskonzert. Unter Leitung von Arthur-Heinz Lilienthal und mit den Solisten Ernst Langmeier, Violine, und Samuel Langmeier, Cello, werden Werke von J. S. Bach, A. H. Lilienthal, D. Bäumle, Z. Kodály und W. A. Mozart aufgeführt.

4. Juni

Zum 100-Jahr-Jubiläum lädt die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf zu einem Tag der offenen Tür ihrer Anlagen im Werkhof Storchen an der Meiershofstrasse, dem Reservoir Kämmaten und des Grundwasserpumpwerkes Stiegenhof ein.

15. Juni

Gleich zweimal tritt das Ensemble des Theaters für den Kanton Zürich im reformierten Kirchgemeindehaus auf: am Nachmittag mit dem Familienstück nach dem Roman von

Jules Verne «In 80 Tagen um die Welt» und am Abend mit «Andorra» von Max Frisch.

2. Juli

Mit einem mitreissenden Jubiläumskonzert in der reformierten Kirche im Wil feiert der Brass Band Posaunenchor Dübendorf die 15jährige Tätigkeit seines zurücktretenden Dirigenten Daniel Aegerter. Er leitete das Ensemble vorzüglich und erwarb sich grosse Verdienste um diese Art Blasmusik.

23. Juli

Walter und Margaretha Küng schliessen nach 33 Jahren erfolgreicher Tätigkeit altershalber ihr bekanntes Schuhgeschäft an der Wilstrasse 7. Ihre grosse Stammkundschaft schätzte das breite Angebot an Qualitätsschuhen und die persönliche fachmännische Beratung.

1. August

Wie zu einer Familienzusammenkunft treffen sich Dübendorferinnen und Dübendorfer im grossen Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz zum Festzorge und zur Feier mit einer Ansprache von Regierungsrat Ernst Buschor. Umrahmt wird die Bundesfeier von Darbietungen des Jodelclubs Schwyzerhüsli, des Alphornduos Gottfried Stebler und Arthur Hofer und der Stadt- und Jugendmusik.

26. August

Mit dem Theaterstück «Viel Lärm in Chiozza» von Carlo Goldoni gastiert das Theater für den Kanton Zürich im reformierten Kirchgemeindehaus.

31. August

Der Altersausflug des Gemeinnützigen Frauenvereins geht mit der Bahn durch den Kanton Thurgau ins Appenzellerland, über Herisau, Urnäsch, Gonten in den Innerrhoder

Bemerkenswerte Ereignisse

Hauptort Appenzell, wo ein reichhaltiges Mittagessen auf die über 200köpfige Reisegesellschaft wartet. Eine Führung durch den wunderschönen Flecken Appenzell rundet das Nachmittagsprogramm ab.

4. September

Der Gospel- und Folk-Chor Dübendorf, rund 60 Sängerinnen und Sänger unter der Leitung von Ueli Vollenweider, präsentiert als Open-air-Konzert bei der Oberen Mühle traditionelle und neue, bekannte und weniger bekannte Gospels und Spirituals. Dazu werden von der choreigenen Jazzband einige Traditionals zum besten gegeben.

9. September

Der diesjährige Ausflug des Dübendorfer Gemeindeparlamentes, zusammen mit einigen Mitgliedern des Stadtrates und einer kleinen Zahl Chefbeamter der Stadtverwaltung, führt ins altehrwürdige Städtchen Mellingen. Bei einem Rundgang lernen die Dübendorfer seine prächtigen historischen Bauten kennen, sie vernehmen aber auch einiges über Mellingens gegenwärtige Probleme, die von denjenigen Dübendorfs nicht stark abweichen.

11. September

Unter dem Patronat der Kulturkommission findet der Herbstapéro bei der Oberen Mühle statt mit einem Konzert des Männerchors Eintracht Dübendorf unter der Leitung von Gerhard Werwinski.

12. bis 23. September

Wegen der Armeereform 95 werden auf dem Militärflugplatz Dübendorf gleich mehrere Jahrgänge entlassen. Insgesamt werden rund 5400 Wehrmänner der Jahrgänge 1944, 1947, 1948, 1949 und 1952 verabschiedet.

16. September

Im vollbesetzten reformierten Kirchgemeindehaus spielen und singen beliebte Künstler aus dem Zürcher Opernhaus und dem Bernhard-Theater. Es sind dies Manuela Felice mit Liedern aus Oper, Operette und «Cats»; Künstlerinnen und Künstler des Opernhauses mit Arien und Duetten aus beliebten Opern und Operetten; Jörg Schneider mit heiteren Conférencen und Sketchs; Ursula Schächli, Nikolai Mylanek mit «Anatevka» und heiteren Sketchs.

18. September

Die Bettagsveranstaltung des «Ökumenischen Komitees Dübendorf» vermag am Abend die reformierte Kirche im Wil bis auf den letzten Platz zu füllen. Das Trio Eugster steht wieder einmal vor grosser Zuhörerschaft. Der Musiker Emil Endress komponierte für sie die «Rhythmische Messe», die vom Trio hervorragend gesungen wird. Musikalisch begleitet werden sie von Michael Thoma (Piano), Markus Ellenberger (Gitarre), Ueli Moser (Kontrabass) und Kurt Treier (Schlagzeug). An der Orgel eröffnet Dora Schipfert das Konzert, und die besinnlichen Worte zum Thema «In Frieden zusammenleben» spricht Stadtpräsident Heinz Jauch.

25. September

Als Höhepunkt ihrer Jubiläumsfeierlichkeiten zum 125jährigen Bestehen lädt die Christengemeinde Dübendorf zu einem Festgottesdienst mit anschliessendem Apéro in der reformierten Kirche im Wil ein.

21. September bis 2. Oktober

Mit einem reichhaltigen Programm präsentieren sich die 12. Dübendorfer Kulturwochen.

Ernst Schläpfer

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1993 bis 30. September 1994

Gemeinderat

1. November 1993

Genehmigung der Abrechnung über die Anschaffung des Pionierfahrzeuges inklusive Ergänzungsausrüstung für die Stadtfeuerwehr mit Bruttokosten von 469 721.25 Franken.

Genehmigung der Abrechnung für die Anschaffung der Autodrehleiter für die Stadtfeuerwehr mit 711 460 Franken Bruttokosten. Der Teilrevision der Gemeindeordnung infolge Abschaffung des Beamtenstatus wird zugestimmt.

Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates erteilt an 8 ausländische Bürgerrechtsbewerber das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf.

6. Dezember

Der Voranschlag des Politischen Gutes wird genehmigt und für die Politische Gemeinde für 1994 eine Steuer von 84 Prozent erhoben, berechnet auf der Grundlage eines mutmasslichen Steuerertrages zu 100 Prozent von 46 000 000 Franken.

3. Januar 1994

Bewilligung eines Bruttokredites von 19 550 000 Franken für den Bau eines neuen Stadthauses.

Der Antrag des Stadtrates für die Bewilligung eines Bruttokredites von 15 850 000 Franken für die Erstellung eines Stadtsaales wird zurückgewiesen.

Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates erteilt an 3 ausländische Bürgerrechtsbewerber das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf.

7. Februar

Für die Sanierung und Umgestaltung der Gfennstrasse sowie die Erneuerung der Kanalisationsanlagen wird ein reduzierter Kredit von 835 000 Franken bewilligt.

Für die Sanierung und Erneuerungsarbeiten (Fenster, Dächer, Telefon-, Personensuch- und Brandmeldeanlagen) im Alterszentrum im Wil wird ein Bruttokredit von 1 112 200 Franken bewilligt.

Für die Ersatz-Anschaffung eines Tanklöschfahrzeuges für die Stadtfeuerwehr wird ein Kredit von 611 000 Franken bewilligt.

Die Bauabrechnung über die Erstellung des Betriebsgebäudes der Stadtgärtnerei mit Gesamtkosten von 739 199.70 Franken wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über den Neubau des Werkgebäudes im Schörli mit Lagerplatz, Lagerhalle und Holzschnitzelheizung mit Gesamtkosten von 12 506 401.85 Franken wird genehmigt.

Der Gemeinderat genehmigt zudem die Bauabrechnung über die Erstellung der Sanitätshilfsstelle Schörli mit Gesamtkosten von 3 301 757.05 Franken.

7. März

In der ersten Sitzung der Amtsdauer 1994 – 1998 wählt der Gemeinderat das Ratsbüro und verschiedene Kommissionen.

Ratsbüro für das Amtsjahr 1994–1995: Präsident: Achim Kuhnt (Freie), 1. Vizepräsident: Ruedi Hächler (EVP), 2. Vizepräsident: Martin Bäumle (GEU), Stimmenzähler: Elisabeth Del Torchio (CVP), Dr. Eric Mazurczak (FDP) und Christoph Weder (SVP). Ernst Schläpfer wird für die Amtsdauer 1994–1998 als Ratssekretär wiedergewählt, ebenso sein Stellvertreter, Erwin Utiger.

Das Büro der Bürgerlichen Abteilung setzt sich zusammen aus Achim Kuhn (Freie) als Präsident, Ruedi Hächler (EVP) als 1. Vizepräsident, Martin Bäumle (GEU) als 2. Vizepräsident und Stimmenzähler, Elisabeth Del Torchio (CVP) als 2. Stimmenzählerin sowie dem Ratssekretär Ernst Schläpfer.

Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) Amtsdauer 1994–1998: Kurt Wirz (Freie) Präsident; Mitglieder: Erika Attinger (GEU), Heinrich Diener (FDP), Martin Elsener (CVP), Peter Hässig (SVP), Ursula Hunziker (GEU), Theo M. Johner (DP), Dr. Eric Mazurczak (FDP), Markus Rieffel (DP), Max Senn (SP), Kurt Spillmann (AP), Fredi Wunderli (SVP) und Theo Zobrist (SP).

In die Kommission für Raumplanungs- und Landgeschäfte (KRL) werden für die Amtsdauer 1994–1998 gewählt: Peter Bless (SVP) als Präsident und als Mitglieder Martin Bäumle (GEU), Hans Fenner (DP), Ursula Herren Schönenberger (SP), Willi Lirgg (AP), Dieter Roth (SVP), Elisabeth Sigg (FDP), Urs Stadler (Freie) und Prof. Dr. Hans Zeier (CVP).

Bürgerrechtskommission (BRK) 1994–1998: Elisabeth Trachsler (SVP) als Präsidentin und als Mitglieder Elisabeth Del Torchio (CVP), Ruedi Hächler (EVP), Dorothee Weber (SP) und Stefan Wyss (FDP/JL).

11. April

Der Gemeinderat genehmigt die revidierte Vereinbarung über die Führung eines Zweckverbandes Soziale Dienste für Erwachsene im Bezirk Uster vom 22. September 1993.

Die Bauabrechnung über die Erstellung der Fussgängerunterführung Kriesbachstrasse mit Gesamtkosten von 1 858 627.15 Franken wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Erstellung der Fusswegverbindungen SBB-Unterführung Überlandstrasse mit Gesamtkosten von 1 009 496.10 Franken wird genehmigt.

9. Mai

Als Mitglieder der Fürsorgebehörde für die Amtsdauer 1994–1998 werden gewählt: Rita Bernoulli (FDP), Ursula Hermann (DP), Anton Keller (SVP) und Heidi Mühlemann (CVP).

Als Mitglieder der Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz werden gewählt: Daniel Brühwiler (GEU), Hans Hausheer (SVP), Heidi Kammermann (EVP), Fritz Ott (AP), Caroline Schwegler (FDP), Edwin Schwendener (LdU).

Als Mitglieder der Steuerkommission werden gewählt: Hans-Jörg Kuhn (FDP), Kilian Uhlmann (SVP); als Ersatzmitglieder Rolf Güttinger (Freie) und Hansruedi Morf (DP).

Die Mitgliederzahl des Wahlbüros für die Amtsdauer 1994–1998 wird auf 107 festgelegt, und die von den Ortsparteien vorgeschlagenen Kandidaten werden gewählt (61 Mitglieder haben sich für diese neue Amtsdauer wieder zur Verfügung gestellt).

Die Volksinitiative «Energie 2000 auch für Dübendorf» wird vom Gemeinderat als gültig erklärt und mit dem Antrag auf Ablehnung der Urnenabstimmung unterbreitet.

Für den Umbau und die Sanierung des Gebäudes der Stadtpolizei an der Wilstrasse 18 wird ein Bruttokredit von 604 300 Franken bewilligt.

6. Juni

Für die Erhöhung der Kanalkapazität des RF-Netzes wird zulasten der Investitionsrechnungen 1994–1996 der Radio- und Fernsignalversorgung ein Kredit von 1 450 000 Franken bewilligt.

Abstimmungen und Wahlen

Die Abrechnung über den Kostenanteil der Stadt Dübendorf von 709812 Franken für den Anbau eines Zusatzelementes an die vom Bund erstellte Mehrzweckhalle auf der Sportanlage Dürnbach wird vom Gemeinderat genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Errichtung eines Tagesheimes und von Schrankräumen, die Errichtung eines Spitex-Stützpunktes und den Umbau des Krankenmobiliarmagazins sowie die Errichtung von Lagerräumen im Betrag von 2395911.70 Franken wird genehmigt.

Für den Investitionsbeitrag zur Erstellung einer Rauchgasreinigungsanlage im Zementwerk der «Holderbank» Cement und Beton (HCB) Station Siggenthal, das einen Teil des getrockneten Dübendorfer Klärschlamm verbrennt, genehmigte der Gemeinderat einen Kredit von 955944 Franken.

4. Juli

Der Gemeinderat genehmigt die Jahresrechnung 1993 des Politischen Gutes und der Pensionskasse mit einem Aufwandüberschuss der Laufenden Rechnung in der Höhe von 6180142.23 Franken.

Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates erteilt an 4 ausländische Bürgerrechtsbewerber das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf.

Volksabstimmungen und Wahlen

28. November 1993

In der Gemeindeabstimmung wird der Erhöhung des jährlich wiederkehrenden Betriebsdefizitbeitrages an die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf (GESPAD) von bisher 180000 Franken auf maximal 270000 Franken ab 1994 mit 3419 Ja gegen 2468 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 44 Prozent, zugestimmt.

6. Februar 1994

Bei den Gemeinderatswahlen für die Amtsdauer 1994–1998 kandidieren auf 11 Parteilisten 281 Kandidaten für die 40 Parlamentssitze (1990: 13 Parteilisten mit 263 Kandidaten). Wahlbeteiligung 32,3 Prozent.

Bei den Stadtratswahlen werden die bisherigen Mitglieder Hans-Rudolf Baumberger (SP), Willy Beerstecher (SVP), Herbert Geiger (FDP), Heinz Jauch (EVP), Hans Müller (Freie) und Dr. Willy Wunderlin (FDP) in ihrem Amte bestätigt. Als neue Mitglieder des Stadtrates werden gewählt: Eva Fischer (CVP), Ruth Spahr (DP) und Lothar Ziörjen (SVP). Als Stadtpräsident wird Heinz Jauch (EVP) für eine weitere Amtsdauer wiedergewählt.

20. Februar

In der Gemeindeabstimmung wird der Teilrevision der Gemeindeordnung infolge Abschaffung des Beamtenstatus mit 3875 Ja gegen 882 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 37 Prozent zugestimmt.

20. März

In der Gemeindeabstimmung wird ein Bruttokredit von 19550000 Franken für den Neubau des Stadthauses mit 3047 Ja gegen 1028 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 30 Prozent bewilligt.

Bei den Erneuerungswahlen werden folgende Behördenmitglieder gewählt:

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Kirchenpflege: Kathrin Guggisberg als Präsidentin und als Mitglieder Helga Blessmann, Martha Frey, Hans Jauch, Erwin Enengl, Albert Weder, Rolf Borer, Horst Dammbach, René Beier, Margrith Senn, Daniel Kolb.

Rechnungsprüfungskommission: Regula Ott als Präsidentin und als Mitglieder Hans

Abstimmungen und Wahlen

Weinmann, Piero Ruprecht, Trudi Trachsler, Peter Pfaffhauser.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Kirchenpflege: Burkhard Huber als Präsident und als Mitglieder Markus Mathieu, Urs Schnyder, Monika Kühne, Isidor Lingg, Manfred Bross, Max Halder, Renata Meier, Annemarie Rast.

Rechnungsprüfungskommission: Peter Mangold als Präsident und als Mitglieder Gisela Vollenweider, Luzia Stoller, Marius Keller, Armin Daume.

12. Juni

In der Gemeindeabstimmung wird ein Brutokredit von 835 000 Franken für die Sanierung und Umgestaltung der Gfennstrasse sowie Erneuerung der Kanalisationsanlagen bei einer Stimmbeteiligung von 40,4 Prozent mit 2576 Ja gegen 2686 Nein abgelehnt.

Martin Bölli wird als Stadtmann und Betriebsbeamter mit 4516 Stimmen gegen 16 Vereinzelte im Amte bestätigt. Wahlbeteiligung 33,8 Prozent.

Erneuerungswahlen der Primarschulpflege: Es werden gewählt: Eva Fischer (Präsidentin), Bruno Fenner, Andrea Schwarz, Beat Roder, Robert Schmid, Monica Morf, Helene Weber, Mathias Schwegler, Elisabeth Baur, Edith Jöhr, Silvia Anastasiades, Ursula Mohler, Doris Hautle.

Oberstufenschulpflege: Ivo Ramer (Präsident), Urs Kern, Heidi Bonomo, Andreas Zogg, Ursula Semadeni, Martin Mehmman, Rita Zwimpfer, Irene Brunner, Yvonne Matzinger.

Oberstufenschulgemeinde

13. Dezember 1993

Die Oberstufen-Schulgemeindeversammlung stimmt dem Voranschlag 1994 zu und legt

die Oberstufenschulsteuer auf 15 Prozent fest. Es wird ein Kredit für die Flachdachsanierung des Oberstufentraktes der Schulanlage Stägenbuck genehmigt.

20. Juni 1994

Die Oberstufen-Schulgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1993 sowie die Schlussabrechnung über die Innensanierung des Sekundarschulhauses Grüze Ost und der Turnhalle sowie die Energiesparmassnahmen für die Gesamtanlage Sekundarschule Grüze.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

29. November 1993

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt einen Kredit von 330 000 Franken für die Projektierung von Umbau und Renovation des Kirchgemeindehauses mit Neubau als Ersatz des Jugendpavillons.

Dem Voranschlag 1994 wird zugestimmt, basierend auf 10 Prozent Kirchensteuer.

Die Bauabrechnung über die Erneuerung der Heizung in der Kirche im Wil im Betrage von 184 703.40 Franken wird genehmigt.

20. Juni 1994

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1993 des Kirchenguts mit den integrierten Sonderrechnungen Spendgut, Trübstiftung und Hauspflege. Den Landgeschäften, Tausch des der Politischen Gemeinde gehörenden Grundstückes mit dem Glockenstuhl am Lindenplatz gegen das Freihaltezonengrundstück mit dem Pavillon an der Glatt sowie Begradigung des Flurweges, wird zugestimmt.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde:
siehe Seite 210

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1994 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse in Dübendorf

Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Fällandenstrasse 22
Worni-de Cors Anna	10. 5.1892	Fällandenstrasse 22
Tanner-Kummer Arthur	17. 7.1897	Bahnhofstrasse 45
Blaser-Baumann Barbara	26. 2.1898	Fällandenstrasse 22
Bachofner-Baltensberger Emma	21. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Vezényi-Horvath Antonia	24. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Bosshard-Leuenberger Ernst	13. 7.1898	Fällandenstrasse 22
Schelling-Schwiter Mathilde	17. 9.1898	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Meier-Leuthold Klara	6.12.1898	Untere Geerenstrasse 4
Günthardt-Bassi Teresina	21.12.1898	Im Leisibühl 41, Gockhausen
Näf-Pfenninger Bruno	17. 7.1899	Kunklerstrasse 32
Zimmermann Johannes	11. 9.1899	Ringwiesenstrasse 14
Bocco-Thieme Marguerita	14.12.1899	Fällandenstrasse 22
Rohner Rudolf	30.12.1899	Wallisellenstrasse 8
Bonomo-Tanner Martha	24. 3.1900	Fällandenstrasse 22
Spaar-Riethmann Anna	11. 4.1900	Birkenweg 19
Morf-Brütsch Wilhelmine	3. 5.1900	Fällandenstrasse 22
Hochstrasser-Amsler Frieda	29. 7.1900	Fällandenstrasse 22
Widmer-Egger Agnes	30.11.1900	Fällandenstrasse 22
Scheurer-Kern Maria	16. 1.1901	Überlandstrasse 341
Utzingen-Schlumpf Lina	26. 2.1901	Alte Gfennstrasse 70
Voser Hans, Dr. med. dent.	16. 7.1901	Fällandenstrasse 22
Antenen-Meier Rosa	25. 9.1901	Fällandenstrasse 22
Du Bois-Beckmann Charlotte	16.10.1901	Fällandenstrasse 22
Filli-Mächler Anna	21. 2.1902	Grundstrasse 24
Meier Rudolf	1. 3.1902	Fällandenstrasse 22
Graf-Ritter Klara	3. 4.1902	Ringwiesenstrasse 14
Baer-Grau Ingeborg	17. 5.1902	Alte Schwerzenbachstrasse 6
Hausammann-Joos Konrad	20. 5.1902	Wilstrasse 90
Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Fällandenstrasse 22
Frech Max	23. 8.1902	Kasernenstrasse 10
Gamba Elsa	2. 9.1902	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Landtwing-Thürig Lina	5.10.1902	Im Langwil 7, Gockhausen
Altherr Johannes	13.10.1902	Arnold-Isler-Strasse 5
Ruff Franz	25.11.1902	Fällandenstrasse 22
Schneider Anna	26.11.1902	Fällandenstrasse 22
Giger-Maag Lydia	28. 1.1903	Hallenstrasse 6
Sippel Bertha	30. 3.1903	Alte Oberdorfstrasse 16
Keller-Müller Reinhold	18. 4.1903	Rotbuchstrasse 46
Wetzel-Bachmann Adolf	29. 4.1903	Ringwiesenstrasse 14
Wehrli Frieda	2. 7.1903	Ringwiesenstrasse 14
Attinger-Bachofen Hedwig	3. 7.1903	Fällandenstrasse 22
Weilenmann Gustav	7. 8.1903	Fällandenstrasse 24
Schudel-Müller Alice	8. 8.1903	Ringwiesenstrasse 14
Jäk Dorothea	21. 8.1903	Fällandenstrasse 22
Schläpfer-von Salis Silvia	15. 9.1903	Rechweg 4
Argenton Severo	18. 9.1903	Birchlenstrasse 20
Gottschall-Egg Anna Maria	18.10.1903	Etzelstrasse 5
Ehrle-Gattiker Luise	27.10.1903	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Imgrüth Martha	24.11.1903	Fällandenstrasse 22
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistrasse 3
Sutter David	15.12.1903	Zürichstrasse 45
Wolfensberger Reinhold	22. 1.1904	Industriestrasse 10
Bischof Emilie	5. 3.1904	Ringwiesenstrasse 14
Keller Anna	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Pfenninger-Suhr Martha	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Ringer-Müller Werner	21. 4.1904	Im Zwinggarten 25
Strübin-Staub Hans	8. 5.1904	Alte Gockhauserstrasse 6, Gockhausen
Fenner-Graf Alma	22. 6.1904	Fällandenstrasse 22
Ulmer-Funk Louise	13. 7.1904	Im Grund 6
von Gunten-Plüss Anna	28. 7.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Blaser Walter	9. 8.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Binder Lina	8. 9.1904	Ringwiesenstrasse 17
Volkart Albertina	30. 9.1904	Rosenstrasse 6
Lapp-Müller Karolina	1.10.1904	Ringwiesenstrasse 14
Weidmann-Albrecht Ida	3.10.1904	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Corpataux-Beeler Ida	4.11.1904	Alpenstrasse 9
Beiner-Wüthrich Louise	19.11.1904	Neuweg 3
Schrag-Gubler Martha	20.11.1904	Hörnlistrasse 11
Hablützel-Sorg Frieda	6. 1.1905	Ringwiesenstrasse 14
Keller-Müller Maria	7. 2.1905	Rotbuchstrasse 46
Hürlimann-Kohler Mathilde	1. 3.1905	Fällandenstrasse 22
Baumann-Bäuerle Johann	6. 3.1905	Kasernenstrasse 15
Kaiser-Müller Georges	7. 3.1905	Wangenstrasse 39
Keller Emma	14. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Thalmann-Fatzer Hedwig	29. 4.1905	Fällandenstrasse 22
Hess-Fischer Martha	15. 5.1905	Alte Gfennstrasse 33
Ernst-Hertwig Margarete	22. 6.1905	Alte Gfennstrasse 50
Hofer-Wälchli Hilda	23. 6.1905	Fällandenstrasse 22
Schaufelberger Eduard	12. 7.1905	Ringwiesenstrasse 14
Schaub-Sigrist Rosalie	17. 7.1905	Fällandenstrasse 22
Stettbacher Ernst	22. 7.1905	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Progin-Birchmeier Olga	9. 8.1905	Säntisstrasse 2
Schärli-Schäfer Rosa	17. 9.1905	Säntisstrasse 1
Erzinger-Werren Margaritha	6.10.1905	Wilstrasse 60
Fausser Maria	9.10.1905	Fällandenstrasse 22
Lehmann Rudolf	9.10.1905	Fällandenstrasse 22
Rey Josef	25.10.1905	Im Türli 5
Spörri Wilhelmine	13. 1.1906	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Strehler-Müller Hedwig	25. 1.1906	Rosenstrasse 8
Schock Wilhelm	27. 2.1906	Im Unterried 1
Früh-Lattmann Ida	21. 3.1906	Fällandenstrasse 22
Zürcher-Claussen Margaretha	3. 4.1906	Fällandenstrasse 22
Bischofberger-Bär Emilia	29. 6.1906	Im Langacker 5
Käser-Marx Franz	11. 7.1906	Oskar-Bider-Strasse 20
Glarner-Fritschi Maria	27. 7.1906	Im Türli 7
Kern-Spinner Rosa	14. 8.1906	Ringwiesenstrasse 14
Streit-Fehlmann Marta	24. 8.1906	Fällandenstrasse 22
Hämmig-Bär Arthur	31. 8.1906	Wilstrasse 111

Unsere ältesten Einwohner

Weber-Frauchiger Marie	2. 9.1906	Fällandenstrasse 24
Vonhuben-Schmid Anna	12. 9.1906	Fällandenstrasse 24
Hui Martha	17. 9.1906	Wilstrasse 5
Christen-Ammann Franziska	21. 9.1906	Ringwiesenstrasse 14
Weilenmann Heinrich	21.10.1906	Usterstrasse 83
Kuhn Daniel	2.11.1906	Hörnlistrasse 5
Ott Emil	13.11.1906	Fällandenstrasse 22
Schmid Walther	12.12.1906	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Rottini-Bader Emilie	24.12.1906	Heugatterstrasse 41
Good-Mächler Bertha	31.12.1906	Usterstrasse 57
Schwab Klara	7. 1.1907	Ringwiesenstrasse 14
Staub-Rubli Max	9. 1.1907	Wangenstrasse 32
Spillmann Walter	9. 2.1907	Obere Zelglistrasse 3
Beck-Steiner Alois	27. 2.1907	Föhrlibuckstrasse 4
Zahner-Koch Frieda	10. 3.1907	Fällandenstrasse 22
Gehriger-Keller Paul	16. 3.1907	Wangenstrasse 89
Federici Ada	4. 4.1907	Claridenstrasse 29
Robmann-Kreuzer Christianna	4. 4.1907	Im Zwinggarten 4
Wenger-Weilenmann Elsa	16. 4.1907	Zürichstrasse 37
Lüthi-Hürlimann Ida	18. 4.1907	Fällandenstrasse 22
Kummer Alfred	22. 4.1907	Buenstrasse 24
Roth-Winter Nelly	30. 4.1907	Kriesbachstrasse 12
Wirth Julius	4. 5.1907	Am Stadtrand 39
Fritschi-Steiner Pia	9. 5.1907	Birchlenstrasse 38
Demmel Elisabeth	9. 6.1907	Meisenweg 10
Riedmann-Kopp Josef	13. 6.1907	Obere Geerenstrasse 50, Gockhausen
Bernhard Emmelina	26. 6.1907	Lerchenweg 5
Bünzli-Attinger Lina	2. 7.1907	Fällandenstrasse 22
Burn Friedrich	4. 7.1907	Gfennstrasse 10
Hochstrasser-Steger Johanna	22. 7.1907	Fällandenstrasse 22
Barberis-Bruggisser Carla	30. 7.1907	Tennmoosstrasse 11
Egli Max	6. 8.1907	Fällandenstrasse 22
Felber-Kästli Nelly	6. 8.1907	Gumpisbühlstrasse 27
Hasler Martha	10. 8.1907	Föhrlibuckstrasse 15

Unsere ältesten Einwohner

Stoll-Stuber Hulda	12. 8.1907	Fällandenstrasse 22
Bosshard-Kündig Emma	20. 8.1907	Fällandenstrasse 22
Senti Johann	20. 8.1907	In Huebwiesen 5
Gossweiler-Kohler Lilly	25. 8.1907	Neuhofstrasse 30
Piai-Willimann Marie	31. 8.1907	Fällandenstrasse 22
Pahud-Müller Lydia	2. 9.1907	Föhrlibuckstrasse 14
Weber-Pfister Emma	7. 9.1907	Stägenbuckstrasse 1
Schraner-Fenner Franz	13. 9.1907	Kriesbachstrasse 71
Zipsin Friedrich	1.10.1907	Kunklerstrasse 15
Näf-Pfenninger Hulda	6.10.1907	Kunklerstrasse 32
Gerhard-Aeppli Ernst	7.10.1907	Säntisstrasse 8
Bosshard-Erni Martha	13.10.1907	Churfürstenstrasse 9
Schneebeli Albert	28.10.1907	Fällandenstrasse 22
Keller Gottfried	26.11.1907	Wilstrasse 7
Diener-Peterlini Theresia	10. 1.1908	Wilstrasse 2
Defrancesco-Matter Meta	21. 1.1908	Stägenbuckstrasse 3
Broger-Schaltegger Louise	30. 1.1908	Kirchbachstrasse 20
Eisenbach Anton	8. 2.1908	Lägernstrasse 27
Kuhn-Bachofen Maria	18. 2.1908	Strehlgasse 23
Lang Alice	19. 2.1908	Ringwiesenstrasse 14
Schait-Präg Rosa	25. 2.1908	Usterstrasse 93
Bartholdi Thekla	27. 2.1908	Wilstrasse 42
Gerber-Nägerlin Julia	15. 3.1908	Gärtnerstrasse 2
Mösle-Züllig Martha	16. 3.1908	Fällandenstrasse 22
Fischer-Kleiner Anna	27. 3.1908	Fällandenstrasse 22
König-Sperisen Paul	15. 4.1908	Wilstrasse 2
Bissegger Klara	18. 4.1908	Kriesbachstrasse 6
Mühle-Kägi Anna	11. 5.1908	Gumpisbühlstrasse 11
Nievergelt Walter Dr. rer. pol.	11. 5.1908	Churfürstenstrasse 6
Meierhofer-Stiefel Sophie	2. 6.1908	Alpenstrasse 26
Waldherr-Bosshard Margaretha	12. 6.1908	Wilstrasse 48
Hungerbühler-Rasmussen Anna	17. 6.1908	Fällandenstrasse 22
Zimmermann-Gelet Marie	17. 6.1908	Tobelhofstrasse 328, Gockhausen
Baumann-Pochon Robert	18. 6.1908	Wangenstrasse 83

Unsere ältesten Einwohner

Benz-Moor René	2. 7.1908	Höhenweg 8
Lüthi-Hürlimann Paul	2. 7.1908	Fällandenstrasse 22
Chizzolini-Schivardi Pietro	14. 7.1908	Birchlenstrasse 44
Hollenweger-Schütz Frieda	17. 7.1908	Fällandenstrasse 22
Müller-Bucher Alois	17. 7.1908	Sonnenbergstrasse 10
Marty-Furrer Ruth	22. 7.1908	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Speck-Neugart Maria	28. 7.1908	Fällandenstrasse 24
Nassivera-Vollenweider Lina	7. 8.1908	Riedweg 2
Ottiger-Egli Friedrich	2. 9.1908	Amselweg 16
Franzen Edith	4. 9.1908	Fällandenstrasse 22
Schraner-Fenner Frieda	9. 9.1908	Kriesbachstrasse 71
Wetzel-Bachmann Mina	9. 9.1908	Ringwiesenstrasse 14
Walther-Fenner Selina	23. 9.1908	Meiershofstrasse 6
Näf Heinrich	18.10.1908	Fällandenstrasse 22
Bopp-Hürlimann Emil	1.11.1908	Feldhofstrasse 12
Güttinger Kleinpeter Marie	7.11.1908	Grundstrasse 31
Ringer-Müller Elsa	18.11.1908	Im Zwinggarten 25
Brönnimann Lydia	30.11.1908	Fällandenstrasse 24
Scherer-Da Pos Ida	14.12.1908	Wilstrasse 93
Baumann Klara	13. 1.1909	Bungertweg 3
Maag-Baumann Max	24. 1.1909	Bettlistrasse 27
Bertschinger-Hubmann Rosa	27. 1.1909	Leepüntstrasse 22
Schaufelberger-Hunziker Rosa	28. 1.1909	Ringwiesenstrasse 14
Schmid-Schwab Anna	9. 2.1909	Wilstrasse 53
Schweizer-Benyacar Clara	1. 3.1909	Ringwiesenstrasse 14
Hochfilzer-Fuchs Aloisia	2. 3.1909	Fällandenstrasse 22
Widmer-Jöri Marie	22. 3.1909	Feldhofstrasse 10
Rüfenacht Otto	14. 4.1909	Saatwiesenstrasse 16
Gut-Klein Gertrud	17. 4.1909	Überlandstrasse 220
Hunziker-Matter Anna	18. 4.1909	Schloss-Strasse 18
Friedli-Zimmermann Willy	19. 4.1909	Etzelstrasse 2
Ottiger-Egli Olga	24. 4.1909	Amselweg 16
Wunderli Hermann	28. 4.1909	Alte Gfennstrasse 19
Bärlocher Werner	4. 5.1909	Kasernenstrasse 4

Unsere ältesten Einwohner

Rüegg-Bosisio Martha	12. 5.1909	Kunklerstrasse 34
Egli Martha	13. 5.1909	Fällandenstrasse 22
Clerici-Tognon Maria	14. 5.1909	Fällandenstrasse 24
Steiger-Ehram Pauline	15. 5.1909	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Weiss-Balzer Hans	19. 5.1909	Obere Zelglistrasse 9
Bosshard-Zimmermann Klara	1. 6.1909	Fällandenstrasse 24
Staub-Bertschinger Paula	3. 6.1909	Alte Gfennstrasse 55
Hüppi-Dübendorfer Anna	6. 6.1909	Meiershofstrasse 28a
Stockmann Maximilian	26. 6.1909	Neuhofstrasse 27
Studer Olga	21. 8.1909	Tobelhofstrasse 333, Gockhausen
Demmel Franz	31. 8.1909	Meisenweg 10
Lehmann-Reusch Anna	4. 9.1909	Fällandenstrasse 22
Müller-Stucki Elisabetha	11. 9.1909	Feldhofstrasse 6a
Urech-Siegfried Klara	21. 9.1909	Gumpisbühlstrasse 21
Grabner-Köchli Lina	8.10.1909	Fällandenstrasse 24
Baumann-Müller Dagmar	14.10.1909	Leepüntstrasse 5
Flückiger-Zysset Erna	16.10.1909	Fällandenstrasse 24
Inkey-Eber Amalia	24.10.1909	Ringwiesenstrasse 14
Kaspar-Rousseau Simonne	13.11.1909	Fällandenstrasse 22
Burri-Walter Else	8.12.1909	Birchlenstrasse 57
Hänni Karl	9.12.1909	Kunklerstrasse 6
Hitz-Streuli Anna	19.12.1909	Fällandenstrasse 22

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner,

verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1993 bis 30. September 1994

Carafoli Umberto, Tennmoosstrasse 40a, Gockhausen	28.10.1967	19. 9.1993
Benninger-Gut Martha Lilly, Fällandenstrasse 22	21. 8.1901	1.10.1993
Garcia Sanchez Francisco Alfonso, Heugatterstrasse 41	22. 8.1967	5.10.1993
Kleiner Erwin, Untere Geerenstrasse 58	17. 9.1952	6.10.1993
Weber Alois Urban, Kasernenstrasse 2	12. 8.1918	8.10.1993
Schmuki Theresia Alice, Fällandenstrasse 22	15.12.1902	10.10.1993
Kunz-Nägeli Paulina, Fällandenstrasse 22	21. 5.1906	12.10.1993
Metzger Christoph, Kreuzbühlstrasse 33	8. 4.1957	13.10.1993
Zollinger-Hermann Elisabetha, Fällandenstrasse 22	9.11.1903	14.10.1993
Schock Karl, Fällandenstrasse 22	11.12.1904	16.10.1993
Demmel Hermine, Meisenweg 10	30. 3.1904	16.10.1993
Schmid Hubertus Gotthilf, Im Leisibühl 27, Gockhausen	21.11.1938	23.10.1993
Marty Balthasar, Obere Zelglistrasse 19	22. 5.1909	21.10.1993
Ammann Alfred, Feldhofstrasse 6a	27. 8.1934	28.10.1993
Hasler-Pleissinger Angelika Margaretha, Usterstrasse 54	19.11.1898	28.10.1993
Gurt Christian, In Huebwiesen 12	12. 9.1919	31.10.1993
Stettbacher Max Walter, Überlandstrasse 345	21. 6.1928	1.11.1993
Bonomo-Bachmann Rosly, Krankenhaus Rotacher, Dietlikon	8. 1.1896	3.11.1993
Meier-Stecher Gertraud Maria, Hörnlistrasse 9	15. 7.1925	8.11.1993
Scheuchzer-Meier Lina Elsa, Fällandenstrasse 22	2. 9.1909	10.11.1993
Baran György, Schützenrütistrasse 10, Gockhausen	14. 7.1927	20.11.1993
Weber Walter Alfred, Tulpenstrasse 2	12. 5.1963	20.11.1993
Gottschall Heinrich, Etzelstrasse 5	23. 1.1904	25.11.1993
Schaller-Müntener Susanne, Im Unterried 1	2. 4.1937	28.11.1993
Kohler Fritz Walter, Feldhofstrasse 6b	28. 7.1902	1.12.1993
Kuster Willi, Lägerstrasse 1	28. 7.1913	3.12.1993
Bosshard Heinrich, Fällandenstrasse 22	6. 8.1905	8.12.1993
Benz Marcel André, Bungertweg 10	23. 1.1937	14.12.1993
Stähli Albert, Fällandenstrasse 22	22. 1.1902	15.12.1993
Maurer Ewald Otto Karl, Alte Gfennstrasse 21	14. 7.1923	16.12.1993
Haueter Hans Rudolf, Wilstrasse 99	4. 4.1931	16.12.1993
Zahnd Georges Alfred, Zeisigweg 7	21.11.1954	20.12.1993
Obrecht Heinz Peter, Lägerstrasse 22	7.12.1925	21.12.1993
Roth Gottlieb, Untere Geerenstrasse 2	14. 8.1923	27.12.1993

Unsere Verstorbenen

Kägi-Erismann Marie, Oskar-Bider-Strasse 23	8. 8.1907	1. 1.1994
Gassmann-Trottmann Blanka Theresia, Kurvenstrasse 6	11. 1.1929	2. 1.1994
Bänninger Wilfried, Lindenbühlstrasse 9	12. 8.1939	5. 1.1994
Gujer-Gamper Gertrud, Usterstrasse 55a	8. 8.1919	5. 1.1994
Kohler René Arthur, Usterstrasse 94	29. 4.1944	6. 1.1994
Kleeb Georg, Fällandenstrasse 22	4. 8.1906	6. 1.1994
Müller Markus Konrad, Rotbuchstrasse 38	21. 5.1961	3. 1.1994
Franz Walter, Claridenstrasse 7	8.12.1914	8. 1.1994
Neeser-Urweider Lydia, Fällandenstrasse 24	2.12.1907	13. 1.1994
Kellenberger-Ströhle Albertina, Fällandenstrasse 22	21. 2.1908	13. 1.1994
Aeppli Bruno Andreas, Obere Geerenstrasse 6, Gockhausen	19. 9.1945	13. 1.1994
Senn-Walther Rosa Martha, Wallisellenstrasse 26	5. 2.1916	17. 1.1994
Schütz Walter, Fällandenstrasse 22	21.11.1909	19. 1.1994
Keller Paul Walter, Lerchenweg 6	6. 5.1931	21. 1.1994
Voser-Moreillon Paula Germaine, Neuhofstrasse 29	23. 5.1906	21. 1.1994
Rieser Wilhelm Karl Johann, Alte Gfennstrasse 6	23. 3.1908	23. 1.1994
Patera Vittorio, Höglerstrasse 14	20. 1.1920	22. 1.1994
Gloor-Burri Katharina, Oskar-Bider-Strasse 1	13. 5.1912	3. 6.1994
Rüegg Johann, Wilstrasse 2	12. 6.1909	5. 6.1994
Winiger-Gächter Maria Anna, Ringwiesenstrasse 14	20. 3.1909	8. 6.1994
Fischer-Bernhard Rosa Hulda, Zürichstrasse 20	21. 7.1906	11. 6.1994
Cemali Mustafa, Usterstrasse 21	17. 3.1961	15. 6.1994
Pfister-Meier Maria Lydia, Untere Geerenstrasse 22	16. 3.1909	23. 6.1994
Güttinger Eugen, Birchlenstrasse 46	14. 3.1907	24. 6.1994
Pudil Franz Karl, Hermikonstrasse 29b	25. 5.1935	26. 6.1994
Schwarz Rudolf, Lägerstrasse 26	19.12.1921	26. 6.1994
Rippin David William Thacker, Sunnhaldenstrasse 20d	10. 1.1935	27. 6.1994
Wetter-Schlatter Lina, Churfürstenstrasse 10	9. 1.1916	30. 6.1994
Pantli Hermann Arnold, Wilstrasse 2	19.11.1904	3. 7.1994
Heeb-Zimmermann Klara Gertrud, Kriesbachstrasse 15	8. 4.1934	6. 7.1994
Zürcher Walter, Buenstrasse 79, Hermikon	1. 4.1927	6. 7.1994
Gianini-Brugnoli Eugenia Angiolina, Feldhofstrasse 10	20. 9.1909	7. 7.1994
Vögeli Alfred Heinz, Meisenweg 7	16. 7.1925	16. 7.1994
Nigg-Vogler Ida Margaretha, Gärtnerstrasse 8	15.10.1926	16. 7.1994
Krebs-Solèr Anna Ursula Josephine, Lerchenweg 3	30. 3.1913	18. 7.1994

Unsere Verstorbenen

Strehler Heinrich, Rosenstrasse 8	16.11.1903	20. 7.1994
De Bernardin-Cesco Lina, Lägernstrasse 29	28. 2.1918	19. 7.1994
Landolt Dominique Belinda, Hurdackerstrasse 3	28. 6.1976	21. 7.1994
Aiber-Gutenberg Frieda, In Grosswiesen 21, Gockhausen	25. 9.1914	22. 7.1994
Baumann Karl, Hochbordstrasse 11	17. 5.1950	25. 7.1994
Gallati Erich, Kirchbachstrasse 11	2. 6.1934	31. 7.1994
Kern-Lenzin Emma, Kunklerstrasse 4	10. 6.1909	6. 8.1994
Hänni-Kratzer Berta Luise, Kunklerstrasse 6	5. 1.1914	12. 8.1994
Lüchinger Karl, Wangenstrasse 67	8.11.1920	18. 8.1994
Ochsner-Spöri Margrit, Immenhauserstrasse 5	26. 7.1937	20. 8.1994
Meier Wilhelm, Heugatterstrasse 29	5. 7.1941	20. 8.1994
Monsch Ludwig, Châletstrasse 2	10. 6.1913	20. 8.1994
Wicki Max Josef, Höglerstrasse 47	28. 2.1911	25. 8.1994
Varol Aydin, Zürichstrasse 61	13.12.1983	17. 8.1994
Varol Himmet, Zürichstrasse 61	14. 1.1987	17. 8.1994
Dätwyler Manuel, Im Winkel 4	24. 9.1966	22. 8.1994
Rusch Franz Anton, Fällandenstrasse 22	22. 8.1910	29. 8.1994
Schultheiss Werner, Gumpisbühlstrasse 23	28. 1.1914	29. 8.1994
Wirz-Rau Mina Frieda, Fällandenstrasse 22	22. 2.1905	30. 8.1994
Lüscher-Hofer Myrtha Paula, Bahnhofstrasse 51	11. 8.1908	30. 8.1994
Schenkel Max Otto, Birchlenstrasse 24	11. 5.1933	6. 9.1994
Skolnik Jouni Ilari, Bergstrasse 3	2. 7.1959	6. 9.1994
Christen Alois Pius, Feldhofstrasse 10	18.11.1924	9. 9.1994
Walder-Neidhart Emma, Buenstrasse 26	22.11.1901	11. 9.1994
Lüscher-Schwertfeger Marie, Tennmoosstrasse 14, Gockhausen	14. 8.1916	13. 9.1994
Klingler Peter, Rotbuchstrasse 11b	16. 6.1950	15. 9.1994
Küderli Werner Hans, Frickenstrasse 36	4. 6.1913	17. 9.1994
Billwiller Ernst Eugen, Zürichstrasse 29	31.10.1923	17. 9.1994
Gyr Roland, Alte Gockhauserstrasse 3a, Gockhausen	9.10.1959	18. 9.1994
Gietz Werner Joseph, Zürichstrasse 29	22.10.1917	19. 9.1994
Höchli Jakob, Gfennstrasse 15f	23. 9.1921	22. 9.1994
Lübben Udo Hermann Friedrich, Im Langstruck 23, Gockhausen	25. 2.1925	28. 9.1994
Gerber Rudolf, Fällandenstrasse 22	1. 8.1910	27. 9.1994
Schweizer Otto, Fällandenstrasse 22	10. 2.1909	27. 9.1994

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1983	1991	1992	1993
Lebendgeborene	211	222	235	221
Gestorbene	134	137	141	122
<i>Geburtenüberschuss</i>	77	85	94	99
Zugezogene	2 087	2 106	2 084	2 101
Weggezogene	2 222	2 122	2 211	2 011
<i>Wanderungsgewinn</i>	—	—	—	90
<i>Wanderungsverlust</i>	135	16	127	—
<i>Gesamtzunahme</i>	—	69	—	189
<i>Gesamtabnahme</i>	58	—	33	—
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	20 491	21 040	21 007	21 103
Davon Ausländer	4 080	4 705	4 713	4 766

Grundbesitz

<i>Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)</i>	144	123	240	172
Umsatz in Millionen Franken	80,086	73,316	218,818	128,600

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neuerrichtete Grundpfandrechte	105,082	105,090	98,945	143,110
Gelöschte Grundpfandrechte	39,339	8,032	28,158	19,928
Hypothekenbestand am Jahresende	1 206,189	2 239,531	2 310,319	2 433,500

Betreibungen

Zahlungsbefehle	3 706	4 597	4 953	5 727
Hievon Steuerbetreibungen	606	809	772	1 108
Rechtsvorschläge	636	929	1 124	1 183
Pfändungen	986	839	940	1 230
Verwertungen	384	361	401	384
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	63	17	29	21
Retentionen	37	8	10	24

Wohnungsbau

	1983	1991	1992	1993
Erteilte Baubewilligungen	24	117	110	90
Bewilligte Gebäude mit Wohnungen	—	14	9	25
Bewilligte Wohnungen	29	78	51	63
Erstellte Gebäude mit Wohnungen	—	12	33	7
Erstellte Wohnungen	166	46	276	33
Am Jahresende im Bau befindliche Wohnungen	—	262	76	63
Leerwohnungsbestand Ende Jahr	—	9	122	108

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	655	583	595	582
Mädchen	678	570	578	572
Total Primarschüler	1 333	1 153	1 173	1 154

Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	425	282	283	270
Mädchen	421	266	248	278
Total Oberstufenschüler	846	548	531	548

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung

Wasserverbrauch in m ³	2 942 961	2 823 171	2 620 280	2 562 540
Maximale Tagesausgabe in m ³	11 232	11 352	10 737	9 858
Mittlere Tagesausgabe in m ³	8 063	7 734	7 159	7 021

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	78,807	113,159	117,551	120,205
--------------------------------	--------	---------	---------	---------

Gasversorgung

Gesamtumsatz in Millionen kWh	39,541	100,035	113,361	116,538
-------------------------------	--------	---------	---------	---------

Verkehr

	1983	1991	1992	1993
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	3 071 000	5 440 836	5 569 480	5 911 738
Beförderte Gütermenge in Tonnen	71 852	48 967	52 240	52 819
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	5 102 785	9 682 590	11 127 285	13 423 740
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	5 180	6 285	5 308	10 300
Empfang	9 841	12 297	12 101	12 361
Stücksendungen (Paketpost), Versand	870 607	1 176 170	1 042 479	974 160
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	652 369	811 627	775 696	787 927
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	609 735	626 455	572 597	557 229
Anzahl Telegramme	4 951	4 963	3 747	3 618
Anzahl Telefonteilnehmer	10 700	13 318	13 327	13 416
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	—	69 421	57 399	53 185

Steuergrundlagen

Natürliche Personen

Reineinkommen in Millionen Franken	448,468	643,678	670,666	727,649
Reinvermögen in Millionen Franken	1 003,952	1 713,480	1 782,170	2 417,221

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	21,746	78,243	74,575	53,534
Kapital in Millionen Franken	245,597	533,439	590,162	658,682
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten ref.	121	104	104	109
kath.	122	106	108	113

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells

Werte in Franken

	1991	1992	1993
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	109 495 272	133 473 802	118 741 156
Davon Gemeindesteuern	39 244 817	41 253 475	39 278 493
Davon Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	9 082 676	16 069 316	9 480 416
Aufwand	117 104 796	139 670 670	124 921 298
Überschuss	-7 609 444	-6 196 868	-6 180 142
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	1 283 875	2 596 979	5 939 191
Ausgaben	29 807 499	34 656 499	34 726 914
Nettoinvestitionen	28 523 624 *	32 059 520	28 787 723
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	18 453 424	31 380 720	12 381 722
Davon zusätzliche	11 625 000	23 171 000	4 455 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	48 899 885	49 578 685	65 984 685
Oberstufenschule	1 365 000	718 000	1 221 000
<i>Spezialfinanzierung am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	15 642 646	7 766 762	6 361 317
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	13 300	11 055 152	135 592
Ausgaben	13 300	9 233 230	1 253 421
Überschuss	—	-1 821 922	1 117 829
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	30 828 202	24 631 333	18 451 191
Oberstufenschule	3 569 111	2 403 509	1 868 932
Reformierte Kirchgemeinde	4 145 215	4 140 474	4 073 134
Katholische Kirchgemeinde	6 337 149	5 712 970	5 008 492

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Unsere Waldmannsburg	5
Von der Dübendorfer Polizei	27
Vom Werden der Gärtnerei Rohner	57
Grosse Interpreten	69
125 Jahre Freude am Gesang	83
100 Jahre Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf	95
Vom Wasser	105
So entstand die Gegenwart	125
Der Landarzt Wilhelm Meyer (1830–1906) als Zeuge seiner Zeit	151
Die Dübendorfer Landwirtschaft 1994 aus der Sicht der Gemeindeackerbaustelle	167
Die Erwachsenenschule wurde erwachsen	179
Dübendorfer Bilder 1994	191
Kirchliches Leben	207
Um Dübendorf verdient	211
Die Gemeindewahlen 1994	217
Aus unserer Wirtschaft	220
Nachrufe	225
Sport-Chronik	231
Bemerkenswerte Ereignisse	234
Abstimmungen und Wahlen	240
Unsere ältesten Einwohner	244
Unsere Verstorbenen	251
Dübendorf in Zahlen	254
Inhaltsverzeichnis	258
Autoren	259
Illustrationsnachweis	260

Autoren

Walter Bertschinger, Hermikon
Walter Dürig, Im Langwil 9, 8044 Gockhausen
Vic Eugster, In der Weid 28
Ruedi Frei, Restaurant Waldmannsburg, Dübelstein
Andreas Gantenbein, Eichholz 964, 8128 Hinteregg
Annelise Gätzi-Baumgartner, Zwinggartenstrasse 63
Alfred Geiger, Hörnlistrasse 12
Kathrin Guggisberg, Raubbühlstrasse 5c
Bruno Hächler, Mühlebrückestrasse 18, 8400 Winterthur
Pfarrer Johannes Hug, Neuhausstrasse 34
Heidi Johner, Sunnhaldenstrasse 22a
Max Korthals, Im Winkel 6
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Markus Mathieu, Pfaffensteinstrasse 58, 8118 Pfaffhausen
Dr. med. Andreas David Meyer, Rötelstrasse 34, 8006 Zürich
Rudolf Rohner, Wallisellenstrasse 8
Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Hansjörg Schöpf, Sunnhaldenstrasse 28b
Willi Schreiber, Sunnhaldenstrasse 30c
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Trudi Trachsler-Geiger, alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler, alte Gfennstrasse 34
Pfarrer Gunnar Wichers, Adlerstrasse 12

Illustrationsnachweis

Chronikstube VVD	zahlreiche historische Aufnahmen
Walter Gossweiler	Seite 123
Bruno Hächler	Seiten 183, 185, 189
Keystone	Seite 71
Klaus Küderli	Seite 181
Privatarchiv Meyer-Abplanalp	Seiten 153, 158, 165
Familie Rohner	Seiten 61, 62, 64, 65, 67, 68
Beni Soland	Seite 187
Benno Schaub	Vordere Umschlagseite und Seiten 33, 37, 41
Hans-Felix Trachsler	Seiten 7, 9, 11, 12, 21, 35, 47, 51, 53, 55, 59, 74, 83, 83, 85, 86, 90, 91, 94, 97, 110–113, 168–171, 173, 175, 191–197, 199, 200–202, 204, 206

Satz und Lithos

Daniel Straumann AG, Dielsdorf

Druck

Lichtdruck AG, Dielsdorf

